Anlage 1

Sachverhalt

1. Einleitung

„Wie eine Gesellschaft mit der Überlieferung, mit den Erfahrungen vorangegangener Generationen und Jahrtausende umgeht, sagt mehr über sie aus als all ihre Selbstdarstellungen. Zahlreiche Beispiele belegen: Wer Geschichte und Traditionen überhöht, wer Wandel zu unterdrücken sucht, wird scheitern. Aber auch Gesellschaften, die ihre Herkunft leugnen, die geschichtliche Zeugnisse verbergen und zerstören, sind nicht von Dauer.“ (Aus dem am 07.10.2002 erschienenen Bericht der vom Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen 2001 einberufenen Denkmalkommission).

Die Dortmunder Denkmalpflege sieht sich diesem Leitbild verpflichtet. Es geht ihr nicht darum, die reale Welt gleichsam museal zu konservieren. Sie ist bemüht, das kulturelle Erbe im Sinne praktizierter Baukultur konstruktiv in die städtebaulichen Entwicklungen einzubinden. In diesem Prozess versteht sich die Dortmunder Denkmalpflege nicht als anordnende Behörde. Vielmehr sieht sie sich als Vertreter eines öffentlichen Belanges, der sich im Strukturwandel immer wieder neu bewähren muss. Die Ratsvorlage ist somit als Standortbestimmung im strukturellen Umbruch der Stadt Dortmund zu verstehen. Der Schutz der Dortmunder Denkmäler ist in der Bevölkerung breit verankert. Dies wird in jüngster Zeit besonders bei dem seit 1994 jährlich stattfindenden Tag des offenen Denkmals deutlich, an dem seit seines Bestehens fast 100.000 Bürgerinnen und Bürger die Gelegenheit nutzten, sich über die Dortmunder Denkmallandschaft zu informieren. Aber auch in der Vergangenheit hat Dortmund sich seiner langen und erfolgreichen Geschichte verpflichtet gesehen. Die Anknüpfung an die große Zeit der Hanse anlässlich des Besuchs Kaiser Wilhelm II. 1899 in Dortmund ist hierfür ein prägnantes Beispiel. Es ist daher nicht verwunderlich, dass unter Hinweis auf die 1100jährige Geschichte der Stadt in vielfältiger Weise geäußert wird: „Das neue Dortmund ist stolz auf das alte Dortmund“.

Der Denkmalbestand Dortmunds (Stand: 31.10.2003) umfasst 912 eingetragene Bau- und Bodendenkmäler (896 Bau- und 16 Bodendenkmäler). 300 Objekte müssen noch auf ihren Denkmalwert hin untersucht werden. Dazu kommen noch die aus 630 Fundstellen einzutragenden Bodendenkmäler. Der Dortmunder Baudenkmalbestand basiert im Wesentlichen auf der Liste des nordrhein-westfälischen Kultusministers von 1979. Der Bestand der Denkmäler der 50er Jahre wurde durch die Denkmalbehörde erfasst (s. hierzu Pkt. 4.2 in Anlage 2 Bericht „20 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund – Vergangenheit und Perspektiven“).

Es ist zur Erhöhung der Effektivität der Arbeit der Denkmalbehörde beabsichtigt, eine digitale Denkmalkarte zu entwickeln. Sie soll sowohl die kartographische Darstellung aller Baudenkmäler, Bodendenkmäler und archäologischen Verdachtsflächen umfassen, als auch in einer hinterlegten Datenbank die Daten und Fakten aller Objekte enthalten.
Diese „digitale Denkmalkarte“ wird allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt über das Internet zur Verfügung stehen. Denkmaleigentümer, Architekten, Bauinteressierte – um nur einige zu nennen – können die Informationen in ihre Planungen einbeziehen, da die Kenntnis von Denkmälern und Verdachtsflächen eine wichtige Voraussetzung sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung von Baumaßnahmen bildet (s. hierzu Pkt. 5 in Anlage 2

Bericht „20 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund – Vergangenheit und Perspektiven“).

2. Neuer Denkmalbestand

Seit 1998 wurden 126 Objekte überprüft. Bei 90 Objekten

- 83 Baudenkmäler
  darunter:
  - 5 Siedlungen
  - 17 Friedhöfe
- 5 Bodendenkmäler
- 2 bewegliche Denkmäler

wurde der Denkmalwert bestätigt. Die Begründungen des Denkmalwertes der 90 Objekte sind in einer gesonderten Anlage 6 aufgeführt.

Zu 69 der 90 Objekte, deren Denkmalwert bestätigt wurde, hat der Rat bereits zwischen 1983 und 1998 Beschlüsse zur Eintragung in die Denkmalliste gefasst. Da diese Objekte aus Kapazitätsgründen bisher nicht unter Schutz gestellt werden konnten, sind sie wegen der großen zeitlichen Distanz zu den einzelnen Ratsbeschlüssen noch einmal untersucht worden.

Die Verwaltung wird die 90 Objekte, deren Denkmalwert bestätigt wurde, nach Beschluss durch den Rat der Stadt Dortmund in die Denkmalliste eintragen. Der Denkmalbestand erhöht sich mit diesen 90 denkmalwerten Objekten von 912 auf 1002 Denkmäler.

Bei 36 der 126 untersuchten Objekte hat sich der Denkmalwert nicht bestätigt. Einige von diesen Objekten waren schon in die Denkmalliste eingetragen. Aufgrund unzulässiger baulicher Veränderungen, Zerstörung oder Neubewertung haben sie ihre Denkmaleigenschaft verloren. Diese Objekte werden in der Denkmalliste gelöscht bzw. aus dem Denkmalverzeichnis (Verzeichnis aller erfassten Objekte) herausgenommen.

Die 126 Objekte, deren Denkmalwert bestätigt bzw. nicht bestätigt wurde, sind in den nachfolgenden Listen

- Nachtrag zur Denkmalliste
- Objekte ohne Denkmalwert

aufgeführt:

Nachtrag zur Denkmalliste

Eigentumsverteilung:

63 Denkmäler in privatem Eigentum **(Bezeichnung „Name“ o. „privat“)**

25 Denkmäler der Stadt Dortmund

2 Denkmal des Landes NRW und des Bundes

Denkmäler, die im Eigentum des Bundes oder des Landes stehen, werden auf Anordnung der Bezirksregierung Arnsberg – Obere Denkmalbehörde – in die Denkmalliste eingetragen

Lfd. Nr.	Straße	Hs.-Nr.	Stadt-bezirk	Gebäudetyp/Anlage	Bezeichnung	Eigentümer	Ratsbe-schluss
1.	**Bornstraße**	**1**	In-W	öffentliches Gebäude	Fritz-Henßler-Haus	Stadt Dortmund	
2.	**Dorstfelder Hellweg**	**3**	In-W	bewegliches Denkmal	3 Straßenbahnen	Dortmunder Stadtwerke	19.03.1998
3.	**Große Heimstraße**		In-W	Friedhof	Südfriedhof	Stadt Dortmund	30.06.1983
4.	**Möllerstraße**		In-W	Friedhof	Westpark	Stadt Dortmund	30.06.1983
5.	**Ostwall**	**51**	In-W	Geschäftshaus	Bürohaus VEW	Dortmunder Energie und Wasser	19.03.1998
6.	**Rheinische Straße**	**141**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
7.	**Rheinische Straße**	**146**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
8.	**Rheinlanddamm**	**200**	In-W	Messehalle	Westfalenhalle IV	Westfalenhallen GmbH	
9.	**Schwimmweg**	**2**	In-W	Sportanlage	ehem. Volksbad	Stadt Dortmund	
10.	**Sternstraße**	**22**	In-W	Wohnhaus		privat	30.06.1983
11.	**Sternstraße**	**24**	In-W	Wohnhaus		privat	30.06.1983
12.	**Twerskuhle**		In-W	Friedhof	Kommunalfriedhof Dorstfeld	Stadt Dortmund	24.09.1987
13.	**Brackeler Straße**		In-N	Parkanlage	Hoesch-Park	Stadt Dortmund	
14.	**Güntherstraße u. a.**		In-O	Siedlung	Lenteninsel	DOGEWO	14.06.1984
15.	**Hansbergstraße**	**7**	In-O	Gartenpavillon		privat	19.03.1998
16.	**Kaiserstraße u. a.**		In-O	Siedlung	Kaiserblock	DOGEWO	14.06.1984
17.	**Prinz-Friedrich-Karl-Straße**	**9**	In-O	Synagoge		Jüdische Gemeinde	
18.	**Robert-Koch-Straße**	**35**	In-O	Friedhof	Ostenfriedhof	Stadt Dortmund	27.06.1991
19.	**Zwickauer Straße**		In-O	Luftschutzbunker		Bund	
20.	**Bayrische Straße u. a.**		Ev	Siedlung	Sonnenseite	DOGEWO	14.06.1984
21.	**Burgholzstraße**		Ev	Friedhof	Nordfriedhof	Stadt Dortmund	24.09.1987
22.	**Bogenstraße**		Sch	Siedlung	Müsersiedlung	Ruhr-Lippe GmbH	14.06.1984
23.	**Am Gottesacker**		Br	Friedhof	Hauptfriedhof	Stadt Dortmund	30.06.1983
24.	**Asselner Hellweg**		Br	Bodendenkmal	Bronzezeitliche Siedlungskammer Asseln-West	Land	
25.	**Bockumsweg**		Br	Friedhof	Jüdischer Friedhof Wickede	Stadt Dortmund	15.10.1992
26.	**Kahle Hege**		Br	Bodendenkmal	Frühmittelalterliche r Friedhof	Stadt Dortmund	
27.	**Oberdorfstraße**	**23**	Br	Sportanlage	Holzturnhalle	balou e.V.	
28.	**Köln-Berliner-Straße**	**86**	Ap	Friedhof	Kommunalfriedhof Aplerbeck	Stadt Dortmund	24.09.1987
29.	**Schürener Straße**		Ap	Friedhof	Kommunalfriedhof Schüren	Stadt Dortmund	24.09.1987

30.	**Schweizer Allee**		Ap	Friedhof	Jüdischer Friedhof Aplerbeck	Stadt Dortmund	
31.	**Stoppelmannsweg**		Ap	Siedlung		privat	
32.	**Chattenstraße**	**11**	Hö	Wohnhaus		privat	
33.	**Hermannstraße**	**38/40**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
34.	**Hermannstraße**	**130**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
35.	**Hermannstraße**	**bei Nr.188**	Hö	Postmeilenstein	Postmeilenstein	Stadt Dortmund	30.06.1983
36.	**Hörder Burgstraße**	**17**	Hö	Bodendenkmal	Burg Hörde	privat	
37.	**Hörder Kampweg**		Hö	Friedhof	Jüdischer Friedhof Hörde	Stadt Dortmund	
38.	**Hörder Rathausstraße**	**17**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
39.	**Hörder Rathausstraße**	**19**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
40.	**Hörder Rathausstraße**	**28**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
41.	**Hörder Semerteichstraße**	**175**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	Postgebäude	Post AG	30.06.1983
42.	**Hörder Semerteichstraße**	**181**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
43.	**Kanzlerstraße**	**3**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
44.	**Kanzlerstraße**	**5**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
45.	**Kanzlerstraße**	**7**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
46.	**Kanzlerstraße**	**11**	Hö	Wohnhaus		privat	
47.	**Penningskamp**	**17**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
48.	**Penningskamp**	**19**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
49.	**Penningskamp**	**22**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
50.	**Seydlitzstraße**	**31**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
51.	**Seydlitzstraße**	**32**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
52.	**Seydlitzstraße**	**34**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
53.	**Seydlitzstraße**	**36**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
54.	**Seydlitzstraße**	**41**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
55.	**Seydlitzstraße**	**43**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
56.	**Seydlitzstraße**	**46**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
57.	**Seydlitzstraße**	**48**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
58.	**Suebenstraße**	**4**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
59.	**Suebenstraße**	**6**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
60.	**Suebenstraße**	**8**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
61.	**Suebenstraße**	**10**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
62.	**Suebenstraße**	**12**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
63.	**Suebenstraße**	**14**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
64.	**Tullstraße**	**1**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
65.	**Tullstraße**	**2**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
66.	**Tullstraße**	**4**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
67.	**Tullstraße**	**6**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
68.	**Tullstraße**	**8**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
69.	**Tullstraße**	**10**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
70.	**Tullstraße**	**12**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
71.	**Tullstraße**	**14**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
72.	**Wannestraße**	**40**	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
73.	**Wannestraße**	**121**	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
74.	**Wiggerstraße**	**4**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983

75.	**Wittbräucker Straße**	**bei 578**	Hö	Lochstein der ehem. Zeche Victoria		privat	
76.	**Großholthauser Straße**	**120**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
77.	**Großholthauser Straße**	**122**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
78.	**Großholthauser Straße**	**159a**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
79.	**Heidekrugweg**	**4/6**	Hom	Wohnhaus		privat	
80.	**Kruckeler Straße**		Hom	Friedhof	Kommunalfriedhof Großholthausen	Stadt Dortmund	30.06.1983
81.	**Olpketalstraße**		Hom	Bodendenkmal	Bergbaurelikte Bittermärker Wald	Stadt Dortmund	
82	**Dellwiger Straße**		Lü	Friedhof	Jüdischer Friedhof Lütgendortmund	Stadt Dortmund	15.10.1992
83.	**Keplerstraße**		Lü	Friedhof	Bezirksfriedhof Lütgendortmund	Stadt Dortmund	24.09.1987
84.	**Bockenfelder Straße**		Hu	Friedhof	Kommunalfriedhof Kirchlinde	Stadt Dortmund	30.06.1983
85.	**Hülshof**		Hu	Industrieanlage	Fördergerüst u. Maschinengebäude, ehem. Zeche Hansa	Ruhrkohle AG	
86.	**Urbanusstraße**		Hu	Friedhof	Kommunalfriedhof Huckarde	Stadt Dortmund	30.06.1983
87.	**Bürenstraße**		Mg	Kriegerdenkmal		Stadt Dortmund	30.06.1983
88.	**Mooskamp**		Mg	bewegliches Denkmal	Straßenbahn-Triebwagen Nr. 290	privat	
89.	**Schloß Westhusener Straße**		Mg	Bodendenkmal	Kapelle Haus Westhusen	Stadt Dortmund	
90.	**Siegenstraße**		Mg	Friedhof	Jüdischer Friedhof Mengede	Stadt Dortmund	15.10.1992

Objekte ohne Denkmalwert

Lfd. Nr.	Straße	Hs.-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp/Anlage	Bezeichnung
1.	**Nederhoffstraße**	**14**	In-W	Wohnhaus	
2.	**Nederhoffstraße**	**15**	In-W	Wohnhaus	
3.	**Nederhoffstraße**	**17**	In-W	Wohnhaus	
4.	**Nederhoffstraße**	**18**	In-W	Wohnhaus	
5.	**Neuer Graben**	**4**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	
6.	**Sonnenstraße**	**80**	In-W	Wohnhaus	
7.	**Westenhellweg**	**23**	In-W	Geschäftshaus	
8.	**Westenhellweg**	**62**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	
9.	**Steigerstraße**	**29**	In-N	Wohnhaus	
10.	**Kaiserstraße**	**77**	In-O	Wohnhaus	
11.	**Bayrische Straße**	**173/175**	Ev	Wohn- und Geschäftshaus	
12.	**Husener Straße**	**bei Nr. 44**	Sch	Wegekreuz	
13.	**Michaelstraße**		Sch	Ehrenmal	
14.	**Asselburgstraße**	**19**	Br	Wohnhaus	
15.	**Oesterstraße**	**1**	Br	Wohnhaus	

16.	**Flughafenstraße**	**5**	Br	landwirtschaftliches Gebäude	
17.	**Am Remberg**	**173-177**	Ap	landwirtschaftliches Gebäude	
18.	**Berghofer Straße**	**167**	Ap	landwirtschaftliches Gebäude	
19.	**Emschertalstraße**	**99**	Ap	landwirtschaftliches Gebäude	
20.	**Alfred-Trappen-Straße**	**7**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
21.	**Alfred-Trappen-Straße**	**8**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
22.	**Alfred-Trappen-Straße**	**10**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
23.	**Alfred-Trappen-Straße**	**14**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
24.	**Alfred-Trappen-Straße**	**15**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
25.	**Alfred-Trappen-Straße**	**16**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
26.	**Alfred-Trappen-Straße**	**18**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
27.	**Alfred-Trappen-Straße**	**18a**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	
28.	**Seydlitzstraße**	**47**	Hö	Wohnhaus	
29.	**Seydlitzstraße**	**49**	Hö	Wohnhaus	
30.	**Seydlitzstraße**	**54**	Hö	Wohnhaus	
31.	**Am Ballroth**	**115**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude	
32.	**Kruckeler Straße**	**256/258**	Hom	Industrieanlage	Markenkontrolle der ehem. Zeche Wiendahlsbank
33.	**Darbovenstraße**	**11/13**	Hom	Industrieanlage	ehem. Zeche Johannes Erbstollen
34.	**Limbecker Straße**	**23**	Lü	Gusseiserne Säulen im Haus	
35.	**Martener Straße**	**261**	Lü	Wohnhaus	
36.	**Obernetter Straße**	**24**	Mg	landwirtschaftliches Gebäude	

3. Finanzielle Auswirkungen der Unterschutzstellung

Die Unterschutzstellung für sich genommen zieht keine finanzielle Belastung für den Eigentümer nach sich.

In der ersten Stufe findet die Eintragung in die Denkmalliste und die Bekanntgabe der Unterschutzstellung an die Beteiligten statt. Obgleich Eigentümer und Besitzer durch diese Maßnahme an die Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes NRW gebunden werden, entstehen daraus für die Betroffenen noch keine Verpflichtungen mit unmittelbaren finanziellen Auswirkungen.

Erst bauliche Maßnahmen an dem Denkmal ziehen finanzielle Aufwendungen nach sich. In den meisten Fällen entsprechen die beabsichtigten Arbeiten der üblichen Bauunterhaltung bei nicht denkmalgeschützten Gebäuden, z.B. Erneuerung der Heizungs- und Sanitäranlage, Ausbau des Dachgeschosses etc. und haben damit auch keine Mehraufwendungen für spezielle denkmalpflegerische Maßnahmen zur Folge. Bei der weit überwiegenden Zahl denkmalpflegerische Maßnahmen an Wohngebäuden, die in der Regel keine Nutzungsänderung erfahren, fallen bei umfangreichen Instandsetzungen denkmalpflegerisch induzierte Mehrkosten erfahrungsgemäß auch nicht ins Gewicht.

Dennoch können bestanderhaltende Maßnahmen am Denkmal – wie etwa die Erneuerung der Fenster, Behandlung der Wandflächen, Berücksichtigung historischer Dachdeckungen – sowie Umnutzungen zusätzliche Kosten verursachen. Anhand einzelner Bauteile kann

schätzungsweise dargelegt werden, in welchem Umfang bei einer Erneuerung zusätzliche Baukosten entstehen (s. hierzu Pkt. 6 in Anlage 2 Bericht „20 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund – Vergangenheit und Perspektiven). Zu berücksichtigen ist aber, dass in aller Regel die Kosten denkmalpflegerischer Maßnahmen durch Zuwendungen der Stadt und des Landes NRW (s. hierzu Pkt. 7 in Anlage 2) und durch Steuererleichterungen gemindert werden. Trotz rückläufiger staatlicher und kommunaler Förderung in den letzten 10 Jahren und der durch das Haushaltsbegleitgesetz vom 01.01.2004 geringfügig reduzierten Steuervergünstigung findet daher Denkmalschutz und Denkmalpflege bislang eine hohe Akzeptanz bei den ca. 61.000 privaten Denkmaleigentümern in Nordrhein-Westfalen (ca. 80 % der am 01.01.2003 in NRW unter Schutz gestellten 76.407 Baudenkmälern befinden sich in privater Hand).

Der in Zukunft zu erwartende Bedarf an Mitteln für den Erhalt von Denkmalen ist nicht prognostizierbar. Dies liegt im wesentlichen in dem nicht vorhersehbaren Umfang von erforderlichen Instandsetzungen begründet. Die Denkmäler sind insofern vergleichbar mit jeglichen anderen Bauten, deren Instandsetzungsbedarf sich nach der vorangegangenen Baupflege, der Art und dem Umfang der Nutzung, der Schädigung durch Luftverunreinigungen u. ä. Faktoren bemisst. Es kann auch keine generelle Aussage zu den ggf. zusätzlichen Kosten, die die Instandsetzung eines Denkmals hervorrufen, gemacht werden, da Baumaßnahmen an bestimmten Objekten von den besonderen Umständen, wie etwa Nutzungswünsche, Schädigungsgrad der Bausubstanz, Maßnahmenumfang usw. abhängen.

Anlage 2

Bericht „20 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund – Vergangenheit und Perspektiven“

Nur wenige Städte in Nordrhein-Westfalen verfügen über eine so reiche Tradition wie Dortmund. Dies ist weiten Kreisen der Bevölkerung bewusst. Es ist daher nicht verwunderlich, dass unter Hinweis auf die 1100jährige Geschichte der Stadt in vielfältiger Weise geäußert wird: „Das neue Dortmund ist stolz auf das alte Dortmund“.

Das „alte Dortmund“ wird nicht zuletzt durch seine baulichen und archäologischen Zeugnisse, den Bau- und Bodendenkmälern, charakterisiert. In ihnen zeigt sich geradezu mit der Hand greifbar, wie die wechselvolle Geschichte der Stadt – von der ersten jungsteinzeitlichen Besiedlung bis hin zu den aktuellen Prozessen des Strukturwandels – verlief. Gerade in seiner Vielfalt ist die Dortmunder Denkmallandschaft unvergleichlich. So haben die archäologischen Funde der frühmittelalterlichen Gräberfelder aus dem 6./7. Jahrhundert in Wickede und Asseln gezeigt, dass schon zu dieser Zeit die Christianisierung aus dem westlichen Frankenbereich Dortmund erreicht hat. Die in Asseln gefundenen Grabbeigaben haben weit in die Fachwelt ausgestrahlt und waren ein Highlight auf der archäologischen Landesausstellung 2000. Auch die Grabung anlässlich des Neubaus der Tiefgarage am Stadthaus hat zur bisher bekannten Geschichte Dortmunds völlig neue Erkenntnisse geliefert. Anders als der berühmte Mulher-Plan von 1610 darstellt, war nämlich der südliche Bereich der ehemaligen freien Reichsstadt im frühen Mittelalter dicht besiedelt.

Die Grabungsergebnisse haben ein großes Interesse in der Bevölkerung hervorgerufen. Dass die Dortmunderinnen und Dortmunder aber nicht nur am Mittelalter interessiert sind, sondern auch die viel jüngere Geschichte der Industrialisierung wertschätzen, zeigt eine aktuelle Umfrage zum Erhalt der denkmalwerten Hochöfen auf Phoenix-West in Hörde. 73 % der Befragten würden es begrüßen, wenn die stählernen Zeitzeugen aus der Ära der Eisenschmelze für die Zukunft erhalten werden könnten.

1. Denkmalschutz und Denkmalpflege zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen hat 2000 eine Initiative ergriffen, deren Ziel es war, Perspektiven für die Zukunft von Denkmalschutz und Denkmalpflege zu entwickeln. Hierzu berief der für Denkmalschutz und Denkmalpflege zuständige Minister Dr. Michael Vesper 2001 eine Kommission, der Denkmalpfleger, Stadtplaner und Architekten, Museumsexperten, Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft sowie kommunale Vertreter angehörten. 2002 legte die „Denkmalkommission“ einen Bericht vor, der die Herausforderungen für Denkmalschutz und Denkmalpflege im 21. Jahrhundert thematisiert und hierfür Lösungsansätze aufzeigt. Die Kommission ging vom folgenden Leitbild aus:

Wie eine Gesellschaft mit der Überlieferung, mit den Erfahrungen vorangegangener Generationen und Jahrtausende umgeht, sagt mehr über sie aus als all ihre Selbstdarstellungen. Zahlreiche Beispiele belegen: Wer Geschichte und Traditionen überhöht, wer Wandel zu unterdrücken sucht, wird scheitern. Aber auch Gesellschaften, die ihre Herkunft leugnen, die geschichtliche Zeugnisse verbergen und zerstören, sind nicht von Dauer.

Die Dortmunder Denkmalpflege sieht sich diesem Leitbild verpflichtet. Es geht ihr nicht darum, die reale Welt gleichsam museal zu konservieren. Sie ist bemüht, das kulturelle Erbe im Sinne praktizierter Baukultur konstruktiv in die städtebaulichen Entwicklungen einzubinden. In diesem Prozess versteht sich die Dortmunder Denkmalpflege nicht als anordnende Behörde. Vielmehr sieht sie sich als Vertreter eines öffentlichen Belanges, der sich im Strukturwandel immer wieder neu bewähren muss. Der vorliegende Bericht ist somit als Standortbestimmung im strukturellen Umbruch der Stadt Dortmund zu verstehen.

1.1. Denkmalpflege und Öffentlichkeit

In der Öffentlichkeit ist spätestens seit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 unbestritten, dass die historisch überkommenen kulturellen Werte nicht nur zur Bereicherung unserer hochzivilisierten Gegenwart beitragen, sondern dass sie vor allem auch möglichst ungeschmälert an künftige Generationen weiterzugeben sind. Dies gilt sowohl für Bau- als auch für Bodendenkmäler. Viele Deklarationen auf internationaler und nationaler Ebene haben dies bekräftigt. Die meisten europäischen Länder haben zudem für die Denkmalbewahrung gesetzliche Grundlagen geschaffen, darunter die Bundesrepublik Deutschland, deren Denkmäler seit gut 25 Jahren auf Länderebene gesetzlich geschützt werden.

Die denkmalpflegerischen Bemühungen und deren Ergebnisse haben in der Öffentlichkeit eine hohe Akzeptanz. Dies zeigt sich u.a. immer wieder beim jährlich europaweit stattfindenden "Tag des offenen Denkmals", wenn den Menschen ein besonderer Einblick in diesen wichtigen Teil der Kulturpolitik gegeben wird. Verwunderlich ist daher nicht, dass die Bevölkerung anlässlich einer demoskopischen Erhebung im Herbst 2001, die das Bielefelder Emnid-Institut im Auftrag der Denkmalkommission und des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MSWKS) durchgeführt hat, Denkmalschutz für eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe halten. 81% der Befragten halten den Denkmalschutz in NRW für sehr wichtig bzw. wichtig, nur 19% für unwichtig.

Initiativen des Europarates, neue Gesetze, administrative Maßnahmen, staatliche Förderprogramme und nicht zuletzt Steuervergünstigungen haben im letzten Viertel des 20sten Jahrhunderts bundes- und europaweit dazu beigetragen, dass Denkmalschutz und Denkmalpflege ein selbstverständliches öffentliches Anliegen und damit auch ein politisches Anliegen sind. Dieses öffentliche und politische Anliegen stützt sich nicht nur auf den kulturellen und historischen Wert der Denkmäler. Vielmehr hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Investitionen in die Denkmäler der Erhaltung von Ressourcen dienen, Standortvorteile gewährleisten, das kulturelle Angebot erhöhen, den Tourismus fördern und vor allem als arbeitsintensiver Wirtschaftsfaktor in nicht unerheblichen Ausmaß zur Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen beitragen. Zudem ermöglicht die Denkmalpflege den Bürgerinnen und Bürgern eine hohe Identifikation mit ihrer Umgebung, mit ihrem Quartier, mit ihrem Stadtteil, wodurch der Erhalt von Lebenszusammenhängen gefördert wird. Denkmäler und die in ihnen fixierte Vertrautheit des Menschen mit ihrer historisch gewachsenen Umwelt sind offenbar gerade in Zeiten des rasanten Wandels für die Menschen von existentieller Bedeutung.

Wenn auch aufgrund dieser Entwicklung in den letzten Jahrzehnten behauptet werden kann, dass der Denkmalpflege noch nie so viel Verständnis entgegengebracht wurde wie heute, so ist doch nicht zu übersehen, dass vermeintliche und tatsächliche Zwänge von Globalisierung und Strukturwandel und der davon ausgehende Veränderungsdruck sich auf Denkmalschutz und Denkmalpflege mitunter negativ auswirken. So haben aktuelle Umfragen unter Meinungsbildnern aus der Wirtschaft zum einen ergeben, dass diese historischen Stadtbilder zu

den sogenannten weichen Standortfaktoren zählen, die sich überaus positiv auf die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe auswirken. Andererseits wird jedoch deren rechtliche Grundlage - der gesetzlich verankerte Denkmalschutz - als Inbegriff für behördliche Gängelung und Behinderung angesehen. Entsprechend polarisierend wirkt mitunter der öffentliche Belang "Denkmalschutz" in der Debatte über seine Einbindung in die städtebauliche Entwicklung und Erneuerung. Dabei besteht zwischen dem Zwillingspaar "Investition und Innovation" und dem denkmalpflegerischen "Erhalten und Bewahren" nur ein scheinbarer Gegensatz, sofern man den kulturpolitischen Aspekt von Denkmalschutz und Denkmalpflege in einen ganzheitlichen Ansatz integriert. Hierzu zählen u. a. die Aspekte

- Nachhaltigkeit
- Förderung der mittelständischen Wirtschaft
- Standortvorteil und
- Tourismus.

1.2. Denkmalpflege und Nachhaltigkeit

Die weltweite Diskussion um eine nachhaltige Stadt- und Regionalplanung begreift Denkmäler im Grundsatz nicht als Entwicklungshindernis oder Wirtschaftshemmnis, sondern als kulturelle Werte und wichtige materielle bzw. energetische Ressourcen. Eine Gesamtkalkulation, die Herstellung, Nutzung, Unterhaltung, Beseitigung und Entsorgung von Altbauten einer Bestandserhaltung, Nutzungskontinuität und Flächenrecycling bebauter Gebiete gegenüberstellt, hat bereits heute zum Ergebnis, dass Letzteres gegenüber dem ständigen Substanzaustausch kostengünstiger ist. Immerhin stammen nahezu 60 % des gesamten Sondermüllaufkommens in der Bundesrepublik aus Bauabfällen. Auf jede Tonne Bauabfall kommen gegenwärtig rund sieben Tonnen Neubaumassen, deren Entsorgung zyklisch mit der nächsten Abbruch- und Neubauwelle anfiele. Auch unter bauökologischen Gesichtspunkten steht also eine Neuorientierung hin zur Altbaureparatur und hin zur Pflege des Baudenkmalbestandes auf der Tagesordnung.

Unter ökologischen Kriterien kann man der Denkmalpflege als "Kunst des kleinstmöglichen Eingriffs" sogar eine Vorbildfunktion für eine substanzschonende und nachhaltige Entwicklung zuweisen. Aus ökonomischer Sicht bedeutet nachhaltige Entwicklung die Transformation quantitativer Zielwerte in qualitatives Wirtschaftswachstum. Das Konzept der Nachhaltigkeit setzt auf eine ausbalancierte Wertschöpfung im Bestand. Grundanliegen bleibt der Versuch, Denkmale, Ensembles, ja ganze Kulturlandschaften zu bewahren und zwar über Jahrhunderte möglichst "nachhaltig" zu bewahren, nicht abzureißen und neu zu bauen, sondern zu reparieren. Denkmalpolitik in diesem Sinne könnte somit zur "Avantgarde" einer zukünftigen Reparaturgesellschaft (im Gegensatz zur heutigen "Wegwerfgesellschaft") gehören. Für die Ruhrgebietsregion hat die IBA Emscherpark hierzu erste Ansätze geliefert.

1.3. Denkmalpflege und regionales Handwerk

Weit mehr als 8 Mrd. EURO werden jährlich in der Bundesrepublik Deutschland nach Angaben des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) für Denkmalpflege und Altbausanierungen aufgebracht. Hauptauftragnehmer ist das Handwerk, das zu über 90 % derartige Sanierungsaufgaben durchführt.

Empirische Untersuchungen zeigen, dass Aufträge im Bereich Denkmalpflege besonders personalintensiv sind. Entsprechende Untersuchungsberichte gehen davon aus, dass bei Sanie-

rungsarbeiten zwischen 70 und 80 % auf Personalkosten entfallen, während Materialkosten im Durchschnitt höchstens 30 % ausmachen. Im Vergleich dazu geht die deutsche Bauwirtschaft im allgemeinen Baugewerbe im Durchschnitt von einem Verhältnis von 50 % Personalkosten und 50 % Materialkosten aus mit steigendem Anteil der Materialkosten im Neubaugeschehen. Die von der Europäischen Union des Handwerks und der Klein- und Mittelbetriebe (UEAPME) mit Unterstützung der Europäischen Kommission vorgelegten Ergebnisse einer internationalen Pilotstudie (Deutschland, Italien, Österreich, Spanien) zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Qualifizierung des Restauratorenhandwerks in der Denkmalpflege hat bestätigt, dass die Beschäftigungswirkung im Bereich der Altbausanierung und Denkmalpflege mindestens doppelt so hoch einzuschätzen ist wie im Neubaugeschehen.

Wer also volkswirtschaftlich rechnet und arbeitsmarktpolitisch denkt, investiert in Denkmäler. Dies gilt um so mehr, als Denkmalinvestitionen in hohem Maße in die einheimische Bauwirtschaft und den regionalen Arbeitsmarkt fließen. Beispielsweise werden zu einem hohen Prozentsatz der jährlich durch Zuwendungen der Stadt Dortmund unterstützten denkmalpflegerischen Maßnahmen von Handwerksbetrieben, Baufirmen und freiberuflichen Architekten und Ingenieuren aus der Dortmunder Region durchgeführt. Die städtische Denkmalförderung, unterstützt durch das Land Nordrhein-Westfalen, kommt also nicht nur den historischen Gebäuden und Bodendenkmälern Dortmunds, sondern natürlich auch der Wirtschaft in Stadt und Region zugute.

1.4. Denkmalimmobilien als Standortfaktor

Der Denkmal- und Altbaubestand gilt zunehmend als wichtiger positiver Imagewert für Standortentscheidungen der Wirtschaft im internationalen Wettbewerb und in der Konkurrenz der Städte. Der Erhaltung und Neunutzung prominenter Denkmaladressen und Straßenbilder kommen eine herausragende Bedeutung bei der Steigerung der örtlichen Lebensqualität und im Stadtmarketing zu. Denkmalqualitäten prägen das Image einer Region und zählen zu den "weichen Standortfaktoren", die auch bei Unternehmensansiedlungen eine Rolle spielen. Regionale Studien von Industrie- und Handelskammern zeigen, dass vor allem bei Unternehmen mit hochqualifiziertem Personalbedarf und in Zukunftsbranchen neben konventionellen Kriterien (Arbeitskräfteangebot, Verkehrsanbindung, lokale Steuern etc.) Imagequalitäten die Standortentscheidung mitbestimmen. Vereinfacht gesagt, folgt die Kultur heute weniger der Wirtschaft, sondern Unternehmen mit Köpfen setzen auf den Erlebnisraum Stadt/Land und ihre Denkmalkultur als Wohn- und Freizeitangebot.

Baudenkmale sind keine Architektur "von der Stange", sondern bilden im besten Sinne Unikate, die auch eine exklusive Geschäftsadresse darstellen. Die von dem international renommierten Immobilienberatungsunternehmen Jones Lang Wootton (jetzt: Jones Lang & Lassalle) in Zusammenarbeit mit Denkmalpflegern erstellte "Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmalen in Hamburg" (1996) hat den Nachweis geliefert, dass Denkmalimmobilien gerade auch für gewerbliche Funktionen höchst gefragt sind und sich als Investitionsobjekte gerechnet haben.

Langfristig begreifen diese Unternehmen ihr Engagement - ähnlich wie viele Eigentümer von denkmalgeschützten Wohnimmobilien - als werterhaltende und wertsteigernde Zukunftsinvestition, die sich auch im ökonomischen Sinne rechnet.

1.5. Denkmalpflege und Tourismus

Das Europäische Tourismus-Institut in Trier bilanziert für den Städte- und Kulturtourismus der letzten Jahre einen steilen Aufschwung. Der Anteil der vom "Studienkreis Tourismus" Befragten, die ihre Haupturlaubsreise als Studien-, Besichtigungs- oder Bildungsreise bezeichneten, stieg von 2 % im Jahr 1975 auf über 10 % im Jahr 1989. Die Europäische Kommission geht davon aus, dass sich die Zahl der Erbe-Besucher (Museen, Denkmäler, archäologische Wanderwege) in den letzten 20 Jahren europaweit mehr als verdoppelt hat. Für das Ruhrgebiet mit seiner hoch differenzierten Kulturlandschaft sollen zukünftig diese Wachstumspotentiale verstärkt genutzt werden. Hierzu hat der Kommunalverband Ruhrgebiet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur e. V. im Rahmen der IBA Emscherpark das Projekt "Route der Industriekultur" initiiert, an dem Dortmund mit zwei Ankerpunkten (Zeche Zollern II/IV und Kokerei Hansa) und seiner differenzierten Industriekulturlandschaft teilnimmt.

2. Denkmalpflege und Stadtbaukultur

Die Landesregierung hat in Kooperation mit der Architekten- und Ingenieurkammer, den kommunalen Spitzenverbänden, der Vereinigung der Industrie- und Handelskammern, den Verbänden der Bau- und Wohnungswirtschaft und Künstlerverbänden in Nordrhein-Westfalen 2001 die Initiative „StadtBauKultur NRW“ ins Leben gerufen. Mit dieser auf 10 Jahre angesetzten Initiative ist beabsichtigt, die Baukultur in Nordrhein-Westfalen zu verbessern.

Die Landesinitiative StadtBauKultur NRW erstreckt sich auf drei zusammenhängende Schwerpunkte bzw. Maßnahmenbereiche:

- Bauen und Planen
- Lebens- und liebenswerte Städte und Gemeinden
- Bauliche Zeugnisse der Geschichte

2.1. Bauen und Planen

Beabsichtigt ist die Gestaltqualität von Gebäuden in ihrem urbanen Umfeld zu verbessern. In diesem Schwerpunkt sollen nicht allein die architektonischen Highlights im Vordergrund stehen, sondern ebenso die „Architektur des Alltags“, vom Einfamilienhaus über den Supermarkt bis hin zu technischen Bauwerken wie Brücken und Kraftwerke. Beispiele sind etwa die Zechensiedlungen des Ruhrgebiets oder innenstadtnahe Gründerzeitviertel.

2.2. Lebens- und liebenswerte Städte und Gemeinden

Die zweite Säule von StadtBauKultur NRW beschäftigt sich mit dem Kern des Städtischen, dem öffentlichen Raum. Hier will das Land Nordrhein-Westfalen Impulse geben und Raum schaffen für bürgerschaftliches Engagement – etwa mit dem Wettbewerb „Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“. In den nächsten Jahren sollen 50 Plätze auf hohem städtebaulichen Niveau entstehen, jeweils ergänzt um Konzepte zu ihrer „Bespielung“. Die Initiative StadtBauKultur NRW will zudem zeigen, dass künstlerische Projekte – von der Lichtinszenierung bis zur Garten- und Landschaftskunst – dem öffentlichen Raum neue Identitäten verleihen können. Die zeitgenössische Kunst spielt hier eine wichtige Rolle.

2.3. Bauliche Zeugnisse der Geschichte

Der Denkmalschutz ist die dritte Säule der Initiative. Sie beinhaltet die Weiterentwicklung und Nutzung des baukulturellen Erbes, also die Frage des Umganges mit dem architektonischen und kulturlandschaftlichen Bestand. Einzigartige Potentiale werden von der Initiative StadtBauKultur NRW nicht nur in den augenfälligen Denkmälern, wie Schloss Brühl oder die historischen Stadtkerne von Lemgo und Münstereifel gesehen, sondern auch in der für Nordrhein-Westfalen typischen Industriekultur. Hierzu zählen u. a. als herausragende Beispiele in Dortmund die Kokerei Hansa und die Hochofenanlage Phoenix-West. Im Rahmen der Initiative StadtBauKultur NRW soll die Diskussion um die Zukunft des Denkmalschutzes fortgeführt werden – nicht nur theoretisch, sondern auch am Beispiel investiver Projekte, etwa dann, wenn junge Unternehmen in ehemaligen Fabrikgebäuden Kreativ- und Gründerzentren einrichten.

3. Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund

Denkmalschutz und Denkmalpflege in Dortmund haben die Aufgabe, die bedeutenden Zeugnisse ihrer besonderen kulturgeschichtlichen Entwicklung für die Nachwelt zu bewahren und die lokalen geschichtlichen Dimensionen bei der zukünftigen Stadtentwicklung zu veranschaulichen. Hierzu gehören u. a. die nur noch als Spuren im Boden vorhandenen Bodendenkmäler der Vor- und Frühgeschichte, der immer noch reiche Bestand an kulturgeschichtlichen Denkmälern des Mittelalters, die unübersehbaren Zeugnisse der Industriegeschichte sowie die bedeutenden Ergebnisse des Städtebaus im 19. und 20. Jahrhundert bis hin zu den Aufbauleistungen nach dem 2. Weltkrieg. Sie sind es, die der Stadt Dortmund ihr unverwechselbares Gesicht geben.

3.1. Die Dortmunder Denkmallandschaft

Ranghohe Dortmunder Denkmale wie etwa die Reinoldi-Kirche, das Schloss Bodelschwingh, die ehemalige Zeche Zollern II/IV oder auch die ehemalige Wallburg Hohensyburg, sind so selbstverständlich Denkmäler, dass sie wohl kaum gesetzlicher Regelung bedürfen. Nicht für jedermann sofort erschließen sich jedoch die gebauten Zeugnisse, in denen sich die geschichtliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung Dortmunds wider spiegelt. Hierzu gehören u.a. kleine Kötterhäuser, Industrieanlagen mit ihren Arbeitersiedlungen, Verkehrsbauten aber auch die Leistungen des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg.

Dortmund als industrielle Großstadt ist keineswegs ein homogenes Stadtgebilde, sondern Zeugnis eines geschichtlichen Entwicklungsprozesses, dessen Spuren sich in der Stadtstruktur deutlich ablesen lassen. In ihrer Gesamtheit ergibt diese die Denkmallandschaft Dortmunds. Diese kann im wesentlichen durch 5 Hauptelemente charakterisiert werden:

1. Dorfkerne mit teilweise aus dem Mittelalter stammenden Kirchen,
2. Stadterweiterungsgebiete der Hochindustrialisierung,
3. Bauten der Industriegeschichte,
4. Stadtstrukturen des Wiederaufbaus,
5. Bodendenkmäler.

3.1.1. Dorfkerne mit teilweise aus dem Mittelalter stammenden Kirchen

Innerhalb der Stadtstruktur sind in Dortmund die alten Dörfer, Reste alter Dörfer und historischen Kirchplätze, wenngleich verschiedentlich von Überformungen verändert, baulich und strukturell zahlreich vertreten. Diese bilden heute eine Vielzahl von kleinsten, kleinen und mittleren Zentren in der Großstadt.

Dörfer und „Industriedörfer“ wurden nach der Landgemeindeordnung im 19. Jahrhundert administrativ als Gemeinden den Landbürgermeistereien (seit 1875 mit Planungshoheit ausgestattet) unterstellt, während die Bauaufsicht den jeweiligen Kreisverwaltungen oblag. Die kontinuierliche Zusammenfassung dieser Dörfer erfolgte seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage verschiedener Gebietsreformen. Ihre Selbständigkeit und ihren Einfluss als Gemeinde verloren die ehemaligen Dörfer spätestens mit der großen Eingemeindung von 1929. Gleichzeitig konstituierte sich Dortmund hinsichtlich kommunaler Administration und Selbstverwaltung als Zentralstadt. Zu diesem Zeitpunkt war Dortmund diejenige Stadt in Deutschland, mit den meisten alten Dorflagen, zahllosen landwirtschaftlichen Hofstellen und 21 mittelalterlichen Kirchen. Sie galt als größte deutsche Agrargemeinde.

3.1.2. Stadterweiterungsgebiete der Hochindustrialisierung

Die Industrialisierung stellt für die Entwicklung der heutigen Großstädte eine wichtige Zäsur dar. Dortmund bildet hierbei keine Ausnahme. Ihr mittelalterlicher Stadtkern war flächenmäßig nicht in der Lage, den Bedarf für die neu zu errichtenden Gebäude zu decken, sodass es zwangsläufig zu Stadterweiterungen kommen musste. Historische Industrie-, öffentliche Versorgungs- und die Mietwohnungsbauten, die durch die rasch anwachsenden Bevölkerungszahlen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts notwendig wurden, sind Zeugnisse dieser entscheidenden großstädtischen Entwicklungsphase.

3.1.2.1. Die Nordstadt

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Nordstadt lediglich als Weide und Holzland genutzt und war kaum erschlossen. Lediglich drei kleinere Wege trafen am heutigen Borsigplatz zusammen. Erst der Bau der Eisenbahnlinien 1846 und 1848 sowie die Ansiedlung größerer Industrieunternehmen ab 1850, darunter die Dortmunder Hütte, Hoesch und die Zeche Kaiserstuhl, ließen sie zu einem bedeutenden Element in der Dortmunder Stadtentwicklung werden. Den Interessen von Betrieben und Vermietern gemäß siedelten sich die von den Unternehmen benötigten Arbeitskräfte in der Nähe dieser Firmen an. Die dadurch entstandene planlose Bebauung sollte 1898 durch einen städtebaulichen Erweiterungsplan korrigiert werden, wobei man sich an Berliner und Pariser Konzeptionen orientierte. Geplant war das projektierte Straßennetz durch zwölf sternförmige Plätze, die sich durch eine besondere gestalterische Qualität aus der Umgebung hervorheben sollten, aufzulockern. Eine einheitliche Bebauung sollte einen hohen Wiedererkennungswert schaffen und auch der ästhetischen Erbauung dienen. Am Widerstand der betroffenen Grundstückseigentümer scheiterten allerdings diese Pläne, so dass nur der Nordmarkt und der Borsigplatz verwirklicht wurden. Wenngleich das Konzept der einheitlichen Bebauung am Borsigplatz nicht komplett umgesetzt wurde, so lässt die Platzgestaltung und die vorhandene Bebauung aber deutlich die verkehrstechnische, sozialpolitische und ästhetische Bedeutung des Entwicklungsplanes von 1898 erkennen. Beide Plätze sowie zahlreiche Häuserzeilen sind ein denkmalpflegerischer Schwerpunkt in der Nordstadt.

3.1.2.2. Innenstadt-Ost

Im Gegensatz zur Nordstadt entwickelte sich vor allem in der Zeit von 1880 bis 1915 auf altem Gartenland im Osten der Stadt ein bürgerliches Wohnviertel. Die Bebauung entstand zunächst entlang der schon befestigten Straßen, d.h. an der Kaiserstraße und am Heiligen Weg. Hier siedelten sich sowohl das mittlere Bürgertum als auch die gehobene städtische Führungsschicht (Fabrikbesitzer, Bankiers, höhere Justizbeamte, Kaufleute usw.) an, wobei letztere die Nähe zur Altstadt bevorzugten. Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist die Villa in der Prinz-Friedrich-Karl-Str. 3, die sich der Kaufmann Hugo Friemann im Jahre 1900 errichten ließ. Beim aufmerksamen Betrachten der Häuser im Hinblick auf Anlage und architektonische Gestaltung wird das unterschiedliche Repräsentationsbedürfnis der verschiedenen Schichten in der Oststadt deutlich. Die Arndtstraße war beim oberen Bürgertum besonders beliebt. Insbesondere der Mietwohnhauskomplex Arndstraße 71-75, die von dem bekannten Dortmunder Architekturbüro D. u. K. Schulze errichtet wurden, sind hierfür herausragende Beispiele. Die Schicht der Handwerker siedelte dagegen vor allem im Bereich der Goebenstraße.

3.1.2.3. Das Kreuzviertel

Mit Kreuzviertel wird das südliche Stadterweiterungsgebiet bezeichnet, das außerhalb des Stadtrings ungefähr zwischen 1895 und 1915 planmäßig bebaut wurde. Als Auftraggeber fungierten vor allem das mittlere und gehobene Bürgertum. Mit meist traufenständiger, drei- bzw. viergeschossiger Blockrandbebauung entstand ein prägender städtebaulicher Raum, der reinen Wohnzwecken vorbehalten war und in dem sich die soziokulturellen Lebensbedingungen der Erbauer und Bewohner widerspiegeln. In der architektonischen Gestaltung sind ein Großteil der Häuser dem Historismus (ein Wiederaufgreifen alter Architekturstile) verpflichtet. Verschiedentlich lässt sich aber auch schon der Einfluss der Ideen des 1907 gegründeten Werkbundes mit der Hinwendung zur Funktionsgerechtigkeit und der Materialechtheit erkennen. Das Kreuzviertel zeichnet sich noch heute durch ein hohes Maß an gestalterischer Geschlossenheit aus. Neben den Sakralbauten, von denen insbesondere die 1929/30 von Pinno und Grund im Stil der Neuen Sachlichkeit als konsequenter Strukturbau aus Stahlbeton erbaute Ev. Kirche St. Nicolai als ein architektonisch richtungsweisendes Bauwerk zu erwähnen ist, zählen vor allem die Wohn- und Miethäuser zum Denkmalbestand des Kreuzviertels. Wenngleich die Kinderklinik in der Beurhausstraße 45-47, wie auch die Nicolaikirche, erst in den ausgehenden 20er Jahren nach der eigentlichen planmäßigen Bebauung des Kreuzviertels erbaut wurden, stellen sie innerhalb dieses Bereiches architektonische Höhepunkte dar.

3.1.3. Bauten der Industriegeschichte

Dortmund wurde wie andere Städte des Ruhrgebietes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem atemberaubend beschleunigten Industriealisierungsprozeß erfasst. Der Zeitpunkt des Übergangs von den südlich im Ruhrtal an die Oberfläche stoßenden Kohlenflözen zu den tieferliegenden Grubenfeldern im Norden fällt zusammen mit dem Beginn einer beispiellosen Umstrukturierung von Landschaft und Bevölkerung des Emscherraumes im Dortmunder Norden, an deren Ende – zu Beginn des 1. Weltkrieges – der ursprünglich agrarisch geprägte Raum zu dem wurde, was später als das industrielle Herz Europas bezeichnet wurde. Träger dieses gewaltigen Umbruchprozesses waren allein der Kohlebergbau und die Eisenindustrie, die beide schon im Mittelalter im Dortmunder Raum urkundlich erwähnt wurden.
Während die Spuren der Frühindustrialisierung (1800-1850) im Dortmunder Süden bis auf wenige Relikte wie etwa Stollenmundlöcher in Syburg oder Lochsteine verschwunden sind, stehen noch heute unübersehbar die gewaltigen Zechenbauten der Hochindustrialisierung (et-

wa ab 1870) im Dortmunder Norden in der zerklüfteten Landschaft. Zu ihnen gehören Zechensiedlungen, die in unmittelbarer Nähe zu den Fördertürmen erbaut wurden und damit ein wichtiger Teil der Bergbaugeschichte sind. Siedlungsgrundrisse und Architekturformen sind häufig von großer Stadtbildqualität und haben einen hohen kulturhistorischen Zeugniswert. Diese „Flächendenkmale“ sind daher neben den noch erhaltenen großdimensionierten Technischen Kulturdenkmalen von unverzichtbaren Wert für die Ablesbarkeit der für die Ruhrregion so bedeutenden Epoche er Industrialisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

3.1.4. Stadtstrukturen des Wiederaufbaus

Der Wiederaufbau nach dem Krieg in Deutschland ist eine der herausragendsten Leistungen in der Geschichte der Städte. Dortmund, das sein Stadtzentrum nahezu zu 100 % verloren hatte, besitzt heute eine City, deren Architekturqualität in großen Teilen außer Frage steht.

Die Epoche des Wiederaufbaus gilt unter Historikern als geschichtlich abgeschlossen (sog. Adenauerära). Es ist heute unbestritten, dass ihre bedeutenden baulichen Zeugnisse Denkmalwert aufweisen können. Der Städtetag Nordrhein-Westfalen hat schon 1987 Empfehlungen zum Denkmalschutz für Architektur der 50er Jahre ausgesprochen. 1990 erfolgte dann ein Appell des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz unter dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ zum Schutz und Erhaltung von Bauten der 50er Jahre.
Die bedeutenden Dortmunder Bauten dieser Architekturepoche sind erfasst, darunter das Fritz-Henßler-Haus und das Gesundheitsamt, und werden, soweit noch nicht erfolgt, systematisch von der Denkmalbehörde auf ihren Denkmalwert hin untersucht.

3.1.5. Bodendenkmäler

Bodendenkmäler sind die untertägig erhalten gebliebenen Spuren menschlichen und tierischen/pflanzlichen Daseins, z.B. die Überreste von Siedlungs-, Kult- und Bestattungsplätzen, Befestigungsanlagen, Produktionsstätten, Wirtschaftsbetrieben, Grenzen oder Verkehrswegen aber auch die Fossilien aus älteren erdgeschichtlichen Zeiten.

Nur selten zeichnen sich Bodendenkmäler noch oberirdisch in Form von kleinen Erhebungen oder Vertiefungen ab, meistens kann man sie obertätig nicht mehr erkennen. Bei den im Boden verborgenen Denkmälern handelt es sich in der Regel um Mauern, Fundamente, Erdschichten und Bodenverfärbungen, die beispielsweise auf ehemalige Pfostenstellungen von Gebäuden, Grabenverläufe von Befestigungen, Brunnenschächte oder Gräber hindeuten. Häufig finden sich darin Gegenstände des damaligen Alltags, wie Gefäße und Schmuck, Werkzeuge, Waffen, Münzen, Schlacken, Knochen, Leder und pflanzliche Reste.

Bodendenkmalschutz und -pflege bedeutet die Erfassung und Betreuung der im Gelände nicht oder nicht mehr sichtbaren Denkmäler.

In Dortmund kennt man derzeit 630 Plätze, wo archäologische Spuren im Boden verborgen sind. Vom Pflug hochgerissene oder beim Ausschachten freigelegte Fundstücke und Erdschichten zeigen die Standorte von Siedlungen und Gräbern aus alter Zeit an. Die Zeitspanne der Bodendenkmäler reicht dabei auf Dortmunder Boden bislang vom 5. Jahrtausend vor Christus bis in die Gegenwart. Älteste Plätze sind die Siedlungen der Jüngeren Steinzeit und jüngste Zeugnisse die Standorte der Industriekultur mit ihren Gründerwerken im 19. Jahrhundert und ihrer frühen Technologie.

4. Das denkmalschutzrechtliche Verfahren
4.1. Das nordrhein-westfälische Denkmalschutzgesetz

Nordrhein-Westfalen hat sich 1980 als letztes der westlichen Bundesländer ein Denkmalschutzgesetz gegeben. Dies lag darin begründet, dass in einem stark industrialisierten und hoch verdichteten Lebensraum größere Konflikte mit dem Erhalt von Zeugnisse früherer Bau- und Siedlungsepochen, verbunden sind und diese auf eine rechtlich abgesicherte Verfahrensgrundlage gestellt werden sollten. Ausdrücklich hat der Gesetzgeber dem Denkmalschutz die besondere Aufgabe zugewiesen, dem außerordentlichen Veränderungsdruck, dem sich Siedlungen, Bauten der Industriegeschichte und Bodendenkmäler gerade in Nordrhein-Westfalen in den letzten hundert Jahren ausgesetzt gesehen haben, kontrollierende und steuernde Instrumente entgegenzusetzen. Wichtige Bausteine des Denkmalschutzgesetzes sind:

- der weit gefasste Denkmalbegriff
- die Zuständigkeit von 396 Gemeinden als Untere Denkmalbehörden
- die Zweistufigkeit des Verfahrens, bei dem in voneinander getrennten Schritten geklärt wird, ob es sich bei einem Objekt um ein Denkmal handelt und wie damit umgegangen werden soll
- das Zusammenwirken von Unteren Denkmalbehörden als Vollzugsbehörden und Denkmalpflegeämtern der Landschaftsverbände als Fachämter sowie
- die Möglichkeit der Anrufung des Ministeriums zur Herbeiführung einer verbindlichen Entscheidung in Dissensfällen.

4.1.1. Der nordrhein-westfälische Denkmalbegriff

“Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht“ (§ 2 Abs. 1 Satz 1 DSchG). Diese umfassende Umschreibung wird im Gesetz im einzelnen erläutert: Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen. Der Denkmalbegriff setzt also zweierlei voraus:

- Zunächst muss das Denkmal „bedeutend“ sein. Die Rechtsprechung hat diesen Begriff dahin interpretiert, dass es sich um Objekte handeln muss, die in besonderer Weise Ausdruck der Entwicklung von Land und Leuten sind, wozu auch Sachen von nur örtlicher Bedeutung gehören können. Wesentlich ist, dass die Sache einen nicht unerheblichen Dokumentationswert für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse hat. Dabei reicht ein sinnfällig werdender Bezug aus, der die Sache von anderen abhebt.

- Des weiteren müssen für die Erhaltung und Nutzung des Denkmals künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.

Mit dieser Definition des öffentlichen Erhaltungs- und Nutzungsinteresses wollte der Gesetzgeber nicht nur die geradezu „klassischen“ Denkmäler, die einzigartig oder hervorragend sind wie etwa der Kölner Dom oder das Aachener Münster, schützen, sondern auch solche Objekte in den Denkmalschutz einbeziehen, die unterhalb dieser Schwelle in besonderer Weise Ausdruck der Entwicklung unseres Landes sind.

Würde der Denkmalbegriff so eingeschränkt, dass er nur Objekte von nationaler oder internationaler Bedeutung erfasst, so hätte das Denkmalschutzgesetz sein Ziel verfehlt. Die herausragenden Zeugen der Bau- und Kulturgeschichte vom Kölner Dom bis zu den Wasserschlössern im Münsterland sind im allgemeinen Bewusstsein fest verankert. Sie wären wohl auch ohne gesetzlichen Schutz nicht gefährdet. Den Schutz des Gesetzes benötigen gerade die vielen „kleinen“ Denkmäler im Land, die in ihrer Summe die geschichtliche Entwicklung ablesbar machen, zumal sie häufig, ohne allgemein empfundene ästhetische Ausstrahlungskraft Gefahr laufen, durch Unachtsamkeit zerstört oder wirtschaftlichen Interessen geopfert zu werden.

4.1.2. Das Unterschutzstellungsverfahren

Der erste Schritt in dem Bemühen um den Erhalt und die sinnvolle Nutzung eines Denkmals ist dessen Unterschutzstellung. Erfüllt eine Sache die gesetzlichen Tatbestandsvoraussetzungen, so ist sie als Denkmal in die Denkmalliste einzutragen (§ 3 Abs. 1 Satz 1 DSchG).

In den Begriffsbestimmungen des § 2 DSchG sind die Merkmale genannt, die ein Objekt erfüllen muss, um als Denkmal in die Denkmalliste eingetragen werden zu können. Maßgebend für eine vorliegende Denkmaleigenschaft ist nicht die ästhetische Beurteilung der Objekte, sondern einzig und allein der Zeugniswert als Geschichtsdokument. Diese Feststellung treffen allein die dafür zuständigen Behörden – Obere bzw. Untere Denkmalbehörde in Verbindung bei Baudenkmälern mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege (WAfD) und bei Bodendenkmälern mit dem Westfälischen Museum für Archäologie (WMfA), Amt für Bodendenkmalpflege.

Liegen diese Tatbestandsvoraussetzungen vor, sind die Denkmäler gem. § 3 Abs. 1 Satz 1 DSchG getrennt nach Baudenkmälern, ortsfesten Bodendenkmälern, beweglichen Denkmälern und Denkmalbereichen in die Denkmalliste einzutragen. Es besteht eine gesetzliche Eintragungspflicht. Stellt eine Gemeinde fest, dass eine Sache die Denkmaleigenschaft erfüllt, steht ihr hinsichtlich der Eintragung kein Ermessens- oder Beurteilungsspielraum zu.

Kommt eine Gemeinde der Eintragungsverpflichtung nicht nach, so besteht für das WAfD oder WMfA die Möglichkeit, eine Entscheidung der Obersten Denkmalbehörde (Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen) herbeizuführen.

Mit der Eintragung in die Denkmalliste endet die erste Stufe des Verfahrens.

Erst in der zweiten Stufe werden dann die individuellen Belange des Eigentümers, seine Nutzungsinteressen und Vermögensverhältnisse, die Erhaltungsaufwendungen und Folgewirkungen der Eintragungen miteinander abgewogen. Anders als in der ersten Stufe des Verfahrens kommt es nun darauf an, die mit der Denkmaleigenschaft verbundenen Belastungen für den Eigentümer auf ihre Verhältnismäßigkeit zu prüfen. Dieser Sachverhalt bezieht sich auch auf die Abwägung von öffentlichen und privaten Interessen.

Die zweite Stufe beinhaltet den konkreten Umgang mit dem Denkmal.

4.1.3. Das Unterschutzstellungsverfahren in Dortmund

Am 30. Juni 1983 hat der Rat der Stadt Dortmund den „Verwaltungsvorschlag zur Denkmalliste über Baudenkmäler nach dem Denkmalschutzgesetz“ zustimmend zur Kenntnis genom-

men. Der Beschluss basierte auf dem am 11. März 1980 erlassenen Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG). Der Dortmunder Denkmalbestand – enthalten im Denkmalverzeichnis der Stadt Dortmund – ist in den folgenden zwei Jahrzehnten durch weitere Ratsvorlagen (insbesondere 7 Nachträge) modifiziert bzw. ergänzt worden. Das Denkmalverzeichnis umfasst alle in die Denkmalliste der Stadt Dortmund eingetragenen Baudenkmäler und zudem die noch zu untersuchenden Objekte.

Am 29.03.1984 beschloss der Rat die Vorlage „Regelung von Zuständigkeiten der an der Erfüllung von Aufgaben nach dem Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen vom 11.03.1980 beteiligten Fachausschüsse und des Rates“. Nach diesem Beschluss entscheidet der Rat über alle Eintragungen in die Denkmalliste und damit den Denkmalbestand in Dortmund.

Das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen hat in einem Verwaltungsstreitverfahren am 21.06.2001 festgestellt, dass das Eintragungsverfahren keines politischen Beschlusses bedarf. In dem Urteil ist ausgeführt: „Die Eintragung von Denkmälern ist ein Geschäft der laufenden Verwaltung im Sinne des § 41 Abs. 3 Gemeindeordnung NRW, da es sich um einen in einer Gemeinde ... regelmäßig vorkommenden Sachverhalt handelt. Ein spezieller Vorbehalt des Rates für Angelegenheiten der Denkmalpflege ist nicht ersichtlich.“

Vor dem Hintergrund dieser Entscheidung ist die Frage zu stellen, ob für das Eintragungsverfahren eine Kenntnisnahme durch den Rat der Stadt Dortmund nicht ausreicht, da ohnehin für die Eintragung eines Objektes nach Feststellung seiner Denkmaleigenschaft kein Ermessensspielraum besteht (s.a. Pkt. 4.1.2.). Wegen der politischen Fühlungnahme und der engen Zusammenarbeit zwischen den politischen Gremien und der Verwaltung wird an dem bisherigen Verfahren im Grundsatz festgehalten. Vor der Eintragung in die Denkmalliste wird daher auch zukünftig das Ergebnis der Untersuchung zum Denkmalwert den politischen Gremien zur Kenntnisnahme und zur Beschlussfassung zugeleitet.

Hinsichtlich der im Eigentum der Stadt Dortmund befindlichen Immobilien wird die Verwaltung dem Rat nach der Eintragung in die Denkmalliste und nach intensiver Abwägung einen Vorschlag unterbreiten, welche Objekte wegen der historischen Bedeutung erhalten werden sollen. Bei der Abwägung öffentlicher, insbesondere kulturhistorischer und stadtwirtschaftlicher Belange ist auch zu berücksichtigen, dass seit Beginn der 90er Jahre die denkmalbezogene Landesförderung um nahezu 50 % reduziert worden ist.
Um die wirtschaftliche Belastung der Stadt Dortmund in Grenzen zu halten, wird bei der Auswahl der zu erhaltenden stadteigenen Denkmäler in Bezug auf deren historische, städtebauliche und architektonische Bedeutung ein besonders hoher Anspruch angelegt.

4.2. „Stand der Dinge“ in Dortmund

4.2.1. Baudenkmäler

Am 31.10.03 umfasst der Baudenkmalbestand in Dortmund 896 eingetragene Baudenkmäler. Von den ursprünglich 945 Baudenkmälern sind zwischenzeitlich 49 gelöscht worden. Weitere ca. 300 Objekte müssen noch auf ihren Denkmalwert hin untersucht werden. Es ist davon auszugehen, dass von diesen ca. 200 Objekte in die Denkmalliste eingetragen werden müssen.

Dass auch nach 20 Jahren Arbeit die Dortmunder Denkmalliste noch nicht abgeschlossen ist, hängt zum einen an der Geschichte selbst, die neue „denkmalwerte“ Epochen – wie etwa die

Wiederaufbauphase nach dem 2. Weltkrieg – ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt hat. Zum anderen sind die Anforderungen an das Eintragungsverfahren seit Rechtskraft des Denkmalschutzgesetzes durch entsprechende Gerichtsurteile kontinuierlich gestiegen. So ist es verständlich, dass bei einer im wesentlichen identischen Personalausstattung jährlich weniger Eintragungsverfahren abgeschlossen werden können. Dieses Defizit könnte durch Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen schneller abgebaut werden. Folgende Vorteile ergeben sich aus einer Vervollständigung der Denkmalliste:

- Transparenz und Rechtsicherheit für Bürger, Eigentümer und Investoren bei der Beurteilung von Bauvorhaben in bezug auf Belange des Denkmalschutzes
- Verkürzung der Genehmigungsverfahren und
- Beschleunigung der Realisierung gewünschter städtebaulicher Lösungen.

Der noch zu untersuchende Bestand von ca. 300 potentiellen Baudenkmälern gliedert sich wie folgt:

1. „Restbestand“ des Denkmalverzeichnisses von 1983 (ca. 110)
2. Denkmäler der 50er und 60er Jahre (ca. 130)
3. Denkmäler der sog. „KUMI-Liste“ (ca. 60).

4.2.1.1. „Restbestand“ des Denkmalverzeichnisses

Aktuell wird der komplette „Restbestand“ von 1983 erneut auf seine Denkmaleigenschaft zusammen mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster überprüft. Die Untersuchungen werden Stadtbezirksweise vorgenommen. Begonnen wurde im Stadtbezirk Mengede. Gegenwärtig laufen die Untersuchungen in Hörde. Nachdem etwa ein Viertel des „Restbestandes“ gesichtet ist, lässt sich feststellen, dass voraussichtlich ca. 30% keine Denkmaleigenschaft besitzt und somit keinen Eingang in die Denkmalliste finden wird. Gründe dafür liegen einerseits in baulichen Veränderungen, die in den letzten 20 Jahren vorgenommen wurden und zum Verlust der denkmalbestimmenden Merkmale führten und andererseits in einer inhaltlichen Neubewertung. Der konstruktive Umgang in über 20 Jahren mit dem Denkmalschutzgesetz hat letztlich dazu geführt, dass ein spürbar strengerer Maßstab an eine Denkmaleigenschaft angelegt wird und somit weniger Objekte Eingang in die Dortmunder Denkmalliste gefunden haben. Hinsichtlich der teilweise einschränkenden Folgerungen, die sich für einen Denkmaleigentümer oder Nutzungsberechtigten aus einer Unterschutzstellung ergeben, ist dies im Verhältnis zum öffentlichen Belang als angemessen zu bewerten.

Die laufende Untersuchung hat auch gezeigt, dass es einen, wenn auch sehr geringen, Restbestand von Objekten gibt, die bislang „übersehen“ bzw. fachlich nicht korrekt eingestuft wurden, aber letztlich Denkmaleigenschaft besitzt. Über das gesamte Stadtgebiet dürfte es sich um etwa zehn bis zwanzig Objekte handeln.

4.2.1.2. Denkmäler der 50er und 60er Jahre

Gesondert betrachtet werden die Objekte, die den Wiederaufbau- und die Konsolidierungsphase Dortmunds nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges kennzeichnen. Nachdem sich in einer ersten Vorauswahl ein Überblick über die Architektur der 50er Jahre verschafft wurde, geht es nun darum, zielgerichtet einen Qualitätsstandart durch systematisches Untersuchen und Vergleichen der Objekte zu ermitteln. Diese Vorgehensweise garantiert, dass letztlich nur die Objekte Eingang in die Denkmalliste finden, die in besonderer Weise geeig-

net sind, die architektonischen und städtebaulichen Höhepunkte dieser Zeit als Geschichtsdokumente zu bewahren. Das bedeutet aber auch, dass letztlich erst nach einer Gesamtschau der Denkmalbestand dieser Phase in der Entwicklung Dortmunds feststeht.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz wendet in seiner neuesten Publikation „Architektur und Städtebau der sechziger Jahre“ den Blick bereits auf diese geschichtliche Epoche. Wenn die Architektur der 50er Jahre in Dortmund denkmalpflegerisch aufgearbeitet ist, wird der architektonische Bestand der 60er gesichtet, erforscht und bewertet werden müssen.

4.2.1.3. Denkmäler der Listen des nordrhein-westfälischen Kultusministers

1977 wurde der Landschaftsverband Westfalen-Lippe vom nordrhein-westfälischen Kultusminister zur Vorbereitung des Denkmalschutzgesetzes beauftragt, das denkmalwerte Kulturgut in Westfalen zu erfassen. Ziel war es, eine flächendeckende Bestandsaufnahme aller potenziellen Baudenkmäler zu erhalten. Die Ergebnisse wurden in Listen des Kultusministers zusammengefasst (sog. KUMI-Listen) und den Gemeinden – Dortmund am 16.10.1979 – mitgeteilt, jedoch nicht veröffentlicht.

Diese KUMI-Liste stellte eine fachliche Hilfestellung bei der Beurteilung des Vorliegens einer Denkmaleigenschaft im Sinne des § 2 Denkmalschutzgesetz NRW dar. Sie bildete das Grundgerüst des Dortmunder Denkmalverzeichnisses von 1983. 83 Objekte fanden jedoch keine Berücksichtigung. Diese müssen nunmehr fachlich auf ihr Denkmaleigenschaft überprüft werden. Zeitlich erfolgt diese Untersuchung nach der Beurteilung des kompletten Restbestandes der noch einzutragenden Denkmälern und den Objekten der 50er Jahre.

4.2.2. Bodendenkmäler

Der Schutz der untertägigen Denkmäler ist außerordentlich schwierig, denn die rechtliche Sicherung erfordert möglichst genaue Angaben über Lage, Umfang und Art der nicht sichtbaren Bodenurkunden. Die Erstellung exakter Daten ist arbeits- und zeitintensiv. In den meisten Fällen ermöglicht erst die Auswertung von Oberflächenfunden und Luftbildern, der Einsatz naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden sowie die Sichtung alter Urkunden und Karten ein Bodendenkmal in Form, Größe und Zeitstellung zu fassen, seinen Denkmalwert zu begründen und es in die Denkmalliste einzutragen.

Von den in Dortmund z. Zt. bekannten 630 Fundstellen sind 16 als Bodendenkmäler in die Denkmalliste der Stadt eingetragen. Von den ursprünglich 18 eingetragenen Bodendenkmälern wurden inzwischen zwei wegen erfolgter Ausgrabung gelöscht (Siedlungskammer Oespel und neolithische Siedlung Grevel). Zu den Bodendenkmälern gehören beispielsweise die mittelalterliche Stadtbefestigung der freien Reichsstadt Dortmund, die frühmittelalterliche Wallburg Hohensyburg, der vorgeschichtliche Grabhügel im Berghofer Wald, Adelssitze, wie die Häuser Mengede, Wischlingen und Rodenberg, aber auch die Spitzkegelhalden in Dorstfeld und die Bergbahn in Syburg. Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, dass bei Baumaßnahmen und anderen Erdarbeiten bislang noch völlig unbekannte Bodendenkmäler aufgefunden werden, so dass mit wachsendem Kenntnisstand sowohl die Zahl der Fundstellen als auch die Zahl der Bodendenkmäler langsam weiter steigen wird.

Um auch die Bodendenkmäler schützen zu können, von deren Vorhandensein bislang keinerlei Spuren zeugen, erfuhr der Bodendenkmalbegriff im gesetzlichen Sinn eine Ausweitung:

Dem Schutz des Gesetzes unterliegen auch die Bodendenkmäler, die z.B. bei Baumaßnahmen zufällig entdeckt werden. Auch hier spricht das Denkmalschutzgesetz von Bodendenkmälern. Allerdings können die meisten dieser Bodendenkmäler nicht auf Dauer erhalten bleiben. In Abwägung der Interessen wird ihrer Zerstörung zugestimmt, d.h. man muss sie wissenschaftlich untersuchen, dokumentieren und bergen. Denn nur wenn sich eine Fundstelle als bedeutend gemäß dem Denkmalschutzgesetz erweist, wird sie auch förmlich unter Denkmalschutz gestellt. In vielen Bereichen verdichtet sich inzwischen die Anzahl der Fundstellen derart, dass große Fundflächen entstehen, die neben den eingetragenen Bodendenkmälern als archäologische Verdachtsflächen in der der Vorlage beigefügten Karte „Bodendenkmäler“ eingetragen sind. Zusammen bilden sie die Grundlage zur Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft und Bedeutung bei geplanten Baumaßnahmen.

Die wichtigste Aufgabe der Bodendenkmalpflege ist es daher, vorbeugend tätig zu sein. Dabei geht es um Konfliktminderung bzw. um Konfliktbewältigung im Vorfeld von Maßnahmen, die ein Bodendenkmal gefährden würden. Erst wenn eine Erhaltung des Bodendenkmals nicht einzuplanen ist, muss es ausgegraben werden. Die Bodendenkmalpflege sorgt für Planungssicherheit bei Investoren und privaten Bauherren, indem sie die Informationen über die im beplanten Gebiet vorhandenen Bodendenkmäler besitzt und bewertet. Der Investor oder private Bauherr kann dann das Bodendenkmal in seine Zeit- und Finanzkalkulation einbeziehen. Die rechtzeitige Einbindung der Bodendenkmalpflege in die Planung von Baumaßnahmen ist unerlässlich und findet im Rahmen von Bauleitplanung und Bauantragsverfahren statt.

5. Digitale Denkmalkarte

Die Verwaltung beabsichtigt, eine digitale Denkmalkarte zu entwickeln. Sie soll sowohl die kartographische Darstellung aller Baudenkmäler, Bodendenkmäler und archäologischen Verdachtsflächen umfassen, als auch in einer hinterlegten Datenbank die Daten und Fakten aller Objekte enthalten.

Diese „digitale Denkmalkarte“ soll allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt über das Internet zur Verfügung stehen. Denkmaleigentümer, Architekten, Bauinteressierte –um nur einige zu nennen– könnten dann die Informationen in ihre Planungen einbeziehen, da die Kenntnis von Denkmälern und Verdachtsflächen eine wichtige Voraussetzung sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung von Baumaßnahmen bildet. Darüber hinaus könnte die „digitale Denkmalkarte“ bei einer entsprechenden Erweiterung die Grundlage sein, auf der es zukünftig den Bürgern möglich ist, auch auf diesem Weg Anträge an die Denkmalbehörde zu richten.

Die „digitale Denkmalkarte“ bietet auch für die Denkmalbehörde wesentliche Arbeitserleichterungen. Sie ermöglicht eine einfachere Bearbeitung und Fortschreibung des Denkmalverzeichnisses und der Bodendenkmalkarte. Die Führung der Vorgänge in Papierform kann auf ein Minimum beschränkt werden. Die Handhabung des Aktenbestandes in digitaler Form bietet darüber hinaus die Möglichkeit, die bereits erfolgte Personalreduzierung begrenzt aufzufangen.

Für einen ausgewählten Bereich im Dortmunder Stadtgebiet wird zur Zeit zusammen mit dem Dortmunder Systemhaus und dem Vermessungs- und Katasteramt ein Programm zur Erfassung der Daten erarbeitet. Nach einer Erprobungsphase sollen dann alle Denkmäler im Stadtgebiet aufgenommen und dargestellt werden. Bislang konnte nur die Auflistung der Dortmunder Bau- und Bodendenkmäler –nicht aber die Bodendenkmalkarte– unter www.dortmund.de ins Internet gestellt werden. Die „digitale Denkmalkarte“ soll zukünftig für alle Stadtämter im

Intranet und für externe Nutzer im Internet bereit stehen. Die Inhalte der angehängten Datenbank können mit entsprechenden Zugriffsberechtigungen zugänglich gemacht werden.

Bislang verfügt keine Stadt oder Gemeinde in NRW über ein derartiges Werkzeug. Damit stünde der Stadt Dortmund ein in Nordrhein-Westfalen bislang einzigartiges Instrument mit innovativer Außenwirkung zur Verfügung.

6. Denkmalpflegerische Kosten

Bestanderhaltende Maßnahmen am Denkmal können zusätzliche Kosten verursachen. An einem Mehrfamilienhaus in der Dortmunder Nordstadt sollen diese illustriert werden. Das vierstöckige Haus hat 3 Achsen mit 11 hochrechteckigen 6-teiligen Fenstern, ca. 150 qm Straßenfassade und ca. 150 qm Dachfläche. In den Beispielrechnungen finden städtische Zuwendungen Berücksichtigung, nicht jedoch Steuervergünstigungen, da diese abhängig von den je individuellen Einkommensteuersätzen sind.

- Fenstererneuerung

Alle historischen einfachverglasten Holzfenster sollen durch isolierverglaste ersetzt werden. Der genaue Nachbau eines historischen Fensters in Holz mit Isolierverglasung ist gegenüber einem nur annähernd profilierten Fenster in Kunststoff bei gleicher Aufteilung ca. 30 % teurer. Der genaue Nachbau kostet mit Einbau ca. 2.400 € je Fenster, zusammen also 26.400 €. Das Kunststofffenster in gleicher Aufteilung und angenäherter Profilierung kostet demgegenüber ca. 1.800 €. Bei 11 Fenstern also 19.800 €. Da die Pauschalzuweisungen des Landes NRW zurückgegangen sind, fördert die Denkmalbehörde die einzelnen Maßnahmen seit einigen Jahren bis zu einer Höhe von. 20%, max. 10.000 €. Dies bedeutet in dem angenommenen Fall für den Eigentümer Mehrkosten gegenüber den Kunststofffenstern von ca. 1.300 €. Sofern keine zusätzlichen Steuervergünstigungen zum Tragen kommen, wird von der Denkmalbehörde in Abwägung des privaten und öffentlichen Interesses von der Denkmalbehörde im Einzelfall auch die Kunststofffenster genehmigt. Ein Beispiel ist die Fenstererneuerung des alten Stadthauses am Friedensplatz. Da die Holzfenster gegenüber der Kunststoffausführung 28% teurer waren und die Förderbedingungen eine städtische Zuwendung nicht zulassen, hat die Denkmalbehörde dem Einbau von Kunststofffenstern zugestimmt. Aus ökologischen Gründen spricht allerdings zugunsten von Holzfenstern deren leichte Reparaturfähigkeit und die Verrottbarkeit des Materials.

- Fassadenanstrich

Hausfassaden werden, wegen ihrer leichteren Verarbeitung, seit den 60er Jahren überwiegend mit Dispersionsfarbe gestrichen. Gegenüber der bis dahin üblichen und denkmalpflegerisch erforderlichen Mineralfarbe ergibt sich ein Kostenvorteil von ca. 20%. In dem angenommenen Beispiel bedeutet dies ca. 3.700 € für den Mineralfarbenanstrich, gegenüber 3.000 € für den Dispersionsanstrich. Durch die Förderung von 20% werden die Mehrkosten voll kompensiert. Es ist zudem erwiesen, dass Dispersionsfarben aufgrund ihrer Dichtigkeit Bauschäden am Mauerwerk durch Nässestau hervorrufen und eine geringere Haltbarkeit haben.

- Dachdeckung

Ein mit Tonziegeln gedecktes Dach eines Mehrfamilienhauses ist gegenüber einer Deckung mit Betondachsteinen um ca. 30 % teurer. In dem angenommenen Fall bedeutet dies ca. 9.500

€ für das Tonziegeldach und 6.700 € für die Deckung mit Betondachsteinen. Die Mehrkosten für das Tonziegeldach werden durch die 20%ige städtische Zuwendung nicht voll gedeckt. Berücksichtigt werden muss hierbei aber, dass die Haltbarkeit der Tonziegel die der Betondachsteine bei heutigen Umweltbedingungen um fast 100 % übersteigt.

- Umnutzung

In welchem Umfang besondere Aufwendungen aufgrund denkmalpflegerischer und brandschutztechnischer Auflagen bei der Umnutzung von Fabriken, Krankenhäusern und Gewerbebauten zu Wohnungen entstehen, ist bereits 1989 vom nordrhein-westfälischen Landesinstitut für Bauwesen und angewandte Bauschadensforschung, LBB anhand von 10 Projekten untersucht worden (LBB-Studie „Kosten neuer Wohnnutzungen in alten Gebäuden“, Aachen 1989). Danach bewegten sich die Baukosten zwischen 1.453,00 DM(742,91 €)/m² WFL und 2.512,00 DM(1.284,37 €)/m² WFL mit einem Mittelwert von 1.921,00 DM(982,19 €)/m² WFL. Die Aufwendungen für Denkmalschutzauflagen einschließlich der Brandschutzauflagen liegen bei den 10 Projekten zwischen 0,3 % und 13,7 % der jeweiligen Bausumme mit einem Mittelwert von 5,1 %.

Die Umnutzung von Fabriken, Krankenhäusern und Gewerbebauten zu Wohnungen sind hinsichtlich der an Denkmalen üblicherweise anfallenden Baumaßnahmen als extreme Sonderfälle zu werten. In aller Regel wird aus denkmalpflegerischer Sicht die Umnutzung alter Fabriken zu Gewerbehöfen u. ä. angestrebt, wobei Baukosten von nur 600,00 DM(306,78 €)/m² bis 1.000,00 DM(511,29 €)/m² Nutzfläche erforderlich werden (LBB-Studie „Gewerbehöfe oder Wohnungen in alten Fabriken“, Aachen 1989).

An in den letzten Jahren instandgesetzten und/oder umgenutzten Dortmunder Denkmälern werden die o.g. Erfahrungswerte bestätigt. Sowohl bei äußerst umfangreichen Maßnahmen an Gutshöfen als auch an Fachwerkgebäuden bewirkten steuerliche Erleichterungen und Zuwendungen einen wirtschaftlichen Vorteil.

7. Förderung denkmalpflegerischer Maßnahmen

Die Denkmalförderung des Landes NRW erfolgt Projektweise und auch pauschal. Seit 1984 erhalten Gemeinden Pauschalzuweisungen zur Förderung kleinerer privater Denkmalpflegemaßnahmen. Voraussetzung für die Gewährung der Pauschalzuweisung ist, dass die Kommune eigene Denkmalfördermittel in gleicher Höhe in ihrem Haushalt ausgewiesen hat.

In Dortmund wurden zwischen 1984 und 2002 mit Pauschalmitteln insgesamt 659 Maßnahmen mit fast 2 Mill. Euro gefördert, was einer durchschnittlichen Fördersumme von ca. 2.900,- Euro je Denkmal entspricht.

Die Gemeinde kann über die pauschal bereitgestellten Landesmittel nach eigenem Ermessen und auf der Grundlage eigener Vergaberichtlinien verfügen, ohne dass das Land, im Gegensatz zur Projektförderung, Einfluss auf die hiermit geförderten Einzelmaßnahmen nimmt. Die Pauschalzuweisungen sind damit auch ein Beitrag zur Verwaltungsvereinfachung. Dieses einfache Förderinstrument hat bewirkt, dass das örtliche Interesse an der Denkmalpflege sehr gewachsen ist und manche Vorbehalte gegenüber dem Denkmalschutz abgebaut wurden.

Denkmalförderung zieht, nach einer in Deutschland, Österreich, Spanien und Italien in den 1990er Jahren von der Europäischen Union des Handwerks und der Klein- und Mittelbetriebe

(UEAPME) durchgeführten Forschungsaktion 10 bis 12 mal höhere private Investitionen nach sich. Damit ist Denkmalförderung ein bedeutender Wirtschaftsfaktor insbesondere für mittelständische Unternehmen und Handwerksbetriebe.

Diese positiven Effekte werden teilweise durch die seit Beginn der 90er Jahre um nahezu 50 % reduzierte Denkmalförderung des Landes Nordrhein-Westfalen geschmälert. Es ist absehbar, dass dies Auswirkungen auf den Erhalt privater und städtischer Denkmäler haben wird.

Anlage 3

Denkmalverzeichnis

der

Stadt Dortmund

1983 – 2003

Oktober 2003

Aufbau

- **Spalten 1 — 3** Die Objekte sind innerhalb der Dortmunder Stadtbezirke alphabetisch nach Straßen geordnet

- **Spalte 4** Die Objekte unterscheiden sich nach 15 Gebäudetypen / Anlagen

- **Spalte 5** Individuelle Bezeichnung der Objekte

- **Spalte 6** Nach der Denkmallistenverordnung werden die Denkmäler in 4 verschiedenen Listen geführt

  A - Liste der Baudenkmäler
  B - Liste der ortsfesten Bodendenkmäler
  C - Liste der beweglichen Denkmäler
  D - Liste der Denkmalbereiche

  Zu A Baudenkmäler sind Denkmäler, die aus baulichen Anlagen bestehen. Hierzu gehören auch Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen

  Zu B Bodendenkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden. Hierzu gehören auch Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit sowie Veränderungen und Verfärbungen in der natürlichen Bodenbeschaffenheit

  Zu C Bewegliche Denkmäler sind alle nicht ortsfesten Denkmäler. Hierzu gehören u. a. Eisenbahnen und Schiffe. Ebenfalls kann z. B. eine mittelalterliche Altartafel, die sich in dem modernen Haus eines privaten Eigentümers befindet, ein bewegliches Denkmal sein

  Zu D Denkmalbereiche sind Mehrheiten von baulichen Anlagen und zwar auch dann, wenn nicht jede dazugehörige Anlage eine eigene Denkmaleigenschaft besitzt. In der Denkmalliste sind diese mit zwei Listennummern eine unter „D“ sowie eine unter „A“ gekennzeichnet

- **Spalte 7** Denkmallisten-Nummer

- **Spalte 8** Beschluss des Rates der Stadt Dortmund über die Eintragung in die Denkmalliste

Denkmalverzeichnis der Stadt Dortmund

Inhalt:

Abteilung 1 (bitte hier klicken)

Denkmalliste

- Denkmäler, die gem. § 3 Denkmalschutzgesetz NRW (DSchG) in der *Denkmalliste* eingetragen sind

Abteilung 2 (bitte hier klicken)

Nachtrag zur Denkmalliste

- Objekte, deren Denkmalwert festgestellt ist und deshalb in die *Denkmalliste* einzutragen sind

Abteilung 3 (bitte hier klicken)

Inventarliste

- Objekte, deren Denkmalwert noch untersucht werden muss

Abteilung 1 – Denkmalliste –

zurück

Innenstadt-West

Straße	Hs.-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp/ Anlage	Bezeichnung	Denkm.-Kateg.	DL-Nr.	Ratsbeschluss
Adlerstraße	88	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0702	30.06.1983
Adlerstraße	95	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0700	30.06.1983
Adlerstraße	97	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0701	30.06.1983
Adlerstraße	99	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0001	30.06.1983
Alter Markt		In-W	Bodendenkmal	Alter Marktbrunnen	B	0011	19.03.1998
Am Rhode	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0756	27.06.1991
					D	0001	
Am Rhode	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Am Rhode	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0757	27.06.1991
					D	0001	
Am Rhode	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Am Rhode	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0002	27.06.1991
Am Rhode	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0003	27.06.1991
Am Rhode	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0004	27.06.1991
Am Rhode	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0837	27.06.1991
					D	0001	
Am Rhode	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0758	27.06.1991
					D	0001	
Am Rhode	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Amalienstraße	18	In-W	Sakralbau	kath. Kirche Maria Himmelfahrt	A	0196	30.06.1983
Ardeystraße		In-W	Kleindenkmale	Steinerner Turm	A	0253	30.06.1983
Arminiusstraße	15	In-W	Wohnhaus		A	0054	26.05.1988
Bahnhofstraße	1/3	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Hauptpostamt (ehem. Bundesdenkmal)	A	0195	30.06.1983
Barmer Straße		In-W	öffentliches Gebäude	Ascheplatz mit Brunnen, Trinkhalle, Bedürfnisanstalt (s. a. Rittershausstraße-Ensemble)	A	0363	26.05.1988
Betenstraße	28	In-W	öffentliches Gebäude	Stadthaus (Das Objekt Olpe 1, In-West, wurde wurde auf diese lfd. Nr. 0290 übertragen)	A	0290	30.06.1983
Betenstraße	11	In-W	öffentliches Gebäude	Deutsche Bank	A	0576	30.06.1983
Beurhausstraße	85	In-W	Wohnhaus		A	0034	26.05.1988
Beurhausstraße	45	In-W	öffentliches Gebäude	Kinderklinik	A	0293	30.06.1983
Brauhausstraße	10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	ehem. Dresdner Bank (s. a. Wißstraße 14-18)	A	0067	30.06.1983
Brinkhoffstraße		In-W	Industrieanlage	Hochkeller Union Brauerei (s. a. Rheinische Straße)	A	0662	30.06.1983
Brügmannstraße	25/27	In-W	öffentliches Gebäude	Gewerbliche Berufsschule	A	0294	30.06.1983
Burgwall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988
Dickebankstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0791	27.06.1991
					D	0001	
Dickebankstraße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Dickebankstraße	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	29	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0793	27.06.1991
					D	0001	
Dickebankstraße	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dickebankstraße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Dorstfelder Hellweg	44	In-W	Adelssitz	Haus Schulte-Witten	A	0295	30.06.1983
Dorstfelder Hellweg	13	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0608	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	15	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0609	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	17	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0610	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	19	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0611	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	21	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0612	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	22	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0613	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	23	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0616	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	24	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0617	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	26	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0618	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	28	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0619	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	30	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0620	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	32	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0621	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	34	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0622	26.05.1988
Dorstfelder Hellweg	36	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0623	26.05.1988
Essener Straße	8/10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	Kreuzhof	A	0650	28.02.1985
Fächerstraße	1	In-W	Wohnhaus		A	0697	30.06.1983
Fächerstraße	3	In-W	Wohnhaus		A	0698	30.06.1983
Fächerstraße	5	In-W	Wohnhaus		A	0699	30.06.1983
Fächerstraße	9	In-W	Wohnhaus		A	0703	30.06.1983
Fine-Frau-Straße	47/49	In-W	Sakralbau	kath. Kirche St. Karl Borromäus	A	0418	30.06.1983
Friedensplatz	3	In-W	öffentliches Gebäude	Presseamt	A	0563	26.05.1988
Friedensplatz	5	In-W	öffentliches Gebäude	Stadthaus (s. a. Betenstraße 28, Südwall 2/4, Kleppingstraße 33/35)	A	0290	19.03.1998
Friedrichstraße	64	In-W	Wohnhaus		A	0020	30.06.1983

Friedrichstraße	87/89	In-W	Wohnhaus	(s. a. Hollestraße 11)	A	0708	30.06.1983
Fritz-Funke-Straße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A D	0765 0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A D	0766 0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	29	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	31	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	33	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	35	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Fritz-Funke-Straße	37	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	39	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0767	27.06.1991
					D	0001	
Fritz-Funke-Straße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	41	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0768	27.06.1991
					D	0001	
Fritz-Funke-Straße	43	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	45	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	46	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	47	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	48	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	49	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	50	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	51	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	52	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	53	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	54	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	55	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0769	27.06.1991
					D	0001	
Fritz-Funke-Straße	56	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0770	27.06.1991
					D	0001	
Fritz-Funke-Straße	57	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	58	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Fritz-Funke-Straße	59	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Große Heimstraße	124-130	In-W	Wohnhäuser		A	0030	30.06.1983
Hallerey		In-W	Bodendenkmal	Spitzkegelhalden (s. a. Höfkerstraße)	B	0016	19.03.1998
Hansaplatz	2	In-W	Geschäftshaus	Commerzbank	A	0370	30.06.1983
Hansaplatz		In-W	Geschäftshaus	Altbau Karstadt	A	0392	30.06.1983
Hansastraße	2	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Löwenhof (s. a. Königswall 12)	A	0029	30.06.1983
Hansastraße	3	In-W	öffentliches Gebäude	Museum für Kunst- und Kulturgeschichte	A	0292	30.06.1983
Hansastraße		In-W	Kleindenkmal	Gedenksäule an die Nikolaikirche	A	0401	30.06.1983
Hansastraße	24	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0589	27.06.1991
Hansastraße	26/28	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0645	27.06.1991
Harnackstraße	4	In-W	Wohnhaus		A	0897	30.06.1983
Harnackstraße	7	In-W	Wohnhaus		A	0069	30.06.1983
Harnackstraße	10	In-W	Wohnhaus		A	0912	30.06.1983
Harnackstraße	11	In-W	Wohnhaus		A	0846	30.06.1983
Harnackstraße	13	In-W	Wohnhaus		A	0903	30.06.1983
Harnackstraße	19	In-W	Wohnhaus		A	0896	30.06.1983
Harnackstraße	21	In-W	Wohnhaus		A	0899	30.06.1983

Harnackstraße	22	In-W	Wohnhaus		A	0898	30.06.1983
Harnackstraße	23	In-W	Wohnhaus		A	0041	30.06.1983
Harnackstraße	27	In-W	Wohnhaus		A	0042	30.06.1983
Heyden-Rynsch-Straße	30	In-W	Industrieanlage	3 Kohleneindicker (ehem. Bundesdenkmal)	A	0317	
Hiltropwall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0003	26.05.1988
Hochstraße	10	In-W	Sakralbau	Ev. Kirche Dorstfeld	A	0555	30.06.1983
Höfkerstraße		In-W	Bodendenkmal	Spitzkegelhalden (s. a. Hallerey)	B	0016	19.03.1998
Hohe Straße	129	In-W	Wohnhaus		A	0865	30.06.1983
Hohe Straße	131	In-W	Wohnhaus		A	0852	30.06.1983
Hohe Straße	133	In-W	Wohnhaus		A	0866	30.06.1983
Hoher Wall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988
Hollestraße	11	In-W	Wohnhaus	s. auch Friedrichstr. 87/89	A	0708	30.06.1983
Hollestraße	13	In-W	Wohnhaus		A	0685	30.06.1983
Hollestraße	15	In-W	Wohnhaus		A	0686	30.06.1983
Hollestraße	17	In-W	Wohnhaus		A	0070	30.06.1983
Hollestraße	27	In-W	Wohnhaus		A	0071	30.06.1983
Hollestraße	29	In-W	Wohnhaus		A	0072	30.06.1983
Hollestraße	31	In-W	Wohnhaus		A	0709	30.06.1983
Hövelstraße	8	In-W	öffentliches Gebäude	Gesundheitshaus	A	0571	15.10.1992
Hügelstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0785	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0786	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0787	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0788	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0789	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0790	27.06.1991
					D	0001	
Hügelstraße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	46	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Hügelstraße	48	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Johannesstraße	28	In-W	Wohnhaus		A	0705	30.06.1983
Karlsglückstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0794	27.06.1991
					D	0001	
Karlsglückstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0795	27.06.1991
					D	0001	

Karlsglückstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0033	27.06.1991
					D	0001	
Karlsglückstraße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	29	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0796	27.06.1991
					D	0001	
Karlsglückstraße	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	31	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	33	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	35	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	37	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	39	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	41	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	43	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	45	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	46	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Karlsglückstraße	48	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Katharinenstraße	9	In-W	öffentliches Gebäude	Dortberghaus	A	0906	19.03.1998
Kleine Beurhausstraße	12	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0720	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	14	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0710	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	16	In-W	Wohnhaus		A	0684	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	18	In-W	Wohnhaus		A	0711	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	20	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0724	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	22	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0712	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	24	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0713	30.06.1983
Kleine Beurhausstraße	26	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0508	30.06.1983
Kleppingstraße	33/35	In-W	öffentliches Gebäude	Stadthaus (s. a. Betenstraße 28, Südwall 2/4, Friedensplatz 5)	A	0290	19.03.1998
Knappenstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0836	27.06.1991
					D	0001	

Knappenstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0772	27.06.1991
					D	0001	
Knappenstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	13 a	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0753	27.06.1991
					D	0001	
Knappenstraße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0754	27.06.1991
					D	0001	
Knappenstraße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Knappenstraße	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0761	27.06.1991
					D	0001	
Kometenstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0762	27.06.1991
					D	0001	
Kometenstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0763	27.06.1991
					D	0001	
Kometenstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0032	27.06.1991
					D	0001	
Kometenstraße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0764	27.06.1991
					D	0001	
Kometenstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Kometenstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Königswall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988
Königswall	8a	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0102	28.02.1985
Königswall	12	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Löwenhof (s. a. Hansastraße 2)	A	0029	30.06.1983
Kreuzstraße	97	In-W	Wohnhaus		A	0027	30.06.1983
Kreuzstraße	87	In-W	Wohnhaus		A	0028	30.06.1983
Kreuzstraße	101	In-W	Wohnhaus		A	0073	30.06.1983
Kreuzstraße	103	In-W	Wohnhaus		A	0197	30.06.1983
Kreuzstraße	36	In-W	Wohnhaus		A	0673	30.06.1983
Kreuzstraße	38	In-W	Wohnhaus		A	0674	30.06.1983
Kreuzstraße	89	In-W	Wohnhaus		A	0707	30.06.1983
Kreuzstraße	99	In-W	Wohnhaus		A	0889	30.06.1983

Lange Fuhr	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0759	27.06.1991
					D	0001	
Lange Fuhr	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	46	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	48	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	50	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	52	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	54	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0760	27.06.1991
					D	0001	
Lange Fuhr	56	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Lange Fuhr	58	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Liebigstraße	49	In-W	Sakralbau	kath. Kirche, Heilig Kreuz	A	0074	30.06.1983
Lindemannstraße	20	In-W	Wohnhaus		A	0075	30.06.1983
Lindemannstraße	22	In-W	Wohnhaus		A	0014	30.06.1983
Lindemannstraße	24	In-W	Wohnhaus		A	0076	30.06.1983
Lindemannstraße	28	In-W	Wohnhaus		A	0077	30.06.1983
Lindemannstraße	30	In-W	Wohnhaus		A	0078	30.06.1983
Lindemannstraße	32	In-W	Wohnhaus		A	0079	30.06.1983
Lindemannstraße		In-W	Verkehrsanlage	Möllerbrücke (s. a. Möllerstraße)	A	0080	30.06.1983
Lindemannstraße	72	In-W	Sakralbau	ev. Kirche St. Nicolai	A	0417	30.06.1983
Lindemannstraße	84/86	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Pädagogische Akademie (s. a. Rheinlanddamm 203)	A	0842	30.06.1983
Luisenstraße	10	In-W	Wohnhaus	(s. a. Postraße 30b)	A	0026	30.06.1983
Luisenstraße	12	In-W	Wohnhaus		A	0025	30.06.1983
Marienkirchhof	1	In-W	Sakralbau	ev. Kirche St. Marien	A	0082	30.06.1983
Markt		In-W	Bodendenkmal	Alter Marktbrunnen	A	0011	19.03.1998
Markt	2/4	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0306	30.06.1983
Mittelstraße	6	In-W	Wohnhaus		A	0356	30.06.1983
Mittelstraße	4	In-W	Wohnhaus		A	0372	30.06.1983
Mittelstraße	12	In-W	Wohnhaus		A	0718	30.06.1983
Möllerstraße		In-W	Verkehrsanlage	Möllerbrücke (s. a. Lindemannstraße)	A	0080	30.06.1983
Nederhoffstraße	16	In-W	Wohnhaus		A	0910	30.06.1983
Nederhoffstraße	19	In-W	Wohnhaus		A	0907	30.06.1983
Neuer Graben	11	In-W	Wohnhaus		A	0683	30.06.1983
Olpe	1	In-W	öffentliches Gebäude	Stadthaus (Objekt wurde auf diese lfd. Nr. 0290 - Betenstr. 28, In-West- übertragen)	A	0290	30.06.1983
Ostenhellweg	1	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	Herbrechtsches Haus	A	0081	30.06.1983
Ostenhellweg		In-W	Sakralbau	ev. Reinoldi-Kirche	A	0082	30.06.1983

Ostenhellweg	3	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	Gaststätte "Zum Ritter"	A	0083	30.06.1983
Ostenhellweg	5	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0637	30.06.1983
Ostenhellweg	23	In-W	Geschäftshaus	Film-Casino	A	0873	19.03.1998
Ostenhellweg	60	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0594	30.06.1983
Ostenhellweg	56/58	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0591	30.06.1983
Ostwall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	25.05.1988
Ostwall		In-W	Kleindenkmale	Schüchtermanndenkmal	A	0562	30.06.1983
Ostwall	64	In-W	öffentliches Gebäude	Jugendamt	A	0879	19.03.1998
Paulinenstraße	1	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	1a	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	2	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Rheinische Straße 108)	A	0198	30.06.1983
Paulinenstraße	3	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	5	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	7	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	9	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	11	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Paulinenstraße	13	In-W	Siedlung	Paulinenstraße	A	0367	26.05.1988
Petrikirchhof		In-W	Sakralbau	ev. Petri-Kirche (s. a. Westenhellweg 1)	A	0547	30.06.1983
Poststraße	30b	In-W	Wohnhaus	(s. a. Luisenstraße 10)	A	0026	30.06.1983
Propsteihof	___	In-W	Sakralbau	kath. Propsteikirche, Pfarr- u. Wohnhaus (s. a. Silberstraße 2a)	A	0375	30.06.1983
Redtenbacherstraße	14	In-W	Wohnhaus		A	0024	30.06.1983
Redtenbacherstraße	16	In-W	Wohnhaus		A	0023	30.06.1983
Redtenbacherstraße	22	In-W	Wohnhaus		A	0721	30.06.1983
Redtenbacherstraße	24	In-W	Wohnhaus		A	0723	30.06.1983
Redtenbacherstraße	26	In-W	Wohnhaus		A	0722	30.06.1983
Redtenbacherstraße	28	In-W	Wohnhaus		A	0696	30.06.1983
Reinoldistraße	___	In-W	öffentliches Gebäude	Handwerkskammer	A	0309	30.06.1983
Rheinische Straße	108	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Paulinenstraße 2)	A	0198	30.06.1983
Rheinische Straße	170-174	In-W	Sakralbau	kath. Kirche St. Anna	A	0369	30.06.1983
Rheinische Straße	173	In-W	öffentliches Gebäude	Verwaltungsgebäude	A	0327	30.06.1983
Rheinische Straße		In-W	Industrieanlage	Hochkeller Union Brauerei (s. a. Brinkhoffstraße)	A	0662	30.06.1983
Rheinlanddamm	200	In-W	öffentliches Gebäude	Westfalenhalle I	A	0570	30.06.1983
Rheinlanddamm	203	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Pädagogische Akademie (Landesdenkmal, s. a. Lindemannstraße 84/86)	A	0842	30.06.1983
Rittershausstraße		In-W	öffentliche Gebäude	Ascheplatz mit Brunnen, Trinkhalle, Bedürfnisanstalt (s. a. Barmer Straße)	A	0363	26.05.1988
Schmettowstraße	1a	In-W	landwirtschaftliches Gebäude		A	0668	26.05.1988
Schmettowstraße	3	In-W	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Hof Poth	A	0654	30.06.1983
Schmettowstraße	6	In-W	landwirtschaftliches Gebäude		A	0199	26.05.1988
Schmiedingstraße		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988

Schwanenwall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988
Sengsbank	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0084	30.06.1983
					D	0001	27.06.1991
Sengsbank	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0771	27.06.1991
					D	0001	
Sengsbank	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0773	27.06.1991
					D	0001	
Sengsbank	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0774	27.06.1991
					D	0001	
Sengsbank	29	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	31	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	33	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0775	27.06.1991
					D	0001	
Sengsbank	35	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	37	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	39	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	41	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Sengsbank	43	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Silberstraße	22	In-W	Geschäftshaus	ehem. Ruhrkohle AG -Bergbau AG Westfalen-	A	0941	20.06.2002
Silberstraße	9a	In-W	Wohnhaus	ehem. Vikarie, kath. Propsteikirche (s. a. Propsteihof 2-3)	A	0375	30.06.1983
Sonnenstraße	82	In-W	Wohnhaus		A	0881	30.06.1983
Sonnenstraße	84	In-W	Wohnhaus		A	0860	30.06.1983
Sonnenstraße	144	In-W	Wohnhaus		A	0856	30.06.1983
Sonnenstraße	146	In-W	Wohnhaus		A	0857	30.06.1983
Sonnenstraße	148	In-W	Wohnhaus		A	0858	30.06.1983
Sonnenstraße	150	In-W	Wohnhaus		A	0859	30.06.1983
Sternstraße	46	In-W	Wohnhaus		A	0615	30.06.1983
Sternstraße	48	In-W	Wohnhaus		A	0687	30.06.1983
Strobelallee	50	In-W	Sportanlage	Kampfbahn "Rote Erde"	A	0022	30.06.1983
Strobelallee		In-W	Parkanlage	Rosenterrassen	A	0553	30.06.1983
Südwall		In-W	Bodendenkmal	mittelalterliche Stadtbefestigung: Burgwall/Hiltropwall/HoherWall/Königswall/Ostwall/ Schmiedingstraße/Schwanenwall/Südwall	B	0002	26.05.1988
Südwall	___	In-W	öffentliches Gebäude	Stadthaus (s. a. Friedensplatz 5, Kleppingstraße 33/35, Betenstraße 28)	A	0290	19.03.1998
Teutoburger Straße	24	In-W	Wohnhaus		A	0200	30.06.1983
Teutoburger Straße	26	In-W	Wohnhaus		A	0377	30.06.1983
Thusneldastraße	3	In-W	Wohnhaus		A	0652	26.05.1988
Thusneldastraße	5	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0651	26.05.1988
Westenhellweg	1	In-W	Sakralbau	ev. Petri-Kirche mit hist. Petri-Brunnen (s. a. Petrikirchhof)	A	0547	30.06.1983
Westenhellweg	9	In-W	Geschäftshaus	Krügerhaus mit Passage	A	0009	30.06.1983
Westenhellweg	83	In-W	Geschäftshaus		A	0085	30.06.1983
Westenhellweg	127	In-W	öffentliches Gebäude	Fernmeldeamt (ehem. Bundesdenkmal)	A	0587	30.06.1983
Wilhelmplatz	8	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0653	26.05.1988
Wilhelmplatz	10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0638	26.05.1988
Wißstraße	14-18	In-W	Wohn- und Geschäftshaus	ehem. Dresdner Bank (s. a. Brauhausstraße 10)	A	0067	30.06.1983

Wittekindstraße	98-102	In-W	Wohnhaus	ev. Altersheim, "Theodor-Fliedner-Heim"	A	0328	30.06.1983
Wittener Straße	3	In-W	Adelssitz	ehem. Rentei von Haus Schulte-Witten	A	0847	30.06.1983
Wittener Straße	16	In-W	Wohnhaus		A	0086	30.06.1983
Wittener Straße	18	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	0087	30.06.1983
Wittener Straße	120	In-W	Industrieanlage	Relikte der ehem. Zeche Dorstfeld	A	0291	30.06.1983
Wittener Straße	139	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	141	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	143	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	145	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	146	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	147	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	148	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	149	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	150	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	151	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	152	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	153	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	154	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	156	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	157	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	158	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	159	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	160	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	161	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	162	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	163	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	164	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	165	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	166	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	167	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	168	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	169	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	170	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	171	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	172	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	173	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	174	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	175	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	176	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	177	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	178	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	179	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	180	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	181	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	182	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	183	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	184	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	185	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	186	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	187	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	188	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	189	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	190	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0777	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	191	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	192	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	193	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	194	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	195	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	196	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	197	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	198	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	199	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	200	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	201	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	202	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Wittener Straße	203	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	204	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	205	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	206	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	207	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	208	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0778	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	209	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	210	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	211	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	212	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	213	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	214	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	215	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	216	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	217	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	218	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	219	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	220	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	221	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	222	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0031	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	223	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0779	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	224	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	226	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	228	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	230	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0780	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	232	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	234	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	236	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	238	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	240	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	242	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	244	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0838	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	246	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	248	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	250	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	252	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	254	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0781	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	256	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	258	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	260	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	262	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	264	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	266	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	268	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	270	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	272	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0783	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	274	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	276	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	278	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	280	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	282	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	284	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	286	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	288	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0784	27.06.1991
					D	0001	
Wittener Straße	290	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wittener Straße	292	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Wörthstraße	___	In-W	Wohnhaus		A	0669	26.05.1988
Zechenstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Zechenstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	13	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	14	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	15	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	16	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	17	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	18	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	19	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	20	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0798	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	21	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	22	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	23	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	24	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	25	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	26	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	27	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	28	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	29	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0799	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	30	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	31	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	32	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	33	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	34	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	35	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	36	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0800	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	37	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0801	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	38	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	39	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0802	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	40	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	41	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	42	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0803	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	43	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	44	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	45	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	46	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0804	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	47	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	48	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	49	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	50	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	51	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0805	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	52	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	53	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	54	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	55	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	56	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	57	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	58	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0806	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	59	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0807	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	60	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	61	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Zechenstraße	62	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	63	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0808	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	64	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	65	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	66	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	67	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	68	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	69	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	70	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	71	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0809	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	72	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	73	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0811	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	74	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	75	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	76	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	77	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0021	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	78	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	79	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0812	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	80	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	81	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0813	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	82	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	83	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0814	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	84	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0815	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	85	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	86	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0816	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	87	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	88	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	89	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	90	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	91	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0817	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	92	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0818	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	94	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	96	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	98	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	100	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	102	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	104	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	106	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	108	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	110	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	112	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	114	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	116	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	118	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0819	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	120	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	122	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	124	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	126	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	128	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0821	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	130	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	132	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	134	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A	0822	27.06.1991
					D	0001	
Zechenstraße	144	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	146	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Zechenstraße	148	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zechenstraße	150	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	1	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	2	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	3	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	4	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	5	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	6	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	7	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	8	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	9	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	10	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	11	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991
Zollvereinstraße	12	In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	D	0001	27.06.1991

Innenstadt-Nord

Bergmannstraße	3	In-N	Wohnhaus		A	0094	30.06.1983
Bergmannstraße	5	In-N	Wohnhaus		A	0241	30.06.1983
Bergmannstraße	7	In-N	Wohnhaus		A	0095	30.06.1983
Bergmannstraße	9	In-N	Wohnhaus		A	0062	30.06.1983
Bornstraße	99	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0096	30.06.1983
Bornstraße	134	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Mallinckrodtstraße 15)	A	0717	19.03.1998
Bornstraße	139	In-N	Wohnhaus		A	0097	30.06.1983
Bornstraße	141	In-N	Wohnhaus		A	0098	30.06.1983
Bornstraße	142	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0141	30.06.1983
Bornstraße	143	In-N	Wohnhaus		A	0063	30.06.1983
Bornstraße	144	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0099	30.06.1983
Bornstraße	145	In-N	Wohnhaus		A	0100	30.06.1983
Bornstraße	147	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Brunnenstraße 72)	A	0103	30.06.1983
Bornstraße	151	In-N	Industrieanlage	Weichenbauhalle, ehem. Maschinenfabrik Deutschland (s. a. Borsigstraße)	A	0877	19.03.1998
Borsigplatz	2	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0104	30.06.1983
Borsigplatz	7	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Borsigstraße 72)	A	0105	30.06.1983
Borsigplatz	9	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Oesterholzstraße 40)	A	0106	30.06.1983
Borsigplatz	12	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0107	30.06.1983
Borsigplatz		In-N	Platzanlage		A	0296	28.02.1985
Borsigplatz	6	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0725	30.06.1983
Borsigstraße	54	In-N	Wohnhaus		A	0374	30.06.1983
Borsigstraße	65	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0109	30.06.1983
Borsigstraße	68	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0607	27.06.1991
Borsigstraße	70	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0108	27.06.1991
Borsigstraße	72	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Borsigplatz 7)	A	0105	30.06.1983
Borsigstraße		In-N	Industrieanlage	Weichenbauhalle, ehem. Maschinenfabrik Deutschland (s. a. Bornstraße 151)	A	0877	19.03.1998
Brackeler Straße	2	In-N	Wohnhaus		A	0110	30.06.1983
Brackeler Straße	4	In-N	Wohnhaus		A	0111	30.06.1983
Brackeler Straße	6	In-N	Wohnhaus		A	0112	30.06.1983
Brackeler Straße	8	In-N	Wohnhaus		A	0113	30.06.1983
Brackeler Straße	10	In-N	Wohnhaus		A	0114	30.06.1983
Brackeler Straße	12	In-N	Wohnhaus		A	0115	30.06.1983
Braunschweiger Straße	2	In-N	Wohnhaus		A	0116	30.06.1983

Braunschweiger Straße	3	In-N	Wohnhaus		A	0117	30.06.1983
Braunschweiger Straße	4	In-N	Wohnhaus		A	0118	30.06.1983
Braunschweiger Straße	5	In-N	Wohnhaus		A	0119	30.06.1983
Braunschweiger Straße	7	In-N	Wohnhaus		A	0736	30.06.1983
Braunschweiger Straße	9	In-N	Wohnhaus		A	0120	30.06.1983
Braunschweiger Straße	11	In-N	Wohnhaus		A	0121	30.06.1983
Braunschweiger Straße	13	In-N	Wohnhaus		A	0122	30.06.1983
Braunschweiger Straße	15	In-N	Wohnhaus		A	0123	30.06.1983
Braunschweiger Straße	16	In-N	Wohnhaus		A	0124	30.06.1983
Braunschweiger Straße	18	In-N	Wohnhaus		A	0125	30.06.1983
Brunnenstraße	30	In-N	Wohnhaus		A	0126	30.06.1983
Brunnenstraße	34	In-N	Wohnhaus		A	0127	30.06.1983
Brunnenstraße	72	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Bornstraße 147)	A	0103	30.06.1983
Burgholzstraße	34	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0130	30.06.1983
Burgholzstraße	44	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0131	30.06.1983
Burgholzstraße	46	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0132	30.06.1983
Burgholzstraße	48	In-N	Wohnhaus		A	0133	30.06.1983
Burgholzstraße	50	In-N	Wohnhaus		A	0134	30.06.1983
Burgholzstraße	52	In-N	Wohnhaus		A	0135	30.06.1983
Clausthaler Straße	7	In-N	Wohnhaus		A	0456	27.06.1991
Enscheder Straße	15	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Albertus Magnus	A	0585	30.06.1983
Feldherrnstraße	3	In-N	Wohnhaus		A	0061	30.06.1983
Feldherrnstraße	1	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0129	30.06.1983
Feldherrnstraße	5	In-N	Wohnhaus		A	0136	30.06.1983
Feldherrnstraße	7	In-N	Wohnhaus		A	0137	30.06.1983
Flurstraße	33	In-N	Wohnhaus		A	0138	30.06.1983
Flurstraße	35	In-N	Wohnhaus		A	0139	30.06.1983
Flurstraße	37	In-N	Wohnhaus	Wohnanlage Lutherblock	A	0556	27.06.1991
Franziusstraße		In-N	Industrieanlage	Portaldrehkräne, ehem. Speicherstraße	A	0551	27.06.1991
Gneisenaustraße	75	In-N	Wohnhaus		A	0140	30.06.1983
Hackländer Platz	8	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Gertrudis	A	0432	30.06.1983
Heroldstraße	28	In-N	Wohnhaus		A	0149	30.06.1983
Heroldstraße	56	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0150	30.06.1983
Holsteiner Straße	8	In-N	Wohnhaus		A	0151	30.06.1983
Holsteiner Straße	21,23, 33	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Antonius, Gemeinde- und Wohnhaus	A	0664	26.05.1988
Immermannstraße	39	In-N	Verkehrsanlage	ehem. Straßenbahndepot	A	0403	30.06.1983
Johanna-Melzer-Str.	26	In-N	Wohnhaus		A	0152	30.06.1983
Kielstraße	1	In-N	Wohnhaus		A	0064	30.06.1983
Lessingstraße	100	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Aposteln	A	0254	30.06.1983
Lortzingstraße	4	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0153	30.06.1983
Lutherstraße	18	In-N	Wohnhaus	Wohnanlage Lutherblock	A	0556	27.06.1991
Mallinckrodtstraße	15	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Bornstraße 134)	A	0717	19.03.1998

Mallinckrodtstraße	320	In-N	Geschäftshaus	Verwaltungsgebäude Rhenus/WTAG	A	0255	30.06.1983
Münsterstraße	122-124	In-N	öffentliches Gebäude	Helmholtz-Gymnasium	A	0297	30.06.1983
Münsterstraße	161	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0154	30.06.1983
Münsterstraße	231	In-N	Industrieanlage	ehem. CEAG-Gebäude, heute Wohnhaus	A	0550	15.10.1992 19.03.1998
Nordmarkt	19	In-N	Wohnhaus		A	0155	30.06.1983
Nordmarkt	24	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0159	30.06.1983
Nordmarkt	26	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0387	30.06.1983
Nordstraße	52	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0160	30.06.1983
Oesterholzstraße	40	In-N	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Borsigplatz 9)	A	0106	30.06.1983
Oesterholzstraße	41	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0161	30.06.1983
Oesterholzstraße	51	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0162	30.06.1983
Oesterholzstraße	53	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0162	27.06.1991
Oesterholzstraße	103	In-N	Wohnhaus		A	0163	30.06.1983
Oesterholzstraße	55-63	In-N	Wohnhaus		A	0592	27.06.1991
Oestermärschstraße	83	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0164	30.06.1983
Robertstraße	17	In-N	Wohnhaus		A	0165	30.06.1983
Robertstraße	19	In-N	Wohnhaus		A	0166	30.06.1983
Robertstraße	21	In-N	Wohnhaus		A	0065	30.06.1983
Robertstraße	22	In-N	Wohnhaus		A	0167	30.06.1983
Robertstraße	23	In-N	Wohnhaus		A	0168	30.06.1983
Robertstraße	24	In-N	Wohnhaus		A	0169	30.06.1983
Robertstraße	26	In-N	Wohnhaus		A	0170	30.06.1983
Robertstraße	45-55	In-N	Wohnhaus	Wohnanlage Lutherblock	A	0556	27.06.1991
Robertstraße	48	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0590	30.06.1983
Rückertstraße	2	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Gertrudis	A	0432	30.06.1983
Schützenstraße	35	In-N	Sakralbau	ev. Pauluskirche	A	0284	30.06.1983
Stahlwerkstraße	35	In-N	Wohnhaus		A	0171	30.06.1983
Stahlwerkstraße	37	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0172	30.06.1983
Stahlwerkstraße	100	In-N	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch AG	A	0523	30.06.1983
Stahlwerkstraße	28	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0940	30.06.1983
Stahlwerkstraße	30	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0940	30.06.1983
Stahlwerkstraße	32	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0940	30.06.1983
Steigerstraße	14	In-N	Industrieanlage	Sudhaus u. Verwaltungsgeb., ehem. Hansa Brauerei	A	0256	30.06.1983
Steinstraße	48	In-N	öffentliches Gebäude	ehem. Steinwache, Gefängnis (ehem. Landesdenkmal)	A	0429	28.02.1985
Stollenstraße	3	In-N	Wohnhaus		A	0173	30.06.1983
Stollenstraße	5	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0174	30.06.1983
Stollenstraße	6	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0937	30.06.1983
Stollenstraße	8	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0175	30.06.1983
Sunderweg	130	In-N	öffentliches Gebäude	Altes Hafenamt	A	0427	30.06.1983
Wambeler Straße	4	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0162	30.06.1983

Wambeler Straße	65	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	0257	30.06.1983
Werkmeisterstraße	79	In-N	Industrieanalge	Wasserturm (ehem. Bundesdenkmal)	A	0431	30.06.1983
Westerbleichstraße	42-48	In-N	Sakralbau	kath. Kirche St. Michael	A	0933	30.06.1983

Innenstadt-Ost

Am Kaiserhain	29	In-O	öffentliches Gebäude	Fernsehturm "Florian"	A	0864	19.03.1998
Arndtstraße	34	In-O	Wohnhaus		A	0917	30.06.1983
Arndtstraße	65	In-O	Wohnhaus		A	0862	30.06.1983
Arndtstraße	71	In-O	Wohnhaus		A	0568	30.06.1983
Arndtstraße	73/75	In-O	Wohnhaus		A	0204	30.06.1983
Bismarckstraße	36	In-O	Wohnhaus		A	0205	30.06.1983
Bonifatiusstraße	3	In-O	Sakralbau	kath. Kirche St. Bonifatius	A	0395	30.06.1983
Chemnitzer Straße	43	In-O	Wohnhaus		A	0634	28.02.1985
Chemnitzer Straße	45	In-O	Wohnhaus		A	0635	28.02.1985
Chemnitzer Straße	51	In-O	Wohnhaus		A	0642	28.02.1985
Chemnitzer Straße	53	In-O	Wohnhaus		A	0656	28.02.1985
Chemnitzer Straße	47/49	In-O	Wohnhaus		A	0633	28.02.1985
Chemnitzer Straße	57/59	In-O	Wohnhaus		A	0643	28.02.1985
Chemnitzer Straße	61/63	In-O	Wohnhaus		A	0647	28.02.1985
Dresdener Straße	8	In-O	Wohnhaus		A	0206	30.06.1983
Dresdener Straße	9	In-O	Wohnhaus		A	0905	30.06.1983
Droste-Hülshoff-Straße	2	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0945	15.10.1992
Droste-Hülshoff-Straße	7	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0628	15.10.1992
Franziskanerstraße	1	In-O	Sakralbau	kath. Kirche St. Franziskus und Antonius	A	0461	30.06.1983
Franziskanerstraße	4	In-O	Wohnhaus		A	0660	19.03.1998
Freiligrathstraße	8	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0260	30.06.1983
Freiligrathstraße	13	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0440	30.06.1983
Freiligrathstraße	23	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0207	30.06.1983
Friedenstraße	5	In-O	Wohnhaus		A	0208	30.06.1983
Friedenstraße	7	In-O	Wohnhaus		A	0682	30.06.1983
Fürstenbergweg	___	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0209	30.06.1983
Gerichtsstraße	13	In-O	Wohnhaus		A	0213	30.06.1983
Gerichtsstraße	15	In-O	Wohnhaus		A	0943	30.06.1983
Gerichtsstraße	22	In-O	öffentliches Gebäude	Amtsgericht	A	0566	30.06.1983
Goebenstraße	1	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0214	30.06.1983
Goebenstraße	25/27	In-O	öffentliches Gebäude	Landesoberbergamt (Landesdenkmal)	A	0379	30.06.1983
Grabbeplatz	3	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0574	15.10.1992
Grimmeweg	7	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0211	30.06.1983
Hamburger Straße	11	In-O	öffentliches Gebäude	Landgericht (Landesdenkmal, s.a. Kaiserstraße 34)	A	0299	30.06.1983
Heiliger Weg	60	In-O	Industrieanlage	Wasserturm	A	0329	30.06.1983
Hermann-Löns-Straße	5	In-O	Wohnhaus	Gartenstadterweiterung	A	0558	19.03.1998

Hohenzollernstraße	26	In-O	Wohnhaus	Villa Klönne	A	0894	30.06.1983
Hohenzollernstraße	33	In-O	Wohnhaus		A	0904	26.05.1988
Kaiserstraße	34	In-O	öffentliches Gebäude	Landgericht (Landesdenkmal, s.a. Hamburger Straße 11)	A	0299	30.06.1983
Kaiserstraße	58	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0839	30.06.1983
Kaiserstraße	73	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0677	30.06.1983
Kaiserstraße	75	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0714	30.06.1983
Kaiserstraße	126	In-O	Wohnhaus		A	0678	30.06.1983
Kaiserstraße	128	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0679	30.06.1983
Kaiserstraße		In-O	Kleindenkmal	Kaiserbrunnen	A	0300	30.06.1983
Kettelerweg	20	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0935	30.06.1983
Kettelerweg	55	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0215	30.06.1983
Kortumweg	25	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0640	15.10.1992
Kronprinzenstraße	98	In-O	Wohnhaus		A	0003	30.06.1983
Kronprinzenstraße	100	In-O	Wohnhaus		A	0632	30.06.1983
Kronprinzenstraße	102	In-O	Wohnhaus		A	0641	30.06.1983
Kronprinzenstraße	104	In-O	Wohnhaus		A	0606	30.06.1983
Landoisweg	2	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0358	30.06.1983
Landoisweg	4	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0920	30.06.1983
Landoisweg	10	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0216	30.06.1983
Liboristraße	18	In-O	Sakralbau	kath. Kirche St. Liborius	A	0716	30.06.1983
Lübecker Straße	26	In-O	Wohnhaus		A	0680	30.06.1983
Lübecker Straße	28	In-O	Wohnhaus		A	0719	30.06.1983
Lübecker Straße	32	In-O	Wohnhaus		A	0681	30.06.1983
Lübecker Straße	34/36	In-O	Wohnhaus		A	0380	30.06.1983
Lübecker Straße	38	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0885	30.06.1983
Lübecker Straße	40	In-O	Wohnhaus		A	0853	30.06.1983
Lübecker Straße	42	In-O	Wohnhaus		A	0854	30.06.1983
Lübkestraße	10	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0462	30.06.1983
Märkische Straße	56/58	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	0217	30.06.1983
Märkische Straße	120	In-O	öffentliches Gebäude	IHK	A	0330	30.06.1983
Max-Eyth-Straße	___	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0629	15.10.1992
Melanchthonstraße	___	In-O	öffentliches Gebäude	ev. Gemeindehaus	A	0880	30.06.1983
Peter-Florenz-Weddigen-Straße	9	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0627	15.10.1992
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	3	In-O	Wohnhaus	Villa	A	0655	30.06.1983
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	36	In-O	Wohnhaus	ehem. Villa Könne	A	0218	30.06.1983
Robert-Koch-Straße	___	In-O	Wohnhaus		A	0219	30.06.1983
Ruhrallee	30	In-O	Sportanlage	Südbad	A	0872	19.03.1998
Schönhauser Straße	15	In-O	Geschäftshaus		A	0331	30.06.1983
Stadtrat-Cremer-Allee	21	In-O	Wohnhaus		A	0915	19.03.1998
Thierschweg	1	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0586	15.10.1992
Thierschweg	2	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0604	15.10.1992
Thierschweg	3	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0605	15.10.1992
Thierschweg	5	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0572	15.10.1992
Thierschweg	11	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0661	15.10.1992

Thomas-Mann-Straße	17	In-O	Wohnhaus		A	0715	19.03.1998
Uhlmann-Bixterheide-Weg	___	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0630	15.10.1992
Uhlmann-Bixterheide-Weg	5	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0631	15.10.1992
Weißenburger Straße	70	In-O	Industrieanlage	Kraftwerk, VEW	A	0874	19.03.1998
Westfalendamm	267	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0332	30.06.1983
Westfalendamm	273	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0333	30.06.1983
Westfalendamm	281/283	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	0659	15.10.1992
Westfalenpark		In-O	Parkanlage	Park-Café	A	0552	27.06.1991

Eving

Alte Ellinghauser Straße	5/7	Ev	Sakralbau	ev. Kirche Lindenhorst und Pfarrhaus	A	0280	30.06.1983
An den Stahlhäusern	5	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0056	30.06.1983
An den Stahlhäusern	6	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0144	30.06.1983
An den Stahlhäusern	7	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0391	30.06.1983
An den Stahlhäusern	8	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0057	30.06.1983
An den Stahlhäusern	9	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0145	30.06.1983
An den Stahlhäusern	10	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0146	30.06.1983
An den Stahlhäusern	11	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0147	30.06.1983
An den Stahlhäusern	12	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0148	30.06.1983
An den Stahlhäusern	14	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0058	30.06.1983
An den Stahlhäusern	16	Ev	Siedlung	An den Stahlhäusern	A	0059	30.06.1983
Auf dem Gummel	69	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0258	30.06.1983
Bergstraße	47	Ev	Sakralbau	kath. Kirche St. Barbara	A	0060	30.06.1983
Brechtener Straße	246	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0176	30.06.1983
Deutsche Straße	11	Ev	Industrieanlage	Hammerkopfturm, ehem. Zeche Minister Stein	A	0512	15.10.1992
Deutsche Straße	11	Ev	Industrieanlage	Kühlturm, ehem. Zeche Minister Stein	A	0675	15.10.1992
Deutsche Straße	71	Ev	Sakralbau	ev. Luther-Kirche	A	0588	30.06.1983
Evinger Straße	429	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0692	27.06.1991
Graf-Konrad-Straße	10	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0177	30.06.1983
Holthauser Straße	268	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0264	30.06.1983
Im Dorfe	16	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0738	30.06.1983
Lindenhorster Straße	243	Ev	Wohnhaus		A	0178	30.06.1983
Lindner Straße	23	Ev	Industrieanlage	Malakowturm, ehem. Zeche Fürst Hardenberg	A	0006	30.06.1983
Nollendorfplatz	2	Ev	Siedlung	ehem. Wohlfahrtsgebäude	A	0212	30.06.1983
Nollendorfplatz	3	Ev	Siedlung	Alte Kolonie	A	0179	28.02.1985
Nollendorfplatz	5	Ev	Siedlung	Alte Kolonie	A	0180	28.02.1985
Nollendorfplatz	7	Ev	Siedlung	Alte Kolonie	A	0181	28.02.1985
Nollendorfplatz	9	Ev	Siedlung	Alte Kolonie	A	0182	28.02.1985
Oberevinger Straße	133	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0259	30.06.1983
Rauher Kamp	6	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0265	30.06.1983

Rauher Kamp	8	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0266	30.06.1983
Widumer Platz	1	Ev	Sakralbau	ev. Kirche Brechten	A	0183	30.06.1983
Widumer Platz	5	Ev	Wohnhaus		A	0184	30.06.1983
Widumer Platz	7	Ev	Wohnhaus		A	0185	30.06.1983
Widumer Platz	9	Ev	Wohn- und Geschäftshaus		A	0186	30.06.1983
Widumer Platz	11	Ev	Wohnhaus		A	0187	30.06.1983
Widumer Platz	34	Ev	Wohnhaus		A	0188	30.06.1983
Widumer Platz	30b	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0310	30.06.1983
Widumer Straße	31	Ev	Wohnhaus	Pfarrhaus	A	0833	30.06.1983
Widumer Straße	33	Ev	öffentliches Gebäude	ev. Gemeindehaus	A	0868	30.06.1983
Wülferichstraße	80	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A	0267	30.06.1983

Scharnhorst

Alekestraße	4	Sch	Adelssitz	Haus Wenge	A	0093	30.06.1983
Altenderner Straße	1	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A	0402	30.06.1983
Altenderner Straße	151	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0750	30.06.1983
Altenderner Straße	189	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0261	30.06.1983
Bönninghauser Straße	103	Sch	landwirtschaftliches Gebäude	Ökonomie des Hauses Bönninghausen	A	0243	30.06.1983
Bremsstraße		Sch	Kleindenkmale	Kruzifix (s. a. Wasserfuhr)	A	0832	30.06.1983
Denkmalstraße	9	Sch	Sakralbau	ev. Kirche Husen	A	0741	30.06.1983
Derner Straße	540	Sch	Industrieanlage	Tomsonbock, ehem. Zeche Gneisenau	A	0004	30.06.1983
Derner Straße	540	Sch	Industrieanlage	Doppelbockfördergerüst, ehem. Zeche Gneisenau	A	0005	30.06.1983
Derner Straße		Sch	Sakralbau	ev. Kirche St. Dionysius, Kirchderne	A	0283	30.06.1983
Derner Straße		Sch	Kleindenkmale	Kriegerdenkmal an der ev. Kirche St. Dionysius	A	0283	30.06.1983
Dionysiusstraße	8	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0242	30.06.1983
Greveler Straße	23	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0825	30.06.1983
Greveler Straße	bei Nr. 39	Sch	Kleindenkmale	Kriegerdenkmal	A	0360	30.06.1983
Greveler Straße		Sch	Kleindenkmale	Wegekreuz	A	0827	30.06.1983
Hostedder Straße	139	Sch	Wohnhaus	Villa	A	0244	30.06.1983
Husener Straße	54	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A	0245	30.06.1983
Husener Straße	67	Sch	Wohnhaus		A	0246	30.06.1983
Husener Straße	77	Sch	Wohnhaus		A	0420	30.06.1983
Husener Straße	84	Sch	Wohnhaus		A	0247	30.06.1983
Kurler Straße	132	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A	0055	30.06.1983
Kurler Straße	149	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A	0248	30.06.1983
Kurler Straße	154	Sch	Bodendenkmal	Haus Kurl	B	0014	19.03.1998
Kurler Straße	163	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A	0575	27.06.1991
Merkurstraße	36	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0249	30.06.1983
Michaelstraße	4	Sch	Sakralbau	kath. Kirche St. Michael mit Ehrenmal	A	0649	30.06.1983
Mühlackerplatz	4	Sch	Verkehrsanlage	Bahnhof Kurl (Bundesdenkmal)	A	0430	30.06.1983
Rehkamp	7	Sch	landwirtschaftliches Gebäude	Fachwerkbau	A	0840	30.06.1983
Rote Fuhr	70	Sch	Industrieanlage	Luftschachtanlage, ehem. Zeche Gneisenau	A	0007	30.06.1983
Rote Fuhr		Sch	Industrieanlage	Wasserturm "Lanstroper Ei"	A	0092	30.06.1983
Wasserfuhr		Sch	Kleindenkmale	Kruzifix (s. a. Bremsstraße)	A	0832	30.06.1983
Werimboldstraße	8	Sch	Sakralbau	kath. Kirche St. Johannes der Täufer	A	0850	30.06.1983

Werzenkamp	4	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A	0227	30.06.1983
Werzenkamp	9	Sch	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Hof Schmiemann	A	0228	30.06.1983
Wickerholz	11	Sch	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Backhaus	A	0578	26.05.1988

Brackel

Altwickeder Hellweg		Br	Verkehrsanlage	Bahnwärterhaus (ehem. Bundesdenkmal) früher: Wickeder Hellweg	A	0355	26.05.1988
Am Hagedorn	13	Br	Wohnhaus		A	0250	30.06.1983
Am Hagedorn	56	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0251	30.06.1983
Am Hagedorn	58	Br	Wohnhaus		A	0252	30.06.1983
Am Knie	3	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	5	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	7	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	9	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	10	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	11	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	12	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	13	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	14	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	15	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	16	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	17	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	18	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	19	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	20	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	22	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	24	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	26	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	28	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	30	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
Am Knie	32	Br	Siedlung	Am Knie	A	0002	26.05.1988
An den Rühlen	1	Br	Wohnhaus		A	0236	30.06.1983
An den Rühlen	2	Br	Wohnhaus		A	0237	30.06.1983
An den Rühlen	6	Br	Wohnhaus		A	0238	30.06.1983
An den Rühlen	16	Br	Wohnhaus		A	0239	30.06.1983
An den Rühlen	18	Br	Wohnhaus		A	0220	30.06.1983
An den Rühlen	20	Br	Wohnhaus		A	0221	30.06.1983
An den Rühlen	22	Br	Wohnhaus		A	0222	30.06.1983
Asselburgstraße	30	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0931	30.06.1983
Asselner Hellweg	86b	Br	Sakralbau	kath. Kirche St. Joseph	A	0648	30.06.1983
Asselner Hellweg	93	Br	Wohn- und Geschäftshaus		A	0230	30.06.1983
Asselner Hellweg	100	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0232	30.06.1983
Asselner Hellweg	106	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0234	30.06.1983
Asselner Hellweg	118a	Br	Sakralbau	ev. Luther-Kirche	A	0189	30.06.1983
Asselner Hellweg	151	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0823	27.06.1991
Asselner Hellweg	152	Br	Wohn- und Geschäftshaus		A	0231	30.06.1983
Asselner Hellweg	153	Br	Wohnhaus	ehem. landwirtschaftliches Gebäude	A	0730	27.06.1991
Asselner Hellweg	157	Br	Wohnhaus		A	0731	27.06.1991
Brackeler Hellweg	17	Br	Wohnhaus		A	0876	19.03.1998
Brackeler Hellweg	72	Br	Wohnhaus		A	0223	30.06.1983

Brackeler Hellweg	85	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0888	19.03.1998
Brackeler Hellweg	117	Br	Wohnhaus	Kotten Beckhoff ehem. landw. Geb., transloziert von Nr. 117 nach 140	A	0413	30.06.1983
Brackeler Hellweg	140	Br	Sakralbau	ev. Pfarrkirche	A	0035	30.06.1983
Brackeler Hellweg	140	Br	öffentlliches Gebäude	Kotten Beckhoff ehem. landw. Geb., transloziert von Nr. 117 nach 140	A	0413	30.06.1983
Brackeler Hellweg	144	Br	öffentliches Gebäude	ehem. Kommende	A	0301	30.06.1983
Brackeler Hellweg	145	Br	landwirtschaftliches Gebäude	heute Gasthof "Alte Post"	A	0235	30.06.1983
Brackeler Hellweg	152	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0559	30.06.1983
Brackeler Hellweg	179	Br	Wohn- und Geschäftshaus		A	0224	30.06.1983
Cäcilienstraße	19	Br	Wohnhaus		A	0225	30.06.1983
Flughafenstraße	21	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0381	30.06.1983
Flughafenstraße	50/52	Br	Sakralbau	kath. Kirche St. Clemens mit Pfarrhaus	A	0565	30.06.1983
Im Eck	13	Br	Wohnhaus		A	0226	30.06.1983
Nußbaumweg	200	Br	öffentliches Gebäude	Pferderennbahn	A	0203	26.05.1988
Oesterstraße	30	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0729	30.06.1983
Pleckenbrink	30	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0704	30.06.1983
Reichshofstraße	37a	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0693	30.06.1983
Reichshofstraße	40	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0614	30.06.1983
Rüpingstraße	32	Br	Wohnhaus	ehem. landwirtschaftliches Gebäude	A	0742	30.06.1983
Tackenstraße	14	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	0870	19.03.1998
Wambeler Hellweg	35	Br	Wohnhaus	Wohnhaus mit Meilenstein	A	0567	15.10.1992
Wickeder Hellweg	80	Br	Sakralbau	ev. Kirche Wickede	A	0281	30.06.1983
Wickeder Hellweg	80	Br	Kleindenkmale	Kriegerdenkmal	A	0426	30.06.1983
Wickeder Straße	22	Br	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Spenglerei Schoof	A	0229	30.06.1983

Aplerbeck

Am Bornacker	7	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0749	30.06.1983
Am Kapellenufer	52	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0625	30.06.1983
Am Petershof	6	Ap	Wohnhaus		A	0365	26.05.1988
Am Remberg	180	Ap	Wohnhaus	Villa	A	0665	26.05.1988
Apelbachstraße	11	Ap	Wohnhaus	Villa	A	0646	30.06.1983
Aplerbecker Marktplatz	14	Ap	Wohnhaus		A	0302	30.06.1983
Aplerbecker Marktplatz	16/17	Ap	Wohn- und Geschäftshaus	ehem. Rathaus von Aplerbeck	A	0303	30.06.1983
Aplerbecker Marktplatz	18	Ap	Wohn- und Geschäftshaus		A	0732	30.06.1983
Aplerbecker Marktplatz	21	Ap	öffentliches Gebäude	Bezirksverwaltungsstelle Aplerbeck	A	0424	30.06.1983
Aplerbecker Schulstraße	12	Ap	Wohnhaus		A	0304	30.06.1983
Aplerbecker Straße	499	Ap	Wohnhaus		A	0315	30.06.1983
Berghofer Straße		Ap	Bodendenkmal	Grabhügel im Schwerter Wald	B	0004	26.05.1988

Berghofer Straße		Ap	Bodendenkmal	Landwehr und Grenzwall	B	0007	27.06.1991
Berghofer Straße	176	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0423	30.06.1983
Erlenbachstraße	4	Ap	Wohnhaus	ehem. landwirtschaftliches Gebäude	A	0639	26.05.1988
Fasanenweg	18	Ap	Sakralbau	ev. Kreuzkirche	A	0667	27.06.1991
Feldchenstraße		Ap	Verkehrsanlage	Feldchenbahnbrücke	A	0407	26.05.1988
Gasenbergstraße		Ap	Bodendenkmal	ehem. Steinbruch Schüren	B	____	27.06.1991
Hövelteichstraße	12	Ap	Wohnhaus		A	0695	30.06.1983
Hövelteichstraße	26	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0316	30.06.1983
Jasminstraße	38	Ap	Kleindenkmal	Steinkreuz	C	0001	15.10.1992
Köln-Berliner-Straße	31	Ap	Geschäftshaus	Sparkasse	A	0383	30.06.1983
Köln-Berliner-Straße	49	Ap	öffentliches Gebäude	ehem. Rektoratsschule	A	0569	26.05.1988
Köln-Berliner-Straße	50	Ap	Wohnhaus		A	0746	30.06.1983
Köln-Berliner-Straße	86	Ap	Friedhof	Friedhofskapelle	A	0157	30.06.1983
Köln-Berliner-Straße	145	Ap	Wohnhaus		A	0863	30.06.1983
Lübckerhofstraße	3	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0519	30.06.1983
Lübckerhofstraße	14	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0580	30.06.1983
Märtmannstraße	13	Ap	Sakralbau	ev. Kirche Aplerbeck	A	0156	30.06.1983
Meinbergstraße	11	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0382	30.06.1983
Nathmerichstraße	8	Ap	Wohnhaus		A	0869	30.06.1983
Rodenbergstraße		Ap	Bodendenkmal	Haus Rodenberg	B	____	27.06.1991
Rodenbergstraße	6 u. 20	Ap	Adelssitz	Haus Rodenberg	A	0233	30.06.1983
Rosenstraße	65	Ap	Wohnhaus		A	0740	30.06.1983
Ruinenstraße	13	Ap	Wohnhaus		A	0561	27.06.1991
Ruinenstraße	21	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0626	30.06.1983
Ruinenstraße	35	Ap	Wohnhaus		A	0015	30.06.1983
Ruinenstraße	36	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0624	26.05.1988
Ruinenstraße	37	Ap	Sakralbau	ev. Kirche St. Georg mit Pfarrhaus	A	0388	30.06.1983
Ruinenstraße	38	Ap	Wohnhaus		A	0201	26.05.1988
Ruinenstraße	46	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0671	30.06.1983
Ruthgerusstraße	3	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0867	30.06.1983
Ruthgerusstraße	35/37	Ap	Adelssitz	Haus Sölde	A	0557	30.06.1983
Schürener Straße	bei Nr. 58	Ap	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	947	30.06.1983
Schürener Straße	80	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0644	26.05.1988
Schürener Straße	91/93	Ap	Wohnhaus		A	0368	28.02.1985
Schürener Vorstadt	5	Ap	Wohnhaus		A	0694	26.05.1988
Schüruferstraße	144/ 146	Ap	Wohnhaus		A	0706	30.06.1983
Schüruferstraße	199	Ap	Wohnhaus		A	0734	30.06.1983
Schüruferstraße	208	Ap	Wohnhaus		A	0735	27.06.1991
Schüruferstraße	246	Ap	Wohnhaus		A	0882	30.06.1983
Schüruferstraße	305	Ap	Wohnhaus		A	0884	30.06.1983

Schüruferstraße	309a	Ap	Wohnhaus		A	0942	30.06.1983
Schweizer Allee	3	Ap	Wohnhaus	Pfarrhaus der St. Georg Kirche	A	0388	30.06.1983
Schwerter Straße	175a	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0733	30.06.1983
Sölder Bruch	32	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0016	30.06.1983
Sölder Straße	48	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0932	30.06.1983
Sölder Straße	54	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0927	30.06.1983
Sölder Straße	58	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0934	30.06.1983
Vellinghauser Straße	47	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	0747	30.06.1983
Wittbräucker Straße	220	Ap	Wohnhaus		A	0298	30.06.1983
Wittbräucker Straße	bei 220	Ap	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0404	30.06.1983
Wittbräucker Straße		Ap	Kleindenkmal	Lochstein der ehem. Zeche Elisabeth	A	0900	19.03.1998

Hörde

Aldinghofer Straße	28	Hö	Wohnhaus		A	0893	30.06.1983
Alfred-Trappen-Straße	26	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0318	30.06.1983
Alfred-Trappen-Straße	34	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0936	30.06.1983
Alfred-Trappen-Straße	38	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0319	30.06.1983
Am Richterbusch	4	Hö	Sakralbau	kath. Kirche Herz Jesu	A	0596	30.06.1983
Am Stift	10	Hö	Sakralbau	kath. Kirche St. Clara	A	0012	30.06.1983
Am Stift	14	Hö	Wohnhaus		A	0689	30.06.1983
Auf der Kluse	14	Hö	Wohnhaus		A	0320	30.06.1983
Brücherhofstraße	200	Hö	Adelssitz	Haus Niederhofen	A	0416	30.06.1983
Brücherhofstraße	39	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0841	30.06.1983
Chattenstraße	15	Hö	Wohnhaus		A	0359	26.05.1988
Chattenstraße	13	Hö	Wohnhaus		A	0672	27.06.1991
Faßstraße	21	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	Gaststätte "Zum Treppchen"	A	0017	30.06.1983
Gildenstraße	20	Hö	Wohnhaus		A	0321	30.06.1983
Gildenstraße	22	Hö	Wohnhaus		A	0322	30.06.1983
Hengsteystraße		Hö	Bodendenkmal	Bergbauhistorische Stätten	B	0003	14.05.1987
Hermannstraße	134	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0371	30.06.1983
Hermannstraße	36	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Wiggerstraße 2)	A	0918	30.06.1983
Hermannstraße	37	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0921	30.06.1983
Hochofenstraße		Hö	Industrieanlage	Hochofenwerk Phoenix-West (Landesdenkmal, s. a. Nortkirchenstraße) vormals Gasometer	A	0938	
Hohensyburg		Hö	Bodendenkmal	Hohensyburg	B	0001	28.02.1985
Hohensyburg		Hö	Bodendenkmal	Bergbahn Hohensyburg	B	0015	27.06.1991
Hohensyburg		Hö	Kleindenkmal	Kaiser-Wilhelm-Denkmal	A	0019	30.06.1983
Hohensyburg		Hö	Kleindenkmal	Vincke-Turm	A	0828	30.06.1983
Hohensyburg		Hö	Adelssitz	Ruinen der Burganlage Hohensyburg mit Kriegerdenkmal	A	0829	30.06.1983
Hohensyburgstraße	181b	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0460	30.06.1983
Hohlweg	4	Hö	Kleindenkmal	Lochstein der ehem. Zeche Elisabeth	A	0902	19.03.1998
Hörder Bahnhofstraße		Hö	Verkehrsanlage	Bahnhof Hörde (ehem. Bundesdenkmal)	A	0875	
Hörder Brückenstraße	4	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0366	30.06.1983

Hörder Burgstraße	17	Hö	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch	A	0362	30.06.1983
Hörder Burgstraße	18	Hö	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch (Erweiterungsbau)	A	0393	30.06.1983
Hörder Rathausstraße	15	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0887	30.06.1983
Hörder Rathausstraße	30	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0914	30.06.1983
Kanzlerstraße	2	Hö	Sakralbau	ev. Lutherkirche	A	0408	30.06.1983
Niederhofener Kohlenweg	72	Hö	Kleindenkmal	Lochstein	A	0901	26.05.1988
Nortkirchenstraße		Hö	Industrieanlage	Hochofenwerk Phoenix-West (Landesdenkmal, s. a. Hochofenstraße) vormals Gasometer	A	0938	
Overgünne	2	Hö	Sakralbau	ev. Kirche St. Chrysanthus und Daria, Wellinghofen	A	0202	30.06.1983
Penningskamp	7	Hö	Geschäftshaus	ehem. Reichsbank	A	0013	30.06.1983
Penningskamp	9	Hö	Wohnhaus		A	0506	30.06.1983
Penningskamp	11	Hö	Wohnhaus		A	0507	30.06.1983
Penningskamp	13	Hö	Wohnhaus		A	0511	30.06.1983
Penningskamp	15	Hö	Wohnhaus		A	0510	30.06.1983
Penningskamp	20	Hö	Wohnhaus		A	0415	30.06.1983
Reichsmarkstraße	65a	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0826	30.06.1983
Reichsmarkstraße	147a	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0663	30.06.1983
Reichsmarkstraße	149	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0844	30.06.1983
Seydlitzstraße	30	Hö	Wohnhaus		A	929	30.06.1983
Seydlitzstraße	33/35	Hö	Wohnhaus		A	0414	30.06.1983
Seydlitzstraße	37/39	Hö	Wohnhaus		A	0688	30.06.1983
Seydlitzstraße	38	Hö	Wohnhaus		A	0845	30.06.1983
Steinhauser Weg		Hö	Bodendenkmal	Gut Steinhausen	B	0017	19.03.1998
Steinhauser Weg	1	Hö	Adelssitz	Gut Steinhausen	A	0560	30.06.1983
Syburger Dorfstraße	7	Hö	Wohnhaus	"Klösterle"	A	0425	30.06.1983
Syburger Dorfstraße	bei 7	Hö	Kleindenkmal	sog. Petersbrunnen	A	0603	30.06.1983
Syburger Dorfstraße	27a	Hö	Wohnhaus	Wohnturm	A	0916	30.06.1983
Syburger Dorfstraße	120	Hö	Adelssitz	Gutshaus Husen	A	0210	30.06.1983
Syburger Dorfstraße	135	Hö	Adelssitz	Haus Husen	A	0530	30.06.1983
Syburger Kirchstraße	2	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0926	30.06.1983
Syburger Kirchstraße	_____	Hö	öffentliches Gebäude	ehem. Schule, heute Kindergarten	A	0598	30.06.1983
Syburger Kirchstraße		Hö	Sakralbau	ev. Kirche St. Peter	A	0409	30.06.1983
Virchowstraße	10	Hö	Wohnhaus		A	0923	30.06.1983
Wallrabenhof	2	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	0726	30.06.1983
Wallrabenhof	3	Hö	Wohnhaus		A	0727	30.06.1983
Wallrabenhof	4	Hö	Wohnhaus		A	0728	30.06.1983
Wallrabenhof	5	Hö	Wohnhaus		A	0739	30.06.1983
Wallrabenhof	7	Hö	Wohnhaus		A	0323	30.06.1983
Wannestraße	89	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0895	30.06.1983
Wannestraße	97	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	0593	30.06.1983
Wellinghofer Amtsstraße	25	Hö	Sakralbau	ev. Dreieinigkeitskirche	A	0018	30.06.1983
Wiggerstraße	2	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	(s. a. Hermannnstraße 36)	A	0918	30.06.1983
Wittbräucker Straße	bei 504	Hö	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0324	30.06.1983

Hombruch

Am Kramberg	45	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0924	30.06.1983
Am Kramberg	49	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0849	30.06.1983
Am Rombergpark	31	Hom	Industrieanlage	Maschinenhaus der ehem. Zeche Glückaufsegen III	A	0419	30.06.1983
Am Rombergpark	bei 65	Hom	Kleindenkmal	2 Meilensteine	A	0521	30.06.1983
Am Rombergpark	65	Hom	Adelssitz	Torhaus Brünninghausen	A	0861	30.06.1983
Am Spörkel	38b	Hom	Industrieanlage	ehem. Lehrlingswerkstatt Harkort	A	0272	30.06.1983
Am Spörkel	40	Hom	Wohnhaus	ehem. Lehrlingswohnheim Harkort	A	0273	30.06.1983
An der Palmweide		Hom	Sakralbau	ev. Kapelle St. Margaretha, Klein-Barop	A	0428	30.06.1983
Baroper Bahnhofstraße	39	Hom	Wohnhaus		A	0851	30.06.1983
Baroper Straße	221	Hom	Wohnhaus		A	0848	30.06.1983
Baroper Straße	225/ 227	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0385	30.06.1983
Baroper Straße	231	Hom	Wohnhaus		A	0600	30.06.1983
Baroper Straße	234	Hom	Wohn- und Geschäftshaus		A	0406	30.06.1983
Baroper Straße	237	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0601	30.06.1983
Baroper Straße	244	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0463	30.06.1983
Behringstraße	36	Hom	Sakralbau	Kapelle des Marienhospitals	A	0051	30.06.1983
Beisterweg	16	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0091	30.06.1983
Beisterweg	18	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0397	30.06.1983
Beisterweg	20	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0595	30.06.1983
Deutsch-Luxemburger-Straße	36	Hom	Sakralbau	kath. Kirche St. Clemens	A	0657	30.06.1983
Düwelsiepen	11	Hom	Wohnhaus		A	0262	30.06.1983
Düwelsiepen	1/3	Hom	Wohnhaus		A	0745	28.02.1985
Eichlinghofer Straße	5	Hom	Sakralbau	ev. Kirche St. Margaretha, Eichlinghofen	A	0412	30.06.1983
Eichlinghofer Straße	10	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0546	30.06.1983
Eichlinghofer Straße	14	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0597	30.06.1983
Feldhofstraße	3	Hom	Wohnhaus		A	0582	30.06.1983
Froschloch	14	Hom	öffentliches Gebäude	Jugendheim	A	0271	30.06.1983
Großholthauser Straße	124	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0666	30.06.1983
Hagener Straße		Hom	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal (s. a. Stockumer Straße)	A	0513	30.06.1983
Hagener Straße		Hom	Kleindenkmal	Kilometerstein (s. a. Stockumer Straße)	A	0514	30.06.1983
Hagener Straße	428	Hom	Wohnhaus		A	0890	30.06.1983
Hegemannsheide	3	Hom	Wohnhaus	ehem. Dorfschule	A	0410	30.06.1983
Hellerstraße	8	Hom	öffentliches Gebäude	Feuerwehrhaus	A	0308	30.06.1983
Hellerstraße	27	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0891	30.06.1983
Hohle Eiche	76	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0052	30.06.1983
Hollmannstraße	30	Hom	Wohnhaus	Villa	A	0599	30.06.1983
Hugo-Heimsath-Straße	48	Hom	Kleindenkmal	Lochstein der ehem. Zeche Henriette	A	0925	19.03.1998
Kruckeler Straße		Hom	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal (s. a. Löttringhauser Straße)	A	0421	30.06.1983
Lehnertweg	11	Hom	Sakralbau	ev. Lutherkirche, Barop	A	0158	30.06.1983

Löttringhauser Straße	237	Hom	öffentliches Gebäude	Langelohschule	A	0274	30.06.1983
Löttringhauser Straße	108	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0886	30.06.1983
Lütgenholthauser Straße	135	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0378	30.06.1983
Lütgenholthauser Straße		Hom	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal (s. a. Kruckeler Straße)	A	0421	30.06.1983
Menglinghauser Straße	20	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0384	30.06.1983
Mergelteichstraße	40a	Hom	öffentliches Gebäude	Pflanzenschutzhaus mit Café Orchidee	A	0919	19.03.1998
Mergelteichstraße	83	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0564	15.10.1992
Muddepenningweg	9	Hom	Wohnhaus		A	0050	26.05.1988
Patroklusweg	19	Hom	Sakralbau	ev. Kirche St. Patroklus	A	0411	30.06.1983
Patroklusweg	25	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0422	30.06.1983
Schneiderstraße	1	Hom	Geschäftshaus	Gaststätte Mentler	A	0883	30.06.1983
Schneiderstraße	127	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0928	30.06.1983
Schneiderstraße	128	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0944	30.06.1983
Spissenagelstraße	108	Hom	Wohnhaus		A	0520	26.05.1988
Stockumer Straße	109a	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0053	30.06.1983
Stockumer Straße	475	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	0275	30.06.1983
Stockumer Straße		Hom	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal (s. a. Hagener Straße)	A	0513	30.06.1983
Stockumer Straße		Hom	Kleindenkmal	Kilometerstein (s. a. Hagener Straße)	A	0514	30.06.1983

Lütgendortmund

Ackerweg		Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0269	30.06.1983
Am Schultenhof	29	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0744	30.06.1983
Am Schultenhof	25	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0855	30.06.1983
An der Wasserburg	1	Lü	öffentliches Gebäude	Schule	A	0447	30.06.1983
Auf der Linnert	16	Lü	Sakralbau	ev. Kirche, Oespel	A	0270	30.06.1983
Bärenbruch	19	Lü	Sakralbau	ev. Immanuel-Kirche, Marten	A	0036	30.06.1983
Bockenfelder Straße	161	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0442	30.06.1983
Bockenfelder Straße	250	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Bockenfelder Straße	252	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Bockenfelder Straße	254	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Dellwiger Straße	130	Lü	Adelssitz	Haus Dellwig (s. a. Mergelkopfweg 15)	A	0101	30.06.1983
Engelbertstraße	5	Lü	Sakralbau	ehem. kath. Herz-Jesu-Kirche, heute serb.-orth. Kirche	A	0525	30.06.1983
Ewald-Görshop-Straße	15,17, 19	Lü	landwirtschaftliche Gebäude		A	0581	30.06.1983
Ewald-Görshop-Straße	25	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0751	30.06.1983
Grubenweg		Lü	Industrieanlage	Industriemuseum, ehem. Zeche Zollern II/IV (s. a. Rhader Weg)	A	0373	30.06.1983
Grubenweg	1	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Grubenweg	3	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Haumannstraße	1	Lü	Wohnhaus		A	0335	30.06.1983
Haumannstraße	3	Lü	Wohnhaus		A	0336	30.06.1983
Hedwigstraße		Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0269	30.06.1983

Jupiterstraße	5	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Jupiterstraße	6	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Jupiterstraße	7	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Jupiterstraße	8	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Karolinenstraße	9	Lü	Wohnhaus		A	0039	30.06.1983
Keplerstraße	4	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0443	30.06.1983
Kleybredde	77	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0337	30.06.1983
Kleyer Feld	17	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0444	30.06.1983
Klosterbredde	5a	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0040	30.06.1983
Limbecker Straße	6	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0398	30.06.1983
Limbecker Straße	7	Lü	Sakralbau	ev. Bartholomäus Kirche (s. a. Theresenstraße 1)	A	0268	30.06.1983
Limbecker Straße	10	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0445	30.06.1983
Limbecker Straße	17a	Lü	Wohnhaus		A	0338	30.06.1983
Limbecker Straße	31	Lü	öffentliches Gebäude	Bezirksverwaltungsstelle Lütgendortmund	A	0548	30.06.1983
Limbecker Straße	33	Lü	Sakralbau	kath. Pfarrkirche St. Magdalena	A	0190	30.06.1983
Limbecker Straße	36	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0446	30.06.1983
Lütgendortmunder Hellweg	196	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0339	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	___	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0342	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	43	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0448	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	55	Lü	Wohnhaus		A	0352	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	100	Lü	Wohnhaus		A	0351	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	102	Lü	Wohnhaus		A	0399	30.06.1983
Lütgendortmunder Straße	128	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0345	30.06.1983
Marienborn	10	Lü	Sakralbau	ehem. Kloster	A	0276	30.06.1983
Marsstraße	1	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Marsstraße	2	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Marsstraße	3	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Marsstraße	4	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Marsstraße	5	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Marsstraße	6	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Martener Straße	279	Lü	Wohnhaus		A	0343	30.06.1983
Martener Straße	297	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0449	30.06.1983
Martener Straße	352	Lü	öffentliches Gebäude	ehem. Schule mit Kapelle	A	0277	30.06.1983
Martener Straße	352	Lü	Kleindenkmal	Bismarck-Denkmal	A	0450	30.06.1983
Martener Straße		Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0278	30.06.1983
Mergelkopfweg	15	Lü	Adelssitz	Haus Dellwig (s. a. Dellwiger Straße 130)	A	0101	30.06.1983
Oespeler Dorfstraße	18	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0581	30.06.1983
Overhoffstraße	193	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0066	30.06.1983
Provinzialstraße	32	Lü	Wohnhaus		A	0346	30.06.1983
Provinzialstraße	34	Lü	Wohnhaus		A	0038	30.06.1983
Provinzialstraße	36	Lü	Wohnhaus		A	0522	30.06.1983
Provinzialstraße	171	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0464	15.10.1992
Rhader Weg		Lü	Industrieanlage	Industriemuseum, ehem. Zeche Zollern II/IV (s. a. Grubenweg)	A	0373	30.06.1983

Rhader Weg	1	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Rhader Weg	3	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Rhader Weg	4	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Rhader Weg	6	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Rhader Weg	7	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	
Rhader Weg	8/10	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Sadelhof	14/16	Lü	Sakralbau	kath. Kirche Heilige Familie, Marten	A	0191	30.06.1983
Schulte-Heuthaus-Straße	31	Lü	Wohnhaus		A	0037	30.06.1983
Somborner Straße	9	Lü	Wohnhaus		A	0348	30.06.1983
Somborner Straße	bei 108	Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0340	30.06.1983
Steinhammerstraße	3	Lü	öffentliches Gebäude	ehem. Verwaltungsstelle	A	0441	30.06.1983
Steinhammerstraße	21	Lü	Wohnhaus		A	0451	30.06.1983
Theresenstraße	1	Lü	Sakralbau	ev. Bartholomäus Kirche (s. a. Limbecker Straße 7)	A	0268	30.06.1983
Theresenstraße		Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0364	30.06.1983
Tönnishof	11	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0344	30.06.1983
Venusstraße	1	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	2	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	3	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	4	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	5	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	6	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	7	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	8	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Venusstraße	10	Lü	Siedlung	Landwehr	A	0373	14.06.1984
Werner Straße	12	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0279	30.06.1983
Werner Straße	14	Lü	Wohnhaus		A	0452	30.06.1983
Werner Straße	16	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	0349	30.06.1983
Werner Straße	20	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0341	30.06.1983
Westermannstraße	6	Lü	Wohnhaus		A	0453	30.06.1983
Westermannstraße	36	Lü	landwirtschaftliches Gebäude	Gasthof "Bauernschänke"	A	0454	30.06.1983
Westricher Dorfstraße	29	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A	0573	30.06.1983
Westricher Straße	6	Lü	Wohnhaus		A	0350	28.02.1985
Wischlinger Weg		Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0278	30.06.1983

Huckarde

Allensteiner Straße	25	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0537	30.06.1983
Allensteiner Straße	43	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0538	30.06.1983
Altfriedstraße	7	Hu	Wohn- und Geschäftshaus		A	0534	30.06.1983
Altfriedstraße	16	Hu	Verkehrsanlage	Bahnhof Huckarde	A	0541	
Am Dieckhof	3	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0504	30.06.1983
Am Dieckhof/ Marienstraße		Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0390	30.06.1983
Dasselstraße	1	Hu	Sakralbau	kath. Kirche St. Joseph, Kirchlinde	A	0192	30.06.1983
Emscherallee	111	Hu	Industrieanlage	Kokerei Hansa	A	0871	19.03.1998
Frohlinder Straße		Hu	Kleindenkmal	Wegekreuz	A	0011	30.06.1983
Haferkampstraße		Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0325	30.06.1983

Huckarder Straße	321/ 323	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0539	30.06.1983
Huckarder Straße	348	Hu	Wohn- und Geschäftshaus		A	0533	30.06.1983
Huckarder Straße	350	Hu	Wohn- und Geschäftshaus		A	0743	30.06.1983
Kirchlinder Straße	1	Hu	Industrieanlage	Maschinenhaus, ehem. Zeche Zollern I/III	A	0361	30.06.1983
Kirchplatz		Hu	Sakralbau	kath. Kirche St. Urbanus mit Pfarrhaus	A	0282	30.06.1983
Kirchplatz	3	Hu	Wohnhaus		A	0353	30.06.1983
Kirchplatz	4	Hu	Wohnhaus		A	0311	30.06.1983
Kirchplatz	7	Hu	Wohnhaus		A	0536	30.06.1983
Kirchplatz	8	Hu	Wohnhaus		A	0540	30.06.1983
Kirchplatz	9	Hu	Wohn- und Geschäftshaus		A	0312	30.06.1983
Kirchplatz	15	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0532	30.06.1983
Machariusstraße	1	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0531	30.06.1983
Marienstraße/Am Dieckhof	9	Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0390	30.06.1983
Marienstraße		Hu	Bodendenkmal	Oberhof und Kirche, Huckarde	B	0009	15.10.1992
Marienstraße	9	Hu	Sakralbau	kath. Kirche St. Urbanus mit Pfarrhaus	A	0282	30.06.1983
Müllerstraße		Hu	Sakralbau	kath. Kirche St. Urbanus mit Pfarrhaus	A	0282	30.06.1983
Parsevalstraße	107	Hu	Industrieanlage	ehem. Pumpenanlage der Emschergenossenschaft	A	0542	30.06.1983
Rahmer Straße	84	Hu	Wohnhaus		A	0690	30.06.1983
Rahmer Straße	383	Hu	Sakralbau	ev. Kirche, Kirchlinde	A	0193	30.06.1983
Rahmer Straße		Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0325	30.06.1983
Roßbachstraße		Hu	Bodendenkmal	Burgstelle Huckarde	B	0010	15.10.1992
Spechtstraße	80	Hu	Wohnhaus	ehem. Försterei der Herren von Syburg	A	0524	30.06.1983
Sümpelmannstraße		Hu	Kleindenkmal	Wegekreuz	A	0011	30.06.1983
Wasserstraße	1	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0376	30.06.1983
Wasserstraße	9	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A	0493	30.06.1983
Wengeplatz		Hu	Industrieanlage	Werkstattgeb. "Alte Schmiede", ehem. Zeche Hansa	A	0509	27.06.1991
Westerwik-/ Egilmarstraße		Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0326	30.06.1983
Westerwikstraße	3	Hu	Wohnhaus		A	0313	30.06.1983
Westerwikstraße	5	Hu	Wohnhaus		A	0314	30.06.1983
Wischlinger Weg	50	Hu	Sakralbau	ev. Kapelle Wischlingen, einschließlich Grabsteinen	A	0008	30.06.1983
Wischlinger Weg		Hu	Bodendenkmal	Haus Wischlingen	B	0018	19.03.1998

Mengede

Adalmundstraße		Mg	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0285	30.06.1983
Altmengeder Straße	119	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0529	30.06.1983
Am Amtshaus	1	Mg	öffentliches Gebäude	Verwaltungsstelle	A	0518	30.06.1983
Am Amtshaus	7	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0535	30.06.1983
Am Amtshaus	16	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0527	30.06.1983
Am Amtshaus	18	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0528	30.06.1983
Am Amtshaus	20	Mg	Wohnhaus		A	0526	
Am Amtshaus	24	Mg	Wohnhaus		A	0748	30.06.1983
Barbarastraße		Mg	Industrieanlage	ehem. Zeche Adolf von Hansemann	A	0142	30.06.1983
Bodelschwingher Straße		Mg	Industrieanlage	Malakowturm, ehem. Zeche Westhausen	A	0088	30.06.1983
Bodelschwingher Straße		Mg	Industrieanlage	Lohnhalle, ehem. Zeche Westhausen	A	0089	30.06.1983
Castroper Straße	42	Mg	Wohnhaus		A	0748	30.06.1983

Castroper Straße	51	Mg	Verkehrsanlage	Bahnsteigüberdachung, Bahnhof Mengede	A	0354	30.06.1983
Castroper Straße	65	Mg	Wohnhaus		A	0515	30.06.1983
Castroper Straße	68	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0494	30.06.1983
Castroper Straße	85	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0495	30.06.1983
Castroper Straße	132	Mg	Wohnhaus		A	0496	30.06.1983
Deininghauser Straße	1	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0499	30.06.1983
Deininghauser Straße	6	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0676	30.06.1983
Deininghauser Straße	8	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0467	30.06.1983
Deininghauser Straße	bei 9	Mg	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0286	30.06.1983
Deininghauser Straße	10	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0498	30.06.1983
Deininghauser Straße	39	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0468	30.06.1983
Deininghauser Straße	53	Mg	Wohnhaus		A	0473	30.06.1983
Eckei	96	Mg	Geschäftshaus	Gaststätte Volksgarten	A	0670	30.06.1983
Eckei	96a	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0474	30.06.1983
Eckei	167/ 169	Mg	landwirtschaftliches Gebäude	Gut Altmengede	A	0549	26.05.1988
Ellinghauser Straße	369	Mg	landwirtschaftliches Gebäude	Gut Königsmühle	A	0090	30.06.1983
Freihofstraße	2	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0475	30.06.1983
Freihofstraße	3	Mg	Wohnhaus	ehem. Pfarrhaus	A	0389	30.06.1983
Große Riedbruchstraße	1	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0476	30.06.1983
Hansemannstraße	18	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	20/22	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	30.06.1983
Hansemannstraße	24/26	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	30.06.1983
Hansemannstraße	28	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	30	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	32	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	34	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	36	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	38	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	40	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	42	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	44	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	46	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	48	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	50	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	52	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	54	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984

Hansemannstraße	56	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	58	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	60	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	62	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	64	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	66	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	68	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	70	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	72	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	74	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	76	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	78	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	80	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	84	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Hansemannstraße	86	Mg	Siedlung	Hansemann	A	0922	14.06.1984
Im Dahl	7	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0691	30.06.1983
Jonathanstraße		Mg	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	0285	30.06.1983
Mengeder Markt		Mg	öffentliches Gebäude	Schule	A	0263	30.06.1983
Mengeder Markt	10	Mg	öffentliches Gebäude	Städtischer Saalbau	A	0287	30.06.1983
Mengeder Markt		Mg	Kleindenkmal	Brunnen	A	0396	30.06.1983
Mengeder Schulstraße	23	Mg	Wohnhaus		A	0465	30.06.1983
Mengeder Straße	607	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0477	30.06.1983
Mengeder Straße	674	Mg	Wohnhaus		A	0478	30.06.1983
Mengeder Straße	686	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0517	30.06.1983
Mosselde	137	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0400	30.06.1983
Mosselde	149	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0480	30.06.1983
Niedernetter Straße	62	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0466	30.06.1983
Parkstraße		Mg	Sakralbau	ev. Kirche St. Maria, Bodelschwingh	A	0288	30.06.1983
Parkstraße	12	Mg	Wohnhaus		A	0482	30.06.1983
Richterstraße	13	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0543	30.06.1983
Rittershofer Straße	22	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0240	30.06.1983
Schloß Westhusener Straße	71	Mg	Adelssitz	ehem. Wasserschloß Haus Westhusen	A	0047	30.06.1983
Schloßstraße	33	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0516	30.06.1983
Schloßstraße	49	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0483	30.06.1983
Schloßstraße	51	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0484	30.06.1983

Schloßstraße	75-79	Mg	Adelssitz	Wasserschloß Bodelschwingh	A	0045	30.06.1983
Schragmüllerstraße	65	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0472	30.06.1983
Schwieringhauser Straße	16	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A	0485	30.06.1983
Siegenstraße	6	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0497	28.02.1985
Siegenstraße	7	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0469	28.02.1985
Siegenstraße	9	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0043	28.02.1985
Siegenstraße	11	Mg	Wohnhaus	Villa	A	0500	30.06.1983
Strünkedestraße	26	Mg	öffentliches Gebäude	Postamt Mengede	A	0357	30.06.1983
Waltroper Straße	____	Mg	Bodendenkmal	Haus Mengede	B	0005	26.05.1988
Westerfilder Straße	13	Mg	Sakralbau	ev. Kirche Westerfilde	A	0194	30.06.1983
Wiedenhof	1	Mg	Sakralbau	ev. Kirche St. Remigius, Mengede	A	0044	30.06.1983
Wiedenhof	2	Mg	öffentliches Gebäude	Gemeindehaus	A	0501	30.06.1983
Wiedenhof	3	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0503	30.06.1983
Wiedenhof	5	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0386	30.06.1983
Wiedenhof	6	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0049	30.06.1983
Wiedenhof	7	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0505	30.06.1983
Wiedenhof	8	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0048	30.06.1983
Wiedenhof	11	Mg	Wohnhaus	Widum Mengede	A	0046	30.06.1983
Williburgstraße	9	Mg	Wohnhaus		A	0486	30.06.1983
Williburgstraße	10	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0487	30.06.1983
Williburgstraße	11	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0488	30.06.1983
Williburgstraße	14	Mg	Wohnhaus		A	0470	30.06.1983
Williburgstraße	19	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0490	30.06.1983
Williburgstraße	21	Mg	Wohnhaus		A	0491	30.06.1983
Williburgstraße	23	Mg	Wohnhaus		A	0471	30.06.1983
Williburgstraße	25	Mg	Wohnhaus		A	0492	30.06.1983
Williburgstraße	27	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	0394	30.06.1983
Zur Hunnenboke		Mg	Sakralbau	ev. Kirche St. Maria, Bodelschwingh	A	0288	30.06.1983

Abteilung 2 – Nachtrag zur Denkmalliste –

zurück

Innenstadt-West

Bornstraße	1	In-W	öffentliches Gebäude	Fritz-Henßler-Haus (s. auch Geschwister-Scholl-Str.33-37 u. Schwanenwall)	A	
Dorstfelder Hellweg	3	In-W	bewegliches Denkmal	3 Straßenbahnen	C	19.03.1998
Geschwister-Scholl-Straße	33-37	In-W	öffentliches Gebäude	Fritz-Henßler-Haus (s. auch Bornstr. 1 u. Schwanenwall)	A	
Große Heimstraße		In-W	Friedhof	**Süd/Westfriedhof:** 1. Bauliche Anlagen Verwalterhaus von 1893, Eingangstor an der Großen Heimstraße (schmiedeeiserne Tore zwischen Backsteinpfeilern) Einfriedung 2.Ehrenmale Erinnerungsstein an die 1. Beerdigung auf diesem Friedhof vom 23.08.1893 Kriegsgräberanlage auf den Feldern 10 und 15 Priestergräber der Kreuzgemeinde auf dem Feld 22 3. Grabdenkmale Bartmann von 1899, Kreuz auf Postament (Feld 1) Henneböhl von 1904, Schmiedeeisernes Grabmal (Feld 1) Brinkmann/Schneider von 1896, Stele (Feld 3) Köhler/Urlichs von 1897, Kreuz auf breitem Sockel (Feld 4) Mausoleum der Fam. Cremer von 1926 (Feld 5) Kühndahl von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 6) Issel/Miller von 1900, Ädikularahmung mit Relief (Feld 6) Künstler von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 6) Cummenerl von 1913, Ädikularahmung mit Rundplastik (Feld 7) Starke von 1915, Stele (Feld 8) Woideck von 1918, Ädikualrahmung (Feld 8) Eick von 1912, große Stele mit Rundplastik (Feld 8) Wolf von 1912/45, Stele mit Inschriftentafel (Feld 8) Büddemann von 1904, Ädikularahmung (Feld 8) Rüb von 1904, Ädikularahmung (Feld 8a) Bock von 1916, Ädikularahmung (Feld 8a) Spilles von 1915, Ädikularahmung (Feld 10) Roßner von 1919, Stele mit Relief (Feld 10a) Benkhoff von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 16) Mengelberg von 1919, gusseisernes Denkmal (Feld 16a) Middeldorf von 1909, Ädikularahmung mit Relief (Feld 18) Lampe von 1961, kreuzförmige Stele mit Rundplastik (Feld 19) Gensler/Gräbe von 1901, neogotische Stele, (Feld 19) Krupp/Schröder von 1908, Ädikularahmung, (Feld 20) Wahl von 1900, monumentales Grabzeichen (Feld 20) Munkenbeck von 1894, Ädikula mit Urne (Feld 20) Dreinhöfer von 1905, monumentales Grabzeichen (Feld 20) Wencker/Wübbel von 1907, große Stele mit Figur (Feld 21)	A	30.06.1983

				Pohlschröder von 1930, Stele mit Kreuzmotiv (Feld 22) Hilgering/Menne von 1916, monumentales Grabzeichen (Feld 22) Bauer/Weiskamp von 1916, monumentales Grabzeichen (Feld 22) Clemens von 1921, monumentales Grabzeichen (Feld 22)		
Möllerstraße		In-W	Friedhof	**Westfriedhof/Westpark** 1. Kriegerdenkmal "Schlafender Löwe" von 1869, Entwurf K.F. Schinkel und Daniel Rauch von 1821 für das Scharnhorst-Denkmal in Berlin 2. Gefallenen-Ehrenmal von 1931 für die Opfer vom Juni 1923 3. Grabdenkmäler Dortmunder Persönlichkeiten: Brügmann von 1872, Stele Consbruch von 1866, neugotische Fiale Heller von 1882, Sockel mit Inschrift Von der Heyden-Rynsch, Otto Freiherr von 1912, Pultstein Lübke, Peter von 1879, Pultstein Von Meyer von 1892, Stele Von Mielecki von 1852, Stele mit Urnenaufsatz Müser, Friedrich-Wilhelm von 1874, Postament mit Urnenaufsatz Müser, Robert von 1927, Postament Overbeck, Wilhelm von 1818, liegende Grabplatte Overbeck, Otto von 1912, Postament Pohlschröder, Friedrich o.J. Schmitz von 1872, Postament Wiemann von 1875, Sockel mit Inschrift Wiskott, Gustav Heinrich Gerhard o.J., Stele Wiskott, Richard Heinrich Gustav von 1876, Sockel mit Inschrift		30.06.1983
Ostwall	51	In-W	Geschäftshaus	Bürohaus VEW	A	19.03.1998
Rheinische Straße	141	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Rheinische Straße	146	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Rheinlanddamm	200	In-W	öffentliches Gebäude	Westfalenhalle IV	A	
Schwanenwall	35/37	In-W	öffentliches Gebäude	Fritz-Henßler-Haus (s. auch Bornstr. 1 u. Geschwister-Scholl-Str.33-37)	A	
Schwimmweg	2	In-W	Sportanlage	ehem. Volksbad	A	
Sternstraße	22	In-W	Wohnhaus		A	30.06.1983
Sternstraße	24	In-W	Wohnhaus		A	30.06.1983
Twerskuhle		In-W	Friedhof	**Kommunalfriedhof Dorstfeld:** 1. Gesamtanlage begrenzt durch an der S-Bahn-Trasse entlangführenden Hauptweg, nördlich durch den ersten abzweigenden Querweg und eine daran anschließende gedachte Linie bis zur Friedhofsmauer, südlich weiter bis zum Mausoleum Wulff, weiter in südlicher Richtung den zweiten vom Hauptweg abzweigenden Querweg. 2. Kriegerdenkmal von 1934, Kriegsgräber von 1914 bis 1918 und Gedenkstein von 1866 (Preußisch-Österreichischer Krieg) 3. Denkmal zur Erinnerung an ein Bergwerksunglück von 1925 4. Jüdische Abteilung 5. 39 historische Grabsteine Mausoleum der Familie Wulf von 1912 Bornemann, Johannes von 1889, Pultstein Schulte-Witten, Johann Dietrich von 1843, klassizistische Stele Schulte-Witten, Johann Heinrich von 1847, klassizistische Stele	A	24.09.1987

				Sibbe von 1873, neugotische Fiale Schulte-Witten von 1907, monumentales Grabmal mit Rundplastik Prein, o.J, monumentale Ädikula Kaffsack, o.J., Obelisk Ostermann, gen. Deusemann von 1862, neugotische Fiale Ostermann, gen. Deusemann von 1885, Pultstein mit Relief Frerich, Fam. Carl von 1935, stilisierter Sarkophag Wüllner/Frerich von 1866, neugotische Fiale Thiemann von 1875, architektonische Stele und 5 Pultsteine Köster von 1861, 5 Pultsteine mit Akanthusrelief Sam/Horn von 1897, Obelisk mit 7 Pultsteinen Ziegler von 1897, architektonische Stele Starke von 1915, Stele mit seitlichen Ansätzen (Jugendstil) Poth/Drenkmann, o.J., Obelisk Othmer von 1906, architektonische Stele Dehselmann, o.J., architektonische Stele Sam, C. H., o.J., architektonische Stele Sam/Abendroth, o.J., architektonische Stele Schulte gen. Trantroth, o.J., Stele mit Bronzerelief (Jugendstil) Poth von 1898, Obelisk Klein/Blume von 1902, zwei rustizierte Stelen Hansack von 1897, Obelisk auf Rustikasockel		

Innenstadt-Nord

Brackeler Straße		In-N	Parkanlage	Hoesch-Park	A	

Innenstadt-Ost

Davidisstraße	15	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	17	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	19	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	21	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	23	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	25	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	27	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	29	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	31	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	32	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	33	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	34	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	35	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	36	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	38	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	42	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	44	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	45	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	47	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Davidisstraße	49	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Güntherstraße	116	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	118	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	120	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	122	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	124	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	126	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Güntherstraße	128	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Hallesche Straße	5	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Hansbergstraße	7	In-O	Parkanlage	Gartenpavillon	A	19.03.1998
Kaiserstraße	181	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	183	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	185	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	187	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	189	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	191	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984

Kaiserstraße	193	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	195	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	197	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	199	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Kaiserstraße	201	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Klönnestraße	51	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	53	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	55	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	57	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	59	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	73	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Klönnestraße	75	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	1	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	2	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	3	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	4	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	5	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	6	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	7	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	8	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	9	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	10	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	11	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	12	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	13	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	14	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	15	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	16	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	17	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	18	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	19	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lenteninsel	20	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	4	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	6	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	8	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	10	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	12	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	14	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	16	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	18	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	20	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Lüneburger Straße	24	In-O	Siedlung	Lenteninsel	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	1	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	2	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	3	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	4	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	5	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	6	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	7	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	8	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984

Präsidentenstraße	9	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	10	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	11	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	12	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	13	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Präsidentenstraße	14	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	9	In-O	Synagoge		A	
Reichswehrstraße	1	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	2	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	3	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	4	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	5	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	6	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	7	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	8	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	9	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	10	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	11	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	12	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	13	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	14	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	15	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	16	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	17	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	18	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	19	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	20	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	21	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	22	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	23	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	24	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	26	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Reichswehrstraße	28	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984

Robert-Koch-Straße	35	In-O	Friedhof	**Ostenfriedhof:**	A	27.06.1991

1. Bauliche Anlagen
Einfriedung mit Tor und Brunnen
2. Historischer Teil des Friedhofes, Feld 2 – 18
3. Jüdische Abteilung, Feld 14a, b, d, insgesamt 254
Objekte einschließlich des Gedenksteines für die Toten
der jüdischen Gemeinde Dortmunds (Feld 14)
4. Ehrenmale
Priester der Probsteigemeinde (Feld 4)
Erinnerungsmal an das Bergwerksunglück, Zeche
Kaiserstuhl von 1893 (Feld 10)
Erinnerungsmal an das Grubenunglück, Zeiche
Kaiserstuhl II von 1897 (Feld 11)
Ehrengrab Schmiedung (Feld 21)
Ehrengrab Baum (Feld 20)
5. 96 Grabstätten
Feld 2
Crüwell von 1910, monumentales Grabzeichen
Davidis von 1876, kleine Stele
Krüger von 1876, Säule
Hammacher von 1900, Obelisk
Wenker von 1880, Postament
Tewes von 1883, Obelisk mit 6 Pultkissen
Schlüter von 1882, Grabplatte
Gerstein/Davidis von 1889, 5 Pultsteine
Giesenkirchen von 1885, 2 Pultsteine
Lennich von 1917, breite Stele
Schüchtermann von 1895, Postament
Feld 3
Maiweg von 1899, monumentales Grabzeichen
Bäumer von 1895/1909, reich verziertes,
schmiedeeisernes Grabmal
Stade von 1902, breite Stele
Morsbach von 1897, steinernes Kreuz
Hoesch von 1898, monumentales Grabzeichen
Meininghaus von 1899, Ädikula
Metzkes von 1914, Kissenplatte
Bruel von 1895, steinernes Kreuz
Feld 4
Borgmann von 1888, Obelisk
Hünecke von 1888, Obelisk
Mentler von 1887, große Stele
Schulte von 1919, breites Grabzeichen
Hecker von 1887, Pultstein
Beckmann von 1906, monumentales Grabzeichen
Bremmerich von 1889, Obelisk
Arnecke von 1888, Stele
Feld 5
Borbein von1886 –1895, monumentales Grabzeichen

Metzmacher von 1887, monumentales Grabzeichen
Wenker von 1880, große Stele
Wilms von 1919, Obelisk
Kindergrab (Ruhfus) von 1878, Inschriftenplatte
Springorum von 1911, monumentales Grabzeichen
Brügmann von 1908, monumetales Kreuz
Harz/Danco von 1893, monumentales Grabzeichen
Nüsser von 1892, zwei Pultsteine
Feld 7
Lützeler von 1891, figürliche Rundplastik
Feld 8
Behle von 1887, Stele
Mentler/Winkelmann von 1885, Stele
Feld 9
Röttger von 1913, monumentales Grabzeichen
Schlüter/Rausche von 1899, monumentales Grabzeichen

Brinkhoff/Brand von 1913, monumentales Grabzeichen

Crüwell von 1926, Stele
Feld 10
Brügmann von 1893, Obelisk
Taegelichsbeck von 1903, monumentales Grabzeichen

Schulze-Vellinghausen von 1908, monumentales Grabzeichen
Richter von 1908, Stele
Blomberg/Kampmann von 1903, monumentales Grabzeichen
Schröder von 1894, Grabplatte
Willich/Linnenkamp von 1907, Urne
Tölcke von 1893, Stele
Lüdecke von 1893, Stele
Feld 11
Pelzer von 1881, Pultsteine
Röder von 1895, monumentales Grabzeichen
Hamm von 1896, Stele
Henning von 1896, Obelisk
Hövel/Grell von 1932, monumentales Grabzeichen
Feld 11a
Zerres von 1918, schmiedeeisernes Kreuz
Feld 12
Ringenberg/v. Canstein von 1896, 5 Pultsteine
Schulte/Wolters von 1902, Grabzeichen
Raude von 1933, monumentales Grabzeichen
Westhoff/Modic von 1908, 2 Pultsteine
Tewes (Nachf.) von 1930, Stele
Grävinghoff von 1901, monumentales Grabzeichen
Rupprecht von 1899/1902 große und kleine Stele
Lindenberg von 1896, Stele
Tilmann von 1917, monumentales Grabzeichen
Feld 13
Mönnig von 1908, monumentales Grabzeichen
Jucho von 1906, ägyptisches Tempelportal
Meyer, Carl von 1907, monumentales Grabzeichen
Rübenkamp von 1891, monumentales Grabzeichen
Schweckendick von 1906, Grabzeichen
Zillken, Anna von 1966, Kissen
Zilken, Elisabeth von 1980, Kissen
Umbach von 1913, Ädikula
Balke von 1915, Ädikula mit Rundplastik
Feld 15
Kneebusch von 1902, Stele
Feld 16
Röttgers von 1909, monumentales Grabzeichen
Klöpper von 1909, Stele
Feld 17
Stein von 1904, Grabzeichen
Feld 18
Höttger von 1949, Reliefplatte
Geck von 1904, Stele
Feld 19
Reinecke/Witte/Geck von 1910, Ädikula
Reinhard von 1910, monumentales Grabzeichen
Kortenacker/Böllecke von 1914, monumentales Grabzeichen
Reinders von 1911, monumentales Grabzeichen
Knoll/Hoffmann von 1911, monumentales Grabzeichen

Pape von 1911, monumentales Grabzeichen
Meyer von 1911, stilisierter Engel
Feld 20
Steckel von 1914, Stele
Baum von 1911, Grabkreuz (Ehrengrab)
Feld 21

				Schmidt von 1910, monumentales Grabzeichen Ranke von 1910, Ädikula Schmieding von 1910, Ädikula Klönne von 1876 monumentales Grabzeichen Teewag/Holle von 1909, monumentales Grabzeichen Weeck von 1906, Jugendstil-Grabmal Scheidemann von 1910, monumentales Grabzeichen <u>Feld 22</u> Kleine von 1914, monumentales Grabzeichen Stade von 1907, Stele Treeck von 1908, monumentales Grabzeichen Brügmann von 1890, monumentales Grabzeichen Wencker von 1911, Stele <u>Feld 23</u> Schulze von 1918, monumentales Grabzeichen Wiskott von 1932, 4 Kissensteine		
Robert-Koch-Straße	52	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Robert-Koch-Straße	54	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Robert-Koch-Straße	56	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	1	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	3	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	4	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	5	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	6	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	7	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	8	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	9	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	10	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	11	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	11a	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	12	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	12a	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	13	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	15	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	18	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Von-der-Tann-Straße	20	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Walderseestraße	22	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Walderseestraße	24	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Walderseestraße	26	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Walderseestraße	28	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984

Walderseestraße	30	In-O	Siedlung	Kaiserblock	A	14.06.1984
Zwickauerstraße		In-O	öffentl. Gebäude	Luftschutzbunker	A	

Eving

Bayrische Straße	38	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	40	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	42	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	44	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	46	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	48	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	50	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	52	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	54	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	56	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	58	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	60	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	62	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	64	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	66	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Bayrische Straße	68	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Burgholzstraße	240	Ev	Friedhof	**Nordfriedhof:** 1. Bauliche Anlagen Friedhofsgebäude von 1898 2. Ehrenmale Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück auf der Zeche "Kaiserstuhl" 1920 Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück auf der Zeche "Minister Stein" 1925 Denkmal zur Erinnerung an die Märzunruhen 1920 3. Grabmäler Oberwinter (Feld 1N) von 1901, Stele Tiemann (Feld 1) von 1904, Stele Schmiemann (Feld 5) von 1907, Stele	A	24.09.1987
Kemminghauser Straße	37	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	39	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	41	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	43	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	45	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	47	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	49	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	51	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	53	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	55	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	57	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	59	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	61	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Kemminghauser Straße	63	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	4	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	6	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984

Waldecker Straße	8	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	10	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	12	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	14	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	16	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	20	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	22	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	24	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	26	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	28	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	30	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Waldecker Straße	32	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	73	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	75	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	77	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	79	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	81	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	83	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	85	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	87	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	89	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	91	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	93	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	95	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	97	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984
Württemberger Straße	99	Ev	Siedlung	Sonnenseite	A	14.06.1984

Scharnhorst

Bogenstraße	1	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	2	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	3	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	4	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	5	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	6	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	7	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	8	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	9	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	10	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	11	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	12	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	13	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984

Bogenstraße	14	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	15	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	16	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	17	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	18	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	19	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	20	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	21	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	22	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	23	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	24	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	25	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	26	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	27	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	28	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	29	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	30	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	31	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	32	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	33	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	35	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	37	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	39	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	40	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	41	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	42	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	43	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	44	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	45	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	46	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	47	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	48	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	49	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	51	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	54	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	56	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	58	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	60	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	61	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	62	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	63	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	64	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	65	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	66	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	67	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	68	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	69	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	70	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	71	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	73	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984
Bogenstraße	75	Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A	14.06.1984

Brackel

Am Gottesacker	Br	Friedhof	**Hauptfriedhof:** 1. gesamte Friedhofsanlage 2. Trauerhalle 3. Urnenhalle 4. Umbauter Hof mit Torbögen 5. Unterstell- und Toilettenhäuschen 6. Nebeneingangsgebäude mit Tor 7. Jüdische Abteilung mit 349 Grabsteinen und einem Gedenkstein für die jüdischen Opfer der Nazizeit 8. 27 Grabstätten <u>Feld 1</u> Kroes von 1923, Postament Schlieper von 1924, figürliche Rundplastik	A	30.06.1983

				Hebenstreit von 1922, Rundstele mit figürlichen Reliefs Feld 1a Wuthe von 1926, monumentales Grabzeichen Weber von 1921, monumentales Grabzeichen Grotemeyer/Steinwachs von 1927, figürliche Halbrundplastik Feld 3 Schottendreyer von 1925, Sarkophag mit Urne und Relief Janssen von 1921, Stele mit 2 Reliefplatten Lütticke von 1921, breite Stele Stölting, Allissat, Plate o.J., Stein mit figürlichem Relief Feld 4 Baecker von 1921, Sarkophag, davor Kissensteine Feld 5 Stoffregen von 1922, monumentales Grabzeichen Feld 6 Drenhaus von 1923, Sarkophag mit Aufsatz und Relief Schade von 1924, Sarkophag mit Rundplastik Feld 7 Brachetti o.J., Doppelstele Feld 8 Müller o.J., Stein mit Relief Fußbahn von 1949, Pfeiler mit Relief Schulz von 1942, architektonische Stele Feld 9 Strobel o.J., breite Stele Strunck o.J., eisernes Kreuz Feld 11 Priemer von 1933, (Ehrengrab) Uhlmann/Bixterheide von 1936, breite Stele Feld 20 Droste o.J., Kubus auf flachem Sockel Feld 22 Sartori von 1936, liegende Grabplatte in der Form eines aufgeschlagenen Buches Feld 82 Mieves o.J., architektonische Stele Feld 148 Mielert von 1947, Stele Feld 187/188 von Winterfeld von 1967, liegende Grabplatte 9. Ausländerabteilung Jugoslawisches Ehrenmal einschließlich des Beetes in Kreuzform mit den königlichen jugoslawischen Wappen sowie links 54 und rechts 53 vor dem Ehrenmal liegende kleine Kissen mit den Namen der Bestatteten Polnisches Ehrenmal mit vorgestelltem Holzkreuz Sowjetisches Ehrenmal Gedenkstein an russische Kriegsopfer, Feld 2 Sowjetischer Gedenkstein, Feld 3 11 hohe Stelen auf kleinen Erdhügeln, Felder 2, 3, 4, 6, 7, 8, 17, 18, 19 und 13		
Asselner Hellweg		Br	Bodendenkmal	Neolithische und Bronzezeitliche Siedlungskammer Asseln-West	B	
Bockumsweg		Br	Friedhof	**Jüdischer Friedhof Wickede:** gesamte Anlage	A	15.10.1992
Kahle Hege			Bodendenkmal	Frühmittelalterlicher Friedhof	B	
Oberdorfstraße	23	Br	Sportanlage	Holzturnhalle	A	
Aplerbeck						
Köln-Berliner-Straße	86	Ap	Friedhof	**Kommunalfriedhof Aplerbeck:**	A	24.09.1987

				1. Friedhofskapelle (Trauerhalle) am 23.10.1989 in die Denkmalliste eingetragen 2. Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung 3. Jüdische Abteilung (Feld 4) mit 18 Grabmalen 4. Grabmal Becker von 1910 5. Grabmal Sors – Winter von 1918		
Schürener Straße		Ap	Friedhof	**Kommunalfriedhof Schüren:** Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung	A	24.09.1987
Schweizer Allee		Ap	Friedhof	**Jüdischer Friedhof Aplerbeck:** gesamte Anlage	A	
Stoppelmannsweg	19/21	Ap	Siedlung		A	
Stoppelmannsweg	23/25	Ap	Siedlung		A	
Stoppelmannsweg	27/29	Ap	Siedlung		A	
Stoppelmannsweg	31/33	Ap	Siedlung		A	
Hörde						
Chattenstraße	11	Hö	Wohnhaus		A	
Hermannstraße	38/40	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hermannstraße	130	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hermannstraße	bei 188	Hö	Kleindenkmal	Postmeilenstein	A	30.06.1983
Hörder Burgstraße	17	Hö	Bodendenkmal	Burg Hörde	B	
Hörder Kampweg		Hö	Friedhof	**Jüdischer Friedhof Hörde:** gesamte Anlage	A	
Hörder Rathausstraße	17	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hörder Rathausstraße	19	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hörder Rathausstraße	28	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hörder Semerteichstraße	175	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	Postgebäude	A	30.06.1983
Hörder Semerteichstraße	181	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Kanzlerstraße	3	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kanzlerstraße	5	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kanzlerstraße	7	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kanzlerstraße	11	Hö	Wohnhaus		A	
Penningskamp	17	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Penningskamp	19	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Penningskamp	22	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	31	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	32	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	34	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	36	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	41	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	43	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	46	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Seydlitzstraße	48	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Suebenstraße	4	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Suebenstraße	6	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Suebenstraße	8	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Suebenstraße	10	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Suebenstraße	12	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983

Suebenstraße	14	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	1	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	2	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	4	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	6	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	8	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	10	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	12	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Tullstraße	14	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wannestraße	40	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Wannestraße	121	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Wiggerstraße	4	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Wittbräucker Straße	bei 578	Hö	Kleindenkmal	Lochstein d. ehem. Zeche Victoria	A	

Hombruch

Großholthauser Straße	120	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Großholthauser Straße	122	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Großholthauser Straße	159a	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Heidekrugweg	4/6	Hom	Wohnhaus		A	
Kruckeler Straße		Hom	Friedhof	**Kommunalfriedhof Großholthausen:** 1. Mausoleum der Fam. Schulte-Großholthausen 2. Friedhofsmauer mit eingelassenen Grabplatten der Familien: Kruckelmann, Bovermann, Lenz und Bläsing 3. Grabdenkmäler Liedschulte von 1896 Hesse von 1906 Frieg von 1887 Moeller von 1896 Schmidt von 1935 Henßler von 1953 Klöckner von 1947	A	30.06.1983
Olpketalstraße		Hom	Bodendenkmal	Bergbaurelikte Bittermärker Wald	B	

Lütgendortmund

Dellwiger Straße		Lü	Friedhof	**Jüdischer Friedhof Lütgendortmund:** gesamte Anlage	A	15.10.1992
Keplerstraße		Lü	Friedhof	**Bezirksfriedhof Lütgendortmund:** Kley von 1888, neugotische Fiale Herrken zu Marten von 1878, neugotische Fiale Börnecke von 1856, architektonische Stele mit Reliefs Bovermann von 1881, architektonische Stele Frenking-Limbeck von 1851, Obelisk Westermann von 1849, architektonische Stele Westermann von 1876, drei Pultsteine auf Schlackesockeln mit marmornen Inschriftentafeln Leineweber von 1853, architektonische Stele mit Reliefs Overhoff von 1854, architektonische Stele Bockholt zu Oespel von 1858, Stele mit Relief Schulte-Limbeck von 1849, Stele mit neugotischem Dekor Bockholt zu Oespel von 1852, architektonische Stele mit Relief	A	24.09.1987

Huckarde

Bockenfelder Straße		Hu	Friedhof	**Kommunalfriedhof Kirchlinde:**	A	30.06.1983

			Denkmal zum Unglück der "Zeche Zollern" vom 22.05.1898		
Hülshof	Hu	Industrieanlage	Fördergerüst u. -maschinengebäude zu Schacht 3 -ehem. Zeche Hansa-	A	
Urbanusstraße	Hu	Friedhof	**Kommunalfriedhof Huckarde:** Ehrenmal-Begräbnisstätte von Verunglückten verschiedener Bergwerksunglücke der Zeche Hansa von 1940, 1944 und 1954 einschließlich der schützenden Rhododendron-Hecke, den gliedernden Zwischenhecken im Innenbereich sowie den Rasenflächen und den kleinen Inschriftenplatten	A	30.06.1983

Mengede

Bürenstraße	Mg	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal (früher Molkereistraße)	A	30.06.1983
Mooskamp	Mg	Verkehrsanlage	Straßenbahn-Triebwagen Nr. 290	C	
Schloß Westhusener Straße	Mg	Bodendenkmal	Kapelle Haus Westhusen	B	
Siegenstraße	Mg	Friedhof	**Jüdischer Friedhof Mengede:** gesamte Anlage	A	15.10.1992

Abteilung 3 – Inventarliste –

zurück

Innenstadt-West

Adlerstraße	44	In-W	öffentliches Gebäude	Grundschule	A	
Alter Mühlenweg	95	In-W	öffentliches Gebäude	Polizeipräsidium	A	
Althoffstraße	1	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	2	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	3	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	4	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	5	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	6	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	7	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	8	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	9	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	10	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	11	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	12	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	13	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	14	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	15	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	16	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	17	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	18	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	19	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	20	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	21	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	22	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	23	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	24	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	25	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	26	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	27	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	28	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	29	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	30	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	31	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	32	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	33	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	34	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	35	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Althoffstraße	36	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Am Mühlenberg	36-52, 41-55	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	
Annenstraße	16	In-W	Sakralbau	kath. Kirche St. Suitbertus	A	
Arneckestraße	28-32 38/40	In-W	Wohnanlage	Arneckestraße/ Kuhlmannstraße/ Schillingstraße/ Neuer Graben	A	
Arminiusstraße	12	In-W	Sakralbau	Kath. Kirche St. Barbara	A	
Auf dem Brand	5	In-W	Geschäftshaus		A	
Balkenstraße	14-20	In-W	Geschäftshaus	Deutsche Bank	A	
Balkenstraße	23	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Betenstraße	19	In-W	Geschäftshaus	BfG	A	
Bissenkamp	8/10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Brückstraße	28	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Brügmannstraße	21/23	In-W	öffentliches Gebäude		A	

Eichenstraße	12	In-W	Wohnhaus		A	19.03.1998
Emscherpfad	2-36	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	
Emscherpfad	38	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	40	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	42	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	44	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	46	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	48	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	50	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	52	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	54	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	56	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	58	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	60	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	62	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	64	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	66	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	68	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	70	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	72	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	74	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	76	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	78	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	80	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	82	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	84	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	86	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	88	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	90	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Emscherpfad	92	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Erzbergerstraße	1/3	In-W	öffentliches Gebäude	K.-Kollwitz-Gymnasium	A	
Friedhof	4	In-W	Geschäftshaus	Dortmunder Union-Brauerei	A	
Friedhof	10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Friedrichstraße	66	In-W	Wohnhaus		A	30.06.1983
Geschwister-Scholl-Straße	___	In-W	öffentliches Gebäude	Kaufmännische Berufsschule	A	
Hansastraße	14	In-W	Geschäftshaus		A	
Hansastraße	59	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Harnackstraße	1	In-W	Wohnhaus		A	30.06.1983
Heinrichstraße	28-56	In-W	Wohnhäuser		A	
Heinrichstraße	31	In-W	Wohnhaus		A	
Heinrichstraße	35	In-W	Wohnhaus		A	
Heinrichstraße	39	In-W	Wohnhaus		A	
Heinrichstraße	43	In-W	Wohnhaus		A	
Heinrichstraße	47	In-W	Wohnhaus		A	
Heinrichstraße	51	In-W	Wohnhaus		A	
Hiltropwall	16	In-W	Geschäftshaus	Landeszentralbank	A	
Hoher Wall	5/7	In-W	Industrieanlage	Verwaltungsgebäude Thier-Brauerei	A	
Hoher Wall	15	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Hoher Wall	36	In-W	Geschäftshaus	Kiosk	A	
Hollestraße	25	In-W	Wohnhaus		A	
Huckarder Straße		In-W	Industrieanlage	Fabrikhalle Hoesch um 1920	A	
Im Wiesengrund	3	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	4	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	5	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	6	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	7	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	8	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	9	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	10	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	11	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984

Im Wiesengrund	12	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	13	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	14	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	15	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	16	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	17	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	18	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	21	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	22	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	23	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	24	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	25	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	26	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	27	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	28	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	29	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	30	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	31	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	32	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	33	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	34	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	36	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	38	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	40	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	42	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	44	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	46	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Im Wiesengrund	48	In-W	Siedlung	Im Wiesengrund	A	14.06.1984
Kampstraße	30	In-W	Geschäftshaus	Glockenspielhaus	A	
Kampstraße	38	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kampstraße	94/96	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Karl-Funke-Straße	74/76	In-W	Wohnhaus		A	26.05.1988
Karl-Funke-Straße	77/79	In-W	Wohnhaus		A	26.05.1988
Karl-Funke-Straße	78/80	In-W	Wohnhaus		A	26.05.1988
Kleppingstraße	6	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	12	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	14	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	16-20	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	22 a-d	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	21/23	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Kleppingstraße	26	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Königswall	36	In-W	Geschäftshaus		A	
Königswall	42	In-W	Geschäftshaus		A	
Kuhlmannstraße	1-5 / 7-9	In-W	Wohnanlage	Arneckestraße/ Kuhlmannstraße/ Schillingstraße/ Neuer Graben	A	
Lange Straße	93	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Lindemannstraße	6/8	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Gymnasium, Landesdenkmal	A	30.06.1983
Lütge-Brück-Straße	16	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Märkische Straße	16-20	In-W	Geschäftshaus	Reifen-Werkstatt (Darley)	A	

Möllerstraße	1/3	In-W	öffentliches Gebäude	Hauptschule	A	
Neuer Graben	64/66	In-W	Wohnanlage	Arneckestraße/ Kuhlmannstraße/ Schillingstraße/ Neuer Graben	A	
Neuer Graben	145	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	147	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	149	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	151	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	157	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	159	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	161	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	163	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	165	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Neuer Graben	166	In-W	Sakralbau	kath. Heilig-Geist-Kirche	A	
Olpe	2	In-W	Geschäftshaus	Hotel Römischer Kaiser	A	
Olpe	8/10	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Ostwall	17-21	In-W	Geschäftshaus		A	
Ostwall	60	In-W	öffentliches Gebäude	Straßenverkehrsamt	A	
Paulinenstraße	28-48	In-W	Wohnanlage		A	
Reinoldistraße	___	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Rheinische Straße		In-W	Geschäftshaus	Bürohaus DAB	A	
Ritterstraße	18	In-W	Wohnhaus		A	
Roseggerstraße	45	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	46	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	47	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	48	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	49	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	50	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	51	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	52	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	53	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	54	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	55	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	56	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	57	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	58	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	59	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	60	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	61	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	62	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	63	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	64	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	65	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	66	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Roseggerstraße	67	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Rosemeyerstraße	14	In-W	Geschäftshaus		A	
Schillingstraße	31/33	In-W	Wohnanlage	Arneckestraße/ Kuhlmannstraße/ Schillingstraße/ Neuer Graben	A	
Schliepstraße	12	In-W	Geschäftshaus		A	
Schmettowstraße	12	In-W	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Hof Starke	A	30.06.1983
Schwanenwall	9	In-W	Geschäftshaus	Volkswohl-Bund-Versicherungen	A	
Schwanenwall	27	In-W	Sakralbau	ev.-methodistische-Friedenskirche	A	
Schwanenwall	42	In-W	Geschäftshaus		A	
Sonnenstraße	96	In-W	Wohnhaus		A	
Sonnenstraße	210	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	212	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	214	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	216	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	218	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	220	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984

Sonnenstraße	222	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	224	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	226	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	228	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	230	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	232	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	234	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	236	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	238	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Sonnenstraße	240	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Spickuferstraße	14	In-W	Wohnhaus		A	
Studtstraße	1	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	3	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	5	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	7	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	9	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	11	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	13	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	15	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	17	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	19	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	21	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	23	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Studtstraße	25	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Südwall	21	In-W	Geschäftshaus	Hoesch Handel AG	A	
Südwall	37-41	In-W	Geschäftshaus	Verwaltungsgebäude Volkswohl-Bund-Versicherungen	A	
Viktoriastraße	15	In-W	Geschäftshaus	Nordsternhaus	A	
Von-der-Recke-Straße	2	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	4	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	6	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	8	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	10	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	12	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	14	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	16	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	18	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	20	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	22	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	24	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	26	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	28	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	30	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Von-der-Recke-Straße	32	In-W	Siedlung	Althoffblock	A	14.06.1984
Westenhellweg	68	In-W	Geschäftshaus		A	
Westenhellweg	86/88	In-W	Geschäftshaus	Pressehaus Ruhr-Nachrichten	A	
Westenhellweg	107/109	In-W	Geschäftshaus	"Betten-Hutt"	A	
Wittekindstraße	99	In-W	Geschäftshaus	Daimler-Benz-AG	A	

Innenstadt-Nord

Alsenstraße	100-108	In-N	Wohnanlage	Schüchtermannstraße/ Stollenstraße/ Alsenstraße	A	
Bergmannstraße	27-39	In-N	Wohnhaus	Wohnanlage	A	
Bornstraße		In-N	Industrieanlage	Emscher-Pumpwerk (s. a. Brunnenstraße)	A	
Bornstraße	168	In-N	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch AG	A	
Brackeler Straße	1	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Braunschweiger Straße	1	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	8	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	10	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	14	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	17	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	19	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	21	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	22	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	23	In-N	Wohnhaus		A	
Braunschweiger Straße	24	In-N	Wohnhaus		A	
Brunnenstraße	11-17	In-N	Wohnblock		A	
Brunnenstraße	77	In-N	Industrieanlage	Emscher-Pumpwerk (s. a. Bornstraße)	A	
Clausthaler Straße	4	In-N	Wohnhaus		A	
Eberhardstraße	12	In-N	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch AG	A	
Erwinstraße	16-22	In-N	Wohnanlage	Erwinstraße/ Franz-Liszt Straße/ Haydnstraße/ Scheffelstraße/ Uhlandstraße	A	
Flurstraße	8	In-N	Wohnhaus		A	
Franz-Liszt-Straße	1-10	In-N	Wohnanlage	Erwinstraße/ Franz-Liszt Straße/ Haydnstraße/ Scheffelstraße/ Uhlandstraße	A	
Goethestraße	20	In-N	öffentliches Gebäude	Gertrud-Bäumer-Realschule	A	
Haydnstraße	12-22	In-N	Wohnanlage	Erwinstraße / Franz-Liszt Straße/ Haydnstraße/ Scheffelstraße/ Uhlandstraße	A	
Jägerstraße		In-N	Sakralbau	Kirchturm	A	
Kesselstraße	26	In-N	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kleine Herderstraße	1-6	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Kleine Kleiststraße	1-6	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Kleine Rückertstraße	1-6	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Kleine Uhlandstraße		In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Kleiststraße	2-20	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Lützowstraße	75	In-N	öffentliches Gebäude	Hauptschule Lützowstraße	A	

Münsterstraße	138/ 140	In-N	öffentliches Gebäude	Albrecht-Brinkmann-Schule	A	
Münsterstraße	240	In-N	öffentliches Gebäude	Unfallkrankenhaus	A	
Münsterstraße	270	In-N	Industrieanlage	Emscher-Pumpwerk	A	
Nordmarkt	21	In-N	Wohnhaus		A	30.06.1983
Robertstraße	25	In-N	Wohnhaus		A	30.06.1983
Robertstraße	28	In-N	Wohnhaus		A	30.06.1983
Rückertstraße	15-33	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Scheffelstraße	30-38	In-N	Wohnanlage	Erwinstraße/ Franz-Liszt Straße/ Haydnstraße/ Scheffelstraße/ Uhlandstraße	A	
Schlosserstraße	79-89	In-N	Wohnanlage		A	
Schüchtermannstraße	1-36	In-N	Wohnanlage	Schüchtermannstraße/ Stollenstraße/ Alsenstraße	A	
Schützenstraße	90/92	In-N	öffentliches Gebäude	Post- und Fernmeldeamt	A	
Schützenstraße	185-189	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Soesterstraße	4	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Soesterstraße	6	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Springorumstraße	3	In-N	öffentliches Gebäude	Gästehaus ehem. Hoesch AG	A	30.06.1983
Stollenstraße	4	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Stollenstraße	7-37	In-N	Wohnanlage	Schüchtermannstraße/ Stollenstraße/ Alsenstraße	A	
Uhlandstraße	32	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Uhlandstraße	85-93	In-N	Wohnanlage	Erwinstraße/ Franz-Liszt Straße/ Haydnstraße/ Scheffelstraße/ Uhlandstraße	A	
Uhlandstraße	152/154	In-N	Wohnanlage	Uhlandstraße/ Schützenstraße/ Kleine Kleiststraße/ Kleine Herderstraße/ Kleine Rückertstraße/ Kleine Uhlandstraße/ Rückertstraße/ Kleiststraße	A	
Wambeler Straße	1	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A	27.06.1991

Innenstadt-Ost

Agnes-Neuhaus-Straße	10	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Am Zehnthof		In-O	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	30.06.1983
Am Zehnthof	11	In-O	Wohnhaus		A	
Ardeystraße	70/72	In-O	öffentliches Gebäude	Max-Planck-Gymnasium/Anna-Zillken-Schule	A	
Baurat-Marx-Allee		In-O	öffentliches Gebäude	Parktor Westfalenpark	A	30.06.1983
Deggingstraße	36	In-O	Wohnhaus		A	
Dresdener Straße	7	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Feldstraße	28-34	In-O	Wohnhaus		A	
Feldstraße	77	In-O	Geschäftshaus		A	
Freiligrathstraße	25	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Freiligrathstraße	32	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Freiligrathstraße	34	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Friedrich-Uhde-Straße	15	In-O	Verwaltungsgebäude	Friedrich Uhde GmbH	A	
Fürstenbergweg	10	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	

Fürstenbergweg	16	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	
Gabelsberger Straße	32	In-O	Sakralbau	kath. Kirche St. Martin	A	
Goebenstraße	8	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Grabbestraße	15	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Hainallee	1	In-O	öffentliches Gebäude	Hauptzollamt	A	
Heiliger Weg	3	In-O	Geschäftshaus	Haus der Deutschen Beamtenversicherung	A	
Heiliger Weg	25	In-O	öffentliches Gebäude	Stadtgymnasium	A	
Hohenzollernstraße	2	In-O	Geschäftshaus	Leue & Nill Versicherungen	A	
Hohenzollernstraße	37	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Hueckstraße	25	In-O	öffentliches Gebäude	Gesamtschule Gartenstadt, ehem. Humboldt-Gymn.	A	
Im Defdahl	32	In-O	Wohnhaus		A	
Im Defdahl	161	In-O	Wohnhaus		A	
Josef-Cremer-Straße	25	In-O	öffentliches Gebäude	Kerschensteiner Grundschule	A	
Kaiserstraße	129-133	In-O	Geschäftshaus		A	
Karl-Liebknecht-Straße	4	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kettelerweg	18	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	
Kettelerweg	49	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	
Kettelerweg	57	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	15.10.1992
Kortumweg	8	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	15.10.1992
Kronprinzenstraße	62-66	In-O	öffentliches Gebäude	Verwaltungsgebäude Bauberufsgenossen- schaft	A	
Landgrafenstraße	___	In-O	öffentliches Gebäude	Landgrafenschule	A	
Lewin-Schücking-Straße	1-3	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	
Loewenstraße	15/17	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Lübkestraße	4	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Lübkestraße	6	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Lübkestraße	8	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Märkische Straße	79-85	In-O	Geschäftshaus	Verwaltungsgebäude Kronenbrauerei	A	
Markgrafenstraße	25	In-O	Sakralbau	Paul Gerhard Kirche, Notkirche v. Otto Bartning	A	
Markgrafenstraße	165	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Max-Eyth-Straße	1	In-O	Wohnhaus		A	
Oberschlesierstraße		In-O	Wohnhaus	Punkthäuser	A	
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	14	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	30	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	46	In-O	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Prinz-Friedrich-Karl-Straße	47	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Rheinlanddamm		In-O	Parkanlage	Kaiser-Wilhelm-Denkmal	A	30.06.1983
Rheinlanddamm	101	In-O	Geschäftshaus	SKF Haus	A	
Ruhrallee		In-O	Verkehrsanlage	Straßenbrücke über die Ruhrallee	A	
Ruhrallee	92	In-O	Geschäftshaus	Continentale Versicherung	A	
Sckellstraße	5/7	In-O	öffentliches Gebäude	Kaufmännische Berufsschule	A	
Semerteichstraße	92	In-O	Geschäftshaus	Auto Ermecke GmbH	A	

Stolzestraße	31	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Thomas-Mann-Straße	14	In-O	Wohnhaus		A	
Von-der-Goltz-Straße	9	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Von-der-Goltz-Straße	11	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Westfalendamm	17	In-O	Industrieanlage	VW Betriebsanlage	A	
Westfalendamm	106/ 108	In-O	Geschäftshaus	Autohaus Citroen	A	
Westfalendamm	88	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Westfalendamm	237	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Westfalendamm	251	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Westfalendamm	265	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Westfalendamm	268	In-O	Geschäftshaus	Stadtsparkasse	A	
Westfalenpark		In-O	Parkanlage	Restaurant Buschmühle	A	
Wilsingweg	5	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Wilsingweg	6	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	11	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	12	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	13	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	14	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	15	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	16	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	17	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	18	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	19	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	20	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983
Wittelsbacher Straße	21	In-O	Wohnhaus		A	30.06.1983

Eving

Am Bredenbusch	1	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Am Bredenbusch	2	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Am Bredenbusch	3	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Am Bredenbusch	4	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	102	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	104	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	106	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	108	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	110	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	112	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	114	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	116	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	118	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	120	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	122	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	126	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	128	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	130	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	136	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Bergstraße	138	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Ellinghauser Straße	5/7	Ev	Sakralbau	Ev. Kirche Lindenhorst m. Pfarrhaus	A	30.06.1983
Ellinghauser Straße	bei 7	Ev	Kleindenkmale	Denkmal zur Erinnerung Grubenunglück	A	30.06.1983

Evinger Berg	2	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	4	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	6	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	8	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	10	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	12	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Berg	14	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Evinger Straße	221	Ev	Geschäftshaus	Postamt Eving	A
Grävingholzstraße	59	Ev	öffentliches Gebäude	Graf-Konrad-Schule	A
Herreckestraße	10	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	11	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	12	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	13	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	14	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	15	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	16	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	17	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	19	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	21	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	22	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	23	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	24	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	25	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	26	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	27	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	28	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	29	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	30	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	31	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	32	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	33	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	34	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	35	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	36	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	37	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	38	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	39	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	40	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	41	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	43	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	45	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	46	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	47	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	48	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	49	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	50	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	51	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	52	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	53	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	54	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	55	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	56	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	57	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	58	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	59	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	60	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	61	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	62	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	63	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	64	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	65	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	66	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	67	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	69	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	71	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	73	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Herreckestraße	75	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A

Jakobstraße	14	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Jakobstraße	16	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Jakobstraße	18	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Jakobstraße	20	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Jakobstraße	24	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Jakobstraße	30	Ev	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kemminghauser Straße		Ev	Friedhof	**Ev. Friedhof Kirchderne:** Denkmal zur Erinnerung an das Bergwerksunglück auf der Zeche "Minister Stein", 11.02.1925	A	
Tauroggenstraße	3	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	4	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	5	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	6	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	7	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	8	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	9	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	10	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	11	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	12	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	13	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	14	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	15	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	16	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	17	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	18	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	19	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	20	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	21	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	22	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	23	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	24	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	25	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	27	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Tauroggenstraße	29	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Wartenburgstraße	1	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Wartenburgstraße	2	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	

Wartenburgstraße	3	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	4	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	5	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	6	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	7	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	8	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	9	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	10	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	11	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	12	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	13	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	14	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	15	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	16	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	17	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	18	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	19	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	20	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	21	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	22	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	23	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	24	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	25	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	26	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	27	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	28	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	29	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	30	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	31	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	32	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	33	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	34	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A
Wartenburgstraße	35	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A

Wartenburgstraße	37	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Wartenburgstraße	39	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Wartenburgstraße	41	Ev	Siedlung	Fürst Hardenberg	A	
Widumer Platz		Ev	Kleindenkmale	Kriegerdenkmal	A	30.06.1983

Scharnhorst

Am Westheck	386	Sch	Verkehrsanlage	Tankstelle	A	
Am Westheck	400	Sch	Verkehrsanlage	Tankstelle	A	
Auf der Wenge	41	Sch	Industrieanlage	ehem. Windmühle	A	30.06.1983
Derner Straße	393	Sch	Sakralbau	kath. Kirche St. Bonifatius	A	
Grüggelsort	9b	Sch	Wohnhaus	Jugendheim	A	
Grüggelsort	96	Sch	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Windmühle	A	30.06.1983
Husener Straße	56	Sch	Wohnhaus		A	30.06.1983
Kühlkamp		Sch	Friedhof	**Kath. Friedhof Husen:** Hochkreuz	A	30.06.1983
Kurler Straße		Sch	Friedhof	**Kath. Friedhof Kurl:** Hochkreuz der Kath. Kirche St. Johannes der Täufer	A	
Merkenbuschweg	41	Sch	öffentliches Gebäude	Grundschule Kirchderne	A	
Molkenstraße	8	Sch	Wohnhaus	Fachwerkbau	A	
Nierstefeldstraße		Sch	Friedhof	**Kath. Friedhof Derne:** Torhaus mit Einfriedung Hochkreuz	A	30.06.1983
Westicker Straße	12	Sch	Wohnhaus	Fachwerkbau	A	
Westicker Straße	31	Sch	Wohnhaus	Fachwerkbau	A	

Brackel

Akazienstraße	141	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Akazienstraße	143	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Asselner Hellweg	95	Br	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Asselner Hellweg	118	Br	Kleindenkmale	2 Kriegerdenkmale	A	30.06.1983
Brackeler Hellweg	bei 140	Br	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	
Buchenstraße	1	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	2	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	3	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	4	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	5	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	6	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	7	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	8	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	9	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	10	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	11	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	12	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	13	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	14	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	15	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	16	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	17	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	18	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	19	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	20	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	21	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	22	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Buchenstraße	23	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	

Buchenstraße	24	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	25	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	26	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	27	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	28	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	29	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	30	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	31	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	32	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	33	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	34	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	36	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	38	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	40	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	42	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	44	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	46	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	48	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	50	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	52	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	54	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	56	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	58	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	60	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	62	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	64	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	66	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	68	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	70	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Buchenstraße	72	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	1	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	2	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	3	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	4	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	5	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	6	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	7	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	8	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	9	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	10	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	11	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	12	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	13	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	14	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	15	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	16	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	17	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	18	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	19	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	20	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	21	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	22	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	23	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	24	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	25	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	26	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	27	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	28	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	29	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	30	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	31	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	32	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	33	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	34	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	35	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	36	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	37	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	38	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A
Espenstraße	39	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A

Espenstraße	40	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	41	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	42	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	43	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	45	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	47	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	49	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	50	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	51	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	52	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	53	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	55	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	57	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	59	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	61	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	63	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	65	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	67	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	69	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	71	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	73	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	75	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	77	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Espenstraße	79	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Gosestraße	2	Br	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Hof und Brennerei	A	30.06.1983
Gudrunplatz		Br	Siedlung	Gudrunplatz	A	
Holzwickeder Straße	47	Br	Wohnhaus	ehem. Kotten	A	30.06.1983
Neuhammer Weg	14	Br	Industrieanlage	Solebad, ehem. Zeche Schleswig	A	26.05.1988
Oesterstraße	10	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	
Pappelstraße	2	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Pappelstraße	4	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Pappelstraße	6	Br	Siedlung	Wilhelm-Hansmann-Siedlung	A	
Pleckenbrink	20/22	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Pleckenbrink	36	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Rabenstraße	16	Br	Sakralbau	kath. Kirche St. Meinolfus, Wambel	A	
Schimmelstraße	23	Br	Wohnhaus	ehem. landwirtschaftliches Gebäude	A	30.06.1983
Wambeler Dorfstraße	58a	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A	08.12.1983
Wieckesweg	27	Br	öffentliches Gebäude	Knappschaftskrankenhaus	A	
Wieckesweg	39	Br	Wohnhaus		A	

Aplerbeck

Aplerbecker Marktplatz	13	Ap	Wohnhaus		A	
Aplerbecker Straße		Ap	Friedhof	Grabsteine a-c	A	
Berghofer Straße	137	Ap	Verkehrsanlage	Tankstelle	A	
Köln-Berliner-Straße	63	Ap	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Marsbruchstraße	60	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Ostbergerstraße	18	Ap	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A	
Postkutschenstraße	5	Ap	Wohnhaus		A	
Schüruferstraße	211	Ap	Wohnhaus		A	
Schüruferstraße	318	Ap	Wohnhaus		A	30.06.1983
Schüruferstraße	328	Ap	Wohnhaus		A	30.06.1983
Sölder Straße		Ap	Friedhof	**Kommunalfriedhof Sölde:**	A	24.09.1987

				Grabdenkmäler Gröber; König; Eckey		
Sölder Straße	93	Ap	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	30.06.1983
Vellinghauser Straße	53	Ap	landwirtschaftliches Gebäude	Backsteinhof	A	

Hörde

Aldinghofer Straße	16	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Alfred-Trappen-Straße	29	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Alfred-Trappen-Straße	35	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	
Am Bruchheck	39, 48-54	Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Am Heedbrink	25	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Am Heedbrink	72	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Am Oelpfad		Hö	Friedhof	**Kath. Friedhof Hörde:** Hauptportal Grabdenkmal Reiner Daelen	A	26.05.1988
Auf den Porten	4	Hö	Sakralbau	kath. Heilig-Geist-Kirche, Wellinghofen	A	
Cimbernstraße	33/35	Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Hengsteystraße		Hö	Verkehrsanlage	Brücke	A	
Hörder Burgstraße	13/15	Hö	Verwaltungsgebäude	ehem. Hoesch	A	30.06.1983
Hörder Neumarkt	5	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hörder Neumarkt	7	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Hörder Neumarkt	12	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Niederhofener Straße	45/47	Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Overgünne	74	Hö	Wohnhaus		A	
Piepenstockstraße	42	Hö	Wohnhaus		A	30.06.1983
Rainer-Daelen-Straße		Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Steinkühlerweg	83a	Hö	Sakralbau	kath. Kirche St. Georg, Hörde	A	
Sugambrerstraße	45/47	Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Syburger Kirchstraße		Hö	Friedhof	ehem. Friedhof Syburg	A	27.06.1991
Teutonenstraße	1-9, 2-10	Hö	Siedlung	Am Bruchheck/ Cimbernstraße/ Niederhofener Straße/ Rainer-Daelen-Straße/ Sugambrerstraße/ Teutonenstraße	A	
Weingartenstraße	9 u. 9 1/2	Hö	Wohnhaus		A	
Wellinghofer Amtsstraße	9	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Wellinghofer Amtsstraße	16	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Wellinghofer Straße	156/ 158	Hö	öffentliches Gebäude	Feuerwache-Süd	A	
Westhofener Straße	95	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A	30.06.1983
Ziegelhüttenstraße	11	Hö	öffentliches Gebäude	Brücherhof-Grundschule	A	

Hombruch

Am Hombruchsfeld		Hom	Friedhof	**Kommunalfriedhof Hombruch:**	A	24.09.1987
				Grabdenkmäler Zell; Baumeister; Severing		
Am Rombergpark	20/22	Hom	Parkanlage	Gartenbauten - Eiskeller	A	
Am Truxhof	9	Hom	Sakralbau	kath. Kirche St. Patrokli, Kirchhörde	A	
Auf dem Schnee	81a	Hom	Industrieanlage	Wasserbehälter, DEW	A	30.06.1983
Auf der Telge	9	Hom	Wohnhaus		A	
Blickstraße		Hom	Verkehrsanlage	Straßenbrücke	A	30.06.1983
Emil-Figge-Straße	2	Hom	Industrieanlage	Gaskolbenmaschine	A	30.06.1983
Eschenstraße	7	Hom	Wohnhaus		A	30.06.1983
Hagener Straße	21	Hom	Sakralbau	kath. Kirche Heilige Familie, Brünninghausen	A	
Klüsenerskamp	15	Hom	öffentliches Gebäude	Aufbau- und Abendgymnasium	A	
Olpketalstraße	81	Hom	öffentliches Gebäude	Olpketalschule	A	
Schneiderstraße		Hom	Verkehrsanlage	Straßenbrücke	A	30.06.1983

Lütgendortmund

Flaspoete	60-78	Lü	Wohnhaus		A	19.03.1998
Froschlake	45	Lü	öffentliches Gebäude	Dellwig-Schule	A	
In der Meile	bei 12	Lü	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	30.06.1983
Limbecker Straße	15	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A	30.06.1983
Lina-Schäfer-Straße	36	Lü	öffentliches Gebäude	Friedensschule	A	
Somborner Straße	123	Lü	landwirtschaftliches Gebäude	Fachwerkspeicher vom Hof Schulte	A	
Steinhammerstraße	85	Lü	Industrieanlage	ehem. Zeche Germania IV	A	

Huckarde

Basenachstraße	5	Hu	Sakralbau	kath. St. Christopherus Kirche, Huckarde	A	
Deusener Straße	bei 163	Hu	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A	30.06.1983
Deusener Straße	169/ 171	Hu	Sakralbau	kath. Pfarrkirche von 1926	A	
Egilmarstraße	8	Hu	Wohnhaus		A	
Friedrichsruher Straße	11	Hu	öffentliches Gebäude	Hauptschule	A	
Jungferntalstraße	60-64	Hu	öffentliches Gebäude	Grundschule und Alfred-Adler-Sonderschule	A	
Lilienthalstraße	32-36	Hu	Wohnhaus		A	
Marienstraße	9	Hu	Wohnhaus			30.06.1983
Welkener Straße	24	Hu	öffentliches Gebäude	Grundschule Hansa	A	

Mengede

Castroper Straße	36	Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A	28.02.1985
Gesenhof		Mg	Siedlung	Kesting-Siedlung	A	
Im Odernsloh		Mg	Siedlung	Kesting Siedlung	A	
Mastbruch	2-14	Mg	Siedlung	Siedlung Zeche Westhusen	A	
Rudolfstraße	1-7	Mg	Siedlung	Siedlung Zeche Westhusen	A	
Schaphusstraße		Mg	Friedhof	**Ev. Friedhof Mengede:**	A	30.06.1983
				Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück auf der Zeche "Hansemann" 15.07.1935		
				Grabstelle mit Bronzerelief einer Trauernden vorm Kreuz		

Wehrling	2-26	Mg	Siedlung	Siedlung Zeche Westhusen	A
Westerfilder Straße	53-71	Mg	Siedlung	Siedlung Zeche Westhusen	A

Anlage 4

Objekte ohne Denkmalwert

1983 – 2003

Objekte, die ihre Denkmaleigenschaft aufgrund unzulässiger baulicher Veränderungen, Zerstörung oder Neubewertung verloren haben oder die aufgrund eines Antrages untersucht wurden und keine Denkmaleigenschaft besitzen.

Innenstadt-West

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Bahnhofstraße		In-W	öffentliches Gebäude	Hauptbahnhof	A
Chemnitzer Straße		In-W	Geschäftshaus	Spedition Wiskott	A
Dickebankstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Emscherstraße		In-W	Fachwerkhaus		A
Emscherstraße		In-W	Wohnhaus		A
Emscherstraße	14/16	In-W	Wohnhaus		A
Fächerstraße		In-W	Wohnhaus		A
Große Heimstraße		In-W	Wohnhaus		A
Große Heimstraße		In-W	Wohnhaus		A
Hiltropwall	2	In-W	Geschäftshaus		A
Hospitalstraße	6	In-W	öffentliches Gebäude		A
Hansastraße		In-W	öffentliches Gebäude	Stadttheater	A
Hansastraße	7-11	In-W	Geschäftshaus	Westfalenhaus	A
Hoher Wall/Rheinische Straße		In-W	Geschäftshaus	Verwaltungsgebäude Brau- und Brunnen	A
Huckarder Straße	91-111	In-W	Industrieanlage	ehem. Union-Geschossfabrik	A
Humboldtstraße		In-W	Wohnhaus		A
Humboldtstraße	44	In-W	Wohnhaus		A
Knappenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Knappenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Knappenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Königswall		In-W	öffentliches Gebäude	Pavillonbauten	A
Liebigstraße		In-W	Wohnhaus		A
Liebigstraße		In-W	Wohnhaus		A
Liebigstraße		In-W	Wohnhaus		A
Markt		In-W	Geschäftshaus	Krone am Markt	A
Mittelstraße		In-W	Wohnhaus		A
Nederhoffstraße		In-W	Wohnhaus		A
Nederhoffstraße		In-W	Wohnhaus		A
Nederhoffstraße	17	In-W	Wohnhaus		A
Nederhoffstraße		In-W	Wohnhaus		A
Neuer Graben	4	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Neuer Graben	61	In-W	Wohnhaus		A
Neuer Graben	73	In-W	Wohnhaus		A
Ostenhellweg		In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Ostwall		In-W	öffentl. Gebäude	Ostwallmuseum	A
Sachsenwaldstraße		In-W	Wohnhaus		A
Schwanenwall	34	In-W	Geschäftshaus	Reinoldinum	A
Sonnenstraße	80	In-W	Wohnhaus		A
Sternstraße		In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Töllnerstraße	9/11	In-W	öffentliches Gebäude		A
Unionstraße		In-W	Industrieanlage	Afflerbachhalle	A
Weisbachstraße		In-W	Wohnhaus		A
Westenhellweg		In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Westenhellweg		In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Westenhellweg		In-W	Geschäftshaus		A
Westenhellweg		In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Westenhellweg		In-W	Geschäftshaus		A

Westenhellweg	62	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wißstraße	4	In-W	öffentliches Gebäude	ehem. Stadt- und Landesbibliothek	A
Wittener Straße	41/43	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wittener Straße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Wittener Straße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Wörthstraße		In-W	Wohnhaus		A
Wörthstraße	54/56	In-W	Wohnhaus		A
Zechenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Zechenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Zechenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Zechenstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A
Zollvereinstraße		In-W	Siedlung	Oberdorstfeld	A

Innenstadt-Nord

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Bergmannstraße		In-N	Wohnhaus		A
Borsigstraße	49	In-N	Wohnhaus		A
Brackeler Straße		In-N	Wohnhaus		A
Brunnenstraße		In-N	Wohnhaus		A
Burgholzstraße	18	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Dürenstraße		In-N	Wohnanlage	Oesterholzstr. 42-58, Schlosserstraße, Dürenstraße	A
Heroldstraße		In-N	Sakralbau	Turm kath. Kirche St. Joseph	A
Hirtenstraße	11	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Hirtenstraße	17	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Kielstraße	12	In-N	Sakralbau		A
Landwehrstraße		In-N	öffentliches Gebäude	Hauptschule	A
Lortzingstraße	21	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Oesterholzstraße	42-58	In-N	Wohnanlage	Oesterholzstr. 42-58, Schlosserstraße, Dürenstraße	A
Oesterholzstraße	122-132	In-N	Wohnhaus		A
Oestermärschstraße		In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Scharnhorststraße	37	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Scharnhorststraße		In-N	öffentliches Gebäude	Hauptschule	A
Schlosserstraße		In-N	Wohnanlage	Oesterholzstr. 42-58, Schlosserstraße, Dürenstraße	A
Schlosserstraße	31/33	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Schlosserstraße	57	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Steigerstraße	29	In-N	Wohnhaus		A
Sunderweg	1	In-N	Industrieanlage	Stollen ehem. Zeche Westfalia	A
Sunderweg		In- N	Industrieanlage	Fassade N-Betrieb, ehem. Union Brückenbau	A
Sunderweg		In-N	Industrieanlage	Kaiserhalle, ehem. Union Brückenbau	A
Uhlandstraße	82	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wambeler Straße	14-22	In-N	Wohnanlage		A
Wielandstraße	36	In-N	Wohn- und Geschäftshaus		A

Innenstadt-Ost

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Alter Mühlenweg		In-O	öffentliches Gebäude	ehem Arbeitsamt	A
Dresdener Straße		In-O	Wohnhaus		A
Droste-Hülshoff-Straße	1	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Eintrachtstraße	56	In-O	Sportanlage	ehem. Eintrachthalle	A
Freiligrathstraße	7/9	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Freiligrathstraße		In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Freiligrathstraße		In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Grimmeweg		In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Grimmeweg	9/11	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Hallesche Straße		In-O	Sakralbau	Matthäus-Kirche	A
Hamburger Straße	57-61	In-O	Wohnhaus		A
Kaiserstraße		In-O	Wohnhaus		A
Kettelerweg	39/41	In-O	Siedlung	Gartenstadt	A
Landoisweg	1/3	In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Lübkestraße		In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Lübkestraße		In-O	Wohnhaus	Gartenstadt	A
Max-Eyth-Straße	4	In-O	Wohnhaus		A
Schwanenstraße	68	In-O	öffentliches Gebäude	Amtsgericht (Ämtergebäude)	A
Westfalendamm		In-O	öffentliches Gebäude	Suffolk Barracks	A
Westfalendamm	239/241	In-O	Wohnhaus		A
Von-der-Goltz-Straße	43	In-O	Wohnhaus		A

Eving

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Alte Kolonie		Ev	Siedlung		A
Bayrische Straße	173/175	Ev	Wohn- und Geschäftshaus		A
Am Beisenkamp		Ev	Industrieanlage	Luftschacht Minister Stein	A
An der Kemna		Ev	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Aschenputtelweg		Ev	Siedlung	Märchensiedlung	A
Auf dem Brink		Ev			A
Evinger Straße	160	Ev	Wohnhaus		A
Evinger Straße		Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A
Gärtnerstraße	23	Ev	Wohnhaus		A
Graf-Konrad-Straße	24	Ev	landwirtschaftliches Gebäude		A
Hedeger Weg		Ev			A
Kolonie Kirdorf		Ev	Siedlung		A
Lindner Straße		Ev	Industrieanlage	Verwaltungsgebäude ehem. Zeche Fürst Hardenberg	A
Schiffhorst	173	Ev	Wohnhaus		A
Südblick		Ev			A

Scharnhorst

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Westheck	253a	Sch	Industrieanlage	ehem. Zeche Scharnhorst	A
Auf dem Brink	147	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A
Beylingstraße	75	Sch	Industrieanlage	Sprengstoff-Prüfstrecke	A
Gleiwitzstraße		Sch	Geschäftshaus	Ladenzeile	A
Gleiwitzstraße		Sch	Wohnhaus	Punkthäuser	A
Greveler Straße		Sch	Wohnhaus		A
Grunewald		Sch	Siedlung	Grunewald	A
Husener Straße	bei Nr. 44	Sch	Kleindenkmal	Wegekreuz	A
Husener Straße		Sch	Wohnhaus		A
Husener Straße		Sch		Einfahrtstor Hof Sprave	A
Kornblumenstraße		Sch	Industrieanlage	ehem. Kokerei Gneisenau	A
Kurler Straße	315	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A
Lanstroper Straße		Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A
Mansfeldstraße		Sch	Siedlung	MSA-Siedlung	A
Michaelstraße		Sch	Ehrenmal		A
Müsersiedlung		Sch	Siedlung	Müsersiedlung	A
Oberkirchstraße		Sch	Siedlung	MSA-Siedlung	A
Plaßstraße		Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A
Tettenbachstraße		Sch	Bodendenkmal	Neolithische Siedlung Grevel	B
Tettenbachstraße	7a	Sch	Wohnhaus	Hof Schmiemann	A
Westholz	70	Sch	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wickeder Straße		Sch	Siedlung	Wickeder Straße	A
Wickerholz	13-17	Sch	landwirtschaftliches Gebäude		A

Brackel

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
An den Rühlen		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
An der Eiche		Br	Siedlung	An der Eiche	A
Asselburgstraße	19	Br	Wohnhaus		A
Asselner Hellweg		Br	Wohnhaus		A
Auf dem Feldgraben		Br	Siedlung	Auf dem Feldgraben	A
Brackeler Hellweg		Br	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Brackeler Hellweg		Br	Wohn- und Geschäftshaus		A
Brackeler Hellweg	177	Br	Wohn- und Geschäftshaus	Fachwerkhaus	A
Brackeler Hellweg	230	Br	Wohnhaus		A
Briefsweg		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Briefsweg		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Briefsweg		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Briefsweg		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Briefsweg		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Buddinkstraße		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Buddinkstraße		Br	Siedlung	An den Rühlen	A
Dorfstraße	58/58a	Br	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Flegelstraße	45	Br	Wohnhaus		A
Flughafenstraße		Br	landwirtschaftliches Gebäude		A
Graffweg		Br	Verkehrsanlage	Bahnhof Brackel	A
Grüningsweg		Br	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Königstraße	4/6	Br	Wohnhaus		A
Kolonie Holstein		Br	Siedlung	Kolonie Holstein	A
Kriemhildstraße		Br	Siedlung	Auf dem Feldgraben	A
Oberdorfstraße		Br	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Oesterstraße	1	Br	Wohnhaus		A
Oesterstraße		Br	öffentliches Gebäude	ehem. Britische Kasernen	A
Wambeler Hellweg		Br	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wickeder Hellweg	93	Br	landwirtschaftliches Gebäude		A
Wickeder Straße	13	Br	Wohnhaus		A

Aplerbeck

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Kapellenufer		Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A
Am Remberg	173-177	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A
Aplerbecker Marktplatz	7	Ap	Wohn- und Geschäftshaus	Karstadt-Gebäude	A
Aplerbecker Marktplatz	19/19a	Ap	Wohnhaus		A
Berghofer Schulstraße		Ap	Wohnhaus		A
Berghofer Straße		Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A
Emschertalstraße	99	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A
Erlenbachstraße		Ap	Wohnhaus		A
Erlenbachstraße	36	Ap	Fabrikgebäude	Ferrostahl-Gebäude	A
Erlenbachstraße/ Hüttenstraße		Ap	Wohnhaus	ehem. "Hauerhaus"	A
Köln-Berliner-Straße	72	Ap	öffentliches Gebäude	Schule	A
Märtmannstraße	10	Ap	öffentliches Gebäude	Altenbegnungsstätte	A
Marsbruchstraße	42b	Ap	landwirtschaftliches Gebäude	Fachwerkhaus	A
Marsbruchstraße	159-173 160-174	Ap	Wohnhäuser		A
Nussbaumweg	367	Ap	öffentliches Gebäude	ehem. Britische Kasernen	A
Ostkirchstraße	15	Ap	Wohnhaus		A
Ostbergerstraße		Ap	Wohnhaus		A
Paradiesstraße	4b	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	8	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	9	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	40a	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	11	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	15,16,17	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	24,25,26, 28,29	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	33	Ap	Wohnhaus		A
Ruinenstraße	34	Ap	Wohnhaus		A
Schürener Straße		Ap	Verkehrsanlage	Brücke	A
Schürener Straße		Ap	Wohnhaus		A
Schüruferstraße		Ap	Wohnhaus		A
Schüruferstraße	236	Ap	Wohnhaus		A
Schüruferstraße	237	Ap	Wohnhaus		A
Schwarze-Ewald-Straße	23	Ap	Wohnhaus		A
Schwerter Straße	336	Ap	landwirtschaftliches Gebäude		A
Sölder Straße	116	Ap	Wohn- und Geschäftshaus		A
Steinbrinkstraße		Ap	Industrieanlage	ehem. Windmühle	A
Wittbräucker Straße	2-10	Ap	Wohn- und Geschäftshaus		A

Hörde

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohnhaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße	18a	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Alfred-Trappen-Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Am Sommerberg/Am Winterberg		Hö	Siedlung	Am Winterberg/ Am Sommerberg	A
Am Stift		Hö	Wohnhaus		A
Am Stift	15a	Hö	Wohnhaus		A
Auf der Kluse		Hö	Wohnhaus		A
Brücherhofstraße		Hö	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Gildenstraße		Hö	Wohnhaus		A
Graudenzer Straße		Hö	Wohnhaus		A
Hermannstraße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Hörder Rathausstraße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Hörder Rathausstraße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Hohensyburgstraße		Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A
Hohensyburgstraße	185a/b	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		A
Hohensyburgstraße	187b	Hö	Wohnhaus		A
Hohensyburgstraße	209/211	Hö	Wohnhaus		A
Im Schallacker		Hö	Sportanlage	Freibad	A
Kreisstraße	bei 4	Hö	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A
Penningskamp		Hö	Geschäftshaus		A
Rainer-Daelen-Straße	1-12	Hö	Siedlung		A
Sauerländer Straße		Hö	Wohnhaus		A
Seydlitzstraße		Hö	Wohnhaus		A
Seydlitzstraße		Hö	Wohnhaus		A
Seydlitzstraße		Hö	Wohnhaus		A
Wallrabenhof		Hö	Wohnhaus		A
Wallrabenhof		Hö	Wohnhaus		A
Wannestraße		Hö	Wohnhaus	ehem. Kotten	A
Wiggerstraße		Hö	Wohnhaus		A
Wiggerstraße	8	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Willem-van-Vloten-Straße		Hö	öffentliches Gebäude	ehem. Kreishaus	A
Wittbräucker Straße		Hö	Wohn- und Geschäftshaus		A
Wittbräucker Straße	928	Hö	Wohnhaus		A

Hombruch

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Ballroth		Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Am Hofstück	18	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Am Liebringskamp		Hom	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Am Pass	1	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Am Rombergpark		Hom	Geschäftshaus	Hotel und Restaurant Am Rombergpark	A
Am Rombergpark		Hom	Adelssitz	Wirtschaftshof Haus Brünninghausen	A
Am Sturmwald		Hom	Industrieanlage	ehem. Schalthaus der Zeche Kaiser Friedrich	A
Baroper Straße		Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Baroper Straße	238	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Bozener Straße	24	Hom	Wohn- und Geschäftshaus		A
Darbovenstraße	_____	Hom	Industrieanlage	ehem. Zeche Johannes Erbstollen	A
Forstweg	5	Hom	Wohnhaus		A
Hagener Straße		Hom	Wohnhaus		A
Harkortstraße		Hom	Industrieanlage	ehem. Hoesch Röhrenwerke	A
Harkortstraße		Hom	Wohnhaus		A
Heideblick	39	Hom	Wohnhaus		A
Hohle Eiche	29	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Johannisbergstraße		Hom	Industrieanlage	ehem. Zeche Johannes Erbstollen	A
Kobbendelle		Hom	öffentliches Gebäude	Bahnhof Löttringhausen	A
Kruckeler Straße		Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Kruckeler Straße	256/258	Hom	Industrieanlage	Markenkontrolle der ehem. Zeche Wiendahlsbank	A
Kruckeler Straße	315	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		A
Mentlerstraße	12	Hom	Wohnhaus		A
Olpketalstraße	49	Hom	Wohnhaus		A
Ostenbergstraße	17	Hom	Wohnhaus		A
Ostenbergstraße		Hom	landwirtschaftliches Gebäude	Göpel und Scheune	A
Ostenbergstraße		Hom	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Storkshof	A
Paul-Sattler-Weg		Hom	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Dahmshof	A
Stockumer Straße	202	Hom	Wohnhaus		A
Tannenstraße	49	Hom	Sakralbau	ehem. Methodistenkirche	A
Vogelpothsweg	115	Hom	Wohnhaus		A

Lütgendortmund

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Dorfplatz	2-10	Lü	Wohngebäude		A
Bärenbruch	27	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A
Bärenbruch		Lü	Wohnhaus		A
Bockenfelder Straße	153	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A
Bövinghauser Straße	38	Lü	Wohnhaus		A
Borussiastraße	23	Lü	landwirtschaftliches Gebäude		A
Borussiastraße	180	Lü	öffentliches Gebäude	ehem. Bahnhof	A
Ferdinandstraße		Lü	Siedlung	Ferdinandstraße/ Overhoffstraße	A
Grubenweg		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Grubenweg		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Im II. Westfeld		Lü	Wohnhaus		A
Limbecker Straße	23	Lü	Wohn- und Geschäftshaus		A
Lütgendortmunder Straße		Lü	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Martener Hellweg/Alter Hellweg		Lü	Bodendenkmal	Neolithische Siedlungskammer Oespel	B
Martener Straße		Lü	Wohnhaus		A
Martener Straße		Lü	Wohnhaus		A
Oespeler Dorfstraße	13a	Lü	Wohnhaus	Fachwerkhaus	A
Overhoffstraße	188a	Lü	Wohngebäude	Fachwerkhaus	A
Plutostraße		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Plutostraße		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Plutostraße		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Provinzialstraße		Lü	Wohnhaus		A
Provinzialstraße	300	Lü	Industrieanlage	Wasserturm	A
Provinzialstraße	410	Lü	öffentliches Gebäude	Ev. Kirche	A
Rhader Weg		Lü	Siedlung	Landwehr	A
Sadelhof		Lü	Wohnhaus		A
Somborner Straße		Lü	Wohnhaus		A
Somborner Straße		Lü	Wohnhaus		A
Walbertstraße	2-29	Lü	Siedlung	Walbertstraße	A
Westermannstraße		Lü	Wohnhaus		A
Westermannstraße	48	Lü	landwirtschaftliches Gebäude	Westermannshof	A

Huckarde

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Dieckhof	5	Hu	Wohnhaus		A
Auf der Goldbreite		Hu	Kleindenkmal	Wegekreuz	A
Bockenfelder Straße		Hu	Kleindenkmal	Hochkreuz	A
Egilmarstraße		Hu	Kleindenkmal	Wegekreuz	A
Frohlinder Straße	28/30	Hu	Wohnhaus		A
Haferkampstraße	10	Hu	Wohnhaus	Hofhaus	A
Im Dorloh		Hu	Kleindenkmal	Hochkreuz	A
Mamertusstraße	36	Hu	Wohnhaus		A
Mengeder Straße		Hu	Industrieanlage	ehem. Schachtanlage	A
Rahmer Straße	71	Hu	Wohnhaus		A
Rahmer Straße	242a	Hu	landwirtschaftliches Gebäude		A
Rahmer Straße	253	Hu	Wohnhaus		A
Sydowstraße		Hu	Industrieanlage	ehem.Mühle	A
Westerwikstraße		Hu	landwirtschaftliches Gebäude	Sümpelmannshof	A
Zollernstraße		Hu	Siedlung	Zeche Zollern I/III	A

Mengede

Straße	Hs-Nr.	Stadtbezirk	Gebäudetyp / Anlage	Bezeichnung	Denkmal-Kategorie
Am Stadtwald	14	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A
Bussardstraße		Mg	Siedlung	Vogelsiedlung	A
Castroper Straße		Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A
Deinighauser Straße	32	Mg	Wohnhaus	Fachwerklängsdeelenhaus	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße	20/22	Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße	24/26	Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Hansemannstraße		Mg	Siedlung	Hansemann	A
Im Dahl		Mg			A
Im Odemsloh		Mg	Friedhof	Trauerhalle	A
Im Odemsloh		Mg	öffentliches Gebäude	Hauptschule	A
Im Odemsloh		Mg	landwirtschaftliches Gebäude	ehem. Grollmannshof	A
Käthe-Kollwitz-Straße	28	Mg	Wohnhaus		A
Königsheide, nördlich A 2		Mg	Kleindenkmal	Kriegerdenkmal	A
Mengeder Straße		Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A
Obernetter Straße		Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A
Schwieringhauser Straße		Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A
Westheide	84	Mg	landwirtschaftliches Gebäude		A
Strünkedestraße		Mg			A
Williburgstraße		Mg	Wohn- und Geschäftshaus		A

DORTMUND 1 : 20 000

2003

Bodendenkmäler

Eingetragene Bodendenkmäler

Archäologische Verdachtsflächen

Hinweis: Bei Bodeneingriffen können Bodendenkmäler entdeckt werden. Bodeneingriffe sind aller Arten von Erdarbeiten. Die Entdeckung von Bodendenkmälern oder mutmaßlichen Hinweisen darauf ist gemäß §15 Denkmalschutzgesetz (DSchG) unverzüglich der Denkmalbehörde der Stadt Dortmund (Tel. 50 - 2 42 92, Fax 50 - 2 67 30) oder dem Amt für Bodendenkmalpflege in Olpe (Tel. 02761 - 9 37 50, Fax 02761 - 2 42 66) anzuzeigen.

Herausgeber: Stadt Dortmund – Denkmalbehörde –
Stand: November 2003
Kartengrundlage: Amtliche Stadtkarte Dortmund 1 : 20 000, mit freundlicher Genehmigung des Vermessungs- und Katasteramtes der Stadt Dortmund vom 19.11.2003, Lizenz-Nr. 205126

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde
Bauordnungsamt

Herausgeber und Kartographie: Stadt Dortmund - Vermessungs- und Katasteramt - Ausgabe: 07/2003
Kartengrundlage: Stadtplanwerk Ruhrgebiet

Diese Karte ist gesetzlich geschützt. Vervielfältigung nur mit Erlaubnis des Herausgebers. Als Vervielfältigung gelten z.B. Nachdruck, Fotokopie, Mikroverfilmung, Digitalisieren, Scannen sowie Speicherung auf Datenträger.
Nutzungsgerechte können beim Herausgeber beantragt werden. Näheres erfahren Sie unter der Telefonnummer 02 31 - 50 2 26 24 .

Anlage 6

Denkmalwertbegründungen

Oktober 2003

Anlage 6

Übersicht
Denkmalwertbegründungen

Lfd. Nr.	Straße	Hs.-Nr.	Stadt-bezirk	Gebäudetyp/Anlage	Bezeichnung	Eigentümer	Ratsbe-schluss
1.	**Bornstraße**	**1**	In-W	öffentliches Gebäude	Fritz-Henßler-Haus	Stadt Dortmund	
2.	**Dorstfelder Hellweg**	**3**	In-W	bewegliches Denkmal	3 Straßenbahnen	Dortmunder Stadtwerke	19.03.1998
3.	**Große Heimstraße**		In-W	Friedhof	Südfriedhof	Stadt Dortmund	30.06.1983
4.	**Möllerstraße**		In-W	Friedhof	Westpark	Stadt Dortmund	30.06.1983
5.	**Ostwall**	**51**	In-W	Geschäftshaus	Bürohaus VEW	Dortmunder Energie und Wasser	19.03.1998
6.	**Rheinische Straße**	**141**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
7.	**Rheinische Straße**	**146**	In-W	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
8.	**Rheinlanddamm**	**200**	In-W	Messehalle	Westfalenhalle IV	Westfalenhallen GmbH	
9.	**Schwimmweg**	**2**	In-W	Sportanlage	ehem. Volksbad	Stadt Dortmund	
10.	**Sternstraße**	**22**	In-W	Wohnhaus		privat	30.06.1983
11.	**Sternstraße**	**24**	In-W	Wohnhaus		privat	30.06.1983
12.	**Twerskuhle**		In-W	Friedhof	Kommunalfriedhof Dorstfeld	Stadt Dortmund	24.09.1987
13.	**Brackeler Straße**		In-N	Parkanlage	Hoesch-Park	Stadt Dortmund	
14.	**Güntherstraße u. a.**		In-O	Siedlung	Lenteninsel	DOGEWO	14.06.1984
15.	**Hansbergstraße**	**7**	In-O	Gartenpavillon		privat	19.03.1998
16.	**Kaiserstraße u. a.**		In-O	Siedlung	Kaiserblock	DOGEWO	14.06.1984
17.	**Prinz-Friedrich-Karl-Straße**	**9**	In-O	Synagoge		Jüdische Gemeinde	
18.	**Robert-Koch-Straße**	**35**	In-O	Friedhof	Ostenfriedhof	Stadt Dortmund	27.06.1991
19.	**Zwickauer Straße**		In-O	Luftschutzbunker		Bund	
20.	**Bayrische Straße u. a.**		Ev	Siedlung	Sonnenseite	DOGEWO	14.06.1984
21.	**Burgholzstraße**		Ev	Friedhof	Nordfriedhof	Stadt Dortmund	24.09.1987
22.	**Bogenstraße**		Sch	Siedlung	Müsersiedlung	Ruhr-Lippe GmbH	14.06.1984
23.	**Am Gottesacker**		Br	Friedhof	Hauptfriedhof	Stadt Dortmund	30.06.1983
24.	**Asselner Hellweg**		Br	Bodendenkmal	Bronzezeitliche Siedlungskammer Asseln-West	Land	
25.	**Bockumsweg**		Br	Friedhof	Jüdischer Friedhof Wickede	Stadt Dortmund	15.10.1992
26.	**Kahle Hege**		Br	Bodendenkmal	Frühmittelalterlicher Friedhof	Stadt Dortmund	
27.	**Oberdorfstraße**	**23**	Br	Sportanlage	Holzturnhalle	balou e.V.	
28.	**Köln-Berliner-Straße**	**86**	Ap	Friedhof	Kommunalfriedhof Aplerbeck	Stadt Dortmund	24.09.1987
29.	**Schürener Straße**		Ap	Friedhof	Kommunalfriedhof Schüren	Stadt Dortmund	24.09.1987
30.	**Schweizer Allee**		Ap	Friedhof	Jüdischer Friedhof Aplerbeck	Stadt Dortmund	
31.	**Stoppelmannsweg**		Ap	Siedlung		privat	
32.	**Chattenstraße**	**11**	Hö	Wohnhaus		privat	
33.	**Hermannstraße**	**38/40**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
34.	**Hermannstraße**	**130**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983

35.	**Hermannstraße**	**bei Nr.188**	Hö	Postmeilenstein	Postmeilenstein	Stadt Dortmund	30.06.1983
36.	**Hörder Burgstraße**	**17**	Hö	Bodendenkmal	Burg Hörde	privat	
37.	**Hörder Kampweg**		Hö	Friedhof	Jüdischer Friedhof Hörde	Stadt Dortmund	
38.	**Hörder Rathausstraße**	**17**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
39.	**Hörder Rathausstraße**	**19**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
40.	**Hörder Rathausstraße**	**28**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
41.	**Hörder Semerteichstraße**	**175**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus	Postgebäude	Post AG	30.06.1983
42.	**Hörder Semerteichstraße**	**181**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
43.	**Kanzlerstraße**	**3**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
44.	**Kanzlerstraße**	**5**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
45.	**Kanzlerstraße**	**7**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
46.	**Kanzlerstraße**	**11**	Hö	Wohnhaus		privat	
47.	**Penningskamp**	**17**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
48.	**Penningskamp**	**19**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
49.	**Penningskamp**	**22**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
50.	**Seydlitzstraße**	**31**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
51.	**Seydlitzstraße**	**32**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
52.	**Seydlitzstraße**	**34**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
53.	**Seydlitzstraße**	**36**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
54.	**Seydlitzstraße**	**41**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
55.	**Seydlitzstraße**	**43**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
56.	**Seydlitzstraße**	**46**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
57.	**Seydlitzstraße**	**48**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
58.	**Suebenstraße**	**4**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
59.	**Suebenstraße**	**6**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
60.	**Suebenstraße**	**8**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
61.	**Suebenstraße**	**10**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
62.	**Suebenstraße**	**12**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
63.	**Suebenstraße**	**14**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
64.	**Tullstraße**	**1**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
65.	**Tullstraße**	**2**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
66.	**Tullstraße**	**4**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
67.	**Tullstraße**	**6**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
68.	**Tullstraße**	**8**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
69.	**Tullstraße**	**10**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
70.	**Tullstraße**	**12**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
71.	**Tullstraße**	**14**	Hö	Wohnhaus		privat	30.06.1983
72.	**Wannestraße**	**40**	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
73.	**Wannestraße**	**121**	Hö	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
74.	**Wiggerstraße**	**4**	Hö	Wohn- und Geschäftshaus		privat	30.06.1983
75.	**Wittbräucker Straße**	**bei 578**	Hö	Lochstein der ehem. Zeche Victoria		privat	
76.	**Großholthauser Straße**	**120**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
77.	**Großholthauser Straße**	**122**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
78.	**Großholthauser Straße**	**159a**	Hom	landwirtschaftliches Gebäude		privat	30.06.1983
79.	**Heidekrugweg**	**4/6**	Hom	Wohnhaus		privat	

80.	**Kruckeler Straße**	Hom	Friedhof	Kommunalfriedhof Großholthausen	Stadt Dortmund	30.06.1983
81.	**Olpketalstraße**	Hom	Bodendenkmal	Bergbaurelikte Bittermärker Wald	Stadt Dortmund	
82	**Dellwiger Straße**	Lü	Friedhof	Jüdischer Friedhof Lütgendortmund	Stadt Dortmund	15.10.1992
83.	**Keplerstraße**	Lü	Friedhof	Bezirksfriedhof Lütgendortmund	Stadt Dortmund	24.09.1987
84.	**Bockenfelder Straße**	Hu	Friedhof	Kommunalfriedhof Kirchlinde	Stadt Dortmund	30.06.1983
85.	**Hülshof**	Hu	Industrieanlage	Fördergerüst u. Maschinengebäude, ehem. Zeche Hansa	Ruhrkohle AG	
86.	**Urbanusstraße**	Hu	Friedhof	Kommunalfriedhof Huckarde	Stadt Dortmund	30.06.1983
87.	**Bürenstraße**	Mg	Kriegerdenkmal		Stadt Dortmund	30.06.1983
88.	**Mooskamp**	Mg	bewegliches Denkmal	Straßenbahn-Triebwagen Nr. 290	privat	
89.	**Schloß Westhusener Straße**	Mg	Bodendenkmal	Kapelle Haus Westhusen	Stadt Dortmund	
90.	**Siegenstraße**	Mg	Friedhof	Jüdischer Friedhof Mengede	Stadt Dortmund	15.10.1992

1. Bornstraße 1, Fritz-Henßler-Haus, Innenstadt-West

Der Denkmalumfang umfasst:
1. das gesamte Gebäude mit seinen vier Flügeln und den über den Haupteingang angegliederten Ostbau, und zwar sowohl auf das Innere als auch das Äußere einschließlich der Innenhoffassaden;
2. Innenhofgestaltung: Bodenbelag und eingetieftes Wasserbecken gehören in der Struktur zum Denkmalumfang, sind jedoch in der materiellen Substanz erneuert. Erhalten ist eine kleine blockartige Wasserskulptur mit wabenartigen Vertiefungen zur Aufnahme des Wassers neben der Tür zum Nordflügel. Unter dem teils immergrünen, teils laubabwerfendem Baum- und Strauchbewuchs ist eine Paulownia von beträchtlicher Größe und individuellem Wuchs hervorzuheben, die in die Liste des schützenwerten Baumbestands in Dortmund eingetragen ist. Das nachträglich in der Südwestecke des Hofes eingebaute Podium gehört nicht zum Denkmalumfang;
3. die "Turm-Plastik" von Helga Wendhut-Bresan vor der Stirnwand des viergeschossigen Ostflügels;
4. die nur in wenigen Bereichen (Haupteingang!) durch nachträgliche Einbauten verstellte originale Raumaufteilung im Inneren;
5. die wandfeste Ausstattung wie etwa Fußböden, Wandverkleidungen, Holz- und Keramiktreppen mit Geländern, Türen, Fensterbänke, Schaukästen, Wandmosaik und Relieffenster im Eingangsbereich (Teile dieser Verglasung der Nordseite des Eingangsbereichs, jetzt Büro, ausgebaut und zur Zeit eingelagert);
6. die bis in die Details erhaltene Ausstattung des Saals mit Vertäfelung, Bestuhlung, Beleuchtung, Bühne, Filmleinwand und zwei Vorführgeräten.

Das Fritz-Henßler-Haus liegt am Schwanenwall zwischen Born- und Geschwister-Scholl-Straße an der Schnittstelle der Dortmunder Innenstadt zur Nordstadt. Der Wall umgibt als Ringstraße die Innenstadt, seitdem im 19. Jahrhundert die dort verlaufenden mittelalterlichen Stadtbefestigungen geschliffen wurden. Auch nach den starken Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg behielt man die Straßenführung im großen und ganzen bei. Verkehrstechnisch erhielt sie sogar stärkere Bedeutung, da sie nun als vier- bis sechsspuriger Umgehungsring die City vom Durchgangsverkehr freihalten, in einigen Teilen dazu Grüngürtel und Autoparkmöglichkeit sein sollte. Die Bornstraße bekam ihren Rang dagegen erst nach dem Wiederaufbau der Stadt. Sie ist jetzt die große Zubringerstraße, die vom Norden zur Innenstadt führt und dort in die nach dem Kriege neu geschaffene wichtigste Nord-Süd-Achse der City einmündet, den inzwischen abschnittsweise zur Fußgängerzone umgewidmeten Straßenzug Kuckelke/Kleppingstraße. Das Pendant zur Kreuzung Schwanenwall/Bornstraße bildet im Süden das sogenannte Neutor, wo Kleppingstraße, Süd-/Ostwall, Ruhrallee und Märkische Straße aufeinandertreffen.
Für das Fritz-Henßler-Haus als Haus der Jugend und Haus der Bildung war und ist besonders wichtig der räumliche Bezug sowohl zur Innen- als auch zur Nordstadt. Wie das im Krieg zerstörte, am 5. Mai 1929 eingeweihte kleinere "Haus der Jugend" am selben Standort sollte es die Funktion einer zentralen Institution erfüllen, die aus allen Stadtteilen gut zu erreichen ist. Während man aus den anderen Stadtteilen zum Fritz-Henßler-Haus mit öffentlichen Verkehrsmitteln gelangen kann, liegt es für die Bewohner der Nordstadt in einer Entfernung, die gut zu Fuß zurückzulegen ist. Die soziale Struktur der Nordstadt, die einst in direktem räumlichen Zusammenhang mit den dortigen Industrieansiedlungen im 19. Jahrhundert als dicht mit Arbeitermiethäusern bebauter, relativ wenig durchgrünter und -belichteter Stadtteil entstand, war nach dem 2. Weltkrieg - und ist es bis heute - von eher einkommensschwachen Schichten bestimmt. Den Kindern und Jugendlichen dieser Bevölkerung ein Zentrum anzubieten, war und ist auch heute noch ein besonderes Anliegen. Gerade der vor 1933 und

nach dem 2. Weltkrieg die Geschicke der Stadt in starkem Maße bestimmenden Sozialdemokratischen Partei war es wichtig, der Jugend Möglichkeiten an die Hand zu geben, sich in demokratischem Verhalten einzuüben, sich kulturell weiterzubilden und in der Begegnung soziale Fähigkeiten zu erlernen. So richtete die Stadt Dortmund 1929 - vor Leipzig und Frankfurt/Main - das erste kommunale "Haus der Jugend" Deutschlands ein. Nach seiner Zerstörung im Krieg wurde deshalb recht bald der Wunsch geäußert, Ersatz zu schaffen. Vor allem die im Stadtjugendring vertretenen Gruppen wünschten für sich Räumlichkeiten. So wandten sich am 20.01.1950 Vertreter der Jugendgruppen an Oberbürgermeister, Rat und Verwaltung mit dem dringenden Aufruf, dass es an Heimen und Einrichtungen fehle, und zwar nicht nur für die "gefährdete", sondern gerade auch für die "gesunde" Jugend. Auch die Sozialdemokratische Partei hatte spätestens nach dem Berliner Kommunalwahlkampf von 1948 die Einrichtung von Jugendhäusern in allen Städten in ihr Programm aufgenommen. Allerdings legten alle Beteiligten Wert darauf, zunächst kleinere Freizeitheime in den einzelnen Stadtteilen zu bauen, was auch geschah. Von insgesamt 16 für die Dortmunder Vororte geplanten Häusern waren 1956 vor Einweihung des Fritz-Henßler-Hauses bereits zwölf den Nutzern übergeben.
Mit der Geschichte des Fritz-Henßler-Hauses verbinden sich einige bedeutsame Daten: Im November 1955 war nach Beseitigung der Ruinentrümmer des vor dem 2. Weltkrieg kleinteilig bebauten Gebietes und den ersten Ausschachtungsarbeiten das Projekt der Öffentlichkeit präsentiert worden. Zum erstenmal hatte die Stadt, die an Planung und Bau durch Dipl.-Ing. Gerlach vertreten war, mit dem Entwurf und der Durchführung einen privaten Architekten bestellt: Fido Spröde, der, bevor er sich als selbständiger Architekt niederließ, als Regierungsbaumeister gearbeitet hatte. In den Amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Dortmund vom 04.11.1955 wird dies damit begründet, "weil der Bau sowohl Erwachsenen wie auch Jugendlichen dienen solle, besondere Anforderungen an eine sinnvolle Gestaltung stelle." Diese Kombination von "Haus der Jugend" und "Haus der Bildung" war - lange Zeit - nicht unumstritten. Schon bei Planung des Raumprogramms, besonders aber bei der späteren Nutzung, traten immer wieder Konflikte auf zwischen "Haus der Jugend"/Jugendpflege einerseits und den "erwachsenen Bewohnern" (Volkshochschule, Rheinisch-Westfälisches Auslandsinstitut und Stadtbildstelle). Auch die Öffentlichkeit fand es schwer, die zweifache Aufgabe zu sehen. Je nach Bezug sprach man häufig entweder nur vom "Haus der Jugend" oder vom Kulturhaus oder Haus der Bildung. Hinzu kam, dass der Landesjugendplan Beihilfen nur für den Bau von Jugendheimen vorsah. Um für einen Mehrzweckbau Gelder erhalten zu können, war neben eindeutigen Raumzuteilungen zusätzlich die Bildung eines Kuratoriums vorgeschrieben, dessen Mitglieder zu mehr "als 50 % in der praktischen Jugendpflegearbeit stehen sollen" (Verfügung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe vom 29.12.1955 unter Bezug auf das Ministerialblatt NW 56 vom 16.06.1953, S. 753). In Dortmund setzte sich das Kuratorium aus fünf Vertretern des Kulturamtes, zwei Vertretern des Jugendamtes, dem dreiköpfigen Vorstand des Dortmunder Jugendrings sowie dem Vorsitzenden des Jugendwohlfahrtsausschusses zusammen.
Am 14.12.1955 legte der damalige Oberbürgermeister Dietrich Keuning im Rahmen einer Feierstunde, an der neben allen Ratsmitgliedern auch der Oberstadtdirektor, Teile der Verwaltung sowie "führende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens und der Dortmunder Jugendverbände" teilnahmen, den Grundstein für das neue Gebäude. Dieses Datum spielt eine besondere Rolle in der Dortmunder Stadtgeschichte, tagte doch am 14.12.1945, also genau zehn Jahre zuvor, die erste Ratsversammlung nach Diktatur und Krieg. Diese wählte aus ihrer Mitte Fritz Henßler zum ersten Nachkriegs-Oberbürgermeister. Ihm zum Gedenken und zu Ehren gaben die Ratsmitglieder in einem einstimmigen Beschluss dem "Haus der Jugend, Haus der Bildung" dem Namen Fritz-Henßler-Haus, um damit auch seinen Vorbildcharakter für die neue demokratische Entwicklung deutlich zu machen.

Fritz Henßler, geboren am 12. April 1886 in Altensteig/Württemberg, entstammte einer kinderreichen Arbeiterfamilie. Nach einer Buchdruckerlehre zog er nach Westfalen, wo er sich der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung anschloss. Dort wurde er nach disziplinierter Weiterbildung 1911 Redakteur der Dortmunder sozialdemokratischen Arbeiterzeitung, die er dann von 1919 bis zum Beginn der Nazidiktatur als Chefredakteur leitete. Seine politische Karriere begann als Dortmunder Ratsmitglied 1924. Von 1925 bis 1933 war er Stadtverordnetenvorsteher, seit 1930 auch Mitglied des Deutschen Reichstages. Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verhaftete ihn die Gestapo 1936 wegen seiner politischen Überzeugungen. Die nächsten neun Jahre erlitt er Willkürherrschaft, Zwangsarbeit und Folter in Gestapo-Gefängnissen und Konzentrationslagern. Nach seiner Rückkehr im Sommer 1945 nach Dortmund begann er sofort wieder mit der Gewerkschaftsarbeit. Von Anfang an war er auch Mitglied des Stadtparlaments und der erste Oberbürgermeister Dortmunds. Später zog er als Mitglied sowohl in den Landtag von Nordrhein-Westfalen als auch in den Deutschen Bundestag ein. Trotz des in der Vergangenheit erlittenen Unrechts strebte er nach Ausgleich und Verstehen des politischen Gegners. Besonderes Augenmerk legte er auf die demokratische Erziehung der Jugend, die er zu Loyalität und Toleranz führen wollte. Deshalb war er bis zu seinem - wohl auch durch die Folgen der KZ-Haft bedingten - Tode am 4. Dezember 1953 einer der eifrigsten Förderer des später nach ihm benannten Hauses.
In der in den Grundstein eingemauerten Urkunde heißt es, das Fritz-Henßler-Haus werde alle Einrichtungen, die der geistig-sittlichen Jugendpflege zugute kommen sowie alle Institute und Vereinigungen, die der allgemeinen und freien Erwachsenenbildung dienen, aufnehmen. Die Urkunde schließt mit dem Gruß "Glück auf!", der 1955 für Dortmund noch praktische Bedeutung hatte, da noch mehrere große Zechen in den Grenzen der Stadt arbeiteten und hier 10 % der gesamten Ruhrkohleförderung abgebaut wurden.
Einen weiteren Höhepunkt bildete die feierliche Einweihung am 25.10.1956. Auch hier wurde noch einmal bewusst an die Vergangenheit angeknüpft. So überreichten die Architekten Fido Spröde und Dietrich Gerlach Oberbürgermeister Keuning nicht irgendeinen neuen Schlüssel, sondern den des alten "Hauses der Jugend", um damit die Tradition, in der das Fritz-Henßler-Haus steht, zu verdeutlichen. Oberbürgermeister Keuning betonte in seiner Ansprache vor großem Publikum, u.a. vor der Witwe Fritz Henßlers und dem nordrhein-westfälischen Minister für Arbeit und Soziales, noch einmal, dass dieses Haus als ein Denkmal für diesen Kämpfer für eine soziale rechtsstaatliche Ordnung auf demokratischer Basis errichtet worden sei. Seinem Vermächtnis und auch dem der Geschwister Hans und Sophie Scholl, zu deren Ehren seit 1956 die am Fritz-Henßler-Haus vorbeiführende Holzhoffstraße den Namen Geschwister-Scholl-Straße trägt, solle das Fritz-Henßler-Haus dienen, da es als Stätte der Begegnung zwischen Jugendlichen, aber auch zwischen Jüngeren und Älteren gedacht sei. Deshalb sei dieses Haus gebaut worden, noch ehe alle dringend benötigten Wohnungen und Schulen fertiggestellt seien. Zur Frage der Architektur betonte er, dass sie vielleicht Anlass zu Diskussionen gäbe, aber sie entwickele die "Formen unserer Zeit", brächte das Wollen der Gegenwart zum Ausdruck.
Ein Blick auf den Grundriss zeigt, dass Fido Spröde, der wohl hauptsächlich für Idee und Entwurf verantwortlich zeigte, einen Vierflügelbau entwickelte, dessen Westbau leicht über die Fluchtlinien des Süd- bzw. Nordflügels hinausragt. Eine erste Asymmetrie im Grundriss bildet dagegen der zum Schwanenwall deutlich die Grundlinien des Karees überschreitende Ostbau. Der Baugedanke der 1950er Jahre - weg von Regelmäßigkeit und strengem Aufbau zu verspielter unregelmäßiger Geometrie und zu eher organisch geprägten Formen - zeigt sich im Grundriss des Anbaus für Saal mit Bühne und Lesesaal. Diese beiden großen Raumkomplexe, mit dem Vierflügelbau durch die Eingangshalle des "Hauses der Jugend" verbunden, sind schräg versetzt im Winkel zueinander geordnet, so dass die gemeinsame Vorhalle auf unregelmäßiger Trapezform gründet. Aber erst im Aufbau wird das ganze

Formenvokabular dieser Architektur greifbar deutlich, die im Fritz-Henßler-Haus zum erstenmal Ausdruck in einem Großgebäude der Innenstadt Dortmunds fand: Die unterschiedlichen Geschosshöhen der einzelnen Gebäudetrakte vermitteln ebenso wie die kontrastreiche Gestaltung der Wände das Flair von Experimentierfreude, Leichtigkeit und Eleganz, mit dem man sich bewusst gegen andersartige Architektur, die sich mehr der Tradition verpflichtet fühlte, absetzte. In Glas aufgelöste Wände kontrastieren zu solchen, die kleine oder größere Fensteröffnungen haben. Stahlbetonskelett-Bauweise wechselt sich ab mit gemauerten Wänden. Dem Schwanenwall zugewandt gibt es am Ostbau eine mit Natursteinplatten verkleidete Wand, für deren Wirkung die von Helga Wendhut-Bresan im Rahmen des Programms Kunst am Bau geschaffene Skulptur aus spitzwinkligen Formen auf dünnen Stelzen bedeutsam ist. Besonders bei Südsonne ergibt sich ein lebendiges Spiel von Licht und Schatten. Der Stirn des Westbaus ist zur Straßenkreuzung hin eine geschlossene Fassade aus Naturstein mit sichtbaren Bruchkanten vorgesetzt, die aber durch schräg abfallende Linien einen eher mobilen Eindruck erhält. Verstärkt wird dies durch eines der "schwebenden Dächer", eine frei herausgezogene Stahlbetonkragplatte, für die die Architektur der 1950er Jahre berühmt ist. Daneben gibt es gelb verklinkerte Wände, die von einem dezenten quadratischen Raster aus blauen Keramikplatten überzogen sind, einheitlich blau mit weißen Fugen geflieste Balkons und Wandflächen sowie die in verschienen Blautönen mosaikartig verkleidete Wand an der Bornstraße mit gelbem Rautenmuster. Glatte Fassaden, deren eher graphischer als plastischer Aufbau noch durch den Einbau moderner Metallfenster ohne Fensterbank gestärkt wird, setzen Kontrapunkte zu scheinbar aus der Wand nach oben "herauskippenden" Elementen wie beispielsweise beim Lesesaal (jetzt Café). Dachabschlüsse in der Fluchtlinie konkurrieren mit weit herausragenden, dünnen, "fliegenden" Dächern oder dem gewölbten Dach über dem Bühnentrakt und dem innenarchitektonisch bedingten Schrägdach über der Bücherei. Die Dachterrasse mit Zick-Zack-Geländer auf dem Nordbau schützt zur Hälfte ein für die 1950er typisches Dach auf dünnen Stahlstützen mit kreisrunden Ausschnitten. Vom ersten Stockwerk des Südbaus gelangt man über einen auf einer Pilzsäule ruhenden Balkon in runden, organischen Formen und eine frei schwingende Treppe in den Innenhof, der von Anfang an zur aktiven Nutzung vorgesehen war und über mehrere Zugänge aus den umliegenden Flügeln betreten werden kann. Hier werden in besonderer Weise die Raumgrenzen zwischen Innen und Außen überspielt, wobei auch die großflächige, beinahe Vollverglasung des Süd- und Nordflügels eine bedeutende Rolle spielt. Diese Elemente des organischen Bauens werden bei der Innenhofgestaltung mit eingetieftem Wasserbecken, Brunnen- und Wasserskulpturen sowie der Gruppierung von teils immergrünen, teils laubabwerfenden Baum- und Strauchbewuchs verdeutlicht.
Im Innern setzt sich dieses Spiel von Formen, Farben und Material fort. Die Gänge und Flure verklinkerten die Architekten in unterschiedlichen Farbkombinationen und -schattierungen, die Böden ließen sie mit Kunststeinen - in den repräsentativen Bereichen in unterschiedlicher Größe und Form - auslegen. In anderen Verkehrsbereichen verwendete man Holzlamellenverkleidungen und farbige PVC-Böden. Die aufgrund der verschiedenen Funktionen als Haus der Jugend und als Haus der Bildung besonders vorgesehenen Trennungen der Räumlichkeiten sind transparent: verschließbare - aber eben auch zu öffnende - Glastüren mit Stahlrahmung setzen aufhebbare Grenzen. Die "geringelten" Türgriffe sind ebenso zeittypisch wie die leichten Treppengeländer aus Metall mit Mipolam-Handlauf. Repräsentativ gestaltet hatte die Eingangshalle zwischen dem Haus der Jugend und Bühnensaal/Lesesaal Prof. August Schwarz aus Berlin mit einem Mosaik, das Stationen aus dem Leben Fritz Henßlers zeigt. Spitzwinklige Stahlrahmen und Reliefs betonen und verzieren die großen Glasflächen. Die Hörräume, Säle und der Zuschauersaal der Bühne sind zum Teil mit Holz vertäfelt, oft in der für die 1950er Jahre typischen Lamellenform. Schräg nach oben vorkragende in die Wände integrierte Vitrinen geben die Möglichkeit zur

Ausstellung. Mit buntem Mosaik verkleidete Rundpfeiler prägen das Aussehen der Vorhalle zum Bühnensaal.
Diese durch die Architektur evozierte Atmosphäre von Leichtigkeit und Transparenz entsprach besonders gut den Zielrichtungen, die die Politik mit der Errichtung des Fritz-Henßler-Hauses verfolgte: eine Stätte zu schaffen, wo sich organisierte und nicht-organisierte Jugendliche untereinander, aber auch mit den dort sich fort- und weiterbildenden Erwachsenen begegnen konnten, einen kulturellen Punkt in der Stadt einzurichten, wo nicht im Sinne von Schule gelernt wird, sondern die "schöpferische Leistung" neben dem Einüben demokratischer Regeln durch das Miteinander im Vordergrund steht.
Dem enspricht auch das Raumprogramm, das die Architekten in Zusammenarbeit mit Trägern (Kultur-, Jugendamt) und Nutzern (Dortmunder Jugendring) erarbeiteten: Ein wichtiges Element bildete der Veranstaltungssaal mit 306 Plätzen, u.a. für die Inszenierung eigener Theaterstücke, aber auch für Filmvorführungen gedacht. Fachleute loben noch heute seine Akustik, "die beste Dortmunds". Zusätzlich gab es in diesem Trakt u.a. Garderoben- und Bühnennebenräume sowie die Bücherei der Jugend mit Lesesaal und Magazin- und Nebenräumen, in der sich jetzt ein Jugendcafé befindet. Weiterhin verfügte das "Haus der Jugend", das zu Beginn nicht als Haus der offenen Tür im üblichen Sinne fungierte, sondern von fast 150 Jugendorganisationen und für Veranstaltungen der städtischen Jugendpflege und der Jugendmusikschule genutzt wurde, Werkräume für Holz, Metall, Nähen und Zuschneiden, Weben, Keramik, Foto, Elektrobasteln und Bildhauerei, dazu Räume für Tischtennis, Gymnastik und ein Tonstudio, Aufbewahrungsraum für Zelte, Skier usw. sowie eine Anzahl von Heim- und Spielräumen und ein Musikzimmer. Vortragssaal und Gartensaal waren für die gemeinsame Nutzung durch das "Haus der Jugend" und die Träger der Erwachsenenbildung vorgesehen. Für die Stadtbildstelle gab es u.a. über eine Dunkelkammer, Vorführ- und Aufbewahrungsräume. Verschiedene kleinere und größere Hör- und Unterrichtsräume dienten der Volkshochschule. Das Auslandsinstitut nutzte neben einer Reihe von Hörsälen auch Clubräume. Allen Benutzern waren Büros, Teeküchen, sanitäre Einrichtungen in erforderlicher Größe eingerichtet.

Das Fritz-Henßler-Haus, dessen endgültige Bausumme bei der Endabrechnung am 13.01.1960 rd. 4 Millionen DM betrug - nur 52.000 DM über den geplanten Mitteln, und 3,6 Millionen DM von der Stadt Dortmund selbst finanziert - avancierte bald nach der Aufnahme seiner Bestimmung zu einem Musterbeispiel für andere Gemeinden. In den Unterlagen des Jugendamtes befinden sich Anfragen u.a. aus den Städten Saarbrücken, Berlin-Zehlendorf, Gelsenkirchen, Schwelm, Lünen, dem Landkreis Unna und der Stichting Ruimte voor de jeugd, Rotterdam, die eventuellen Vorbildcharakter des Fritz-Henßler-Hauses für Neueinrichtungen in ihren Mauern sahen.
Das "in seiner Gestaltung eigenwillige und in seinen Wirkungsmöglichkeiten einmalige Bauwerk [wurde] zum repräsentativen und zeitnahen Bildungszentrum Dortmunds" (Rundschau für Dortmund, 25./26.10.1958). Seine Bedeutung für die Geschichte der Menschen in Dortmund liegt darin, dass es zum einen die wirtschaftliche Kraft und den Willen der Stadt zum Wiederaufbau in den 1950er Jahren verdeutlicht. Zum anderen bezeugt es eine demokratische Tradition der ehemaligen Arbeiterstadt, die in den 1920er Jahren mit Einrichtungen wie dem Volkspark und dem Haus der Jugend einsetzt und nach den Jahren der NS-Diktatur wieder aufgenommen wird: Den hart arbeitenden Menschen sollten in ihrer Freizeit Möglichkeiten zu Ausgleich, Erholung und Bildung bereitgestellt werden. So besaß Dortmund Mitte der 1950er neben dem Fritz-Henßler-Haus und einer Reihe von Jugendfreizeitheimen in den Vororten bereits wieder bedeutende Sportanlagen und die größte Volksbücherei Mitteleuropas. Trotz immer noch fehlender Wohnungen in der stark kriegszerstörten Stadt maß man dem Bau dieses Jugend- und Bildungszentrums Priorität bei.

Die Offenheit der Stadt Dortmund für diese Aufgaben spiegelt sich eindrucksvoll in der Architektur wider.
Die Erhaltung und Nutzung des Fritz-Henßler-Hauses begründet sich zum einen in architekturhistorischer Sicht. Es bildet den ersten - und neben dem 1956 - 1959 errichteten Gesundheitsamt - heute einzigen großen Gebäudekomplex in der Dortmunder Innenstadt jener Stilrichtung der 1950er Jahre, die sich auszeichnet durch Form- und Materialvielfalt, farbliche und geometrische Kontraste, Asymmetrie sowie Einbeziehung des Außenraumes und mit Leitmotiven wie dünnen Stelzen, "schwebenden Dächern" und schräg fallenden Mauerkanten arbeitet. Hinzu kommt die Verwendung seriell vorgefertigter Elemente wie Metallfenster und Stahlglastüren. Mit dem Fritz-Henßler-Haus, das durch die Überspielung der Raumgrenzen durch großflächige Verglasung, die Einbeziehung des Innenhofs in das Raumnutzungsgefüge und Details wie dem geschwungenen Balkon auf einer Pilzsäule Elemente des in den baukünstlerischen Ideen der1950er Jahre eine große Rolle spielenden organischen Bauens verdeutlicht, entstand ein künstlerisch anspruchsvolles Objekt, das auch dem Laien auf einen Blick sinnfällig erfahrbar diesen Baugedanken vermitteln kann, der in dem deutlichen Versuch gründet, eine Gegenwelt zur Starre, Massigkeit und strengen Symmetrie der offiziellen Architektur des "Dritten Reiches" zu schaffen.
Die Gartenhofgestaltung in ihrer Kombination von Architektur bzw. Plastik (eingetieftes Wasserbecken, Brunnen-, Wasserskulptur) und lebendem Bewuchs (immergrüner und laubabwerfender Baum- und Strauchbewuchs, u.a. eine in die Liste schützenswerter Bäume eingetragene Paulownia von beträchtlicher Größe und individuellem Wuchs) besitzt künstlerische Qualität.
Der Komplex bildet zweifelsohne ein bedeutendes Werk im noch nicht inventarisierten und erforschten Oeuvre des Architekten Fido Spröde, der vor allem für die Gestaltung verantwortlich zeichnete. Mit seiner Beauftragung wagte die Stadt Dortmund zum erstenmal die Zusammenarbeit mit einem privaten Architekten, "zur Probe" wie der damalige Oberstadtdirektor der Presse mitteilte. Der geglückte Versuch entwickelte sich zu einer bis heute geübten Praxis.
Kulturgeschichtliche Bedeutung kommt der Tatsache zu, dass hier nicht ein reines Haus der Jugend oder eines der Bildung errichtet wurde, sondern eine Kombination, die den demokratischen Dialog zwischen den verschiedenen Gruppen fördern sollte. Der auch bestehende Wunsch nach Selbstkonzentration, der teilweise auch vorgeschrieben war, zum Beispiel durch den Landesjugendplan, wird im Innern des Gebäudes greifbar deutlich durch die mögliche Verschließung von Glastüren zwischen den Nutzungsbereichen.
Die offene und farbenfrohe Architektur dokumentiert auch den jugend- und bildungspolitischen Gedanken, von dem die Einrichtung geprägt wurde und wird. Sie ist Ausdruck für freiwilliges, spielerisches Lernen von Erwachsenen und Jugendlichen, abseits der Zwänge von Beruf und Schule.
Zugleich ist der Gebäudekomplex auch ein geschichtliches Erinnerungsmal, das ausdrücklich dem Gedenken an den ersten Nachkriegs-Oberbürgermeister Fritz Henßler als Denkmal gewidmet wurde. Mit der Umbenennung der Holzhoffstraße in Geschwister-Scholl-Straße, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bau des Fritz-Henßler-Hauses steht, wird augenfällig, auf welche Tradition sich die Stadt in ihrer künftigen Entwicklung beziehen will: zum einen auf die Weimarer Republik, in der Fritz Henßler als Sozialdemokrat politisch aktiv war, zum anderen auf den Widerstand gegen die nationalsozialistische Willkürherrschaft, in dem sich sowohl die Geschwister Scholl als auch Henßler ausgezeichnet hatten.
Zu diesen wissenschaftlichen Gründen für die Erhaltung des Objekts treten städtebauliche hinzu. Das Gebäude liegt an der nach dem Planungskonzept des Wiederaufbaus wichtigsten Straßenkreuzung der Innenstadt nach der Neutor-Kreuzung am südlichen Wall. Am Fritz-Henßler-Haus trifft als Pendant dazu die damals bedeutendste Nord-Süd-Achse der Innenstadt auf den historisch und verkehrstechnisch signifikanten Wall. Durch den Krieg war bis auf

einen geringen Rest die ehemals kleinteilige Bebauung verschwunden. Der Baugrund diente zunächst als Grünanlage. Nach den Planungsrichtlinien, die hier eine Verbreiterung der Straßen auf 32 m vorsahen, sollte hier eine von Großzügigkeit geprägte Stadtlandschaft entstehen. Der Architekt Fido Spröde hat die damit verbundenen städtebauliche Herausforderung angenommen. Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Stirnseite des Westtrakts, die sich als fast geschlossene Natursteinwand quasi dem auf sie zurollenden Verkehr der Nord-Süd-Achse entgegenstellt.
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Fritz-Henßler-Haus sowohl in baugeschichtlicher als auch architektonischer Hinsicht ein bedeutender Zeuge der 1950er Jahre in der Dortmunder Innenstadt ist, prägend für das Stadtbild und nutzens- und erhaltenswert aus mannigfaltigen Gründen.
Gesteigert wird der Denkmalswert durch die noch reichhaltig vorhandenen Details der Innenausstattung, von Lampenschirmen über Wandverkleidungen bis zu Türgriffen, von der Saalbestuhlung über die Bühnenausstattung und zwei Filmvorführgeräten aus der Erbauungszeit bis zu Originalheizkörpern und -schaukästen. Sie dokumentieren in Form, Farbe und Material Gestaltungsgrundsätze und Design der 1950er Jahre.

2. **Dorstfelder Hellweg 3, 3 Straßenbahnen, Innenstadt-West**

Der Denkmalumfang umfasst:
1. Triebwagen, Typ T2-30, Betriebsnr. 259
2. Beiwagen, Typ B2-30, Betriebsnr. 677
3. Triebwagen, Typ T2-25.1 Betriebsnr.. 217
4. Beiwagen, Typ B2-21 Betriebsnr. 598
5. Triebwagen, Typ T2-49, Betriebsnr. 279
6. Beiwagen, Typ B2-50, Betriebsnr. 712

Der Triebwagen Nr. 259 wurde 1930 von der Fa. Schöderdorff gebaut. Die Fahrzeuge dieses Bautyps zeichnen sich durch Schnelligkeit, Komfort und Eleganz aus. Der Triebwagen Nr. 259 erhielt in den 60er Jahren die damals neuen Farben der Stadtwerke braun und elfenbein. Zur Euroflor 1969 wurde der Wagen mit einem Blümchendekor bemalt (sog. Blümchenwagen). 1975 erhielt er wieder die Ursprungsfarbe Elfenbein und wird heute als Museumswagen geführt. Der Beiwagen Nr. 677 wurde 1930 ebenfalls von der Fa. Schöndorff passend zu dem o.g. „Polstertriebwagen“ gebaut. Er wurde ebenfalls zur Euroflor bunt lackiert. 1975 erhielt er wieder seinen ursprünglichen Farbton elfenbein. Der Wagen befindet sich im Museumsbestand.

Der Triebwagen Nr. 217 wurde 1925 von der Uerdinger Waggonfabrik in einer Serie gebaut. Diese Serie begründete die charakteristische Dortmunder Form mit festen Fahrgestellen, vier Seitenfenstern und geschlossenen, an den Ecken abgeschrägten Plattformen. Der Triebwagen 217 schied 1959 aus dem Linienbetrieb aus, wurde 1963 in den Arbeitswagen 996 umgebaut und erhielt dabei das Fahrgestell von Nr. 229. 1975 wurde er als Museumsbetriebswagen Nr. 217 restauriert. Der Beiwagen Nr. 598 wurde 1921 bei der Uerdinger Waggonfabrik in einer Serie von mehreren Hängern gebaut. Nach Beendigung des aktiven Dienstes wurden die Holzaufbauten der Wagen verbrannt. Der Wagen Nr. 598 wurde 1966 an einen Privatmann verkauft und nach Rückkauf durch die Dortmunder Stadtwerke in den Museumsbestand aufgenommen.

Der Triebwagen Nr. 279 wurde vermutlich 1949 gebaut und gehört zu einer kleinen Serie von Aufbauwagen, die als Lenkdreiachser konstruiert wurden. Der Lenkdreiachser war der Versuch, durch eine zusätzliche, antriebslose, lenkbare Mittelachse das Fahrverhalten zu verbessern und den Verschleiß in Kurven zu vermeiden. Aus verschiedenen Gründen bewährte sich diese Bauart nicht. Der Wagen Nr. 279 ist heute das letzte erhaltene Exemplar dieser Serie. Zwischenzeitlich mit einer Lackierung um Farbton braun versehen, erhielt er 1982 wieder den Farbton elfenbein.
Der Beiwagen vom Typ B2-50, zu denen der Wagen Nr. 712 gehört, war ebenfalls ein Neubau in der Wagenkastenform der o.g. Aufbautriebwagen. Auch wechselte die Lackierung von elfenbein in braun und wiederum in elfenbein.

Alle oben aufgeführten Straßenbahnwagen sind bedeutend für die Geschichte des Menschen. Sie stellen herausragende Zeugnisse der Dortmunder Verkehrsgeschichte dar, insbesondere für die Entwicklung der Straßenbahnfahrzeuge für den Zeitraum von Mitte der 20er Jahre bis Anfang der 50er Jahre. Für die Erhaltung und Nutzung sind wissenschaftliche, insbesondere verkehrs- und technikgeschichtliche Gründe zu nennen.
Die Straßenbahnen werden als bewegliche Denkmale in die Denkmalliste eingetragen.

3. Große Heimstraße, Süd/Westfriedhof, Innenstadt-West

Beim Süd-Westfriedhof handelt es sich um einen Friedhof des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Von dieser Friedhofsplanung sind noch das Verwaltungshaus und der Friedhofseingang mit Mauern und Gittertoren vorhanden.
Der Denkmalumfang umfasst:

1. Bauliche Anlagen
   Verwalterhaus von 1893,
   Eingangstor an der Großen Heimstraße (schmiedeeiserne Tore zwischen Backsteinpfeilern)
   Einfriedung
2. Ehrenmale
   Erinnerungsstein an die 1. Beerdigung auf diesem Friedhof vom 23.08.1893
   Kriegsgräberanlage auf den Feldern 10 und 15
   Priestergräber der Kreuzgemeinde auf dem Feld 22
3. Grabdenkmale
   Bartmann von 1899, Kreuz auf Postament (Feld 1)
   Henneböhl von 1904, Schmiedeeisernes Grabmal (Feld 1)
   Brinkmann/Schneider von 1896, Stele (Feld 3)
   Köhler/Urlichs von 1897, Kreuz auf breitem Sockel (Feld 4)
   Mausoleum der Fam. Cremer von 1926 (Feld 5)
   Kühndahl von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 6)
   Issel/Miller von 1900, Ädikularahmung mir Relief (Feld 6)
   Künstler von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 6)
   Cummenerl von 1913, Ädikularahmung mit Rundplastik (Feld 7)
   Starke von 1915, Stele (Feld 8)
   Woideck von 1918, Ädikualrahmung (Feld 8)
   Eick von 1912, große Stele mit Rundplastik (Feld 8)
   Wolf von 1912/45, Stele mit Inschriftentafel (Feld 8)
   Büddemann von 1904, Ädikularahmung (Feld 8)
   Rüb von 1904, Ädikularahmung (Feld 8a)
   Bock von 1916, Ädikularahmung (Feld 8a)
   Spilles von 1915, Ädikularahmung (Feld 10)
   Roßner von 1919, Stele mit Relief (Feld 10a)
   Benkhoff von 1918, monumentales Grabzeichen (Feld 16)
   Mengelberg von 1919, gusseisernes Denkmal (Feld 16a)
   Middeldorf von 1909, Ädikularahmung mit Relief (Feld 18)
   Lampe von 1961, kreuzförmige Stele mit Rundplastik (Feld 19)
   Gensler/Gräbe von 1901, neogotische Stele, (Feld 19)
   Krupp/Schröder von 1908, Ädikularahmung, (Feld 20)
   Wahl von 1900, monumentales Grabzeichen (Feld 20)
   Munkenbeck von 1894, Ädikula mit Urne (Feld 20)
   Dreinhöfer von 1905, monumentales Grabzeichen (Feld 20)
   Wencker/Wübbel von 1907, große Stele mit Figur (Feld 21)
   Pohlschröder von 1930, Stele mit Kreuzmotiv (Feld 22)
   Hilgering/Menne von 1916, monumentales Grabzeichen (Feld 22)
   Bauer/Weiskamp von 1916, monumentales Grabzeichen (Feld 22)
   Clemens von 1921, monumentales Grabzeichen (Feld 22)

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es in Deutschland allgemein üblich, dass die Beerdigungen auf den kirchlichen Friedhöfen stattfanden. Diese Vorgehensweise basierte auf der christlichen Grabkultur, nach der die Nähe zu einem Märtyrergrab die Erlösung für den Toten bringen sollte. Über Jahrhunderte hinweg folgte man diesem Ritus. Die Grabstellen wurden dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend gestaltet.
Zur Franzosenzeit in Deutschland (1806 bis 1813) ordnete Napoleon I. an, dass das Bestattungswesen eine Angelegenheit der politischen Gemeinden sei, da sich einerseits wegen der Bestattung französischer Soldaten Schwierigkeiten mit einigen Kirchengemeinden ergeben hatten und andererseits hygienische Erfordernisse dies notwendig machten.
Mit der rasanten, an die industrielle Revolution gekoppelten Stadtentwicklung wurde es einfach notwendig, neue Friedhöfe außerhalb des alten Stadtbereiches zu schaffen, da die innerstädtischen Friedhöfe längst an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen waren.
1811 wurde der Westentotenhof als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Ihm folgte 1876 der Ostenfriedhof. Ab 1893 fanden auf dem Süd-Westfriedhof Grablegungen statt.
1912 tagte die Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dem Thema „Landschaftliche Ausgestaltung der Dortmunder Friedhöfe“ befasste. Ziel war es, den Mangel an Grünanlagen im Stadtinnern zu beheben, um damit der Bevölkerung (ca. 185.000 Einwohner) Erholungsmöglichkeiten in der Nähe zu bieten. Die Friedhöfe waren inzwischen von den Wohnquartieren eingeschlossen. Verschiedene Verschönerungs- und Veränderungsmaßnahmen wurden an den Friedhöfen geplant: die Planierung der Brachflächen, das Einebnen der nicht gepflegten Grabhügel und deren Bepflanzung sowie das Besäen der freien Flächen mit Gras. Die gepflegten Grabstätten sollten geschont werden. Man erwog sogar, für die an den Wegen liegenden Familien- und Erbgruften besonders malerische Hintergründe durch Baum- und Gehölzgruppen zu schaffen. Die älteren Gräberfelder sollten insgesamt mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Den Friedhöfen kam damit eine Doppelfunktion zu. Einerseits waren sie Begräbnisstätten und andererseits entwickelten sie sich zu Parkanlagen.
Mit dem Beginn der Belegung auf dem Hauptfriedhof wurden ab 1921 der Süd-West-, Osten- und Nordfriedhof teilweise geschlossen. Ausgenommen davon waren die freien Wahlgrabstätten. Der alte Westentotenhof war für Reihengräber bereits geschlossen. Seit 1950 gab es wieder Kaufgräber auf neuem Land auf dem Osten- und Süd-Westfriedhof.

Der Süd-Westfriedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Der erhaltene Bestand auf dem Süd-Westfriedhof an baulichen Anlagen, Ehrenmälern und Grabsteinen dokumentiert eindrucksvoll den Totenkult seit dem seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus belegt er das Bestreben der Stadt Dortmund, zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Friedhöfe zugleich als Parkanlagen für die Erholung der Bewohner Dortmunds zu entwickeln
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelnen Grabsteinen aufzeigen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die dokumentarische Bedeutung, die dem Friedhof zukommt. Einzelne Grabmäler besitzen zudem künstlerische Bedeutung. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas Alltägliches handelt. Sie vermitteln ein gültiges Bild der Grabmalkunst des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

4. Möllerstraße, Westfriedhof/Westpark, Innenstadt-West

Der Denkmalumfang umfasst:

1. Kriegerdenkmal "Schlafender Löwe" von 1869, Entwurf K.F. Schinkel und Daniel Rauch von 1821 für das Scharnhorst-Denkmal in Berlin
2. Gefallenen-Ehrenmal von 1931 für die Opfer vom Juni 1923
3. Grabdenkmäler Dortmunder Persönlichkeiten:
   Brügmann von 1872, Stele
   Consbruch von 1866, neugotische Fiale
   Heller von 1882, Sockel mit Inschrift
   Von der Heyden-Rynsch, Otto Freiherr von 1912, Pultstein
   Lübke, Peter von 1879, Pultstein
   Von Meyer von 1892, Stele
   Von Mielecki von 1852, Stele mit Urnenaufsatz
   Müser, Friedrich-Wilhelm von 1874, Postament mit Urnenaufsatz
   Müser, Robert von 1927, Postament
   Overbeck, Wilhelm von 1818, liegende Grabplatte
   Overbeck, Otto von 1912, Postament
   Pohlschröder, Friedrich o.J.

   Schmitz von 1872, Postament
   Wiemann von 1875, Sockel mit Inschrift
   Wiskott, Gustav Heinrich Gerhard o.J., Stele
   Wiskott, Richard Heinrich Gustav von 1876, Sockel mit Inschrift

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es in Deutschland allgemein üblich, dass die Beerdigungen auf den kirchlichen Friedhöfen stattfanden. Diese Vorgehensweise basierte auf der christlichen Grabkultur, nach der die Nähe zu einem Märtyrergrab die Erlösung für den Toten bringen sollte. Über Jahrhunderte hinweg folgte man diesem Ritus. Die Grabstellen wurden dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend gestaltet.
Zur Franzosenzeit in Deutschland (1806 bis 1813) ordnete Napoleon I. an, dass das Bestattungswesen eine Angelegenheit der politischen Gemeinden sei, da sich einerseits wegen der Bestattung französischer Soldaten Schwierigkeiten mit einigen Kirchengemeinden ergeben hatten und andererseits hygienische Erfordernisse dies notwendig machten.
So wurde 1811 der Westentotenhof (heute Westfriedhof/Westpark) als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Hier sollten Angehörige der verschiedensten Stände und Religionsgemeinschaften ruhen. Als in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahl Dortmunds auf über 50.000 gestiegen war, legte man 1876 südlich der Kaiserstraße den Ostenfriedhof an. Der weiteren Ausdehnung der Stadt entsprechend folgte 1893 der Süd-Westfriedhof und 1897 der Nordfriedhof.
Von 1877 an war der Westentotenhof nur noch für die Verstorbenen des westlichen Stadtbezirks bestimmt. 1893 wurde dieser Friedhof für Reihengräber geschlossen bis es dann schließlich 1931 zur gänzlichen Schließung kam. Bereits seit 1917 zeigte der Westentotenhof einen parkähnlichen Charakter. Die Reihengrabanlagen waren bereits eingeebnet worden. Somit folgte der Westentotenhof schon frühzeitig dem 1912 gefassten Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dem Thema „Landschaftliche Ausgestaltung der Dortmunder Friedhöfe“ befasst hatte. Ziel war es, den Mangel an Grünanlagen im Stadtinnern zu beheben, um damit der Bevölkerung (ca. 185.000 Einwohner) Erholungsmöglichkeiten in der Nähe zu bieten. Die Friedhöfe waren inzwischen von den Wohnquartieren eingeschlossen. Verschiedene Verschönerungs- und Veränderungsmaßnahmen wurden an den Friedhöfen geplant: die Planierung der

Brachflächen, das Einebnen der nicht gepflegten Grabhügel und deren Bepflanzung sowie das Besäen der freien Flächen mit Gras. Die gepflegten Grabstätten sollten geschont werden. Man erwog sogar, für die an den Wegen liegenden Familien- und Erbgruften besonders malerische Hintergründe durch Baum- und Gehölzgruppen zu schaffen. Die älteren Gräberfelder sollten insgesamt mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Den Friedhöfen kam damit eine Doppelfunktion zu. Einerseits waren sie Begräbnisstätten und andererseits entwickelten sie sich zu Parkanlagen.

Der Westentotenhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Er dokumentiert den Beginn der Belegung von neuen Begräbnisstätten. Nicht mehr bei den Kirchhöfen fanden die Beerdigungen statt, sondern auf den eigens dafür außerhalb der Stadtmauren neu angelegten Friedhöfen. Einerseits kam man damit den Erfordernissen der Hygiene nach und andererseits besaßen die Kirchhöfe nicht genügend Kapazität um der mit der industriellen Revolution schnell wachsenden Stadt zu genügen.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, städtebauliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelnen Grabsteinen aufzeigen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die dokumentarische Bedeutung, die dem Friedhof zukommt. Der Friedhof belegt eindrucksvoll den geschichtlichen Umstand der veränderten Bestattungsrituale und die Notwendigkeit der Kommune auf die wachsenden Bevölkerungszahlen und daraus resultierend auch auf die gestiegenen Sterbezahlen zu reagieren. Einzelnen Grabmälern kommt eine künstlerische Bedeutung zu. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas alltägliches handelt. Sie vermitteln ein gültiges Bild der Grabmalkunst des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.
Weiterhin sind die städtebaulichen Gründe anzuführen. Der Westentotenhof zeigt eine Stadtentwicklung auf, die die Anlage von Friedhöfen außerhalb der alten Innenstadt zwingend erforderlich machte. Er zeigt aber auch, wie eine Großstadt mit einem aufgelassenen Friedhof und der Umwandlung zu einem innerstädtischen Park umging.

5. Ostwall 51, Bürohaus VEW, Innenstadt-West

Der Denkmalumfang umfasst:
1. Außenarchitektur mit konstruktivem Innengerüst aus der Erbauungszeit einschließlich der Innenhofgestaltung,
2. Treppenhäuser und Flure mit den Eingangssituationen zu den Büros,
3. Ladenreihe an der Kleppingstraße in ihrer zeittypischen Gestaltung mit Eingangszone, Galerie und Halb-Untergeschoss,
4. Aluminiumbrunnen von Karl Ehlers,
5. die noch vorhandene zeittypische wandfeste Ausstattung (beispielsweise Treppengeländer, Glastüren in den Flurbereichen mit eloxiertem Metallrahmen, gestaltete Fenster).

Beim Objekt Ostwall 51 handelt es sich um das 1952 - 1954 nach Entwürfen des Oberregierungsbaurats Wragge aus Detmold errichtete Verwaltungsgebäude der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen AG (VEW).
Ausgeführt wurde der im Ergebnis auf einen eingeschränkten Ideenwettbewerb zurückgehende Entwurf durch die bautechnische Abteilung der VEW. Den als Stahlbeton-Skelettkonstruktion mit teilweiser Klinkerverblendung erstellten Gebäudekomplex dominiert das siebengeschossige, quergestellte Haupthaus, dem sich nach Nordosten ein langer viergeschossiger Nebentrakt längs des Ostwalls anschließt, an den wiederum im rechten Winkel kammartig zwei Flügel angesetzt sind. Von der westlichen Ecke des Haupthauses streben auf konvexem Grundriss zwei Flügel mit vier Etagen einem gleich hohen, der Kleppingstraße folgenden Abschlusstrakt mit Ladengeschäften zu. Das mit Walmdächern geringer Neigung über weit vorkragenden gedeckte Objekt liegt im Straßenkreuzungsbereich Ostwall/Kleppingstraße/Ruhrallee bzw. Märkischer Straße, dem sogenannten Neutor. In unmittelbarer Nähe befand sich eine der mittelalterlichen Öffnungen zur umwallten Stadt, die auch nach Niederlegung der Stadtbefestigung im 19. Jahrhundert erhalten blieb. Besondere städtebauliche Bedeutung erhielt dieser Zugang zur Innenstadt aber erst bei den Wiederaufbauplanungen nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs. Zwar behielt man den Wallring als Begrenzung für die neue City bei, wertete ihn sogar auf, indem man ihn für den Kraftfahrzeugverkehr verbreiterte. Der innere Bereich sollte aber aufgelockert und entkernt werden. Auf die teils bis zum Krieg vorhandene kleinmaßstäbliche Wohnbebauung sollte verzichtet, dafür großmaßstäbliche Verwaltungs- und Geschäftshäuser errichtet und das Wohnen aus der so entstehenden City verlegt werden. Für die Erschließung behielt man im großen und ganzen das vorhandene Straßennetz mit Randbebauung bei, vergröberte und begradigte es aber. So wurden die vor dem Krieg schmalen, sich durch die Bebauung windenden Straßen Kuckelke und Kleppingstraße zu einem breiten Straßenzug vereinheitlicht, der noch vor der Anfang des Jahrhunderts ausgebauten Hansastraße zur wichtigsten Nord-Süd-Achse der Innenstadt werden sollte. Am Neutor fand dieser wichtige Verkehrsweg nicht nur Anschluss an den Wall, sondern mit der Anbindung an die hier mit der Märkischen Straße zusammengeführte Ruhrallee auch Verbindung an die wichtigsten Ausfallstraßen nach Süden und zur Bundesstraße 1. Die Straßenkreuzung gewann durch großzügige Grünanlagen und punktmäßige Bebauung platzartige Dimensionen. Aus der Zeit des Wiederaufbaus stammen neben dem VEW-Haus das Stadthaus (fertiggestellt 1954) und das ehemalige Verwaltungsgebäude der Krankenversicherungsanstalt AG Handwerk, Handel und Gewerbe (1953 - 1955). Für das Landesbehördenhaus wurde 1955/56 über einen Architektenwettbewerb nachgedacht. An der Neutor-Kreuzung wird die Abkehr von der Blockrand- bzw. Korridorbebauung, wie sie vor allem die großen Städte seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte, besonders anschaulich. Sie entsprach den Forderungen der Erneuerer unter den Städteplanern, die in einer lichtdurchfluteten, durchgrünten Stadt mit punktueller

Bebauung eine Verbesserung der Lebensqualität sahen. Hinzu trat die Wertschätzung des Straßenverkehrs, ohne dessen Stärkung die als menschenfreundlich angesehene Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten nicht denkbar war. Die Dynamik des pulsierenden Verkehrs fand ihre Form in langgezogenen Kurven und breit auslaufenden geschwungenen Straßenbändern, deren Breite von 32 m wie in Dortmund die Anlage mehrspuriger Fahrbahnen ermöglichte.
Als nachhaltig die neue Stadtgestalt der Nachkriegscity prägendes Element bildet das VEW-Gebäude einen wichtigen Bestandteil und baulichen Zeugen dieser städtebaulichen Konzeption. Schon in der Entwurfsphase erkannte man seine Qualität: "Durch die Gebäudegruppe, deren Entwurf durch einen Ideenwettbewerb entstanden ist, wird für die Neugestaltung des Stadtbildes ein einwandfreier Baukörper geschaffen", heißt es im Befreiungsbeschluss vom 26. Januar 1953, der erst ein siebengeschossiges Haupthaus ermöglichte. Der für die Stadt Dortmund bedeutende Gebäudekomplex übernimmt eindeutiger als die anderen an der Neutor-Kreuzung angesiedelten Gebäude Vermittlerfunktion. Vor allem das quer zum Wall gestellte Haupthaus vertritt den neuen Anspruch der Stadtplaner nach einer aufgelockerten Stadtlandschaft mit punktueller Bebauung. Dagegen steht die Straßenrandbebauung mit dem Geschäftsflügel an der Kleppingstraße. Die konvex ausschwingende Verbindung zwischen Geschäfts- und Hochhaustrakt assoziiert darüber hinaus mit letzterem eine geschlossene Platzecke. Dass diesen verschiedenen städteplanerischen Anforderungen gefolgt werden kann, ohne zu einer reinen Aufzählung von Baukörpern zu führen, liegt an der architektonischen Qualität der durch klare und sachliche Form bestechenden Gebäudegruppe. Konzentrationspunkt ist das auf dem höchsten Punkt des leicht abschüssigen Geländes stehende Haupthaus, das mit sieben Geschossen die anderen Elemente weit überragt. Betont wird diese Hochhausfunktion noch durch die in den sechs oberen Etagen außen sichtbaren Betonstreben, die zusammen mit der breiten seitlichen Rahmung durch Klinkerflächen den Höhenzug steigern. In diesem optischen und auch funktionalen Mittelpunkt, der im Erdgeschoss einen über eine breite Freitreppe erreichbaren repräsentativen Eingang mit entsprechender Halle enthält, treffen sich die anderen baulichen Elemente. Der architektonisch aufwendigere ist der zur Kleppingstraße bzw. zum Ostwall mit Ladengeschäften und VEW-Kundenräumen ausgestattete Komplex: Von der Westecke des Haupthauses umgreifen zwei viergeschossige Arme auf konvexem Grundriss einen vom Trakt an der Kleppingstraße geschlossenen Innenhof, der durch die Anordnung der Baumassen ein architektonisch gut durchgebildetes Ensemble ergibt und so wesentlichen Anteil an der Lösung der Bauaufgabe hat. Formal setzt sich dieser Komplex durch die, die Horizontale betonenden, durchlaufende waagerechte Klinkerbänder zwischen den gerasterten Fensterbändern vom Haupthaus ab. Die umlaufende weit vorkragende Schaufensterverdachung unterstützt dies, bietet aber zugleich Anbindung an das Haupthaus, dessen Eingangsbereich gleichermaßen verdacht ist. Typisch für die 1950er Jahre ist die Aufstelzung der Ecke Kleppingstraße/Ostwall auf dünnen Pfeilern, in der Wirkung zur Zeit eingeschränkt durch eine - reversible - Ummantelung der Pfeilerstelzen durch lackiertes Metall. Der auf der anderen Seite des Hauptgebäudes angesetzte Trakt längs des Ostwalls beschränkt seine Wirkung dagegen auf eine strenge horizontale Gliederung analog zu der des Kleppingstraßenkomplexes.
Stilistisch gibt sich der VEW-Komplex mit gerasterten Fenstern, der aufgestelzten Hausecke, dem Zusammenspiel verschieden hoher Gebäudeteile, den zum Teil leicht gekurvten Grundrissen und vorkragenden Dächern als ein früher Vertreter der gemäßigten Moderne. Zwar ist die Verwendung von Walmdächern und Klinkern eher konservativ tradiert. Die Dächer werden aber durch weit vorkragende dünne Dachansätze zumindest aus der Straßensicht kaschiert. Das Zusammenspiel von Klinker- und Betonflächen ist dagegen sogar modern für Dortmund, wo sich gerade die Verwaltungsgebäude großer Unternehmen auch in den 1950er Jahren noch immer repräsentativ durch die Verkleidung mit massiv wirkendem

Naturstein gaben. Allerdings galten Unternehmen wie die VEW zu jener Zeit auch als Vorreiter der Moderne. Ein Kennzeichen der 1950er Jahre ist auch die rasant um sich greifende Elektrifizierung aller Lebensbereiche. Mit seinen klaren und sachlichen Formen, der guten Durchbildung und Gestaltung der Baukörper und dem ausgewogenen Zusammenspiel aller Baumassen ist der Gebäudekomplex für Dortmund ein frühes Beispiel der Abkehr von Schwere und Massigkeit der 1930er Jahre. Es besitzt deshalb nicht nur aus städtebaulichen, sondern auch aus wissenschaftlichen, das heißt architekturgeschichtlichen Gründen Denkmalqualität.
Inhaltlich und formal verbunden mit dem Gebäude ist der von Karl Ehlers, dem späteren Schöpfer der Kapitelle im Westwerk der ehemaligen Abteikirche von Corvey, geschaffene Aluminiumbrunnen in der Grünanlage vor dem Haupteingang. In seiner Form von mehreren, unterschiedlich großen übereinander angeordneten länglich-ovalen Schalen symbolisiert er einen Hochspannungsmasten und nimmt damit bezug auf das Bauwerk als Verwaltungssitz der VEW. Er ist ein typischer Vertreter des die Stadtbilder der 1950er Jahre mitbestimmenden Programms "Kunst am Bau".
Von Bedeutung ist auch die noch vorhandene Innenausstattung des Komplexes. Die Ladenreihe an der Kleppingstraße spiegelt mit der Aufgliederung der Verkaufsflächen in drei Ebenen (Eingangszone, Galerie und um ein halbes Geschoß nach unten vertiefte hintere Ladenzone) eine typische Ladengestaltung der 1950er Jahre wider. Zum Teil sind noch die originalen Treppenanlagen und Geländer vorhanden. Die originalen, zum Teil zweiarmigen Treppenanlagen des Bürogebäudes verdeutlichen in ihrem Schwung und den filigran wirkenden Geländern mit Mipolam-Handlauf und Kugelaufsätzen noch stärker den Zeitgeschmack als die im Vergleich dazu eher verhaltene Außengestaltung. Dies sowie Details wie die mit Symbolen aus der Elektrotechnik gestalteten Fenster der Eingangshalle lassen eine Erhaltung auch aus kulturgeschichtlichen Gründen begründet erscheinen.
Zusammenfassend liegt die Bedeutung des VEW-Verwaltungsgebäudes für die Stadt Dortmund darin, dass es nachhaltig die im Zuge des Wiederaufbaus nach schwerer Kriegszerstörung geplante Umgestaltung der Altstadt zur City verdeutlicht. Seine Erhaltung und Nutzung sind zum einen in seiner städtebaulichen Aussage des verändernden Wiederaufbaus durch Auflösung des starren Altstadtgefüges begründet, zum anderen in seinem architektur- und kulturgeschichtlichen Zeugnischarakter.

6. Rheinische Straße 141, Innenstadt West

Bei dem Objekt Rheinische Straße 141 handelt es sich um ein zweistöckiges Wohnhaus, dessen Hauptfront der Huckarder Straße zugekehrt ist. Bauherr war 1881 der Eigentümer der Stern-Brauerei, Herr H. Kramberg. Eine Architektenangabe fehlt in den Bauplänen, lediglich der Maurermeister Carl Lepping hat als ausführender "Techniker" unterschrieben. Auf dem sich längs der Huckarder Straße hinziehenden Grundstück befanden sich bereits etliche gewerblich genutzte Gebäude, vor allem das in neogotischen Formen gehaltene Hauptgebäude der mittelständischen Brauerei. Das 1881 errichtete Wohnhaus des Brauereibesitzers zeigt im Gegensatz dazu noch weitgehend Züge des Spätklassizismus, die im Detail aber bereits dem Einfluss der Neorenaissance unterliegen: Über einem niedrigen Kellersockel erhebt sich der als Kubus aufgefasste Baukörper, gedeckt mit einem proportional gut abgestimmten Walmdach flacher Neigung. Die regelmäßige axiale Gliederung des Gebäudes betont dabei seine stereometrischen Eigenschaften. Während die Wandzone des durch reichere Fensterrahmungen als piano nobile hervorgehobenen Obergeschosses glatt verputzt ist, verdeutlichen Fugenschnitte im Erdgeschoss die horizontale Gliederung der Fassaden, die durch Gurt und Sohlbankgesimse sowie das mit einem feinen Zahnschnittfries unterlegte Traufgesims zusätzlich gestärkt wird. Die hochrechteckigen Fenster in axialer Reihung fassen im Erdgeschoss profilierte Vorlagen, im Obergeschoss zusätzliche Verdachungen auf Komposit Konsolen. In der Vertikalen hervorgehoben wird einzig die Mittelachse an der Huckarder Straße: Kannelierte Pfeiler mit korinthischen Kapitellen rahmen den kaum merklich aus der Bauflucht heraustretenden Hauseingang, den man über einige Stufen erreicht. Im Obergeschoss wird der leichte Vorsprung der mittleren Achse aber nicht aufgenommen. Hier ordnet sie sich ohne herausragende Gliederung der strengen Fensterreihung unter. Erst in der Zone des Walmdachs akzentuiert ein Zwerchhausgiebel mit zwei gekuppelten Rundbogenfenstern und einem darüber liegenden Rundfenster noch einmal die Eingangsachse. Vor allem die strenge Symmetrie und die kubischen Qualitäten stellen noch Stilmerkmale des Spätklassizismus dar. Der Klassizismus hatte seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts das Erscheinungsbild sowohl der höfischen als auch der bürgerlichen Wohnhausbauten geprägt. Er blieb über hundert Jahre die diese Bauaufgabe bestimmende Stilrichtung, bevor ihn in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Neorenaissance ablöste. Tendenzen in Richtung dieses damals "moderneren" Stils zeigen sich beim Objekt Rheinische Straße 141 besonders in einigen Zierelementen in der Obergeschoss-Zone: Sowohl in den Verdachungen auf Komposit Konsolen als auch in der Diamantquader und Rollwerkplastik der Felder über den Fensterstürzen wird der schmuckfreudigere Ansatz des Neostils deutlich. Die zweigeschossige und fünfachsige Anlage der Hauptfassade entspricht im übrigen einer im Dortmunder Raum häufiger zu findenden Form eines bürgerlichen Wohnhauses, wie es fast im ganzen 19. Jahrhundert bestimmend war. Erst gegen Ende des 19. Jahrhundert lösten reicher und variabler gestaltete Gebäude, die häufig wesentlich größer ausfielen, diesen Wohnhaustypus im Dortmunder Stadtbild ab. Allerdings erzielen die gleichmäßige Fassadengestaltung, der fast quadratische Grundriss und das damit korrespondierende Walmdach einen villenartigen Eindruck, obwohl das Gebäude mit der Rückseite an bereits bestehende Bebauung anschloss und von Anfang an (Vor)Gartenanlagen fehlten, die in der Regel Bestandteil einer Villenanlage sind. An die Seitenfassade an der Huckarder Straße schlossen sich in geringem Abstand die gewerblichen Anlagen der Brauerei an. Deshalb begnügte man sich hier mit einer einfacheren Ausgestaltung der Fassade.

Mit der analog zur Eingangsfassade gestalteten südlichen Seitenfront liegt das Objekt an der Rheinischen Straße. Sie ist Teil eines allen Handelsweges, des Hellwegs, der den Rhein auf der Höhe von Duisburg mit der Weser bei Höxter verband und dabei unter anderem Essen, Dortmund, Soest und Paderborn berührte. Ausgrabungen belegen bereits in

frühgeschichtlicher Zeit Ansiedlungen im Einzugsbereich des Hellwegs, beispielsweise in Dortmund Oespel, Funde wie der "Dortmunder Goldschatz" beweisen seine Nutzung in römischer Zeit, bevor der Verbindungsweg im fränkischen Reich unter Karl dem Großen auch als militärische Nachschublinie, gesichert durch Fortifikationen und Reichshöfe, dokumentiert ist. Im Laufe des Mittelalters, besonders seit sich Dortmund mit Soest, Münster und Lippstadt 1253 zum "Werner Bund" zusammenschlossen, einem Vorläufer der Hanse deren Mitglied Dortmund später wurde, entwickelte sich der Hellweg dann zu einer der wichtigsten Ost-West Verbindungen im Fernhandel. Mit der Verlagerung des Handels auf die Seewege zu Beginn der Neuzeit verlor der Hellweg in den nächsten Jahrhunderten ständig an Bedeutung, bis ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahn als Massentransportmittel letztendlich auch seine bis dahin bestehende Funktion im Regionalverkehr verminderte und seine Nutzung auf den innerstädtischen Verkehr und Zubringerdienste einschränkte. Erst mit der Erfindung des Automobils stieg der überörtliche Verkehr wieder an, um dann in den 1930er Jahren auf den neugeschaffenen Ruhrschnellweg umgelenkt zu werden. Durch ihre Lage im westlichen Stadterweiterungsgebiet Dortmunds zwischen der Altstadt und dem Ortsteil Dorstfeld war die Rheinische Straße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wichtigste Straßenanbindung der hier ansässigen Industriebetriebe, die das Spektrum der für Dortmund einflussreichsten Industriezweige widerspiegeln. Unter anderem befand sich hier die Paulinenhütte, ein Puddelwerk zur Stahlherstellung, das nach dem Konkurs 1859 von Carl Ruetz & Co. unter dem für Dortmund bedeutungsvollen Namen "Rothe Erde" geführt wurde. Außerdem war mit der 1872 gegründeten Union AG für Bergbau , Eisen und Stahlindustrie einer der größten deutschen Stahlkonzerne des 19. Jahrhunderts hier ansässig. Weiterhin produzierten an der Rheinischen Straße zwei bekannte Großbrauereien: die Actien und die Union Brauerei. Direkt südlich der Rheinischen Straße befand sich zudem das Gelände der Zeche Tremonia. Die ständig fortschreitende Industrialisierung führte neben der wirtschaftlichen Blüte zu einem enormen Bevölkerungszuwachs. Innerhalb eines knappen Jahrhunderts verfünfzigfachte sich die Einwohnerzahl der Stadt von rund 4.300 (1815) auf 214.226 (1910). Während das mittelständische und gehobene Bürgertum in die fabrikfreien Territorien im Osten und Süden zog, siedelten sich die Arbeiter mit ihren Familien in den durch Fabriken und Bergwerke geprägten nördlichen und westlichen Stadtteilen an. So entstand in einer Querstraße zur Rheinischen Straße die Paulinensiedlung, vermutlich die erste Arbeitersiedlung Dortmunds, errichtet von der bereits erwähnten Paulinenhütte für ihre Betriebsangehörigen.

Als Verbindungsstraße zwischen dem Dortmunder Westen und dem 1914 eingemeindeten Dorstfeld war die Rheinische Straße selbst zunächst kaum mit Wohnbauten besetzt. Die Besiedlung setzte verstärkt erst um 1870 ein. Das Objekt Rheinische Straße 141 zählt in mehrfacher Hinsicht zu einer Ausnahme in diesem Abschnitt des ehemaligen Hellwegs. Dies wird nicht nur durch den Baustil deutlich, sondern auch durch seine Größe und Lage. Das zweigeschossige Gebäude richtet seine Hauptfassade mit dem Eingang nicht zur Rheinischen, sondern zur Huckarder Straße, war also bewusst nicht auf die später noch durch die Straßenbahn aufgewertete Hauptverkehrsachse ausgerichtet. Die angrenzende Bebauung, die um denselben Zeitpunkt und in den Folgejahrzehnten entstand und sich durch historistische Schmuckgestaltung auszeichnet, ist nicht nur mindestens ein Stockwerk höher, sondern zeigt generell mit der Hauptfront zur bedeutender werdenden Rheinischen Straße. Als einer der älteren baulichen Sachzeugen lässt Rheinische Straße 141 gut die städtebauliche Entwicklung des für Dortmund noch heute bedeutenden Straßenzugs erkennen. Als "Einfamilienhaus" war es für einen Angehörigen des Bürgertums, den Brauereibesitzer Kramberg, entstanden, der sich damit auf seinem Firmengelände ansiedelte. Nach außen wird der bürgerliche Status Anspruch durch eine repräsentativere und qualitätvollere Gestaltung sichtbar, die dem Objekt in Beziehung zur umgebenden Bebauung eine gewisse Nobilität verleiht. Trotz mangelnder Grundstücksgröße, die den Bau einer freistehenden Villa mit Parkanlage verbot, legte der

Bauherr Wert auf eine villenartige Erscheinung des Gebäudes, bei dem es sich um das einzige bürgerliche Familienhaus inmitten von größeren Objekten des Mietwohnungsbaus handelt. Letztere bestimmen mit ihren Formen aus verschiedenen Neo-Stilen noch heute den Abschnitt der Rheinischen Straße, an dem sich auch das Objekt Nr. 141 befindet. Von dieser stärker historistisch geprägten Umgebung hebt sich das kleinere Wohnhaus Nr. 141 in seinen spätklassizistischen Formen mit Tendenzen zur Neorenaissance deutlich ab. Für den Erhalt des Objekts Rheinische Straße 141 sprechen daher wissenschaftliche, das heißt, orts- , architektur- und sozialhistorische Gründe. Es verdeutlicht in seiner überkommenen Erscheinung sehr gut das Wohnen in der industriellen Entwicklungsphase der Stadt Dortmund während der Gründerzeit. Dem Objekt kommt somit Bedeutung für die Geschichte der Menschen in Dortmund zu. Aus städtebaulicher Sicht markiert es darüber hinaus einen entwicklungsgeschichtlich bedeutenden Moment des alten Hellwegs: Dieser war zum Zeitpunkt der Erbauung des Objekts Rheinische Straße 141 vom ehemals bedeutenden Fernhandelsweg zur Vorortverbindung herabgesunken, um kurz danach als Zubringer für die neu angesiedelten wichtigen Industriebetriebe der Stadt sowie als Verbindung zum ebenfalls industriell geprägten Dorstfeld wieder verstärkt an Gewicht zu gewinnen. Das Objekt Rheinische Straße 141 mit der zur Huckarder Straße gerichteten Hauptfassade markiert den Zeitpunkt in der Geschichte des Hellwegs, als er die geringste Bedeutung im Laufe seines Bestehens hatte.

7. Rheinische Straße 146, Innenstadt West

Bei dem Objekt Rheinische Straße 146 handelt es sich um ein zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus, das der Oekonom Friedrich Starke 1870 errichtete. 1872 befand es sich im Eigentum des Brauers und Bäckers Friedrich Kromberg. Bis 1904 diente das Erdgeschoss als Schankraum und Bäckerei. Seither nimmt der Restaurationsbetrieb das gesamte Erdgeschoss ein. Die überkommene Erscheinung des Gebäudes zeigt in den Schmuckformen Züge der Neorenaissance. Die Organisation und Proportionierung des Baukörpers in fünf mal drei Achsen bei zwei Geschossen folgt allerdings noch klassizistischen Regeln. Der Klassizismus hatte seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts das Erscheinungsbild sowohl der höfischen als auch der bürgerlichen Wohnhausbauten geprägt. Er blieb über hundert Jahre die diese Bauaufgabe bestimmende Stilrichtung, bevor ihn in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Neorenaissance ablöste. Die reichhaltigen Schmuckelemente beim Objekt Rheinische Straße 146 zeigen die Formensprache dieses damals "moderneren" Stils. Über einem niedrigen Kellersockel erhebt sich der glatt verputzte Baukörper, gedeckt mit einem Satteldach über kräftigem Traufgesims mit unterlegtem Zahnschnitt. Gurt, Sohlbank und Kämpfergesims betonen die horizontale Gliederung. Die aufwendiger gestaltete Rahmung der Fenster mit zusätzlichen Verdachungen weisen das Obergeschoss als piano nobile aus. In der Vertikalen hervorgehoben wird einzig die Mittelachse der Hauptfassade, wobei sich bereits eine Rhythmisierung dieser Front durch die im Verhältnis zur Mittelachse dichter gestellten Seitenachsen ergibt. Kannelierte Pfeiler mit korinthischen Kapitellen und aufgelegten Kopfreliefs rahmen den Hauseingang, den eine sechsstufige Treppe erschließt. Der vorliegende Haustypus traufenständig mit fünfachsiger Hauptfassade und mittig angelegtem Hauseingang entspricht einem über fast das ganze 19. Jahrhundert anzutreffenden einfacheren Wohnhaustypus, der erst gegen Ende des Jahrhunderts durch reicher und variabler gestaltete Gebäude im Dortmunder Stadtbild abgelöst wurde.

Mit der Hauptseite liegt das Objekt an der Rheinischen Straße. Sie ist Teil eines alten Handelsweges, des Hellwegs, der den Rhein auf der Höhe von Duisburg mit der Weser bei Höxter verband und dabei unter anderem Essen, Dortmund, Soest und Paderborn berührte. Ausgrabungen belegen bereits in frühgeschichtlicher Zeit Ansiedlungen im Einzugsbereich des Hellwegs, beispielsweise in Dortmund Oespel. Funde wie der "Dortmunder Goldschatz" beweisen seine Nutzung in römischer Zeit, bevor der Verbindungsweg im fränkischen Reich unter Karl dem Großen auch als militärische Nachschublinie, gesichert durch Fortifikationen und Reichshöfe, dokumentiert ist. Im Laufe des Mittelalters, besonders seit sich Dortmund mit Soest, Münster und Lippstadt 1253 zum "Werner Bund" zusammenschlossen, einem Vorläufer der Hanse, deren Mitglied Dortmund später wurde, entwickelte sich der Hellweg dann zu einer der wichtigsten Ost West Verbindungen im Fernhandel. Mit der Verlagerung des Handels auf die Seewege zu Beginn der Neuzeit verlor der Hellweg in den nächsten Jahrhunderten ständig an Bedeutung, bis ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahn als Massentransportmittel letztendlich auch seine bis dahin bestehende Funktion im Regionalverkehr verminderte und seine Nutzung auf den innerstädtischen Verkehr und Zubringerdienste einschränkte. Erst mit der Erfindung des Automobils stieg der überörtliche Verkehr wieder an, um dann in den 1930er Jahren auf den neugeschaffenen Ruhrschnellweg umgelenkt zu werden. Durch ihre Lage im westlichen Stadterweiterungsgebiet Dortmunds zwischen der Altstadt und dem Ortsteil Dorstfeld war die Rheinische Straße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wichtigste Straßenanbindung der hier ansässigen Industriebetriebe, die das Spektrum der für Dortmund einflussreichsten Industriezweige widerspiegeln. Unter anderem befand sich hier die Paulinenhütte, ein Puddelwerk zur Stahlherstellung, das nach dem Konkurs 1859 von Carl Ruetz & Co. unter dem für Dortmund bedeutungsvollen Namen "Rothe Erde" geführt wurde. Außerdem war mit der 1872

gegründeten Union AG für Bergbau , Eisen und Stahlindustrie einer der größten deutschen Stahlkonzerne des 19. Jahrhunderts hier ansässig. Weiterhin produzierten an der Rheinischen Straße zwei bekannte Großbrauereien: die Actien und die Union Brauerei. Direkt südlich der Rheinischen Straße befand sich zudem das Gelände der Zeche Tremonia. Die ständig fortschreitende Industrialisierung führte neben der wirtschaftlichen Blüte zu einem enormen Bevölkerungszuwachs. Innerhalb eines knappen Jahrhunderts verfünfzigfachte sich die Einwohnerzahl der Stadt von rund 4.300 (1815) auf 214.226 (1910). Während das mittelständische und gehobene Bürgertum in die fabrikfreien Territorien im Osten und Süden zog, siedelten sich die Arbeiter mit ihren Familien in den durch Fabriken und Bergwerke geprägten nördlichen und westlichen Stadtteilen an. So entstand in einer Querstraße zur Rheinischen Straße die Paulinensiedlung, vermutlich die erste Werkssiedlung Dortmunds, errichtet von der bereits erwähnten Paulinenhütte für ihre Betriebsangehörigen. Als Verbindungsstraße zwischen dem Dortmunder Westen und dem 1914 eingemeindeten Dorstfeld war die Rheinische Straße selbst zunächst kaum mit Wohnbauten besetzt. Das Objekt Rheinische Straße 146 zählt deshalb vermutlich zu einem der frühesten Gebäude in diesem Bereich des ehemaligen Hellwegs. Dies wird besonders deutlich durch seine Größe. Die angrenzende Bebauung, die in den folgenden Jahrzehnten entstand und sich durch reichhaltigere historistische Schmuckgestaltung auszeichnet, ist nicht nur mindestens ein Stockwerk höher, sondern hier wird auch von dem traditionellen Haustypus mit ein oder zwei Geschossen und fünfachsiger Hauptfassade mit mittigem Eingang abgewichen. Als einer der älteren baulichen Sachzeugen lässt Rheinische Straße 146 gut die städtebauliche Entwicklung des für Dortmund noch heute bedeutenden Straßenzugs erkennen. Es dokumentiert darüber hinaus eine Zwischenphase in der industriellen Entwicklung. Waren bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts noch ein bis zweigeschossige Wohnbauten, häufig mit zusätzlicher gewerblicher Nutzung die Regel, so begann mit der Gründerzeit nach 1871 der Bau größerer Mietshäuser. Das kurz vor diesem Zeitpunkt errichtete Objekt Rheinische Straße 146 verfügte neben dem gewerblich genutzten Erdgeschoss über ein zu Wohnzwecken genutztes Ober und ein Dachgeschoss mit jeweils zwei kleineren Wohneinheiten. Allerdings haben wohl auch hier schon wie bei den größeren Objekten des Mietwohnungsbaus spekulative Überlegungen den Bau beeinflusst, wie es der Beruf des Erbauers (Oekonom) und der Eigentümerwechsel innerhalb von weniger als zwei Jahren nach der Fertigstellung des Gebäudes nahelegen.Von der stärker historistisch geprägten Umgebung hebt sich das kleinere Wohn- und Geschäftshaus Nr. 146 in seinen Neorenaissanceformen mit klassizistischen Grundtendenzen deutlich ab. Für den Erhalt des Objekts Rheinische Straße 146 sprechen daher wissenschaftliche, das heißt, orts- , architektur- und sozialhistorische Gründe. Es verdeutlicht in seiner überkommenen Erscheinung sehr gut das Wohnen in der industriellen Entwicklungsphase der Stadt Dortmund vor der kurz darauf einsetzenden Hochkonjunktur der Gründerzeit. Dem Objekt kommt somit Bedeutung für die Geschichte der Menschen in Dortmund zu, zumal der fünfachsige, zweigeschossige Haustypus immer mehr aus dem Stadtbild schwindet. Aus städtebaulicher Sicht markiert Rheinische Straße 146 darüber hinaus einen entwicklungsgeschichtlich bedeutenden Moment des alten Hellwegs: Dieser war zum Zeitpunkt der Erbauung des Objekts vom ehemals überregional bedeutenden Fernhandelsweg zur Vorortverbindung herabgesunken, um kurz danach als Zubringer für die neu angesiedelten wichtigen Industriebetriebe der Stadt wieder verstärkt an Gewicht zu gewinnen. Damit begann an der alten Verbindungsstraße auch die städtische Besiedlung mit Wohnbauten. Die Nutzung als Restaurationsbetrieb deutet auf die wieder beginnende Zunahme des Straßenverkehrs am alten Hellweg im Zuge der Industrialisierung hin.

8. Rheinlanddamm 200, Westfalenhalle IV, Innenstadt-West

Als Ersatz für die im Zweiten Weltkrieg zerstörte alte Westfalenhalle entwarf der Dortmunder Architekt Walter Höltje zusammen mit Horst Retzki 1949 die auf einem ovalen Grundriss angelegte neue Halle, die in den Jahren 1950 bis 1952 verwirklicht wurde. Dieser Nachfolgebau, der in der zeitgenössischen Fachliteratur vielfache Beachtung fand, erhielt bald Wahrzeichencharakter für die nach schweren Kriegszerstörungen wiederaufgebaute Stadt Dortmund. Gleichzeitig wurde eine kleine Halle auf rechteckigem Grundriss erbaut, die nach Westen an die große Westfalenhalle oder Westfalenhalle I anschließt. Genutzt wurden und werden die Hallen vor allem für sportliche und kulturelle Großereignisse sowie für Ausstellungen.
Der Raumbedarf des florierenden Messe und Veranstaltungsbetriebs stieg in kurzer Zeit enorm an, so dass bereits im Frühjahr 1958 von der Westfalenhalle AG der Antrag gestellt wurde, an die Kleine Halle drei Erweiterungsbauten anzuschließen:

1. Verbindungsbauten zwischen der bestehenden und der neu zu errichtenden kleinen Halle, sowie der großen Sporthalle,
2. Kleine Sporthalle,
3. Große Trainingshalle.

Zur gleichen Zeit sollten auf dem Betriebsgelände eine Mehrzweckhalle, ein Pferdestall und ein Tattersaal errichtet werden. Entwerfender und ausführender Architekt für die Neubauten war wiederum Walter Höltje. Er hat in den 1950er Jahren das Dortmunder Architekturbild entscheidend mitgeprägt. Neben der weit über Dortmund hinaus bekannten ovalen Westfalenhalle war er entscheidend beteiligt an der Stadt und Landesbibliothek am Hansaplatz, einem der wichtigsten Dortmunder Innenstadtplätze, (1956 1958, mit Karl Walter Schulz) sowie am Verwaltungsgebäude der Krankenversicherung AG, jetzt Jugendamt an der Ecke Ostwall/Ruhralle, der wichtigsten Innenstadtkreuzung, die heute noch eindrucksvoll die städtebaulichen Merkmale der Verkehrsplanung der Fünfziger Jahre verdeutlicht (1953 1955, mit Alfred Kalmbacher). Beachtung in der Fachpresse fand auch sein Einfamilienhaus vom Beginn der 1960er Jahre (Deutsche Bauzeitschrift, Nr. 4/1963, S. 513 f.). Für die Entwicklung der Konstruktion des Hängedachs zeichnet Franz Vaessen von der Abteilung konstruktiver Ingenieurbau der Firma Hochtief AG, Essen, verantwortlich. Das Genehmigungsverfahren für die Verbindungsbauten, die kleine und die große Sporthalle zog sich über einen längeren Zeitraum hin.
Eine Teilgenehmigung für die Ausschachtungs und Fundamentierungsarbeiten erging am 3. Juni 1958, zwei Monate nach Eingang des Bauantrages bei der Stadt. Die endgültige Baugenehmigung hing von einem Befreiungsbeschluss ab. Die vom Bauordnungsamt Dortmund erarbeiteten Vorlagen wurden jedoch mehrmals vom Ministerium für Wiederaufbau NW wegen bauaufsichtlicher Bedenken, die vor allem das Einstellplatzproblem, die Entleerungsberechnungen, Brandschutzbestimmungen etc. betrafen, zurückgewiesen. Mit Schreiben vom 20.06.1960 legte das Bauordnungsamt Dortmund eine neue Fassung des Befreiungsbeschlusses vor. Beigefügt waren neue Zeichnungen, da das Ministerium die ursprünglichen aufgrund zahlreicher Überarbeitungen als unübersichtlich ansah. Hinzu kam, dass es für die Hallen III und IV bis dahin nur Zeichnungen im Maßstab 1:200 gegeben hatte. Der endgültige Befreiungsbeschluss erging mit Zustimmung des Ministeriums. Der Bau der Großen Trainingshalle, künftig Westfalenhalle IV genannt, wurde im Mai 1959 auf dem Deutschen Betontag in München eingehend in einem Vortrag und einem Film erläutert (siehe Bauwelt 1959, Heft 45, SS. 1320 und 1324).
Es handelt sich dabei um eine 80 m breite und 110 m lange Halle, die durch die Verwendung eines Hängedachs eine 8.800 qm große stützenlose Fläche bietet. Das Dach senkt sich in Querrichtung um 5 m von den in 14,50 m bis 16,50 m Höhe über einer Spannbetonstreben Konstruktion angebrachten zehn Spannköpfen an jeder Längsseite auf 9,50 m bis 11,50 m in

der Hallenmitte. In Längsrichtung ergibt sich so eine leichte Steigerung von den Ecken zur Mitte um 2 m. Beim Dach handelt es sich um eine Neuentwicklung mit der Firma Hochtief in Essen, "die außerordentlich baukostensparend sein dürfte“. So wurde es auf dem Deutschen Betontag 1959 vorgestellt. Entwickelt wurde eine Spannbetonstrebenkonstruktion, durch die die beim Hängedach wirkenden hohen Zugkräfte in die Erde abgeleitet werden. Von den Strebeköpfen werden die Spannkabel durch eine Reihe von jeweils 2 m langen Betonfertigteilen geführt. Quer zu den Trägergurten werden Bimsbeton-Stegdielen aufgelegt, die die Dachhaut tragen und angreifende Störfaktoren wie z.B. starken Winddruck auf möglichst alle Trägerseile verteilen. Während an den Stirnseiten das Betonstützensystem ausgemauert ist, bestehen die Längsseiten oberhalb der Einfahrthöhe und des mit farbigen Ornamentplatten verkleideten Installationskanals aus Milchglaswänden gegliedert in liegende Rechtecke, die von unten nach oben schräg nach hinten gestellt sind. Den ästhetischen Reiz des Gebäudes bildet aber zweifellos die Kombination der Kurvatur des großen Hängedachs mit den vor das Bauwerk verlagerten Strebepfeilern. Innen wird der Fußboden in gepresstem Lehm ausgeführt, der für Austellungszwecke mit einer Schicht aus Holzelementen abgedeckt werden kann. Diese bis heute nur durch wenige kleine Einbauten an den Stirnseiten verstellte große Halle, war in ihrer Weite ideal für Sport und Trainingsveranstaltungen. Auch für die heute vorwiegende Nutzung als Ausstellungsfläche ist sie äußerst komfortabel. Das Hängedach wird im Innern im übrigen stärker wahrgenommen als von außen. Die Verlaufskurve der sich zur Mitte absenkenden Decke unterstützt und visualisiert die an die querlaufenden Züge des Seilnetzes angebrachte Neonbeleuchtung. Neben der Westfalenhalle von 1952 bildet die für die Stadt Dortmund bedeutende Halle IV ein weiteres architektonisch besonders bemerkenswertes Objekt. Es zeigt nicht nur eine Strömung des in den 1950er Jahren besonders innovativen Hallenbaus auf, sondern verdeutlicht auch die Anziehungskraft des Sport und Messestandorts Dortmund, die innerhalb kurzer Zeit in den Gründerjahren der Bundesrepublik Deutschland erreicht werden konnte. Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, nämlich architektur- und bautechnikgeschichtliche Gründe. Das zwischen festen Punkten gespannte Hängedach ist zugleich Dachkonstruktion und Dachhaut, die grundsätzlich das Haupttrageelement bildet. Im Gegensatz zu anderen Dachformen ist das Hängedach im wesentlich nur Zugkräften ausgesetzt, so dass es sich "mindestens in einer Richtung negativ (durchhängend) krümmt" (F. Otto, Das hängende Dach, 1954). Eine Fortentwicklung formuliert das Seilnetz, bei dem die Kräfte lediglich auf ein gespanntes Netz wirken, das die Dachhaut trägt. Das Seilträgernetz, zu dieser Gruppe gehört auch das Hängedach der Halle IV, hat sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickeln können. Nach Frei Otto war Ausgangspunkt der Entwurf für den kleinen Saal des Konzerthauses am Lietzensee in Berlin 1951. Eine ursprünglich vorgesehene Fachwerkkonstruktion für das Dach erwies sich als zu aufwendig über den geplanten keilförmigen Grundriss, ein Hängedach als zu kostspielig. Letztendlich war quasi eine Kombination von beiden nicht nur besonders einfach, sondern auch wirtschaftlich: Über eine Reihe nur in einer Richtung gespannter Tragseile wurden quer dazu leichtere Fachwerkträger gelegt, die die notwendige Aussteifung in Querrichtung bewirken, die Dachhaut tragen und Störkräfte auf die Spannseile verteilen. Die frei hängenden Seilträgernetze, die durch ihr Eigengewicht stabilisiert werden, eignen sich auch für ringförmige Grundrisse. Ein bedeutendes Beispiel aus den 1950er Jahren zeigt die Schwarzwaldhalle in Karlsruhe (s. Durth/Gutschow, Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre, 1987, S. 120). Nach Frei Otto ist die einfachste Form allerdings ein rechtwinkliges Seil Trägernetz zwischen festen Widerlagern. Er gibt auch schon das Beispiel der Errichtung einer Reihe untereinander verbundener "Seilböcke“, bestehend aus Stangen und im Erdboden verankerten Abspannseilen. Für den Regenabfluss muss das Dach wie bei der Halle IV insgesamt seitlich geneigt sein. Die technische Innovation des von Hochtief entwickelten Systems liegt in der Verwendung von Beton Fertigteilen zur Aufnahme der Spannkabel. Hinzu kommt die Ausführung der "Seilböcke“ als Konstruktion aus

Betonstreben: Die nach außen schräggestellten Betonstreben auf längsrechteckigem Grundriss, durch die die Abspannseile geführt werden, stützen von der Innenseite schräge Betonstreben auf querrechteckiger Grundfläche. Die Halle IV dokumentiert somit einen Schritt in der Entwicklung großräumiger, stützenloser Hallen unter Verwendung des seinerzeit recht neuen Seilträgernetz Systems. Zu den wissenschaftlichen Gründen für die Erhaltung und Nutzung des Objekts kommt eine städtebauliche Komponente. Trotz vorgestellter Eingangsbauten aus den 1980er Jahren bildet die Halle IV besonders durch ihr schwungvolles großes Hängedach ein unübersehbares Element des Gesamtkomplexes, sowohl für den vorbeifahrenden Autobenutzer auf der B 1 als auch für den aus der Stadt über die Brücke auf die Halle zugehenden Fußgänger. Dem Vorbeigehenden zum Westfalenstadion oder zum Erholungsgebiet Bolmke rhythmisieren die Strebepfeiler den Weg und lassen zusammen mit der Milchglasflächengestaltung und den Ornamentplatten des Installationskanals die Halle IV als bedeutendes Objekt der 1950er Jahre erkennen.

9. Schwimmweg 2, ehem. Volksbad, Innenstadt-West

Dortmund entwickelte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der beschaulichen ehemaligen Reichsstadt, deren Bewohner Handwerker und Ackerbürger waren, zur Industriemetropole. Schnell aufeinanderfolgende Firmengründungen, vor allem in den Sektoren Bergbau und Eisenindustrie, zogen einen enormen Arbeitskräftebedarf nach sich, der nur durch den Zuzug von Menschen aus ländlicheren Bereichen, zunächst aus der näheren westfälischen Umgebung wie dem Ravensberger Land, später aus dem deutschen Osten und Polen, befriedigt werden konnte. So verdoppelte sich die Bevölkerungszahl von 1850 bis 1858 von 11.000 auf 22.000. 1895 hatte Dortmund bereits 111.000 Einwohner, 1918 nach einigen Eingemeindungen (u. a. von Brackel, Dorstfeld, Eving, Huckarde) 274.000 Einwohner.

War es schon schwierig, entsprechenden Wohnraum für die ständig wachsende Bevölkerung zu schaffen, so wurden andere Einrichtungen wie Spiel und Erholungsstätten fast ganz vernachlässigt. Zwar gab es in der Bevölkerung ein großes Bedürfnis, verschiedene Sportarten zu betreiben. Die dafür benötigten Sportanlagen wie Turnhallen, Stadien, Rad- und Galopprennbahnen wurden in der Regel aber privat von den jeweiligen Vereinen angelegt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erkannte die Stadt Dortmund allerdings, dass der Sportanlagenbau auch eine Aufgabe der Kommune ist. Im gesamten Stadtgebiet begann man Sportplätze und hallen zu errichten. Ein Vergleich macht dies deutlich: 1910 gab es in Dortmund 14 kommunale Turnhallen und zwei Sportplatzanlagen, 1928 dagegen 37 Hallen und 27 Sportplätze. Seit 1919 verfolgte die Stadtverwaltung zudem die Idee, neben den kleineren, auf das ganze Stadtgebiet verstreuten Anlagen eine große zu bauen, die nicht nur für städtische, sondern auch regionale Wettkämpfe genutzt werden sollte.

Der Dortmunder Stadtbaurat Strobel begründete die Notwendigkeit solcher Anlagen damit, dass sie "rationalisierte Erholungs- und Kräftigungsbetriebe seien, die die "gesundheitlichen Folgen des Zusammenlebens in dichtgedrängten rauchigen Mietkasernenvierteln" nicht nur linderten, sondern selbst der "Produktion' von Gesundheit" dienten.

Strobel legte darum einen Plan für einen Volkspark südlich der heutigen B 1 vor. Begrenzt wurde das Gebiet in Norden durch den Hindenburgdamm (heute Rheinlanddamm, B 1), im Osten durch die Hohe Straße (heute Ardeystraße), im Süden durch die Bergisch Märkische Eisenbahn und im Westen durch den Krückenweg (jetzt Wittekindstraße). Der Plan für einen Volkspark, der seit 1919 verfolgt wurde, sah neben der Kampfbahn "Rote Erde", Übungsplätzen und einem Schwimmbad auch ein Altersheim mit sogenannten Rentnerheimen, Kleingartenanlagen, Spiel und Volkswiesen, ein Licht- und Luftbad und einen Gasthof vor. Nördlich des Hindenburgdamms war außerdem Gelände für eine Besiedlung mit Reihenhäusern ausgewiesen. Erschlossen werden sollten die einzelnen Anlagen durch einige von Bäumen gesäumte Straßen.

Die Besitzverhältnisse im Planungsbereich bereiteten zunächst Schwierigkeiten. Die Hälfte aller Grundstücke gehörte nämlich Privateigentümern, die nur zum Teil bereit waren zu verkaufen. Nur durch ein Enteignungsverfahren gelang es, bis zum Frühjahr 1924 alle Grundstücke in städtischen Besitz zu überführen.

Von den Planungen wurden verwirklicht:

1. Theodor Fliedner Heim (Altersheim, 1925),

2. Kleingartenanlage Ardeyblick,
3. Westfalenhalle (Großsporthalle, 1925, Neubau nach der Kriegszerstörung 1951 1952),
4. Rosenterrassen (1925 1927),
5. Stadion Rote Erde (1925 1926) mit Übungsfeldern,
6. Freibad Volkspark (1926 1927),
7. Licht und Luftbad (bauliche Anlagen 1932, Neubau 1955),
8. Volkswiesen,
9. Tennisplätze,
10. Straßen und Wege.

Stadtbaurat Hans Strobel, dessen Planungen Dortmund in den 1920er Jahren geprägt haben, entwarf neben dem Gesamtplan für den Volkspark auch einige der vorgesehenen Bauten, so das Stadion Rote Erde und das Freibad. Geleitet wurde er dabei von einem an ästhetischen Vorgaben orientierten bürgerlichen Städtebau im Geiste des Wiener Stadtplaners Camillo Sitte. Arbeit und Freude sollten durch Vergeistigung und Kunst, aber auch durch Ordnung miteinander verbunden und gegenseitig durchdrungen werden. Die "Poesie der rauchenden Essen und sausenden Räder" sollte nach Strobel durch Einrichtungen wie den Volkspark auch auf den Freizeitbereich übertragen werden. Stilistisch sind die Entwürfe Strobels durch den Heimatstil geprägt. Die Heimatschutzbewegung, die diesem zugrunde liegt, wurde 1904 durch E. Rudorff gegründet. Ziel war es, die überkommenen geschichtlichen und kulturellen Werte vor den Auswirkungen der Industrialisierung zu bewahren. Das bedeutete für die Architektur, dass man neben einer verstärkten Bewahrung und Pflege regionaler Architektur auch bei Neubauten auf handwerkliche Tradition und lokale Bauweisen zurückgreifen wollte. Für die von einer gewissen Einfachheit und durch Rückgriff auf den jeweiligen überkommenen regionalen Stil ausgezeichneten Gebäude verwendete man möglichst auch aus dem Gebiet stammendes Baumaterial.

Strobel benutzte soweit wie möglich nur bruchrauhen Ruhrsandstein, der in der Regel mit "seinen wundervollen wechselnden Farben, seinen Kohlekristallen und Kernbildungen" auch den einzigen Bauschmuck darstellte. Eine zusätzliche ornamentale oder farbige Behandlung sah Strobel dagegen als "überflüssiges Beiwerk" an. Bei der Gesamtplanung für den Volkspark und auch bei der Situierung der von ihm geplanten baulichen Anlagen nahm Strobel Bezug auf die Umgebung. So konnte man früher besonders vor Einfügung der Großsportstätten in den 1970er Jahren von fast allen Punkten im Süden die Höhenzüge des Ardeygebirges, im Norden dagegen die Silhouette der Stadt erblicken. Die Anlage des Volksparks war somit optisch in die Landschaft eingebunden.

Noch fast in ursprünglichem Zustand vorhandener Bestandteil der Anlage ist das Freibad Volkspark. Der bereits 1924 genehmigte Schwimmbadkomplex konnte nur langsam verwirklicht werden. Nachdem die Erdarbeiten für die Schwimmbahn begonnen waren, kam es zunächst wegen finanzieller Hindernisse zu einem Baustopp, da Stiftungen und Vereinszuschüsse, mit denen man gerechnet hatte, nicht eingegangen waren. Erst 1927 konnte das Freibad in Betrieb genommen werden: In West-Ost Folge sind angelegt ein Schwimm- und Sportbecken mit 50 m Bahnen, ein Nichtschwimmer- und Schwimmerbecken der gleichen Länge und ein 16 m langes Sprungbecken mit 10 m Turm. Von den beiden Tribünen wurde nur die nördliche verwirklicht. Zentriert sind die Schwimmbecken auf einen Baukomplex im Osten, der als Dreiflügelanlage einen Hofraum bildet. Der flachgedeckte, zunächst eingeschossige Kopfbau für die Garderoben wurde schon 1928 um eine Etage aufgestockt. Dieser Veränderung fiel die zuerst dort vorhandene Kaffee-Terrasse zum Opfer. Die beiden zweistöckigen walmdachgedeckten Flügel im Süden und Norden enthalten weitere Garderobenräume und Dienstleistungsräume wie Kiosk, Erste Hilfe-Raum und

Bademeisterräume sowie eine Hausmeisterwohnung. In eingeschossigen Flachdach Anbauten sind die Sanitäranlagen (Duschen, Toiletten) untergebracht. Die an sich schlichten Putzgebäude werden optisch aufgelockert durch unregelmäßig gebildete Bruchsteinsockel, bruchsteinverstärkte Ecken, Bruchsteinpfeiler im Eingangsbereich, Bruchsteinsohlbänke sowie einzelne willkürlich aus dem Putz ragende Bruchsteine. Hinzu kommen profilierte Natursteinrahmungen von Fenstern und Türen sowie an den Hofseiten Keramikreliefs mit Fabelwesen aus dem Wasserreich. Neben diesen dem Heimatstil verpflichteten Elementen wirken die als Bänder gestalteten Fenster an der Außenseite des Kopfbaus sowie die Kranzgesimse des Nord und Südflügels mit Art Deco Schmuck modern.
Das Freibad Volkspark ist wahrscheinlich die erste deutsche Schwimmanlage mit 50 Meter Bahnen und eine der besterhaltenen dieser Zeit. Bis auf die abgetragene Tribüne sind die baulichen Anlagen noch komplett vorhanden und werden zum größten Teil noch wie zu Anfang genutzt. In der Zeit zwischen 1957 und 1976 wurden einige Elemente hinzugefügt wie einzelne Außentreppen, Umwälzungs- und Heizungsanlagen, Planschbecken und weitere Duschen. Der Kassenbereich wurde in ein dem Haupteingang vorgebautes Kassenhäuschen verlegt.

Zwar wird das Freibad kaum noch für Wettkämpfe genutzt, aber schon vom Erbauer, Baurat Hans Strobel, wurde es als Ergänzung zur damals einzigen Freibadegelegenheit am Dortmund-Ems-Kanal gedacht. Wahrscheinlich ist es dadurch auch dem Schicksal anderer Wettkampf Sportstätten entgangen, die dem jeweiligen Zeitgeist angepasst wurden.
Die Aufteilung der Schwimmbecken aber zeugt noch jetzt von der ursprünglichen Funktion als Wettkampfanlage. Das Freibad vermittelt außerdem recht gut noch heute den damaligen Anspruch, dem Arbeiter in einer wohlgestalteten Umgebung, die im eigentlichen schon mit der zum Haupteingang führenden Allee beginnt, Erholung zu bieten, also 'Gesundheit zu produzieren.' Dieser Gedanke wird durch die in qualitativ gutem Heimatstil errichteten Gebäude unterstützt. Als Teil des 'Gesamtkunstwerks' Volkspark ist es aber nicht nur interessant für die Entwicklungsgeschichte des Freibades, sondern bildet auch einen schützenswerten städtebaulichen Aspekt.

10. Sternstraße 22 , Innenstadt-West

Die Bebauung entlang der Sternstraße entstand in einem relativ kurzen Zeitraum von 1910 bis hin zum Ersten Weltkrieg. Das Haus Nr. 22 wurde vom Maurermeister Busche vermutlich als Spekulationsbau entworfen und gebaut.

Das viergeschossige Wohnhaus gliedert sich in drei Achsen, wobei die Mittelachse deutlich hervorgehoben ist und im Erdgeschoss den Hauszugang enthält. Das genutete Erdgeschoss wird von einem Gesims von den drei Obergeschossen getrennt. Die Mittelachse dominiert die Fassade in den Obergeschossen durch kolossalgliedernde Doppelpilaster in den ersten beiden Obergeschossen, die dann nach einer architravähnlichen Zäsur im vierten Obergeschoss fortgeführt werden und in einem geschwungenen Giebel enden. Ein Satteldach schließt das Gebäude nach oben ab. Stilistisch folgt die Fassade dem damals üblichen Zeitgeschmack und ist dem Neuklassizismus zuzuordnen.
Über ein rückwärtiges Treppenhaus wurde je Geschoss zwei Wohnungen erschlossen, die zum einen aus einer Küche und zwei Zimmern und zum anderen aus einer Küche und einem Zimmer bestanden. Von der Küche gab es einen Zugang auf den Balkon. Beide Mietparteien mussten sich eine Toilette auf „halber Treppe“ teilen.

Das Gebäude Sternstraße 22 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Als Bestandteil der geschlossenen historischen Randbebauung, die trotz einiger Veränderungen die charakteristische Bebauungssituation zu Beginn des 20. Jahrhunderts einprägsam widerspiegelt, stellt es ein gut erhaltenes Dokument für die städtebauliche Entwicklung Dortmunds westlich des Wallrings dar.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen städtebauliche Gründe. Eine Neubesiedlung über die Grenze der ehemaligen Wallanlage hinaus war aufgrund des durch die fortschreitende Industrialisierung bedingten stark zunehmenden Bevölkerungszuwachses Anfang unseres Jahrhunderts unabdingbar. Laut Bauzonenplan von 1908 der Baupolizeiordnung wurde die Umgebung der Stadt nach Funktionszonen eingeteilt, wonach der Innenstadtbereich sowie die südlich und östlich angrenzenden Neubaugebiete fabrikfrei bleiben mussten. Hier entstanden um 1880 1915 auf altem Gartenland reine Wohnviertel. Westlich und nördlich des alten Stadtgebietes bildeten sich in der Nähe der Eisenbahnlinien neue Industriestandorte. Gleichzeitig wurde entsprechender Wohnraum für die Arbeiter und deren Familien geschaffen. Einzelne Objekte sowie zusammenhängende Abschnitte der Straßenrandbebauung zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind bis heute erhalten geblieben und übernehmen eine bedeutende stadtbildprägende Funktion. Diese Straßenzüge sind zumeist beidseitig von vier- und fünfgeschossigen, traufenständigen und dem Straßenverlauf folgenden Putzbauten in geschlossener Bauweise gesäumt. Die Sternstraße und auch die benachbarten Straßen bieten ein ähnliches Bild, so dass die zeitgenössische Bebauungssituation in diesem Straßenquartier gut ablesbar bleibt.

11. Sternstraße 24, Innenstadt-West

Die Bebauung entlang der Sternstraße entstand in einem relativ kurzen Zeitraum von 1910 bis hin zum Ersten Weltkrieg. Das Haus Nr. 24 wurde vom Maurermeister Busche vermutlich als Spekulationsbau entworfen und gebaut.

Das viergeschossige Wohnhaus gliedert sich in drei Achsen, wobei die Mittelachse deutlich hervorgehoben ist und im Erdgeschoss den Hauszugang enthält. Das Erdgeschoss wird von einem Gesims von den drei Obergeschossen getrennt. Die Mittelachse dominiert die Fassade in den Obergeschossen durch einen in einem Segmentbogen schwach vorschwingenden, dreigeschossigen Erker, der in einem geschwungenen Giebel endet. Ein Satteldach schließt das Gebäude nach oben ab. Stilistisch folgt die Fassade dem damals üblichen Zeitgeschmack und ist dem Neuklassizismus zuzuordnen.
Über ein rückwärtiges Treppenhaus wurde je Geschoss zwei Wohnungen erschlossen, die zum einen aus einer Küche und zwei Zimmern und zum anderen aus einer Küche und einem Zimmer bestanden. Von der Küche gab es einen Zugang auf den Balkon. Beide Mietparteien mussten sich eine Toilette auf „halber Treppe“ teilen.

Das Gebäude Sternstraße 22 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Als Bestandteil der geschlossenen historischen Randbebauung, die trotz einiger Veränderungen die charakteristische Bebauungssituation zu Beginn des 20. Jahrhunderts einprägsam widerspiegelt, stellt es ein gut erhaltenes Dokument für die städtebauliche Entwicklung Dortmunds westlich des Wallrings dar.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen städtebauliche Gründe. Eine Neubesiedlung über die Grenze der ehemaligen Wallanlage hinaus war aufgrund des durch die fortschreitende Industrialisierung bedingten stark zunehmenden Bevölkerungszuwachses Anfang unseres Jahrhunderts unabdingbar. Laut Bauzonenplan von 1908 der Baupolizeiordnung wurde die Umgebung der Stadt nach Funktionszonen eingeteilt, wonach der Innenstadtbereich sowie die südlich und östlich angrenzenden Neubaugebiete fabrikfrei bleiben mussten. Hier entstanden um 1880 1915 auf altem Gartenland reine Wohnviertel. Westlich und nördlich des alten Stadtgebietes bildeten sich in der Nähe der Eisenbahnlinien neue Industriestandorte. Gleichzeitig wurde entsprechender Wohnraum für die Arbeiter und deren Familien geschaffen. Einzelne Objekte sowie zusammenhängende Abschnitte der Straßenrandbebauung zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind bis heute erhalten geblieben und übernehmen eine bedeutende stadtbildprägende Funktion. Diese Straßenzüge sind zumeist beidseitig von vier- und fünfgeschossigen, traufenständigen und dem Straßenverlauf folgenden Putzbauten in geschlossener Bauweise gesäumt. Die Sternstraße und auch die benachbarten Straßen bieten ein ähnliches Bild, so dass die zeitgenössische Bebauungssituation in diesem Straßenquartier gut ablesbar bleibt.

12. Twerskuhle, Kommunalfriedhof Dorstfeld, Innenstadt-West

Der historische Teil des Kommunalfriedhof Dorstfeld, auch Bauernfriedhof genannt besitzt folgenden Denkmalumfang:

1. Gesamtanlage begrenzt durch an der S-Bahn-Trasse entlangführenden Hauptweg, nördlich durch den ersten abzweigenden Querweg und eine daran anschließende gedachte Linie bis zur Friedhofsmauer, südlich weiter bis zum Mausoleum Wulff, weiter in südlicher Richtung den zweiten vom Hauptweg abzweigenden Querweg.
2. Kriegerdenkmal von 1934, Kriegsgräber von 1914 bis 1918 und Gedenkstein von 1866 (Preußisch-Österreichischer Krieg)
3. Denkmal zur Erinnerung an ein Bergwerksunglück von 1925
4. Jüdische Abteilung
5. 39 historische Grabsteine
   Mausoleum der Familie Wulf von 1912
   Bornemann, Johannes von 1889, Pultstein
   Schulte-Witten, Johann Dietrich von 1843, klassizistische Stele
   Schulte-Witten, Johann Heinrich von 1847, klassizistische Stele
   Sibbe von 1873, neugotische Fiale
   Schulte-Witten von 1907, monumentales Grabmal mit Rundplastik
   Prein, o.J, monumentale Ädikula
   Kaffsack, o.J., Obelisk
   Ostermann, gen. Deusemann von 1862, neugotische Fiale
   Ostermann, gen. Deusemann von 1885, Pultstein mit Relief
   Frerich, Fam. Carl von 1935, stilisierter Sarkophag
   Wüllner/Frerich von 1866, neugotische Fiale
   Thiemann von 1875, architektonische Stele und 5 Pultsteine
   Köster von 1861, 5 Pultsteine mit Akanthusrelief
   Sam/Horn von 1897, Obelisk mit 7 Pultsteinen
   Ziegler von 1897, architektonische Stele
   Starke von 1915, Stele mit seitlichen Ansätzen (Jugendstil)
   Poth/Drenkmann, o.J., Obelisk
   Othmer von 1906, architektonische Stele
   Dehselmann, o.J., architektonische Stele
   Sam, C. H., o.J., architektonische Stele
   Sam/Abendroth, o.J., architektonische Stele
   Schulte gen. Trantroth, o.J., Stele mit Bronzerelief (Jugendstil)
   Poth von 1898, Obelisk
   Klein/Blume von 1902, zwei rustizierte Stelen
   Hansack von 1897, Obelisk auf Rustikasockel

Der alte Friedhof an der Twerskuhle wurde schon etwa seit 1790 belegt. Zu diesem Zeitpunkt war Dorstfeld noch eine eigenständige Gemeinde. Die Eingemeindung erfolgte 1914. Dorstfeld entwickelte sich entlang des Hellweges und blieb bis etwa 1840 ein kleines Dorf, dessen Hofstellen zumeist nördlich des Hellweges lagen. Dorstfeld besaß keine eigene Pfarrkirche und war zu St. Reinoldi in Dortmund eingepfarrt. Nach der Reformation kam es zu einer Spaltung der Gemeinde. Der evangelisch gewordene Teil der Gemeinde blieb bei St. Reinoldi und der größere Teil, der katholisch gebliebenen Bevölkerung orientierte sich nach Huckarde.
Im Zuge der Industrialisierung kam es nach 1840 zu einer völligen wirtschaftlichen und kulturellen Umstrukturierung. Damit entwickelte sich auch ein Bedarf an Wohnraum und infrastrukturellen Verbesserungen.

Den Friedhof hatte man südlich des Ortskerns angelegt. Der älteste erhaltene Grabstein auf dem Friedhof stammt aus dem Jahre 1843. Es handelt sich hierbei um eine Stele im klassizistischen Stil für Johann Dietrich Schulte-Witten.
Der Friedhof an der Twerskuhle ist bedeutend für die Geschichte des Menschen.
Der erhaltene Bestand auf diesem Friedhof an baulichen Anlagen, Ehrenmälern und Grabsteinen dokumentiert eindrucksvoll den Totenkult von der Mitte des 19. bis zum beginnenden 20. Jahrhunderts.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelnen Grabsteinen aufzeigen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die dokumentarische Bedeutung, die dem Friedhof zukommt. Einzelnen Grabmälern kommt eine künstlerische Bedeutung zu. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas alltägliches handelt. Sie vermitteln ein gültiges Bild der Grabmalkunst von der Mitte des 19. bis zum beginnenden 20. Jahrhunderts.

13. Brackeler Straße, Hoesch-Park, Innenstadt-Nord

Zum Denkmalumfang gehören:

1. Flächenmäßig wird der Hoeschpark eingegrenzt von der Lünener Straße, Kirchderner Straße, dort entlang am Kassenhäuschen, südöstlich am Bildungszentrum vorbei und nordwärts entlang des Zaunes und hinter dem Betriebsgebäude des Freibades auf die Brackeler Straße trifft, die südlich die Grenze bildet.
2. Neben den regelmäßig gepflanzten Alleen, Baureihen und –hainen gehört die Einbettung der Sport- und Freizeitanlagen in eine Grünkulisse aus einheimischen Gehölzen zum Unterschutzstellungsumfang. Im Brügmanns Hölzchen betrifft es das Zusammenspiel von bewaldeten Flächen, Lichtungen und Schneisen.
3. Die gesamte Freiraumgestaltung mit Wegen, Hecken, Plätzen, Beeten und ihren Einfassungen, Stufen, Treppen, Mauern und Stützmauern gehören ebenso zum Denkmalumfang.

Als Gebäude und bauliche Anlagen sind als Denkmalbestandteil zu nennen:

4. Toranlage mit Kassenhäuschen, 1955/56 und Uhrenhäuschen (Toilettenhäuschen) sowie Torpfeilern, beide wohl noch von 1939 – 1941
5. Altbau des Kindergartens von 1949/50
6. zweigeschossiges Sanitärgebäude von 1951
7. Treppenanlage mit seitlichen Pavillons als Zugang zu den beiden Stadien, 1939/40
8. zwei Stadien, davon die nördliche mit Radrennbahn, mit zwischen ihnen liegenden Umkleide- und Sanitärräumen und beide mit Stehtribünen von 1939/40
9. Tennisplätze mit Mauern, ehem. Zugangssituation, Tribünen, aus der ersten Ausbauphase, wohl 1941
10. Erdwall zwischen den Tennisplätzen und Freibad als umgestalteter Rest der ehem. Schießanlagen von 1941
11. Schwimmbecken von 1952
12. winkelförmiges Betriebs- und Funktionsgebäude des Freibades von 1952
13. ehem. Trinkbrunnen mit Putto, 1953
14. Skulptur eines Tritions mit Kindern, 1953

1936 gab es erste Planungen von dem Gartengestalter Jose Buerbaum und dem Architekten Carl Haake, auf dem Gelände eine Sportanlage mit Park zu verwirklichen. Der erste Spatenstich erfolgte im Jahre 1937. Der erste Bauabschnitt mit den beiden Kampfbahnen, den Tennisplätzen und der Umkleidekabine wurde 1941 eingeweiht. Die Radrennbahn um die Kampfbahn II wurde vom Architekten Clemens Schürmann aus Münster entworfen. Nach Ende des Krieges wurde der zweite Bauabschnitt eingeleitet. So folgte am 1. September 1951 der Spatenstich für das Schwimmbad Stockheide. Außerdem entstanden ein Kindergarten, ein Kinderhort, ein Verwaltungsgebäude, eine Sportgaststätte, Fußballübungsfelder, Bedürfnisanstalten, ein Wetterpils, ein Kassenhäuschen, ein Tennishaus, ein Musikpodium, eine Kläppchenbude und zwei offene Pavillons.

Die Anlage gliedert sich grundsätzlich in fünf Bereiche:
Ecke Lünener Straße / Kirchderner Straße liegt hinter einer Platanenallee (mäßiger Pflegezustand, zu Parkplatz verkommen) der Eingang mit einem schlichten winkelförmigen Kassenhäuschen, in das der Einlass integriert ist. Walmdach mit Pfannendeckung und Dachüberständen, Putzarchitektur. Mit ihm korrespondiert ein flach gedecktes riegelartiges Gebäude aus hammerrechtem Ruhrsandstein mit Uhr, zwischen beiden ein ebenso gestaltetes Torpfeilerpaar. Ein zweites, zweigeschossiges Sanitär und Umkleidegebäude, wiederum aus Sandstein und unter Walmdach, liegt einige Meter weiter östlich. Es besetzt die nordöstliche

Ecke des Spiel und Kindergartenbereichs, der südlich der Platanenallee liegt. Östlich des Kindergartens sind die Freiflächen in Form eines regelmäßigen Parterres mit U-förmigen Spielplatz, Rondellbeet und ehemaligen Planschbecken, heute Pflanzfläche, und begleitenden regelmäßigen Beeten angelegt. Zwei höher liegende Erdterrassen sind bzw. waren hainartig bepflanzt. Zum anschließenden Sportbereich werden sie von Bruchsteinmauern begrenzt. Zwischen ihnen erstreckt sich in Achse des Rondells eine weite, von offenen, tempelartigen Pavillons flankierte Treppe als repräsentative Erschließung der Stadien. Die Bauten bestehen aus einem bruchsteinernen Unterbau, offenem Holzständerwerk und Walmdächern.

Seitlich der breiten Wegeachse mit Rasenmittelstreifen und Trauerweiden als Alleebepflanzung liegen zwei (Fußball-) übungsfelder, an die ostwärts die beiden ovalen Stadien in Ost-West Ausrichtung anschließen, beide mit Stehtribünen aus Beton, das nördliche mit integrierter Radrennbahn aus - jetzt verschobenen - Betonplatten. In der Achse zwischen den beiden Stadien liegen zwischen und unter den Tribünen die Umkleideräume. Ihre Ausgänge zu den Spielfeldern sind mit hammerrechten Bruchsandsteinmauern als Tribünenwangen ausgestattet, Tribünen und südliches Spielfeld (ohne Radrennbahn) durch Hainbuchenhecken getrennt. Über den Umkleide und Sanitärräumen setzt sich die Mittelachse fort und stößt im östlichen Zwickel zwischen den beiden Spielfeldern auf einen runden, gepflasterten Sitzplatz. Im Zwickel gegenüber gemauerte Hochbeete mit Heidepflanzen. Den östlichen Abschluss der eigentlichen Sportanlagen bilden die Tennisplätze. Sie nehmen die gesamte Breite der beiden Stadien ein und sind wiederum von Bruchsteinmauern begrenzt. Mittig ist ein Turnierfeld mit Tribünen und begleitenden Bruchsteinmauern ausgeschieden. (Das Clubhaus umgebaut, nicht zum Denkmalumfang gehörig.)

Weiter nach Osten schließt hinter einer bewaldeten Zone und einem Erdwall (Rest der früheren Schießplätze) das Freibad Stockheide an. Das winkelförmige Umkleide-, Betriebs- und Kassengebäude aus Backstein unter Walmdächern liegt an der Süd- und Ostseite des Geländes. Auf seiner Innenseite ist das Dach auf gemauerten Pfeilern aufgeständert, so dass ein Wandelgang entsteht. Das winkelförmige, mit Natursteinplatten eingefasste Becken mit 50m Bahn-, Nichtschwimmer- und Planschbereich ist Wettkampf tauglich. Der charakteristische, dynamisch gespannte Dreimetersprungturm an der Westseite wurde Anfang der 1980er Jahre abgebrochen. In den plattierten Flächen zwischen Gebäude und Becken steht ein kelchförmiger Trinkbrunnen, dessen bronzener Putto auf dem Aufsatz einen großen Spaten mit einem Fähnchen "1951" hält. Seine Schale trägt die Inschrift: Alles Leben Fließt - Rastlos Eilt's Dahin. Besinnt Euch - Ringt Nach Dem Segen - Erkennet Not'. Die Anfangsbuchstaben der Inschrift ergeben den Namen Alfred Berendsen, Arbeitsdirektor der Westfalenhütten AG, der 1951 an dieser Stelle den ersten Spatenstich zum Bau der Freibades tat und der als eigentlicher Initiator und Betreiber der Bauaufgabe gilt. Im Winkel des Schwimmbeckens liegt auf einem Sockel die bronzene Figur eines von Welle umspülten Tritons, mit dem drei Kinder spielen. Signiert H(einrich). Bayer. Ihm ist auch die Brunnenfigur geschuldet. Westlich neben dem Gebäude ist noch die ausgeschiedene Fläche eines erhöhten Sitzplatzes zu erkennen. Die Rasenflächen von einer dichten Baumkulisse umgeben.

Nördlich schließt sich an die Stadien und das Freibad ein kleines Wäldchen (Brügmanns Hölzchen) an. Mit einem verzweigten Wegesystem, Plätzen, Schneisen und Lichtungen ist es zur Ruhe und Erholungsfläche eingerichtet. Sein Pflegezustand ist mäßig. Die eher temporären Bauten wie Wetterpilz u. Ä. nicht denkmalwert. Auch die Gebäude von ehem. Sportlerheim und Gaststätte am nördlichen Erschließungsweg zwischen Wäldchen und Sportstätte, sowie der Betriebshof nordöstlich der Tennisplätze stark verändert.

Die Gesamtanlage im oben benannten Umfang ist bedeutend für die Arbeits und Produktionsverhältnisse in der Stadt Dortmund vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und aus sozial und stadtbaugeschichtlichen Gründen. Seit den 1920er Jahren verstärkte sich in der Dortmunder Nordstadt, dem von der Schwerindustrie geprägten klassischen Arbeiterviertel, der Wunsch nach Sport , Freizeit und Grünanlagen. Abgesehen von dem unbestreitbaren Defizit an Freiraum hatte man den 1926 eingeweihten Volkspark im Dortmunder Süden vor Augen, der in "besserer“ Wohngegend Spiel , Sport und Freizeitanlagen in gärtnerischer Fassung anbot. Mit Westfalenhalle, der Kampfbahn Rote Erde und dem Volksbad übte er große Anziehungskraft aus, war aber für die Bevölkerung des Borsigplatzviertels weit entfernt. Schon damals richteten sich die Begehrlichkeiten auf ein kleines Wäldchen, "Brügmanns Hölzchen", seit 1919 in Hoesch Besitz, das aber unter dem Expansionsdruck der dort angesiedelten Westfalenhütte zusammenschmolz, durch Zukauf eines Pachthofes der Familie von Knyphausen nach Osten erweitert, aufgeforstet und mit Wegen hergerichtet als bescheidene öffentliche Grünfläche diente. Auf der südöstlich anschließenden, seit 1919 ebenfalls in Hoesch Besitz befindlichen, sog. Weißen Wiese hatte der BV Borussia 09 seinen seit 1924 in Eigenleistung ausgebauten Fußballplatz. Es lag also nahe , dass sich die Hoffnungen der Arbeiterbevölkerung an dieses Gelände knüpften. Die Entwicklung nahm unter Eindruck der Versailler Verträge und verschärft durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten eine Entwicklung mit vorerst anderer Zielrichtung. Als Ausgleich für die fehlende militärische Stärke riefen die Arbeitgeberverbände die Industrie zur Förderung des Werkssports auf, "Deutschland durch turnerisch sportliche Erziehung wieder hochzubringen", freiwillige Mitarbeit der Werksangehörigen beim Aufbau der Anlagen wurde gefordert, während die Gewerkschaften die Arbeitersportbewegung verbunden kritisierten, dass der Arbeiterschaft unterschwellig eine "geistige und gesinnungsmäßige Werksgebundenheit unter dem Protektorat der Arbeitgeber" aufgezwungen werden sollte. Auch bei Hoesch wurde 1930 ein Werkssportverein gegründet, der, wie auch allgemein feststellbar, nach der Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterbewegung durch die Nationalsozialisten weiteren Zulauf erhielt. Mit Erstarken der Schwerindustrie durch die anlaufende Rüstung entstand dann anscheinend 1936 der Plan zu einer werkseigenen Sportanlage, die ab 1937 unter "freiwilligem" und unentgeltlichem Arbeitsdienst der Werksangehörigen auf dem Gelände südlich von Brügmanns Hölzchen gebaut wurde und auch den BVB von seinem Platz auf der „Weißen Wiese" in das Stadion Rote Erde verdrängte, möglicherweise ein bewusst geplanter Akt, den Verein räumlich aus seiner angestammten Anhängerschaft herauszulösen, Bereits die frühen Planungen erfassten das heutige Gebiet von Hoeschpark, Freibad Stockheide samt Brügmanns Hölzchen und zeigten bis in die Details hinein die noch heute vorhandene Gliederung. 1941 wurden die Arenen, Übungsfelder, Tennisplätze, Schießstände und Aufmarschachse von Westen fertiggestellt und eingeweiht. Nicht immer konform mit dem Amt für Volksgesundheit, das neben der Kampfbahn Rote Erde keine gleichgeartete Kampfsportstätte, sondern die Wehrbarmachung und breite Volksertüchtigung befördern wollte, entstand eine straff gegliederte Sportanlage, deren weniger dringliche Bauten wie Gefolgschaftshaus und Turnhallen, die an Stelle des Übungsfeldes Lünener Ecke Brackeler Straße geplant waren, Umkleideräume, überdachte Tribüne, Gastwirtschaft, Tennishaus und Freibad nach – natürlich siegreichem Kriegsende errichtet werden sollten. Neben der "Werksportgemeinschaft Hoesch" standen die Anlagen gegen ein geringes Eintrittsgeld auch der Bevölkerung offen. Nach Freigabe des von Bomben stark verwüsteten Geländes durch die Alliierten und Räumarbeiten ging die Wiederherrichtung, weiterhin als Werkssportanlage, schnell vonstatten. Allerdings lockerte sich ihr strenger, fast militärischer Charakter zugunsten sozialer Einrichtungen. Der Aufmarsch- und Sammelplatz westlich der Mittelachse wurde zu einem "Kinderheim" und -spielbereich umfunktioniert, ohne die grundsätzliche Gliederung des Platzes mit dem langgestreckten Mittelbeet und -rondell aufzugeben. In Neuplanung entstand das werkseigene Tageskinderheim (1949) als

eingeschossiges, verputztes Gebäude unter Walmdach mit einer symmetrisch angeordneten bandartigen Durchfensterung, das später mehrmals erweitert wurde. Zu Seiten der Mittelachse liegen in den Flächen des Beetes jetzt Spielplatz und Planschbecken (1949), ohne die geometrische Form zu zerstören. Als notwendige Bauten entstanden Kassenhäuschen (1956) und Sanitärgebäude (1951), Gaststätte (1951) und 1956/57 ein Tennisclubhaus. Die südlichen Tennisplätze wurden zu einer Rollschuhbahn umfunktioniert (inzwischen wieder rückgängig gemacht). Außerdem wurde das bereits vor bzw. während des Krieges geplante Freibad an dem dafür vorgesehen Platz, allerdings in etwas anderer Anordnung gebaut. Da die Schießanlage nun weder aktuell, gewünscht noch überhaupt genehmigungsfähig war, ging ihr Gelände in den Freiflächen des Bades auf. Auch hier war die Westfalenhütten AG Bauherrin. Seit seiner Fertigstellung 1952 stand es wie die anderen Sport und Freizeitanlagen der gesamten Bevölkerung offen. Zusammen mit dem gepflegten Erholungswäldchen, den Kinderspielflächen, einem reichen Angebot an sportlichen und festlichen Veranstaltungen war der Hoeschpark eine feste Einrichtung für weite Teile der Dortmunder Bevölkerung in den Jahren des Wiederaufbaus und den folgenden Jahrzehnten. Die Stätten spiegeln in ihrer Anlage und Disposition die unter verschiedenen Vorzeichen gepflegte Sozialfürsorge eines der großen Arbeitgeber in Dortmund und verdeutlichen Kontinuitäten, die trotz ideologischem Neuanfang nach dem Zusammenbruch des "Dritten Reiches", wenn auch in modifizierter Form, weitergeführt werden konnten.

Für Erhaltung und Nutzung sprechen vorwiegend wissenschaftliche, d. h. hier baugeschichtliche Gründe. Neben dem Volkspark der 1920er Jahre besitzt die Stadt Dortmund mit dem Hoeschpark ein weiteres Beispiel für Sport , Spiel und Freizeitanlagen, die sich trotz relativ geringem zeitlichen Abstand der Entstehung im Konzept deutlich von einander unterscheiden. Auch wenn der Volkspark des Stadtbaurats Hans Strobel in seiner stringent geordneten räumlichen Struktur klare Vorgaben für die Benutzung machte, ergab sich durch die separate Platzierung der einzelnen Einrichtungen ein spielerisches, unverbindliches Angebot zumindest ohne sofort ins Auge springende Reglementierung. Dem Hoeschpark sieht man auch nach den Anpassungen der 1950er Jahre noch die Zielsetzung der straff organisierten paramilitärischen Sportausübung an, die in den 1920er Jahren Fuß fasste, den Nationalsozialisten zupass kam und für ihre Zwecke gezielt eingesetzt wurde. Die Anordnung konzentrierter Sportanlagen für verschiedene Disziplinen entsprach ihren Vorstellungen von schwerpunktmäßigen Großveranstaltungen, wie sie von offizieller Seite seit den späten 1930er Jahren in Planung gingen. Der strengen räumlichen Gliederung entspricht auch die bauliche Gestaltung in der Bevorzugung rauer Sandsteinoberflächen und nüchterner, gradliniger Zweckarchitekturen. Monumentalität ergibt sich aus der geschickt inszenierten Verbindung von Architektur, Material, räumlicher Anordnung und gärtnerischer Gestaltung. Dokumentarischen Charakter besitzt auch die enge Verknüpfung von erster Bauphase zu Beginn des Krieges und dem Wiederaufbau seit 1949, die in den Baulichkeiten völlig bruchlos ohne sichtlichen Stilwandel vonstatten gehen konnte und auch das Grundkonzept nicht in Frage stellte, sondern nur mit der Umwidmung des westlichen Areals abmilderte. Wie in vielen anderen politischen und gesellschaftlichen Bereichen lassen sich mit gehörigem zeitlichen Abstand Kontinuitäten und Verknüpfungen erkennen, die dringend zur Kenntnis genommen werden müssen. Auch das Freibad ist in seinem schlichten auf das Funktionale beschränkten Bauprogramm noch dem reinen Zweckdenken der Vorkriegszeit mit seinen vielfältigen Initiativen und Programmen zur Förderung des Schwimmsportes als Schulung für körperliche Gesundheit und Erziehung zu Mut und Entschlossenheit verpflichtet. Als spielerisches Element im Sinne der "heiteren" 1950er Jahre sind der Trinkbrunnen und die Tritonskulptur einzuordnen, auch wenn sie formal einer "klassischen" traditionellen Kunstauffassung verpflichtet sind. Gegossen wurden sie aus einer der NS Ideologie verpflichteten Skulptur, die noch Anfang der 1950er Jahre vor dem Werkseingang 1

des Tores der Westfalenhütte Oesterholzstraße/Springorumstraße stand und mit dem Titel "die Marschierenden" einen vorwärts stürmenden Fahnenträger, begleitet von einem Bergmann und einem Hüttenarbeiter darstellte. Eine dritte Bronzefigur, ein Putto mit Dreizack über einem Delphin stand 1951 auf einem hohen Natursteinsockel am Planschbecken vor dem Tageskinderheim. Ihr Verbleib sollte recherchiert werden. Allem Anschein nach stammt sie ebenfalls von dem süddeutschen Bildhauer Heinrich Bayer. Die Skulpturen sind als ein deutliches Zeichen des Gesinnungswandels in der Führungsschicht der Westfalenhütte und haben dementsprechend auch einen symbolischen Wert.

14. Güntherstraße u. a., Siedlung Lenteninsel, Innenstadt-Ost

Die Siedlung Lenteninsel wurde 1928/29 an der Lüneburger Straße, Güntherstraße, Klönnestraße, Hallesche Straße für die 1918 gegründete Dortmunder Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft mbH. von D. und K. Schulze errichtet.

Zum Denkmalumfang gehören:
- Güntherstraße 116 bis 128 (gerade Nummern)
- Hallesche Straße 5
- Klönnestraße 51 bis 59 (ungerade Nummern)
- Klönnestraße 73/75
- Lenteninsel 1 bis 20 (gerade und ungerade Nummern)
- Lüneburger Straße 4 bis 24

Der Erste Weltkrieg führte zu einschneidenden Veränderungen im Wohnungswesen, sodass es nahezu zwangsweise zu einem staatlichen Programm wurde. Staat und Kommunen wurden sich der Mangelsituation in der Wohnraumversorgung bewusst. Nicht mehr der private Bauherr auf kleiner Parzelle repräsentierte die typische Form der Wohnungsproduktion. Deutlich leistungsfähigere gemeinnützige, oder auch kommunale Wohnungsbaugesellschaften errichteten große Siedlungskomplexe.
Die gesetzliche Grundlage zum Wohnungsbau in dieser neuen Qualität bildeten verschiedene Verordnungen zum Mieterschutz und zur Mietpreisregelung mit dem Preußischen Wohnungsgesetz vom 26. März 1918 und den darauf aufbauenden Erlassen. Wohnungsbau, Siedlungsplanung und Stadterweiterung wurden damit eng verzahnt. Der Wohnungsbau konnte so zur sozialen Befriedung eingesetzt werden. Er wurde als familienfreundlich eingestuft und war insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg geeignet, Kriegsversehrte und Kriegswitwen mit der Gesellschaft zu versöhnen.

Die Bauweise der Siedlung Lenteninsel entspricht den sich Ende der 20er Jahre durchsetzenden Notwendigkeiten zu mehrgeschossigen Wohnungsbauten in geschlossener Bauweise. Um jedoch eine optimale Besonnung und Belüftung in diese Bauweise zu gewährleisten, sollte eine reine Blockrandbebauung vermieden werden. Das konnte annähernd dadurch erreicht werden, dass raumbildende Baukörper einen begrünten Innenhofbereich umschließen. Angestrebt wurde auch ein optimaler Wohnkomfort durch entsprechende Wohnungsgrößen und dem Bau von Balkonen. Schließlich entstand ein Siedlungskomplex mit insgesamt 323 Wohneinheiten, vier Läden und einer Gastwirtschaft.
Im der Hauptsache entstanden vier Grundrisstypen, die von zwei bis vier Zimmern und 32 bis 65 Quadratmetern variieren. Die Fassaden werden durch die expressionistische Ziegelarchitektur bestimmt. Das Zentrum der Anlage und zugleich die städtebauliche Symmetrieachse ist ein konisch nach Norden zulaufender bepflanzter Innenbereich. Das herausragende Charakteristikum sind die den mittleren Innenhof gliedernden erkerartigen Vorbauten auf einem dreieckigen Grundriss.

Die Siedlung ist bedeutend für die Stadt Dortmund, weil sie die planmäßige Stadtentwicklung Ende der 20er Jahre dokumentiert. Zusammen mit den Wohnkomplexen an der Kronprinzenstraße (D. u. K. Schulze, 1926) und Kaiserstraße (L. Feldmann, 1929) wurde damit die systematische Bebauung der II. Stadterweiterungszone fortgesetzt. Sie belegt in hervorragender Weise das Bestreben der Architekten gesundes und zeitgemäßes Wohnen in der Stadt zu ermöglichen.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte, denn die Siedlung wurde von namhaften Dortmunder Architekten entworfen und gehört zu den bedeutenden Beispielen einer expressionistischen Gestaltung des Ruhrgebietes. Das Dortmunder Architekturbüro D. u. K. Schulze gehörte zu den richtungsweisenden Büros in Dortmund im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Das Werk der Architekten lässt sich grob in zwei aufeinanderfolgende Phasen unterteilen. Die erste Phase von 1901 bis 1918 war geprägt von einer Vielzahl von bürgerlichen und großbürgerlichen Wohnhäusern sowie Spekulationsbauten. Hinzu kam einige Siedlungs- und ein paar öffentliche Bauten. In der zweiten Phase von 1919 bis 1929 blieben als Bauherrn großbürgerliche Auftraggeber mit ihren Wohngebäuden erhalten. Der Anteil an öffentlichen Bauten nahm zu und einige größere Siedlungskomplexe für kommunale und gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften entstanden. Innerhalb dieser Siedlungen bildet die Lenteninsel wohl das Prunkstück.
Die Architekten wählten eine expressive Ausdrucksweise. Im Gegensatz zu anderen Kunstrichtungen besaß der Expressionismus innerhalb der Architektur keine so bedeutende Stellung. Dennoch strebten die Architekten mit der Verwendung expressiven Formenvokabulars ein sachliche und moderne Architektur an, die sich klar vom Neoklassizismus absetzen sollte.
Für den Denkmalwert sprechen auch städtebauliche Gründe. D. u. K. Schulze wendeten sich im Siedlungsgrundriss klar von den „gartenstädtischen“ Konzeptionen in den ersten Jahren nach dem Krieg ab und wendeten sich dem von einem Wohnblock eingeschlossenen Wohnhof zu. Die Siedlung Lenteninsel ist hierfür ein exemplarischer Beleg.

15. Hansbergstraße 7, Gartenpavillon, Innenstadt-Ost

Als 1897 die inzwischen abgerissene Villa in der Hansbergstraße 7 durch den Architekten H. Markmann für den Juristen Dr. Oskar Brand errichtet wurde, stand der Gartenpavillon bereits. Dieser befand sich südöstlich von der Villa auf einem kleinen Hügel. Der Gartenpavillon war ein Teil einer Gartenanlage, die die ehemalige Wenkersche Villa (bereits 1968 abgerissen, ehem. Märkische Straße 112) umgab.
Die Wenkersche Villa (Kronenbrauerei) wurde 1882 für den Brauereibesitzer Heinrich Wenker nach Entwürfen des Berliner Architekturbüros Gérard & Hillebrandt erbaut. Zusammen mit der Villa dürfte dann auch der Park mit dem Pavillon entstanden sein.

Pavillonbauten bildeten in Parkanlagen kleine, selbstständige Gebäude, die in leichter Konstruktion errichtet wurden und in einem größer architektonischen und gärtnerischem Zusammenhang zu sehen waren. Die Anlage von privaten und öffentlichen Gärten war im 19. Jahrhundert in Mode gekommen. Meist wurden solche Anlagen als Parkanlagen im englischen Stile gestaltet. Diese offenbarten sich dem Betrachter als ein Landschaftsgarten, in dem vom Gartenarchitekten ein entworfenes Kunstgebilde den Eindruck eines natürlich entstandenen Freiraumes bot. Im Gegensatz zu den englischen Vorbildern verzichtete man in Deutschland meist darauf, diese Gärten auch als Weideland zu nutzen. Es war durchaus üblich, solche Parkanlagen mit Ereignisstätten auszustatten, um im Zusammenwirken mit der Natur beim Betrachter Stimmungsbilder zu erzeugen. Solche Stätten konnten eine künstliche Ruine, ein Rittergrab, ein kleiner Tempel oder auch ein Pavillon sein. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollzog wiederum von England aus eine stärkere Bindung von Haus und Garten. Sowohl die Brandsche als auch die Wenkersche Villa standen auf einem großzügigen Gartengrundstück, bei dem man noch in den Grundzügen die Anlage eine Landschaftsparks englischer Prägung erkennen konnte. Der Park selber war durch eine Zaun eingefriedet. Auf einem kleinen Hügel hatte man das Teehäuschen errichtet. Als Baumaterial verwendete man dafür dicke, gewachsene Äste bzw. dünne Stämme. So vermittelte der Pavillon von Außen etwas Malerisches und Naturverbundenes. Im Innern wurden einfache Wandvertäfelungen angebracht.
Im Zuge der Neubebauung des Gesamtgrundstückes wurde im Sommer 1998 der Pavillon an die heutige Stelle transloziert (versetzt) und restauriert.

Der Pavillon ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Dortmund, da er von der Lebensweise der Unternehmerschicht im spätern 19. Jahrhundert berichtet. Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier baugeschichtliche, Gründe. Der Gartenpavillon stellt in seiner nahezu unverändert überlieferten Gestaltung ein seltenes Beispiel eines in Anlehnung an barocke Vorbilder gestalteten Pavillons aus der Zeit des Historismus dar. Als Teehäuschen erbaut, stellt er eine typische Bauaufgabe innerhalb eine englischen Landschaftsparkgestaltung dar. Für Dortmund handelt es sich allerdings um ein singuläres Stück.

16. Kaiserstraße u. a., Siedlung Kaiserblock, Innenstadt-Ost

Die Siedlung Kaiserblock wurde 1929 bis 1932 nach Entwürfen des Architekten Ludwig Feldmann im Auftrage der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft mbH erbaut.

Zum Denkmalumfang gehört:
- Davidisstraße 15 bis 49, (ungerade Nummern)
- Kaiserstraße 181 bis 201 (ungerade Nummern)
- Präsidentenstraße 1 bis 14 (gerade und ungerade Nummern)
- Reichswehrstraße 1 bis 28 (gerade und ungerade Nummern)
- Robert-Koch-Straße 35 und 52 bis 54 (gerade Nummern)
- Von-der-Tann-Straße 1, 2 bis 13 (gerade und ungerade Nummern), 15, 18, 20
- Walderseestraße 22 bis 30 (gerade Nummern)

mit den dazugehörenden Grundstücken.

Der Erste Weltkrieg führte zu einschneidenden Veränderungen im Wohnungswesen, sodass es nahezu zwangsweise zu einem staatlichen Programm wurde. Staat und Kommunen wurden sich der Mangelsituation in der Wohnraumversorgung bewusst. Nicht mehr der private Bauherr auf kleiner Parzelle repräsentierte die typische Form der Wohnungsproduktion. Deutlich leistungsfähigere gemeinnützige, oder auch kommunale Wohnungsbaugesellschaften errichteten große Siedlungskomplexe.
Die gesetzliche Grundlage zum Wohnungsbau in dieser neuen Qualität bildeten verschiedene Verordnungen zum Mieterschutz und zur Mietpreisregelung mit dem Preußischen Wohnungsgesetz vom 26. März 1918 und den darauf aufbauenden Erlassen. Wohnungsbau, Siedlungsplanung und Stadterweiterung wurden damit eng verzahnt. Der Wohnungsbau konnte so zur sozialen Befriedung eingesetzt werden. Er wurde als familienfreundlich eingestuft und war insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg geeignet, Kriegsversehrte und Kriegswitwen mit der Gesellschaft zu versöhnen.

Die Bauweise der Siedlung Kaiserblock entspricht den sich Ende der 20er Jahre durchsetzenden Notwendigkeiten zu mehrgeschossigen Wohnungsbauten in geschlossener Bauweise. Mit dieser Siedlung entstanden mehrere Baublöcke in vier- bis fünfgeschossiger Bauweise mit Flachdächern. Die einzelnen Baublöcke wurde so angeordnet dass innenliegende, baumbestandene Wohnhöfe bzw. Innenhöfe entstanden. Besonders auffällig war die Gestaltung der Fassaden in Klinkermauerwerk, in die die Fenster nahezu fassadenbündig eingebaut wurden. Feldmann lockerte die sachliche Gestaltung durch schwach hervortretende Ziegelgliederungen und abgetreppte Türrahmen auf. Großen Wert legte der Architekt auch auf die Zusammenfassung von Fenstergruppen, die somit wie Fensterbänder wirken.
Eine städtebauliche Betonung und Rhythmisierung erfahren die einzelnen Baugruppen durch hohe Eckbauten oder turmähnliche Erker und kleine Platzanlagen. Die Baublöcke integrieren an der Ecke Davidis-/Von-der-Tann-Straße ältere Häuser, die nicht zum Denkmalumfang gehören.

Die Siedlung ist bedeutend für die Stadt Dortmund, weil sie die planmäßige Stadtentwicklung Ende der 20er Jahre dokumentiert. Zusammen mit den Wohnkomplexen an der Kronprinzenstraße (D. u. K. Schulze, 1926) und der Siedlung Lenteninsel (D. u. K. Schulze, 1928/29) wurde damit die systematische Bebauung der II. Stadterweiterungszone fortgesetzt. Sie belegt in hervorragender Weise das Bestreben der Architekten gesundes und zeitgemäßes Wohnen in der Stadt zu ermöglichen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte vor. Die Siedlung bezeugt die von der Moderne stark beeinflusste monumentale Gestaltung in der Ausprägung der Backsteinarchitektur. Der Architekt Ludwig Feldmann gehörte bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zu den renommierten Architekten Dortmunds. Feldmann zeichnete u.a. für die Neu- bzw. gravierenden Umbau von Haus Schulte Witten und einige hervorragende Villen der Gartenstadterweiterung verantwortlich. Darüber hinaus sind städtebauliche Gründe anzuführen. Mit Hilfe des Siedlungsgrundrisses werden die städtebaulichen Raumvorstellungen am Ende der 20er Jahre erfahrbar. Als Bestandteil der Stadterweiterung ist die Siedlung Kaiserblock im Zusammenhang mit der Siedlung Lenteninsel und den Baublöcken an der Kronprinzenstraße von stadtbildprägender Wirkung.

17. Prinz-Friedrich-Karl-Straße 9, Synagoge, Innenstadt-Ost

Über Jahrhunderte lebte in Westfalen eine jüdische Minderheit, die im allgemeinen durch die andersgläubige Bevölkerung toleriert wurde. Bis zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur gab es eine größere Anzahl jüdischer Gemeinden, unter anderem auch in Dortmund. 1933 zählte die jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund rund 4.500 Mitglieder. Für ihre Religionsausübung besaßen die Gläubigen nicht nur die große Synagoge am Wall neben dem Stadttheater, sondern darüber hinaus eine Anzahl von Betsälen. Durch die faschistische Machtübernahme wurde das Gemeindeleben jäh und weitgehend zerstört. Bereits vor der berüchtigten "Kristallnacht", dem landesweiten Pogrom am 9. November 1938, war die Dortmunder Synagoge abgerissen worden. Angeblich war dies aus Verkehrsgründen erforderlich. Mindestens 2.000 Dortmunder Juden wurden in den Konzentrationslagern ermordet, andere emigrierten - soweit dies möglich war. Ende 1945, ein halbes Jahr nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Willkürherrschaft, gehörten nur noch 70 Gläubige zur Gemeinde Groß-Dortmund. Sie war im August 1945 von Siegfried Heimberg (1898 - 1965) neu gebildet worden, der im gleichen Jahr in den Vorstand des Zentralkomitee der befreiten Juden berufen worden war und 1956 bei Einweihung des neuen jüdischen Gemeindezentrums in Dortmund durch den anwesenden nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Steinhoff das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland erhielt.
In den ersten Jahren nach Kriegsende traf sich die Gemeinde Groß-Dortmund, zu der auch die in Unna, Castrop-Rauxel, Lünen, Hamm und Witten lebenden Juden zählten, in einer wiederhergerichteten Baulichkeit auf einem Trümmergrundstück am Schwanenwall, das ihr Stadt und Militärregierung zugewiesen hatten. Dieses Provisorium musste aufgrund der neuen Fluchtlinien am Wall Mitte der Fünfziger Jahre abgerissen werden. Neubauplanungen für eine Synagoge, der ersten in Westfalen nach Ende des Zweiten Weltkriegs, erhielten dadurch Dringlichkeit. Die jüdische Kultusgemeinde hatte zuvor bereits zugunsten städtebaulicher Interessen darauf verzichtet, am Standort der alten Synagoge Ecke Hansastraße/Hiltropwall, dem heutigen Theatervorplatz, einen Neubau zu errichten. Im Gegenzug konnte sie von der Stadt Dortmund zunächst ein Grundstück an der Arndtstraße käuflich erwerben, das sich aber als ungeeignet erwies. 1954 übernahm die Gemeinde, die inzwischen auf rund 300 Mitglieder gewachsen war, von der Stadt gegen Bezahlung das Grundstück Prinz-Friedrich-Karl-Straße 9, das die Stadtverwaltung eigens für diesen Zweck aus privater Hand erworben hatte.
Das Grundstück liegt nur wenige hundert Meter östlich des Walls außerhalb des ursprünglichen Altstadtbereichs in einem Gebiet, das seit der Jahrhundertwende besonders zur bevorzugten Wohngegend des Großbürgertums avancierte. Noch heute befinden sich in der Nähe des jüdischen Gemeindezentrums einige großbürgerliche Villen aus der wilhelminischen Ära.
Das eher auf Wohnbebauung zugeschnittene Grundstück - ein 1924 errichtetes Wohnhaus war im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden und nicht wiederherzustellen - ist bei einer 36 m breiten Straßenfront nur rund 54 m tief. Dies führte dazu, dass gegen die Einsprüche der Nachbarn eine Reihe von Ausnahmegenehmigungen, u.a. Geschosszahl, Bautiefe, Nutzung der Kellerräume usw. betreffend, erteilt werden mussten.
Der Kölner Architekt Helmut Goldschmidt nutzte diese Gegebenheiten und schuf einen Komplex, bei dem die Funktion der Räumlichkeiten und des Materials die Form und klare Gestaltung der Architektur bestimmen, die sich durch gute Proportionen und Sachlichkeit, fast Strenge, auszeichnet. Präsent im Straßenbild sind nur die durch eine gemeinsame Eingangshalle verbundenen Bauten der Synagoge und der Verwaltung, während sich das Altersheim (1998 als Bürofläche genutzt) an der Rückseite anschließt. Die in Stahlbeton-Rahmenkonstruktion mit gering geneigtem Satteldach errichtete Synagoge steht längs zur nördlich verlaufenden Straße. Der Architekt hat hier die sieben mit den Dachbindern eine

Einheit bildenden Stützen leicht aus der Fassade heraustreten lassen. Der Kontrast zur Ausfachung mit Klinkersteinen verstärkt die Assoziation von Strebepfeilern. Belichtet wird der Raum nur durch schmale längsrechteckige Oberlichter, deren treppenförmige Anordnung in den westlichen drei Gefachen die Lage der Frauenempore sichtbar macht. An der östlichen Seite tritt mittig aus der Ziegelwand eine Betonfläche erkerartig leicht hervor und weist damit auf die Gestaltung der dort im Inneren vorhandenen hervorgehobenen Nische mit dem Thoraschrank und den Gesetzestafeln hin.
Verbunden wird die Synagoge mit dem Verwaltungsgebäude an der Westseite durch eine im Erd- und 1. Obergeschoss verglaste Eingangshalle mit Treppenhaus. In den beiden oberen Geschossen dient dieser Baukörper nur noch als Treppenhaus für die Wohnungen oberhalb der Verwaltung. Dementsprechend ist er ab dort schmaler und nach hinten zurückgesetzt, im schrägen Dachabschluss wird außen die oberste Treppenschräge erkennbar.
Das in Stahlbeton-Skelettkonstruktion mit Klinkerausfachung beziehungsweise Fensterfeldern errichtete Verwaltungsgebäude erhält sein besonders markantes Aussehen durch den erkerartig nach vorn gezogenen Kubus im 1. Obergeschoss. Für den dahinterliegenden Versammlungsraum hätte der sich aus dem Erdgeschoss-Grundriss ergebende Raum nicht ausgereicht, so dass der Architekt hier - wie auch auf der Rückseite - zu dieser auch ästhetisch überzeugenden Lösung greifen musste. Die voll verglaste Wand zur Straße setzt dabei einen zusätzlichen Akzent gegenüber den geschlossenen Wänden von Erd- und 2. Obergeschoss. Im 3. Obergeschoss mit der Wohnung für den Hausmeister tritt die Wand dagegen schräg von Osten nach Westen zurück, so eine kleine Terrasse bildend, der an der ebenso gegliederten Rückwand eine größere entspricht. Die Räume des Erd- und des 2. Obergeschosses werden dagegen nur von der westlichen Hauswand beleuchtet.
Der in die Tiefe des Grundstücks führende Bau des Altersheimes - aus Ziegelmauerwerk mit Klinkerverblendung - umfasst nur ein Kellergeschoss mit Speise- und Aufenthaltsräumen, die durch mobile Trennwände in der Größe zu variieren sind, sowie das Erdgeschoss mit Doppel- und Einzelzimmern für die Bewohner mit Einbauschränken. Die acht Einzelzimmer erkennt man von außen an der westlichen vorkragenden, in acht Rasterfelder geteilten Wand mit je einem Fenster rechts oben. Zum Garten öffnen sich die sieben Doppelzimmer über die ganze Wandbreite in Fenster beziehungsweise Glastüren, die Zugang zu Loggien bieten. Den Erschließungsgang der Wohnräume beleuchten Lichtkuppeln, die auch am Außenbau als Gestaltungselement auftreten. Durch Wegnahme des Geländes und terrassenförmige Gartengestaltung hat das Kellergeschoss zum größten Teil direkten Zugang nach außen und ist bis auf eine Bruchsteinwand voll verglast. Einen optischen Akzent setzt das südliche Treppenhaus mit seinen großen Fenstern in Form schräg stehender Dreiecke.
Das am 2. September 1956 eingeweihte jüdische Gemeindezentrum dokumentiert als Sachzeuge das Wiederaufleben jüdischen Lebens zehn Jahre nach der Nazi-Diktatur, die sich dessen Ausrottung zum Ziel gesetzt hatte. Ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschen wird gesteigert dadurch, dass es sich hier um den ersten Neubau einer Synagoge in Westfalen nach Verfolgung und Krieg handelte. Dies wurde schon von den Zeitgenossen erkannt, wie die Anwesenheit hochrangiger Vertreter von Religion und Politik verdeutlicht, unter anderem nahm der nordrhein-westfälische Ministerpräsident an der Feier teil. Zwar nicht mehr an wichtiger Stelle am Wallring gelegen wie ihr Vorgängerbau, ist sie durch ihre Gestaltung eindrucksvoll präsent im Straßenbild der weiteren innerstädtischen Besiedlung und erhält dadurch Bedeutung für die Stadt Dortmund.
Für ihre Erhaltung und Nutzung sprechen neben den historischen weitere wissenschaftliche, nämlich architekturgeschichtliche Gründe. Der Baukomplex zeigt das Bestreben, auch für den Sakralbau zeitgenössische Architekturformeln zu finden. Zwar assoziiert gerade der Synagogenbau einen Schrein mit den sieben leicht vortretenden Stahlbeton-Bindern, dem gering geneigten Satteldach und der nach außen vorkragenden Nische für den Thoraschrank. Dies entspricht aber - neben der Aufgabe als Versammlungsraum für die Betenden -

vornehmlich seiner Funktion. In diesem Sinne hat der Architekt Helmut Goldschmidt den gesamten Komplex des jüdischen Gemeindezentrums eindrücklich und qualitätsvoll durchgestaltet, wobei die Funktion von Räumen und Material formbestimmend wird. Er folgt damit einer Forderung in Architektur und Design, die erstmals kurz nach der Jahrhundertwende erhoben wurde, aber erst in der ersten Hälfte der 1950er allgemeine Anerkennung fand, bevor sie dann gegen Ende der Fünfziger Jahre an Bedeutung zu verlieren begann. In der funktionalen Klarheit und Sachlichkeit spiegelt sich auch ein nüchterner Skeptizismus wider, der häufig das Lebensgefühl angesichts der vorhergehenden und sich noch vollziehenden umgreifenden Veränderungen bestimmte. Über diesen kulturhistorischen Aspekt hinaus ist auch noch ein sozialgeschichtlicher erwähnenswert: Das zum Komplex gehörende Altersheim ist Nachfolger für einen größeren Bau in Unna, der inzwischen in ein katholisches Krankenhaus umgewandelt war. Das ebenso wie das Verwaltungsgebäude nicht nur für die Kultusgemeinde Groß-Dortmund, sondern für den Landesverband jüdischer Gemeinden Westfalens geschaffene Altersheim mit insgesamt 22 Plätzen gibt Aufschluss über Größe und Struktur der jüdischen Gemeinschaft zur Erbauungszeit.
Der rückwärtige funktionsergänzende Anbau, 1997 - 1998 vom Büro Gustav Schulze und Partner geplant und ausgeführt, hat keinen negativen Einfluss auf die Denkmalqualität.

18. Robert-Koch-Straße 35, Ostenfriedhof, Innenstadt-Ost

Der Denkmalumfang des Ostenfriedhofes:

1. Bauliche Anlagen
   Einfriedung mit Tor und Brunnen
2. Historischer Teil des Friedhofes, Feld 2 – 18
3. jüdische Abteilung, Feld 14a, b, d, insgesamt 254 Objekte einschließlich des Gedenksteines für die Toten der jüdischen Gemeinde Dortmunds (Feld 14)
4. EhrenmalePriester der Probsteigemeinde (Feld 4)
   Erinnerungsmal an das Bergwerksunglück, Zeche Kaiserstuhl von 1893 (Feld 10)
   Erinnerungsmal an das Grubenunglück, Zeiche Kaiserstuhl II von 1897 (Feld 11)
   Ehrengrab Schmiedung (Feld 21)Ehrengrab Baum (Feld 20)
5. 96 Grabstätten
   Feld 2
   Crüwell von 1910, monumentales Grabzeichen
   Davidis von 1876, kleine Stele
   Krüger von 1876, Säule
   Hammacher von 1900, Obelisk
   Wenker von 1880, Postament
   Tewes von 1883, Obelisk mit 6 Pultkissen
   Schlüter von 1882, Grabplatte
   Gerstein/Davidis von 1889, 5 Pultsteine
   Giesenkirchen von 1885, 2 Pultsteine
   Lennich von 1917, breite Stele
   Schüchtermann von 1895, Postament
   Feld 3
   Maiweg von 1899, monumentales Grabzeichen
   Bäumer von 1895/1909, reich verziertes, schmiedeeisernes Grabmal
   Stade von 1902, breite Stele
   Morsbach von 1897, steinernes Kreuz
   Hoesch von 1898, monumentales Grabzeichen
   Meininghaus von 1899, Ädikula
   Metzkes von 1914, Kissenplatte
   Bruel von 1895, steinernes Kreuz
   Feld 4
   Borgmann von 1888, Obelisk
   Hünecke von 1888, Obelisk
   Mentler von 1887, große Stele
   Schulte von 1919, breites Grabzeichen
   Hecker von 1887, Pultstein
   Beckmann von 1906, monumentales Grabzeichen
   Bremmerich von 1889, Obelisk
   Arnecke von 1888, Stele
   Feld 5
   Borbein von1886 –1895, monumentales Grabzeichen
   Metzmacher von 1887, monumentales Grabzeichen
   Wenker von 1880, große Stele
   Wilms von 1919, Obelisk

Kindergrab (Ruhfus) von 1878, Inschriftenplatte
Springorum von 1911, monumentales Grabzeichen
Brügmann von 1908, monumetales Kreuz
Harz/Danco von 1893, monumentales Grabzeichen
Nüsser von 1892, zwei Pultsteine
Feld 7
Lützeler von 1891, figürliche Rundplastik
Feld 8
Behle von 1887, Stele
Mentler/Winkelmann von 1885, Stele
Feld 9
Röttger von 1913, monumentales Grabzeichen
Schlüter/Rausche von 1899, monumentales Grabzeichen
Brinkhoff/Brand von 1913, monumentales Grabzeichen
Crüwell von 1926, Stele
Feld 10
Brügmann von 1893, Obelisk
Taegelichsbeck von 1903, monumentales Grabzeichen
Schulze-Vellinghausen von 1908, monumentales Grabzeichen
Richter von 1908, Stele
Blomberg/Kampmann von 1903, monumentales Grabzeichen
Schröder von 1894, Grabplatte
Willich/Linnenkamp von 1907, Urne
Tölcke von 1893, Stele
Lüdecke von 1893, Stele
Feld 11
Pelzer von 1881, Pultsteine
Röder von 1895, monumentales Grabzeichen
Hamm von 1896, Stele
Henning von 1896, Obelisk
Hövel/Grell von 1932, monumentales Grabzeichen
Feld 11a
Zerres von 1918, schmiedeeisernes Kreuz
Feld 12
Ringenberg/v. Canstein von 1896, 5 Pultsteine
Schulte/Wolters von 1902, Grabzeichen
Raude von 1933, monumentales Grabzeichen
Westhoff/Modic von 1908, 2 Pultsteine
Tewes (Nachf.) von 1930, Stele
Grävinghoff von 1901, monumentales Grabzeichen
Rupprecht von 1899/1902 große und kleine Stele
Lindenberg von 1896, Stele
Tilmann von 1917, monumentales Grabzeichen
Feld 13
Mönnig von 1908, monumentales Grabzeichen
Jucho von 1906, ägyptisches Tempelportal
Meyer, Carl von 1907, monumentales Grabzeichen
Rübenkamp von 1891, monumentales Grabzeichen
Schweckendick von 1906, Grabzeichen
Zillken, Anna von 1966, Kissen
Zilken, Elisabeth von 1980, Kissen

Umbach von 1913, Ädikula
Balke von 1915, Ädikula mit Rundplastik
Feld 15
Kneebusch von 1902, Stele
Feld 16
Röttgers von 1909, monumentales Grabzeichen
Klöpper von 1909, Stele
Feld 17
Stein von 1904, Grabzeichen
Feld 18
Höttger von 1949, Reliefplatte
Geck von 1904, Stele
Feld 19
Reinecke/Witte/Geck von 1910, Ädikula
Reinhard von 1910, monumentales Grabzeichen
Kortenacker/Böllecke von 1914, monumentales Grabzeichen
Reinders von 1911, monumentales Grabzeichen
Knoll/Hoffmann von 1911, monumentales Grabzeichen
Pape von 1911, monumentales Grabzeichen
Meyer von 1911, stilisierter Engel
Feld 20
Steckel von 1914, Stele
Baum von 1911, Grabkreuz (Ehrengrab)
Feld 21
Schmidt von 1910, monumentales Grabzeichen
Ranke von 1910, Ädikula
Schmieding von 1910, Ädikula
Klönne von 1876 monumentales Grabzeichen
Teewag/Holle von 1909, monumentales Grabzeichen
Weeck von 1906, Jugendstil-Grabmal
Scheidemann von 1910, monumentales Grabzeichen
Feld 22
Kleine von 1914, monumentales Grabzeichen
Stade von 1907, Stele
Treeck von 1908, monumentales Grabzeichen
Brügmann von 1890, monumentales Grabzeichen
Wencker von 1911, Stele
Feld 23
Schulze von 1918, monumentales Grabzeichen
Wiskott von 1932, 4 Kissensteine

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es in Deutschland allgemein üblich, dass die Beerdigungen auf den kirchlichen Friedhöfen stattfanden. Diese Vorgehensweise basierte auf der christlichen Grabkultur, nach der die Nähe zu einem Märtyrergrab die Erlösung für den Toten bringen sollte. Über Jahrhunderte hinweg folgte man diesem Ritus. Die Grabstellen wurden dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend gestaltet.
Zur Franzosenzeit in Deutschland (1806 bis 1813) ordnete Napoleon I. an, dass das Bestattungswesen eine Angelegenheit der politischen Gemeinden sei, da es einerseits wegen der Bestattung französischer Soldaten Schwierigkeiten mit einigen Kirchengemeinden ergeben hatten und andererseits hygienische Erfordernisse dies notwendig machten.

So wurde 1811 der Westentotenhof (heute Westfriedhof/Westpark) als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Hier sollten Angehörige der verschiedensten Stände und Religionsgemeinschaften ruhen. Als in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahl Dortmunds auf über 50.000 gestiegen war, legte man 1876 südlich der Kaiserstraße den Ostenfriedhof an. Der weiteren Ausdehnung der Stadt entsprechend folgte 1893 der Süd-Westfriedhof und 1897 der Nordfriedhof.

Die erste Beisetzung auf dem Ostenfriedhof, der mit einer Trauerhalle mit Leichenzellen und einem Verwaltungsgebäude mit Wohnung ausgestattet war, fand am 01.04.1876 statt. Anhand des Bestattungsregisters lässt sich die Belegung des Ostenfriedhofs genau nachvollziehen. Als erstes wurden die Felder 2 (1876 bis 1880) und 5 (1876 bis 1879) belegt. Es folgten die Felder 7 (1879 bis 1882), Feld 3 (1880 bis 1884), Feld 4 (1882 bis 1891), Feld 8 (1884 bis 1889), Feld 6 (1888 bis 1891), Feld 9 1889 bis 1892), Feld 10 (1892 bis 1896), Feld 13 (1892 bis 1897), Feld 11 (1896 bis 1900), Feld 12 (1897 bis 1899). Auf Feld 14, der jüdischen Abteilung, findet man Grabmale ab 1888. 1913 war das dem Ostenfriedhof für Bestattungszwecke verfügbare Gelände in der Reihenfolge der Felder 18, 15, 17, 22, 16, 19, 20, 21 und 14 c ganz oder teilweise belegt.
1912 tagte die Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dem Thema „Landschaftliche Ausgestaltung der Dortmunder Friedhöfe“ befasste. Ziel war es, den Mangel an Grünanlagen im Stadtinnern zu beheben, um damit der Bevölkerung (ca. 185.000 Einwohner) Erholungsmöglichkeiten in der Nähe zu bieten. Die Friedhöfe waren inzwischen von den Wohnquartieren eingeschlossen. Verschiedene Verschönerungs- und Veränderungsmaßnahmen wurden an den Friedhöfen geplant: die Planierung der Brachflächen, das Einebnen der nicht gepflegten Grabhügel und deren Bepflanzung sowie das Besäen der freien Flächen mit Gras. Die gepflegten Grabstätten sollten geschont werden. Man erwog sogar, für die an den Wegen liegenden Familien- und Erbgruften besonders malerische Hintergründe durch Baum- und Gehölzgruppen zu schaffen. Die älteren Gräberfelder sollten insgesamt mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Den Friedhöfen kam damit eine Doppelfunktion zu. Einerseits waren sie Begräbnisstätten und andererseits entwickelten sie sich zu Parkanlagen.
Nach der Inbetriebnahme des Zentralfriedhofs am 22. Juni 1921 wurde der Ostenfriedhof geschlossenen.
Während des 2. Weltkriegs wurde der Ostenfriedhof stark beschädigt und eine Zeit lang für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Die Trauerhalle mit dem Verwaltungsgebäude fiel den Kriegsbeschädigungen komplett zum Opfer. Ebenso wurden große Teile der Einfriedung beschädigt.
1949 bis 1950 setzte man den Friedhof wieder in Stand. Seit 1950 gab es auf dem Ostenfriedhof wieder Kaufgräber auf neuem Land, so kamen die Felder 24 bis 28 hinzu.

Auf dem Ostenfriedhof sind verschiedenste Grabtypen zu finden. Es gibt Reihengräber, Familiengräber, Keller- und Kammergräber. Ein Beispiel für eine Kellergruft findet sich in Feld 22. Es handelt sich um die Grabstätte der Familie Brügmann. Die Gruft ist unterkellert, der Kellerraum hat eine Tiefe von 2,5 m und gewährt 22 Grabstellen Platz. Auf Steinsockeln von 50 cm Höhe werden die Särge aufgestellt. Bei der Familiengrabstätte Holle-Tewaag bietet der Keller Platz für 2 Särge. Die Grabstätte Mönning zählt zu den Kammergruften. Wie der Name sagt, sind einzelne Kammern ausgemauert worden, in denen die Verstorbenen beigesetzt werden.
Auf dem Ostenfriedhof wurde viele Dortmunder Persönlichkeiten beigesetzt. Ein Beispiel hierfür ist das Grabmal des Bürgermeisters Dr. Wilhelm Schmieding. Erwähnenswert sind des weiteren Prof. Albert Baum, Mitbegründer und Leiter des Dortmunder Museums, Henriette Davidis, eine bekannte Kochbuchautorin, Albert Hoesch, Mitbegründer des Eisen- und

Stahlwerks Hoesch, Grab der Fam. Grüwell, Verleger und Gründer der „Westfälischen Zeitung“ und das Grab der Fam. Klönne, Stahl- und Brückenbaufirma. Die Liste ließe sich noch um einige Namen erweitern.

Der Ostenfriedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Mit der rasanten, an die industrielle Revolution gekoppelten Stadtentwicklung wurde es notwendig, neue Friedhöfe außerhalb des alten Stadtbereiches zu schaffen. 1811 wurde der Westentotenhof als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Ihm folgte 1876 der Ostenfriedhof. Ab 1893 fanden auf dem Süd-Westfriedhof Grablegungen statt. 1912 beschloss die Stadt vier bestehende Friedhöfe nicht wiederzubelegen, sondern baldmöglichst in Grünanlagen für die Erholung der Bevölkerung umzuwandeln, um den großen Mangel an innerstädtischem Grün abzuhelfen. Mit dem Beginn der Belegung auf dem Hauptfriedhof wurden ab 1921 der Süd-West-, Osten- und Nordfriedhof teilweise geschlossen. Ausgenommen davon waren die freien Wahlgrabstätten. Der alte Westentotenhof war für Reihengräber bereits geschlossen. Seit 1950 gab es wieder Kaufgräber auf neuem Land auf dem Osten- und Süd-Westfriedhof.
Der erhaltene Bestand auf dem Ostenfriedhof an baulichen Anlagen, Ehrenmälern und Grabsteinen dokumentiert eindrucksvoll den Totenkult seit dem seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus belegt er das Bestreben der Stadt Dortmund, zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Friedhöfe zugleich als Parkanlagen für die Erholung der Bewohner Dortmunds zu entwickeln
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelnen Grabsteinen aufzeigen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die dokumentarische Bedeutung, die dem Friedhof zukommt. Einzelnen Grabmälern besitzen zudem künstlerische Bedeutung. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas Alltägliches handelt. Sie vermitteln ein gültiges Bild der Grabmalkunst des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

19. Zwickauer Straße, Liftschutzbunker, Innenstadt-Ost

Massiver Betonbau von vier Geschossen, im Sockelbereich bis zur Oberkante der zweiten Etage außen angeböscht. An den Schmalseiten mehrfach gesichertes Zugangssystem über je eine Treppe an den Ecken, mittige Eingänge, von dort mehrfach umgelenkter Flur und weitere durch Türen gesicherte Zugänge zum Inneren, je ein Treppenhaus an den Schmalseiten. Innere Aufteilung mit zwei starken Längswänden ; dadurch drei „Schiffe“ mit unterschiedlicher Aufteilung in den verschiedenen Geschossen: im Kellergeschoss an den Eingängen je ein Rettungsraum zur Dekontaminierung mithilfe von Duschen; ein Krankenraum, Räume für Stromanlage, Ölvorrat, Heizung, drei Räume für Wasserversorgung und Wassertanks, ein Aufenthaltsraum, Toiletten unterhalb der Treppen. Im EG und 1. OG Aufenthalts- und Ruheräume sowie Toiletten; im 1. OG zusätzlich Arztraum mit kleinem OP. Im 2. OG Küche, zwei Vorratsräume für Lebensmittel, Aufenthalts- und Ruheräume, einer davon Kinderspielraum, Raum für Wasservorrat; Arzneimittelraum, Maschinenraum; auf einer Schmalseite Luftfilteranlage mit sechs Kammern.

Ausstattung: Im Kellergeschoss „Kraftanlage“ (Bauplan) mit Stark- und Schwachstrom, zwei Dieselmotoren für Notstrom sowie zwei Öltanks (je 2.000 l); Signalanlage; Wasserversorgungs- und Aufbereitungsanlage mit Brunnen, Pumpe und Rohrleitungssystem; Rohwassertank 40.000 l und 2 Tanks für Reinwasser à 58 qm. Im 2. OG Luftfilteranlage in Form von Sandfiltern und Ansaugsystem; Notsystem durch handbetriebene Ansaugvorrichtung. Herd mit zwei großen Kesseln zum Aufwärmen von Fertignahrung. In EG, 1. und 2. OG dreietagige Pritschenbetten, Sitze und Gepäckablage ähnlich der Einrichtung eines Zugabteils, in Fluren längs der Wände angebrachte Klappsitze mit Kopfstützen. Alle Betten und Sitze in Metallrohre- bzw. Stützen eingesetzt, die ihrerseits durch Gummipuffer zwischen Boden und Decke verspannt sind.

Bauzeit: um 1940; „Ertüchtigung“ 1962 ff.

Der Bunker ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Geschichte des Menschen in der Situation des Zweiten Weltkrieges und der des „Kalten Krieges“ der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Er ist ein bedeutendes Dokument der Maßnahmen, die zum Schutz der Bevölkerung im Falle eines Luftkrieges und eines atomaren Krieges getroffen wurden.
Schon seit den 1920er Jahren war den Militärs und Politkern bewusst, dass ein zukünftiger Krieg auch ein „Luftkrieg“ sein würde. Der französischen Generals Douhet hatte die These vertreten, dass massive Angriffe gegen zivile und wirtschaftliche Zentren, insbesondere gegen die Städte einen Krieg innerhalb kurzer Zeit beenden könnten. Im Zweiten Weltkrieg begann die deutsche Luftwaffe im August 1940 den Luftkrieg mit Angriffen auf Endland. Als daraufhin die englische Luftwaffe seit dem 25. August einige Küstenstädte und das wegen der Luftabwehrmaßnahmen für unangreifbar gehaltene Berlin bombardierte und auch gezielt Wohngebiete angriff, ordnete Hitler noch im selben Jahr ein „Führer-Sofortprogramm“ an, das neben zahlreichen militärischen Schutzvorrichtungen auch den Bau von Luftschutzräumen für die Bevölkerung vorsah. In der Zeit von November 1940 bis Ende 1941 wurden in 61 ausgewählten „Bunkerstädten“ 839 Bunker mit etwa 400.000 Plätzen errichtet, womit die angestrebte Zahl, nämlich ca. 50 % der etwa 20 Millionen Bewohner dieser Städte zu schützen, bei weitem nicht erreicht wurde (s. M. Foedrowitz, Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschland. Berlin 1998). Dennoch verdanken Millionen von Menschen den Luftschutzbauten ihr Überleben. Sie wurden wenn möglich an leicht erreichbaren Standorten in den Wohngebieten oder am Rand der dicht bebauten Kernstädte

errichtet, manchmal sogar (z.B. in Hamm) unter ästhetischen städtebaulichen Gesichtspunkten.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Erhaltung der bestehenden Bunker und der Bau weiterer Schutzräume von Bedeutung. Der unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs offen ausgebrochene Ost-West-Konflikt, der in der Berlin-Blockade und dem Korea-Krieg zwischen den Westmächten und dem Ostblock zu bedrohlichen Krisen führte, war wesentlich bestimmt von einem atomaren Wettrüsten und der Furcht vor einem atomaren "Erstschlag" der Gegenseite. Die Konfrontation spitzte sich so zu, dass ein neuer Weltkrieg nicht ausgeschlossen wurde, in dem auch Atomwaffen eingesetzt werden könnten. Um im Fall eines "Atomschlags" die zivile und militärische Organisation aufrecht erhalten zu können, entstanden in den 1950er, vor allem aber seit den 1960er Jahren zahlreiche Schutzbauten, zu denen "atombombensichere" Keller unter öffentlichen Gebäuden, Bunkeranlagen in freiem Gelände sowie Räume gehören, die in Tiefgaragen und andere Bauten integriert wurden. Der bekannteste Bunker dürfte der sog. Regierungsbunker Marienthal im Ahrtal sein, ein 19 km langes Bauwerk, in dem die Regierung der Bundesrepublik im Kriegsfall die Amtsgeschäfte weiterbetreiben sollte (s. Magdanz, Andreas: "Dienststelle Marienthal". o. O., Verlag Magdanz, 2000). Auch für Regierungsinstitutionen auf Länder- und Regierungsbezirksebene wurden entsprechende Schutzeinrichtungen geschaffen. So existiert auch ein Dortmund noch ein entsprechender Schutzbunker, über dessen Standort und Einrichtung uns jedoch keine Informationen vorliegen, weil er der Geheimhaltung unterliegt. Bekannt sind die ehem. Schutzräume der Bezirksregierung in Münster, die unter der Hauptschule in Nottuln, Kreis Coesfeld, im Zusammenhang mit dem Neubau der Schule 1965 ff. errichtet wurden, heute jedoch aufgegeben sind. Auch für das Militär entstanden zahlreiche entsprechende Bauten, die u.a. dem Schutz der Soldaten, der Sicherung der Kommunikationssysteme (Grundnetz-, Schalt- und Vermittlungsstellen, Radaranlagen) und der Waffensysteme (Waffenlager, Raketenbasen) dienten und z.T. noch dienen. Sowohl die Bundeswehr als auch die ausländischen "Schutzmächte" und die Kommandos der Nato verfügten (und verfügen noch) über solche "atombombensichere" Bauten.

Zum Schutz der Bevölkerung in den Städten wurden die meisten der im Zweiten Weltkrieg errichteten Bunker, die in der Regel nicht zerstört waren, weiterhin erhalten und unterhalten. Zu diesen zählt auch der Bunker in der Sonnenstraße. In der Erkenntnis, dass dieser und auch die anderen Bunker einem Atomschlag nicht standhalten würde, wurde der Dortmunder Bunker versuchsweise „ertüchtigt" und laut Aussage des Bundesvermögensamtes und eines Fachmannes vom ehem. Dortmunder Katastrophenschutz, heute Feuerwehr Dortmund, als Pilotanlage hergerichtet und bis in die jüngste Zeit erprobt; offenbar sollten die dadurch Erkenntnisse dazu dienen, weitere Bunker entsprechend auszurüsten. (Ein zweiter Bunker soll in Hamburg entsprechend ertüchtigt worden sein, jedoch konnten wir darüber keine Bestätigung erhalten. - Das Hamburger Denkmalschutzamt hat im Auftrag des Hamburger Senats eine Aufstellung der Hamburger Luftschutzbauten erarbeitet; s. Schmal, Helga/ Selke, Tobias, Bunker – Luftschutz und Luftschutzbau in Hamburg. Hamburg 2001; den Bearbeitern ist ein solcher Bunker nicht bekannt). Dazu kam es jedoch nicht. Stattdessen wurden in den folgenden Jahrzehnten ABC-Schutzräume in Tiefgaragen und anderen Bauwerken eingerichtet. So sind nach Auskunft des oben erwähnten Fachmanns der Feuerwehr in Dortmund die drei unteren Etagen der in den 1970er/1980er Jahren errichteten Tiefgarage unter dem Stadtgarten zum Schutz der Dortmunder Bevölkerung vor atomaren (und zusätzlich biologischen und chemischen) Waffen ausgelegt worden und können innerhalb weniger Stunden dazu hergerichtet werden. Der Bunker in der Sonnenstraße ist nach damaligem Stand

des Wissens, der Technik (und des politischen Willens) mit technischen Einrichtungen ausgestattet und sollte 1500 Menschen für ca. drei Wochen aufnehmen können.
Da es sich bei dem Bunker Sonnenstraße um einen „Pilotbunker“ handelt, der beispielhaft die Bemühungen der Bundesrepublik um den Zivilschutz in der Zeit des „Kalten Krieges“ dokumentiert, ist der Bunker nicht nur für die Stadt Dortmund, sondern auch für die Geschichte der Bundesrepublik von Bedeutung.

An Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier baugeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Der Bunker ist ein gut erhaltenes Beispiel für einen weit verbreiteten Typ des Hochbunkers aus den 1940er Jahren und ein Dokument für die spätere „atombombensichere“ Ausstattung.
Obwohl der Luftkrieg erwartet worden war, es bereits seit 1932 Luftschutzrichtlinien, seit 1933 einen „Reichsausschuss für Luftschutz“, seit 1935 eine „Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz“ gab und 1937 an der TH Braunschweig ein „Institut für baulichen Luftschutz“ eingerichtet worden war, an dem wissenschaftliche Forschungen zum Luftschutzbau sowie praktische Erprobungen betrieben wurden, lagen noch keine einheitlichen Vorstellungen über die zu errichtenden Bunker vor, als 1940 Hitler das „Sofortprogramm“ zum Bau von Luftschutzanlagen befohlen hatte (s. dazu und zum folgenden Foedrowitz, wie oben, S. 32 ff). Im November 1940 wurde die „Anweisung für den Bau bombensicherer Luftschutzräume“ herausgegeben, und erst im Juli 1941 sorgten die von der „Inspektion des Luftschutzes im Reichsluftfahrtministerium“ herausgegebenen „Besondere Bestimmungen für den Bau von LS-Bunkern“, die Anweisungen hinsichtlich Planung und Grundrissgestaltung sowie der technischen Einrichtung enthielten, dafür, dass die Bunker nach einem einheitlichen System, wenn auch in unterschiedlichen Größen und in unterschiedlicher Ausformung errichtet wurden. Einzelne Bauämter entwickelten zudem Standartpläne, nach denen alle Bunker in ihrem Zuständigkeitsbereich errichtet wurden. Da die Untersuchungen gezeigt hatten, dass für den Bau eines Hochbunkers gegenüber dem eines Tiefbunkers etwa 18 % weniger Material notwendig waren, wurden hauptsächlich Hochbunker gebaut, die in der Regel viergeschossige „Kastenbunker“ waren und in denen meist 400 bis 600 Menschen Zuflucht finden konnten. Nur wenn das zur Verfügung stehende Grundstück, das die Kommune unentgeltlich bereitstellen musste, sehr groß war, wurden größere, d.h. längere Bunker gebaut. Waren die Grundstücke kleiner, erhielten die Bunker mehr Geschosse. Neben den „Kastenbunkern“ gab es weitere Typen; so wurden neben Sondertypen für einzelne Personen oder –gruppen insbesondere Hochbunker auf Kreisgrundriss erbaut, die als Abschluss statt des Flachdachs ein Kegeldach erhielten. Als günstigste Konstruktion galt eine Stahlbetonkonstruktion aus 2,5 m dicken Außenwänden, in denen eine sog. „Braunschweiger Bewehrung“, die von dem oben genannten Institut entwickelt worden war, für Stabilität sorgte. Der besonders problematische Eingangsbereich wurde so entwickelt, dass die durch die Bombenexplosion erzeugte Druckwelle umgelenkt und dadurch gemildert wurde. Darüber hinaus wurden Vorkehrungen gegen Gas und andere Kampfstoffe getroffen, die wie die übrige technische Ausstattung der Erbauungszeit beim Dortmunder Bunker nicht mehr erhalten sind, so dass es nicht nötig, an dieser Stelle darauf einzugehen. Der Dortmunder Bunker ist jedoch hinsichtlich Gestalt, Konstruktion und Standort ein bedeutendes Dokument für den Bunkerbau der ersten Phase von 1940/41. Charakteristisch ist auch, dass er, wie die meisten Bunker, als roher Betonbau erhalten ist, denn ursprünglich sollten die Bunker „verkleidet“ werden, um sie ihrer Umgebung anzupassen, doch ist dies in den wenigsten Fällen geschehen, so dass sie störende Elemente in der Stadt waren, die auch heute noch störend und verstörend wirken und deshalb zu Mahnmalen geworden sind oder als solche angesehen werden können, wenn sie nicht durch „Verschönerung“ optisch aus dem Stadtbild verdrängt sind.

Trotz ihrer Bedeutung für die Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere für die Geschichte der in besonderem Maß vom Bombemkrieg betroffenen Industriestädte des Ruhrgebiets, ist in Westfalen bislang kein Bunker dieses weit verbreiteten Typs in die Denkmalliste eingetragen worden, wie überhaupt nur wenige Zeugnisse des Zweiten Weltkrieg rechtskräftig in die jeweiligen Denkmallisten eingetragen sind. Unter den zahlreichen erhaltenen Hochbunkern sind dies nur ein Rundbunker in Bochum-Wiemelhausen, Universitätsstraße (eingetragen 19.09.2001) sowie ein wie ein mittelalterlicher Festungsbau mit Backstein verkleideter Bunker in Münster (Lazarettstraße, eingetragen 23.4.1993).

Der Dortmunder Bunker ist darüber hinaus bedeutend aufgrund seiner äußeren Ertüchtigung sowie seiner Ausstattung, die für einen befürchteten Atomkrieg ausgelegt ist. Bereits die Bunker der 1940er Jahre sind mit Vorrichtungen gegen chemische Kampfstoffe, insbesonders gegen Senfgas, ausgestattet worden. Diese bestanden u.a. in starken Stahltüren, Gummidichtungen und Filtern, die in das Belüftungssystem eingebaut waren. Alle technischen Geräte mussten auch im Handbetrieb zu bedienen sein. Die technische Ausstattung der 1960er Jahre stellt eine Weiterentwicklung der Technik der 1940er Jahre dar, die nach damaliger Annahme für die Abwehr von ABC-Waffen ausreichen sollte, nach heutigem Wissen jedoch unzulänglich war. Als Schutz gegen die im Vergleich mit konventionellen Bomben sehr viel größere Erschütterung, die durch Atombomben hervorgerufen wird, sollte die zusätzliche Ummantelung im Sockelbereich sowie die Dämpfung von Betten, Sitzen und der technischen Geräte durch Gummipuffer dienen. Charakteristisch ist weiterhin die Dekontaminierungsvorrichtung an den Eingängen, durch die radioaktive Verseuchung mittels intensiven Duschens „abgewaschen“ werden sollte. Sie erscheint als eine Notlösung, an deren Wirksamkeit man schon damals nicht glauben konnte und die deshalb eher die Ratlosigkeit der Fachleute angesichts der atomaren Bedrohung offenbart. Die bedeutendste Neuerung ist das Filtersystem der Belüftungsanlage, das aus mehreren Kammern mit einer Sandfüllung besteht, durch welche die Luft angesaugt wird – bei Ausfall des Motors durch eine handbetriebene Vorrichtung.
So unzulänglich diese technische Einrichtung heute auch erscheinen mag, so dokumentiert sie doch die Bemühungen in den 1960er Jahren, der atomaren Bedrohung zu begegnen und die Bevölkerung so gut wie möglich zu schützen. Wegen der Vollständigkeit der erhaltenen Einrichtung vermittelt der Dortmunder Bunker heute ein gutes Bild von den Schutzmaßnahmen der Zeit.

Da die Zeit des Kalten Krieges mit der Auflösung des „Ostblocks“ als abgeschlossen gilt und als Konsequenz der politischen Entwicklung die Schutzräume weitgehend aufgegeben werden, sind die Bauten, die von den charakteristischen Bedingungen dieser Epoche zeugen, als Geschichtszeugnisse zu werten, auf die das Denkmalschutzgesetz NW anzuwenden ist. Dies ist hinsichtlich von Anlagen für einen eventuellen Atomkrieg bislang nur für die drei ehemaligen westfälischen Grundnetz-, Schalt- und Vermittlungsstellen der Bundeswehr in Wilnsdorf, Wiedenbrück und Nordkirchen geschehen, die 1963 bis 1965 errichtet sind und von denen die in Nordkirchen exemplarisch als denkmalwert erkannt und im Jahre 2001 in die Denkmalliste eingetragen worden ist. Analog dazu muss der Bunker in der Sonnenstraße in Dortmund als exemplarischer Bau für den Zivilschutz in Westfalen in den 1940er und 1960er Jahren in die Denkmalliste eingetragen werden.

20. Bayrische Straße u. a., Siedlung Sonnenseite, Dortmund-Eving

Die Siedlung Sonnenseite wurde 1925/27 von der Dortmunder Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft mbH nach den Entwürfen des Stadtbaurates Hans Strobel gebaut.

Zum Denkmalumfang gehören:
- Bayrische Straße 38 bis 68 (gerade Nummern)
- Kemminghauser Straße 37 bis 67 (ungerade Nummern)
- Waldecker Straße 4 bis 32 (gerade Nummern)
- Württemberger Straße 73 bis 99 (ungerade Nummern)
- Kleingartenanlage im Innenbereich.

Der Erste Weltkrieg führte zu einschneidenden Veränderungen im Wohnungswesen, sodass es nahezu zwangsweise zu einem staatlichen Programm wurde. Staat und Kommunen wurden sich der Mangelsituation in der Wohnraumversorgung bewusst. Nicht mehr der private Bauherr auf kleiner Parzelle repräsentierte die typische Form der Wohnungsproduktion. Deutlich leistungsfähigere gemeinnützige, oder auch kommunale Wohnungsbaugesellschaften errichteten große Siedlungskomplexe.
Die gesetzliche Grundlage zum Wohnungsbau in dieser neuen Qualität bildeten verschiedene Verordnungen zum Mieterschutz und zur Mietpreisregelung mit dem Preußischen Wohnungsgesetz vom 26. März 1918 und den darauf aufbauenden Erlassen. Wohnungsbau, Siedlungsplanung und Stadterweiterung wurden damit eng verzahnt. Der Wohnungsbau konnte so zur sozialen Befriedung eingesetzt werden. Er wurde als familienfreundlich eingestuft und war insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg geeignet, Kriegsversehrte und Kriegswitwen mit der Gesellschaft zu versöhnen.

Der Stadtbaudirektor Hans Strobel (1881 – 1953) kam 1914 nach Dortmund. Er sollte zu dieser Zeit in erster Linie um die Stadterweiterung und die Stadtgestaltung kümmern. Doch die Wohnungsnot in der Stadt führte schnell dazu, dass Strobel sich in der Folgezeit auch noch um die organisatorische, administrative und konzeptionelle Lösung des Wohnungsproblems bemühte. So setzte er sich vehement für die Schaffung neuer Wohnanlagen und Siedlungen ein.

Mit der Siedlung Sonnenseite setzte Strobel exemplarisch seine Vision der Wohnungsreform um. In gesunder Lage entstanden 3-Raum-Wohnungen mit einem hohen Ausstattungsstandart. Jede Wohnung besaß einen Balkon und einen Garten im Blockinnenbereich. Die gewählte klug differenzierte Kombination aus eine Zeilen- und Blockrandbebauung der zweigeschossigen Gebäude vermittelte einen zugleich offenen als auch geschlossenen Eindruck. Obwohl ein Massenwohnungsbau entstand, blieb der Eindruck vom Charakter her durch baukünstlerische Gliederungen individuell. Strobel entwickelte mit dieser Siedlung keine sachlich funktionalistische Architektur, sondern blieb ganz in der Sprache des Reformstils.

Die Siedlung ist bedeutend für die Stadt Dortmund, da sie nicht nur eine planmäßige Stadtentwicklung Ende der 20er Jahre dokumentiert, sondern zudem einen sozialreformatorischen Ansatz liefert. Sie belegt in hervorragender Weise das Bestreben des seht bedeutenden Stadtbaudirektors Strobel gesundes und zeitgemäßes Wohnen in der Stadt zu ermöglichen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte vor. Die Siedlung ist ein wichtiger Beleg für eine dem Reformstil

verpflichtete Architektur, die sich nicht der Moderne verpflichtet fühlte. Nicht Sachlichkeit, sondern Liebe zum Detail und zur Farbe waren ausschlaggebend. Der Architekt Hans Strobel hat mit seinem Wirken in der Stadt ganz entscheidend städtebauliche Entwicklungen mitbestimmt. Zudem entwarf er zahlreiche Einzelgebäude. Die Sonnenseite ist ein unverzichtbarer Bestandteil seines Gesamtschaffens.
Darüber hinaus sind städtebauliche Gründe anzuführen. Mit Hilfe des Siedlungsgrundrisses werden die städtebaulichen Raumvorstellungen am Ende der 20er Jahre erfahrbar. Soziale Aspekte standen bei der Anlage des Siedlungsgrundrisses im Vordergrund.

21. Burgholzstraße 240, Nordfriedhof, Dortmund-Eving

Der Denkmalumfang des am 24.11.1897 eingeweihten Nordfriedhofes umfasst:

1. Bauliche Anlagen
   Friedhofsgebäude von 1898
2. Ehrenmale
   Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück auf der Zeche "Kaiserstuhl" 1920
   Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück auf der Zeche "Minister Stein" 1925
   Denkmal zur Erinnerung an die Märzunruhen 1920

Grabmäler:
Oberwinter (Feld 1N) von 1901, Stele
Tiemann (Feld 1) von 1904, Stele
Schmiemann (Feld 5) von 1907, Stele

Bereits 1892 begannen erste Verhandlungen für den Ankauf eines Geländes zur Anlage eines Kommunalfriedhofes im Norden der Stadt. Der von der Stadtverordnetenversammlung gewählte Platz lag seinerzeit noch außerhalb der Stadtgrenzen Dortmunds, denn Eving wurde erst 1914 eingemeindet. Das an die industrielle Entwicklung gekoppelte Anwachsen der Bevölkerung machte die Anlange dieses Friedhofes notwendig. Nach langen Kaufverhandlungen und gründlichen Abwägungen über die Beschaffenheit in Frage kommenden Flächen konnte letztlich der Nordfriedhof am 24. November 1897 eingeweiht werden.
Ausgewählt worden war eine unregelmäßige Fläche, die von der Burgholzstraße als Hauptzugang erschlossen werden sollte. Als Vorteil aus hygienischen Gründen sah man an, dass keine bewohnten Häuser in der Nähe waren und Dortmund und Eving über eine Wasserleitung verfügten. Demzufolge musste kein Wasser aus Brunnen oder größeren Wasserläufen entnommen werden. Auch ging man davon aus, dass das wachsenden Dortmund in den folgenden Jahren nicht an den Friedhof heranrücken würde.
Im Jahre 1898 baute man die Trauerhalle, das Verwaltungsgebäude und die Gärtnerei. Im Verlaufe der folgenden Jahre mussten wiederholt am Friedhof Arbeiten, sei es durch Beseitigung von Bergschäden oder Friedhofserweiterungen, ausgeführt werden.
1914 wurden die selbstständigen Gemeinden Eving, Lindenhorst, Holthausen und Brechten in die Stadtgemeinde Dortmund übernommen. Diese Orte hatten mit Ausnahme von Eving nur konfessionelle Friedhöfe, die einschließlich des Gemeindefriedhofes Eving belegt waren. So mussten sämtliche Beerdigungen vom Nordfriedhof mit übernommen werden. 1916 hielt es die Stadtverordnetenversammlung für erforderlich, den Nordfriedhof zu erweitern. Der neue Teil wurde 1919 in Betrieb genommen, war aber schon 1921 belegt. Die Toten des zuständigen nördlichen Stadtteils wurden danach auf dem neu eröffneten Hauptfriedhof beigesetzt. Da jedoch die Entfernung zum Hauptfriedhof für die Bewohner des Dortmunder Nordens beträchtlich war, entschloss man sich 1923 den Nordfriedhof erneut zu erweitern. Diese Erweiterung diente dann bis 1958 für Beerdigungszwecke.
Über den Gesamtzeitraum erfolgten ca. 45000 bis 50000 Grablegungen auf dem Nordfriedhof. Wegen des hohen Grundwasserspiegels wurde dann von einer weiteren systematischen Belegung abgesehen. Man wandelte den Friedhof mehr und mehr in eine Parkanlage um.
Der Nordfriedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Dieser Friedhof im Norden der Stadt wurde durch das stetige Anwachsen der Bevölkerungszahlen zwingend notwendig. Die vorhandenen Friedhöfe waren in ihrer Kapazität erschöpft. Nach den Westentotenhof, dem Südwestfriedhof und dem Ostenfriedhof war der Nordfriedhof die vierte Neuanlage eines

kommunalen Friedhofes. Schon bei der Anlage des Nordfriedhofes wurde darauf geachtet, dass er wie die anderen Friedhöfe auch, neben seiner eigentlichen Funktion auch als innerstädtische Grünanlage betrachtet wurde. 1912 beschloss die Stadt vier bestehende Friedhöfe baldmöglichst in Grünanlagen für die Erholung der Bevölkerung umzuwandeln, um den großen Mangel an innerstädtischem Grün abzuhelfen.
Der erhaltene Bestand auf dem Nordfriedhof an baulichen Anlagen, Ehrenmälern und Grabsteinen dokumentiert eindrucksvoll den Totenkult seit dem ausgehenden 19. Jahrhunderts in einem nördlichen Stadtbezirk. Darüber hinaus belegt er das Bestreben der Stadt Dortmund, zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Friedhöfe zugleich als Parkanlagen für die Erholung der Bewohner Dortmunds zu entwickeln.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen in erster Linie wissenschaftliche Gründe. Die Ehrenmale verweisen auf Teile der Industrie- und der politischen Geschichte der Stadt. Sie lassen damit Schlüsse auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge zu. Die wenigen gut erhaltenen Grabmale sind Zeugnisse der ursprünglichen Bestimmung des Nordfriedhofes.

22. Bogenstraße, Teilbereich der Müsersiedlung, Dortmund-Scharnhorst

Die Müsersiedlung wurde in mehreren Bauphasen von der Harpener Bergbau Aktien Gesellschaft Dortmund zwischen 1908 und 1913 erbaut.

Zum Denkmalumfang gehören:
- Bogenstraße 1 bis 75 (gerade und ungerade Nummern)

Seit 1886 wurde auf der Zeche Gneisenau Kohle gefördert. Obwohl dem so war, begann man erst relativ spät mit dem eigenen Werkswohnungsbau. Um 1890 begann man in unmittelbarer Nachbarschaft zur Zeche mit dem Bau von Steigerhäusern. Pläne für den Arbeiterwohnungsbau der Bergbaugesellschaft waren erst 1907 abgeschlossen. In der Nähe der Zeche und zum Bahnhof war die Kolonie Gneisenau, die heutige Müsersiedlung, mit 63 Wohnhäusern geplant. Durch eine Koppelung von Miet- und Arbeitsverträgen wollte man die Arbeitskräfte sesshaft machen.
Der erste Bauabschnitt konnte 1910 an der Müserstraße abgeschlossen werden. Verwirklicht wurden dort 4-Zimmer-Wohnungen mit Spülküche, Abort, Stall und einem großen Garten. Damit orientierten sich die Planer an gartenstadtähnlichen Vorbildern.
Bereits drei Jahre später modifizierte man die Siedlungsplanung im Bereich der Bogenstraße. Bei einer nahezu gleichen Raumaufteilung waren die Wohnungen im Schnitt 10 bis 20 Quadratmeter kleiner. Von den Gartenstadtidealen rückte man nach und nach ab und der Übergang zum Geschosswohnungsbau wurde sichtbar. Zwar gestand den Mietern eine kleiner und für den Lebensunterhalt notwendigen Garten zu, aber dieser reichte von der Fläche her dafür nicht mehr aus. So musste in der Regel Grabeland außerhalb der Siedlung zusätzlich angemietet werden.

In der Zeit vor 1900 war es üblich, Siedlungen als Reihungen entlang eines Straßenzuges mit einheitlichen Haustypen zu entwickeln. Dies wurde von den Zeitgenossen als „kasernenartig“ empfunden. So vollzog sich langsam eine Abkehr von solchen Planungen zugunsten von Siedlungsgrundrissen mit Achsenbezügen, Straßenkonzeptionen und Platzanlagen. Gekoppelt mit variierenden Haustypen entstanden so wechselvolle und lebendige Straßenbilder. Ein weiterer Fakt entwickelte sich als Gegenpol zu den in den Großstädten wuchernden Mietskasernen mit dem Gartenstadtideal. Mit durchgrünten Wohnsiedlungen wurden die Siedlungskonzepte spürbar bereichert.

Die Siedlung im Bereich der Bogenstraße ist bedeutend für die Stadt Dortmund, da sie eine planmäßige Siedlungsentwicklung aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg dokumentiert. Sie belegt den sozial-ökonomischen Aspekt, einerseits den Arbeitern Wohnen nahe dem Arbeitsplatz zu ermöglichen und andererseits sie durch Verträge auch dauerhaft an die Zeche zu binden.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.
Der Bereich der Bogenstraße verkörpert ein frühe Phase der Wandlung von einem großzügigeren Siedlungsgrundriss zu einer intensiveren Auslastung der Grundstücke mit einem beginnenden Geschosswohnungsbau in den Siedlungen. Dieser Wandel war u.a. auch damit begründet, dass die Nachfrage nach Wohnraum bereits vor dem Krieg enorm gestiegen war. Zudem stellte es für den Bauherrn eine wirtschaftlichere Form der Wohnraumbereitstellung dar.

23. Am Gottesacker, Hauptfriedhof, Dortmund-Brackel

Bedingt durch die sprunghafte Stadtentwicklung wurde in Dortmund die Neuanlage von Friedhöfen notwendig. Bis 1920 besaß die Stadt 16 Friedhöfe, die Grablegungen durchführten. Durch den erhöhten Bedarf begann man 1920 mit dem Bau des Hauptfriedhofes und der städtischen Leitung von Stadtbaurat Strobel. Der Entwurf dazu war ein Ergebnis eines Wettbewerbes, bei dem aus 68 Entwürfen der 1. Preis den Architekten Allinger, Strunck und Wentzler zuerkannt wurde. Noch bevor alle Arbeiten (1926) planmäßig beendet waren, eröffnete man 22. Juni 1922 den Zentralfriedhof.

Denkmalumfang:
1. gesamte Friedhofsanlage
2. Trauerhalle
3. Urnenhalle
4. Umbauter Hof mit Torbögen
5. Unterstell- und Toilettenhäuschen
6. Nebeneingangsgebäude mit Tor
7. Jüdische Abteilung mit 349 Grabsteinen und einem Gedenkstein für die jüdischen Opfer der Nazizeit
8. 27 Grabstätten

Feld 1
Kroes von 1923, Postament
Schlieper von 1924, figürliche Rundplastik
Hebenstreit von 1922, Rundstele mit figürlichen Reliefs

Feld 1a
Wuthe von 1926, monumentales Grabzeichen
Weber von 1921, monumentales Grabzeichen
Grotemeyer/Steinwachs von 1927, figürliche Halbrundplastik

Feld 3
Schottendreyer von 1925, Sarkophag mit Urne und Relief
Janssen von 1921, Stele mit 2 Reliefplatten
Lütticke von 1921, breite Stele
Stölting, Allissat, Plate o.J., Stein mit figürlichem Relief

Feld 4
Baecker von 1921, Sarkophag, davor Kissensteine

Feld 5
Stoffregen von 1922, monumentales Grabzeichen

Feld 6
Drenhaus von 1923, Sarkophag mit Aufsatz und Relief
Schade von 1924, Sarkophag mit Rundplastik

Feld 7
Brachetti o.J., Doppelstele

Feld 8
Müller o.J., Stein mit Relief
Fußbahn von 1949, Pfeiler mit Relief
Schulz von 1942, architektonische Stele

Feld 9
Strobel o.J., breite Stele
Strunck o.J., eisernes Kreuz

Feld 11
Priemer von 1933, (Ehrengrab)
Uhlmann/Bixterheide von 1936, breite Stele

Feld 20
Droste o.J., Kubus auf flachem Sockel

Feld 22
Sartori von 1936, liegende Grabplatte in der Form eines aufgeschlagenen Buches

Feld 82
Mieves o.J., architektonische Stele

Feld 148
Mielert von 1947, Stele

Feld 187/188
von Winterfeld von 1967, liegende Grabplatte

9. Ausländerabteilung
Jugoslawisches Ehrenmal einschließlich des Beetes in Kreuzform mit
den königlichen jugoslawischen Wappen sowie links 54 und rechts 53
vor dem Ehrenmal liegende kleine Kissen mit den Namen der Bestatteten
Polnisches Ehrenmal mit vorgestelltem Holzkreuz
Sowjetisches Ehrenmal
Gedenkstein an russische Kriegsopfer, Feld 2
Sowjetischer Gedenkstein, Feld 3
11 hohe Stelen auf kleinen Erdhügeln, Felder 2, 3, 4, 6, 7, 8, 17, 18, 19 und 13

Der Hauptfriedhof liegt im Südosten des Stadtgebietes zwischen den östlichen Hauptausfallstraße, dem Hellweg und dem Westfalendamm. Die Friedhofsanlage mit den Wegeachsen zeigt neobarocke Gestaltungsmerkmale. Auf einer breiten Allee geht man geradewegs auf die Haupttrauerhalle zu, vor der ein Arkadenhof liegt. Die Trauerhalle ist ein nach oben abgestufter und mit einem Pyramidendach versehener Baukörper. Dieser besitzt große geputzte Flächen und Gliederungen aus Bruchsteinen. Der Oberbau der Haupttrauerhalle ist der Zentrale Blickpunkt für die Allee, den Westfalendamm und die Friedhofsfelder. Vor der Trauerhalle befinden sich kleinere Trauerhallen. Von diesen entwickeln sich weitere Gebäudeteile.
Etwas abseits, aber durch Anbauten verbunden, ist die Urnenhalle. Ein hohes, überkuppeltes Dekagon mit einer Außenwandgliederung aus rundgeschlossenen Nischen. Das Krematorium und alle Anlagen für die Einäscherung sind losgelöst von den übrigen Friedhofsanlagen. Das

Nebeneingangsgebäude besteht aus einem stichbogigen Tor, das von 2-geschossigen Bauten mit Walmdächern flankiert wird.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es in Deutschland allgemein üblich, dass die Beerdigungen auf den kirchlichen Friedhöfen stattfanden. Diese Vorgehensweise basierte auf der christlichen Grabkultur, nach der die Nähe zu einem Märtyrergrab die Erlösung für den Toten bringen sollte. Über Jahrhunderte hinweg folgte man diesem Ritus. Die Grabstellen wurden dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend gestaltet.
Zur Franzosenzeit in Deutschland (1806 bis 1813) ordnete Napoleon I. an, dass das Bestattungswesen eine Angelegenheit der politischen Gemeinden sei, da es einerseits wegen der Bestattung französischer Soldaten Schwierigkeiten mit einigen Kirchengemeinden ergeben hatten und andererseits hygienische Erfordernisse dies notwendig machten.
So wurde 1811 der Westentotenhof (heute Westfriedhof/Westpark) als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Hier sollten Angehörige der verschiedensten Stände und Religionsgemeinschaften ruhen. Als in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahl Dortmunds auf über 50.000 gestiegen war, legte man 1876 südlich der Kaiserstraße den Ostenfriedhof an. Der weiteren Ausdehnung der Stadt entsprechend folgte 1893 der Süd-Westfriedhof und 1897 der Nordfriedhof.
1912 tagte die Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dem Thema „Landschaftliche Ausgestaltung der Dortmunder Friedhöfe“ befasste. Ziel war es, den Mangel an Grünanlagen im Stadtinnern zu beheben, um damit der Bevölkerung (ca. 185.000 Einwohner) Erholungsmöglichkeiten in der Nähe zu bieten. Die Friedhöfe waren inzwischen von den Wohnquartieren eingeschlossen. Verschiedene Verschönerungs- und Veränderungsmaßnahmen wurden an den Friedhöfen geplant: die Planierung der Brachflächen, das Einebnen der nicht gepflegten Grabhügel und deren Bepflanzung sowie das Besäen der freien Flächen mit Gras. Die gepflegten Grabstätten sollten geschont werden. Man erwog sogar, für die an den Wegen liegenden Familien- und Erbgruften besonders malerische Hintergründe durch Baum- und Gehölzgruppen zu schaffen. Die älteren Gräberfelder sollten insgesamt mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Den Friedhöfen kam damit eine Doppelfunktion zu. Einerseits waren sie Begräbnisstätten und andererseits entwickelten sie sich zu Parkanlagen.

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsenen Jüdischen Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlusssatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Hauptfriedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Mit der rasanten, an die industrielle Revolution gekoppelten Stadtentwicklung wurde es notwendig, neue Friedhöfe außerhalb des alten Stadtbereiches zu schaffen. 1811 wurde der Westentotenhof als erster städtischer Friedhof vor den Toren der Stadt angelegt. Ihm folgte 1876 der Ostenfriedhof. Ab 1893 fanden auf dem Süd-Westfriedhof Grablegungen statt. 1912 beschloss die Stadt vier bestehende Friedhöfe nicht wiederzubelegen, sondern baldmöglichst in Grünanlagen für die Erholung der Bevölkerung umzuwandeln, um den großen Mangel an innerstädtischem Grün abzuhelfen. Mit dem Beginn der Belegung auf dem Hauptfriedhof wurden ab 1921 der Süd-West-, Osten- und Nordfriedhof teilweise geschlossen. Ausgenommen davon waren die freien Wahlgrabstätten. Der alte Westentotenhof war für Reihengräber bereits geschlossen. Seit 1950 gab es wieder Kaufgräber auf neuem Land auf dem Osten- und Süd-Westfriedhof.
Der erhaltene Bestand auf dem Ostenfriedhof an baulichen Anlagen, Ehrenmälern und Grabsteinen dokumentiert eindrucksvoll den Totenkult seit dem seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus belegt er das Bestreben der Stadt Dortmund, zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Friedhöfe zugleich als Parkanlagen für die Erholung der Bewohner Dortmunds zu entwickeln. Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelnen Grabsteinen aufzeigen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die dokumentarische Bedeutung, die dem Friedhof zukommt. Einzelne Grabmälern besitzen zudem künstlerische Bedeutung. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas Alltägliches handelt. Sie vermitteln ein gültiges Bild der Grabmalkunst zu Beginn des 2. Viertels des 20. Jahrhunderts.
Für die Erhaltung und Nutzung des Jüdischen Friedhofes sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

24. Asselner Hellweg, „Neolithische und bronzezeitliche Siedlungskammer Asseln West“, Dortmund-Brackel

Südlich des Hellwegs liegen am westlichen Ortsrand von Asseln eine Siedlung aus der Jungsteinzeit und ein Friedhof aus der Bronzezeit. Bei einer Sondierung aufgefunden wurden ortsfeste Teile des Bodendenkmals mit Gruben und Hauspfosten der jungsteinzeitlichen Rössener Kultur (ca. 4500 v. Chr.) sowie eine Urnenbestattung der jüngeren Bronzezeit (ca. 1000 v. Chr.).

Bei dem Gelände handelt es sich um einen sanft nach Norden und Osten abfallenden Hang, der als letzter Ausläufer des Dortmunder Rückens vor der Hellwegebene anzusehen ist. Schräg von Südwest nach Nordost verlaufend trennt im Süden ein tiefer –vormals sicherlich wasserführender– Taleinschnitt diese Anhöhe vom nächsten, weiter östlich gelegenen Geländerücken, auf dem der heutige Ort Asseln liegt. Im Norden dürfte die Wasserversorgung durch Quellaustritte nördlich des Hellweg, entlang der 80m Isohypse, gesichert gewesen sein. Der Untergrund besteht aus einer Lößlehmdecke auf dem anstehenden Kreidemergel.

Der Denkmalumfang orientiert sich an der Lage der bislang aufgedeckten Teile des Bodendenkmals sowie den Erfahrungswerten über die Größe derartiger Siedlungen und Friedhöfe, der naturräumlichen Topographie in Form des Geländerückens und der bereits vorhandenen Bebauung. Er umfasst daher die Parzellen 168 (vollständig) sowie 172, 231 und 390 (jeweils teilweise) der Flur 7 in der Gemarkung Asseln, da sowohl rössenzeitliche Siedlungen als auch Friedhöfe der jüngeren Bronzezeit oftmals eine Größe von jeweils mehr als einem Hektar Fläche erreichen können. Es ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass sich ein Großteil des Bodendenkmals im markierten Bereich befindet.

Sowohl die Siedlung der Rössener Kultur als auch der Friedhof aus der Bronzezeit sind für die Geschichte des Menschen in der Region von Bedeutung. Sie dokumentieren die Besiedlung des Dortmunder Raumes in dieser Zeit und unterstreichen die Wertigkeit, den die Hellwegregion aufgrund ihrer fruchtbaren Böden und guten Erreichbarkeit seit alters her besessen hat. In unmittelbarer Nähe befinden sich bereits ein frühmittelalterlicher Friedhof als eingetragenes Bodendenkmal der Stadt Dortmund sowie nördlich des Hellwegs Reste einer eisenzeitlichen Siedlung.

Für die Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals „neolithische und bronzezeitliche Siedlungskammer Asseln West“ sprechen wissenschaftliche Gründe, denn es stellt eine für die historische Forschung wichtige archäologische Quelle dar. Seine möglicherweise notwendig werdende Auswertung (z. B. Ausgrabungen aufgrund Planungen Dritter) vermittelt neue und weiterreichende Erkenntnisse, die auf keinem anderen Wege gewonnen werden können.

25. Bockumsweg, Jüdischer Friedhof Wickede, Dortmund-Brackel

Der jüdische Friedhof der Gemeinde in Wickede besteht seit ungefähr 170 Jahren. 1938 wurde er aus Rassenhass zerstört. Die hier 1946 geschaffene Anlage besteht aus sieben Grabtafeln und einem Gedenkstein. Die Grabtafeln sind in der Mehrzahl Nachbildungen.

1. Der Gedenkstein erinnert an die Jüdische Gemeinde in Wickede
2. Kissensteine:
   Philipp und Bertha Vogelsang, 1902
   Bernhard Steinweg, 1922
   Karl Steinweg, 1922
3. Stelen:
   Vogelsang (Jahreszahl unkenntlich)
   Ludwig Steinweg, 1936
   Selig und Lea Steinweg, 1916
   Levy Steinweg und Rosa Cohen, verw. Steinweg, 1891

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsen Jüdische Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlusssatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch

des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

26. Kahle Hege, Frühmittelalterlicher Friedhof, Dortmund-Brackel

Am südwestlichen Bebauungsrand des Dortmunder Ortsteils Asseln liegt ein frühmittelalterlicher Friedhof. Drei Gräber wurden bei einer archäologischen Sondierung im Herbst 1999 entdeckt und ausgegraben. Die Untersuchung erbrachte den Nachweis eines reich ausgestatteten Kriegergrabes, eines vermutlichen Kindergrabes und eines Grabes mit Leichenbrandstreuung. Die Beigaben aller drei Bestattungen sind fränkisch. Das Kriegergrab enthielt Spatha (zweischneidiges Langschwert), Sax? (einschneidiges Kurzschwert), Lanze, Schild, Gürtelgarnitur (Schnalle und Beschläge) und Knickwandgefäß (besonders geformtes Tongefäß), das Kindergrab eine Glasperlenkette und das dritte Grab war mit Sax, Gürtelgarnitur, Tummler (Glasschale) und Knickwandgefäß ausgestattet. Die Bestattungen lassen sich anhand von Vergleichsfunden in die Zeit um 600 n. Chr. bzw. in die erste Hälfte des 7. Jh. n. Chr. datieren.

Die Gräber liegen in einem Abstand von 50 m bzw. 10 m auseinander. Die anderen Flächen der Sondierung erbrachten keine frühmittelalterlichen Funde, sondern den Randbereich einer jüngerkaiserzeitlichen, germanischen Besiedlung des 4. Jh. n. Chr., wobei sich ein lang nach Westen quer über die ganze Fläche gezogener Suchschnitt als fund- und befundleer erwies.

Der Friedhof liegt im unteren Drittel auf einem nach Norden geneigten Hang. Hier beginnt der Anstieg zum südlich gelegenen Dortmunder Rücken. Der Untergrund besteht aus einer dünnen Lößlehmdecke über dem anstehenden Mergel, der in dieser Höhe stark verwittert ist. Die Gräber sind in den Mergel eingegraben und erreichen Tiefen von bis zu 1 m unter Humusoberkante und sind damit von der modernen Nutzung der Fläche (Ackerland) unberührt geblieben. Der Erhaltungszustand des Fundmaterials erscheint insgesamt gut; die Knochen sind mittelmäßig, Keramik- und Glasgegenstände gut, Bunt- und Edelmetalle ebenfalls gut erhalten, während die Eisengegenstände stark korrodiert und Holz- und Lederreste nur in geringen Spuren nachweisbar sind.

Der frühmittelalterliche Friedhof von Dortmund-Asseln dokumentiert eine Zeit, aus der es in Westfalen keine direkten schriftlichen Zeugnisse gibt und die archäologischen Quellen und Kenntnisse spärlich sind.
Nordöstlich des Niederrheins, außerhalb der römischen Reichsgrenzen, lebten während der jüngeren Kaiserzeit (3./4. Jh. n. Chr.) verschiedene Völkerschaften oder Stämme, die von den antiken Schriftstellern als Germanen bzw. Franken und von den Archäologen aufgrund ihrer materiellen Hinterlassenschaften als Rheinwesergermanen bezeichnet werden.
Seit dem frühen 4. Jh. gelangten zahlreiche rechtsrheinische Franken in die römischen Gebiete links des Rheins nach Gallien und seit dem 4./5. Jh. n. Chr. nahm die Entwicklung der rechts und links des Rheins wohnenden Franken einen unterschiedlichen Verlauf. Die linksrheinischen, im römischen Nordgallien lebenden Germanen vollzogen während des 5./6. Jh. ihre Ethnogenese zum Volk der Franken auf dem Boden des ehemaligen römischen Reiches mit seinen fortbestehenden, städtischen Strukturen, während die rechts des Rheins lebende, reduzierte Bevölkerung der rheinwesergermanischen Stämme in ihrer bäuerlichen Umwelt von dieser Entwicklung ausgeschlossen blieb. Trotz dieser Isolation bestanden Kontakte zwischen den links- und rechtsrheinisch lebenden Franken und es blieb offenbar der östlich des Rheins lebenden Bevölkerung bewußt, Bestandteil des linksrheinisch neu entstandenen fränkischen Merowingerreiches zu sein und von den Errungenschaften seiner Kultur zu partizipieren. Die Grabbeigaben auf westfälischen Friedhöfen dieser Zeit zeigen eine starke kulturelle Beeinflussung seitens der linksrheinischen Franken und ab dem Ende des 6 Jh. kommt es offenbar auch zu einer stärkeren politischen Einbeziehung der rechtsrheinischen Gebiete. Als Ausdruck dieser Vorgänge mögen zwei überdurchschnittlich

reich ausgestattete westfälische Gräber gelten, in denen besondere Vertreter der einheimischen Oberschicht bestattet waren, sowie eine kleine Anzahl reicher Kriegergräber, die alle durch fränkische Gegenstände hoher Qualitätsstufen ausgezeichnet sind.

Das reich ausgestattete Kriegergrab in Dortmund-Asseln gehört zu dieser Gruppe von Gräbern. Die beiden anderen Bestattungen sind aufgrund ihrer Beigaben anschließbar. Vergleichbare Funde aus dieser Zeit wurden im Gräberfeld von Dortmund-Wickede nur in ganz geringer Stückzahl gemacht. Die topographische Lage des Asselner Gräberfeldes und seine räumliche Beziehung zum Ort Asseln sind identisch mit der Lage des zwischen 1993 und 1995 augegrabenen frühmittelalterlichen Friedhofes des benachbart gelegenen Ortes Wickede, so dass sich die Beurteilung von Denkmalumfang und Bedeutung des Asselner Friedhofes auf die Ausgrabungsergebnisse von Dortmund-Wickede stützen kann. Beide Orte liegen an der Straße „Hellweg“, die entlang der 80 m Isohypse das Stadtgebiet Dortmunds in west-östlicher Richtung durchquert. Nördlich des Hellweg fängt die Lippeniederung mit einem ausgedehnten Quellhorizont an und südlich des Hellweg beginnen die Höhen des Dortmunder Rücken als Teil des Ardeygebirges. Beide frühmittelalterlichen Friedhöfe liegen südlich der heutigen Ortschaften am vordersten Hang des Hügellandes.
Der erste Nachweis für den Ort Asseln findet sich im ältesten Urbar des Klosters Werden in Essen-Werden. Es handelt sich dabei um die Aufzeichnung der wirtschaftlichen Güterverwaltung des Kloster, die nur ungenau auf den Zeitraum 880-884 datierbar ist. Dort wird erwähnt, daß „in villa ascloon Alfdag de dimidio manso XX modois ordei, V. mod. bracilis avene, VIII den. heriscilling, II mod. farine.“ (R. Kötzschke, Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, A: Die Urbare vom 9. – 13. Jh, 1906, 68). Die Urkunde stammt aus der Zeit nach Einführung des Christentums. Karl der Große erfasste die Region am Hellweg nach Beendigung der Sachsenkriege politisch und administrativ neu und unterzog die Bevölkerung einer intensiven Christianisierung. Er ordnete die Errichtung der Kirchen an und die Aufgabe der alten „heidnischen“ Friedhöfe.

Der Blick auf andere zeitgleiche Gräberfelder der Region zeigt, dass sich die Gräber häufig in Gruppen konzentrieren, die wiederum durch einzelne Gräber miteinander verbunden sind. Erst nach der Einführung des christlichen Glaubens wurden die Toten in Reihen nebeneinander liegend auf engem Raum bestattet. Im Vergleich mit dem frühmittelalterlichen Friedhof von Dortmund-Wickede muss auch in Asseln damit gerechnet werden, dass der Friedhof bis zur Errichtung der ersten Kirche im Ort belegt worden ist, so dass er aufgrund der langen Nutzungszeit eine größere Fläche beanspruchte.
Bei einer Baustellenbeobachtung war 1978 eine frühmittelalterliche Siedlungsgrube an der Ecke Kahle Hege/Rubbertweg beobachtet worden. Hinweise auf Grabfunde während der weiteren Baumaßnahmen an der Kahlen Hege existieren nicht. Die archäologische Sondierung im Herbst 1999 erbrachte jetzt im nördlichen Ausschnitt Hinweise auf eine etwas ältere, d.h. kaiserzeitliche Besiedlung, so daß der Bereich nördlich und nordöstlich der jetzt aufgefundenen Gräber tatsächlich Siedlungsareal gewesen sein könnte. Allerdings muß man auch an die Möglichkeit denken, daß man Teile der kaiserzeitlichen Siedlungsfläche später in den Friedhof einbezogen hat, so daß eine großflächige Eingrenzung des Bodendenkmales erforderlich ist.

Die Ergebnisse der archäologischen Sondierung in Dortmund-Asseln zeigen an, daß sich hier ein frühmittelalterlicher Friedhof befindet, dessen jetzt bekannte Gräber schon auf die Bedeutung der dort Bestatteten für die Geschichte des Ortes und seiner Bewohner hinweisen. Der Friedhof dokumentiert eine wichtige Phase in der Entwicklung des Ortes Asseln.

Die Gräber des frühmittelalterlichen Friedhofes von Dortmund-Asseln geben darüber hinaus Auskunft über die sozialen Strukturen der rechtsrheinisch lebenden Franken und sind Ausdruck der gesellschaftlichen und politischen Ereignisse jener Zeit.

Der frühmittelalterliche Friedhof von Dortmund-Asseln ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Für seine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich bei dem ortsfesten Bodendenkmal um eine archäologische Urkunde handelt, die aufgrund ihrer sozialgeschichtlichen Bedeutung die Möglichkeit für neue und weiterreichende Erkenntnisse bietet, die auf keinem anderen Weg gewonnen werden können.

27. Oberdorfstraße 23, Holzturnhalle, Dortmund-Brackel

Auf dem Gelände der ehemaligen Volksschule Dortmund-Brackel steht eine Turnhalle, die seit ihrer Errichtung im Jahr 1922 in fast unverändertem Zustand erhalten ist. Die Volksschule war vor dem 2. Weltkrieg die Hindenburgschule, später Grundschule und ist heute das Kultur- und Bildungszentrum Dortmund-Brackel.

Die eingeschossige Halle ist ausschließlich in Holz konstruiert. Die zweischalig hergestellten Wände sind außen mit einer waagerechten Holzverkleidung mit Nut und Federn versehen. Das flache Satteldach ist mit Teerpappe gedeckt. Auf dem First sitzen drei Entlüftungshauben. Der Ostgiebel ist durch senkrechte Hölzer in zwölf Felder gegliedert, dazwischen spannt sich die lamellenartige, waagerechte Verbretterung. Das Giebeldreieck besitzt hier eine senkrechte Holzverschalung mit Lattung auf den Stoßfugen. An der südlichen, straßenseitigen Traufe belichten fünf hochliegende, dreibahnige Fenster die Halle. Die Glasscheiben wurden z.T. erneuert bzw. ausgewechselt. Die Kämpfer liegen im unteren Drittel der Fenster, deren Flächen wiederum durch Sprossen oben in sechs, unterhalb der Kämpfer in drei Felder gegliedert sind. Der Westgiebel weist eine Tür auf, die jedoch erst in jüngerer Zeit als Fluchttür angelegt wurde. Hier befanden sich ursprünglich zwei weitere hochliegende Fenster, die heute mit Brettern zugesetzt sind. An der Nordseite besitzt die Halle einen niedrigen Anbau unter abgewalmtem Pultdach. Sechs Fenster mit Sprossenteilung belichten das Innere, in der Mitte befindet sich eine doppelflügelige Tür. Der Anbau nimmt von Westen den Waschraum mit Toilettentrakt (Toiletten mit je einem Fenster), den Umkleideraum für die Schüler (beheizbar mit einer Gasheizung), gefolgt vom Eingangsbereich mit zwei doppelflügeligen Türen auf. Links vom Eingang liegt das schmale Zimmer für den Lehrer. Der darauf folgende Geräteraum öffnet sich zur Turnhalle.

Das konstruktive Gerüst besteht aus vier Holzbindern, die einen kielbogenförmigen Querschnitt bilden. Die beiden Giebel besitzen keine Binder, d.h. sie bestehen aus einem einfachen Holzgerüst, welches die Wandverkleidung aufnimmt. Die Innenwände sind mit einer senkrechten Verbretterung versehen. In jedem zweiten Fach steifen Diagonalstreben die südliche Außenwand aus. Die Dachkonstruktion besteht aus Pfetten, die auf den Bindern aufliegen. Auch hier nimmt unter den Pfetten jedes zweite Fach einen diagonal verspannten Windverband auf. Der Boden im Innern der Turnhalle ist aus fischgrätartig verlegtem Parkett hergestellt. Dieses wurde stellenweise erneuert, wobei das Fischgrätmuster nicht wieder aufgegriffen worden ist.
Heute befindet sich in der süd-östlichen Hallenecke eine mit Gas betriebene Warmluftheizung. Entsprechend tritt hier ein Schornstein aus der Dachfläche. Daneben liegt in der Nordwest-Ecke der Halle ein weiterer Schornstein, der heute aber ohne Funktion ist.

In der Hausakte wird am 26.8.1922 die Fertigstellung der transportablen, provisorischen „Turnhallen-Baracke“ auf dem Schulhof der Hindenburgschule vermerkt. Auftraggeber für die Errichtung der Turnhalle war der Magistrat der Stadt Dortmund. (Die Eingemeindung Brackels nach Dortmund war 1918 erfolgt.) Als Bauunternehmer wird für die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten in der Akte Willi Blömecke genannt. Eine baugleiche Turnhalle war 1920 an der Reinoldi-Schule in Dortmund projektiert und 1921/22 aufgestellt worden. Die entsprechenden Bauanträge mit den Originalplänen und statischen Berechnungen sowie einer dazugehörigen Broschüre über die „zerlegbare, transportable Döcker Turnhalle“ finden sich heute in der Hausakte Geschwister-Scholl-Straße 18/20, Schwanenstr.32/34, Bd.1. Diese Turnhalle und die Reinoldi-Schule existieren heute allerdings nicht mehr.
Die „Döcker-Turnhalle“ war bereits 1911 auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden präsentiert worden. Sie wurde von den Firmen Christoph & Unmack (Fabrik

zerlegbarer, transportabler Bauten) und A. Zahn - Christoph & Unmack (Vereinigte Turngeräte-Fabriken) aus Berlin bzw. Niesky (Oberlausitz) hergestellt und vertrieben. Die sogenannte „Döcker-Baracke“geht zurück auf den Rittmeister Döcker, nach dessen Vorschlägen im Anschluss an die Erfahrungen im Sanitätswesen des Krieges 1870/71 in den 1880er Jahren eine transportable Lazarett-Baracke aus Holz konstruiert wurde. Das System der Döcker-Baracke entwickelten Christoph & Unmack weiter. Die in Niesky ansässige Firma war in den 1920er Jahren die größte europäische Holzhausfabrik. Die hier angewandte Systembauweise mit Holzbindern erlaubte eine kostensparende Produktion in Serie und machte nach dem 1. Weltkrieg die Halle wohl attraktiv für finanzschwache Kommunen. Bei der in Dresden gezeigten Musterhalle wurden „Decke und Dach (werden) frei durch 7 Holzbinder, die nach Patenten der Firma Otto Hetzer, A.-G., Neue Holzbauweisen, Weimar, hergestellt worden sind, getragen“. Die Halle in Brackel ist wesentlich einfacher gehalten als die auf der Hygiene-Ausstellung präsentierte Muster-Halle. Das System, mit vorgefertigten Bauelementen zu arbeiten, erlaubte offensichtlich je nach Bedarf einen individuellen Zuschnitt bzw. eine variable Planung und Ausführung. Dies belegt auch der andere auf Dortmunder Stadtgebiet noch erhaltene Sportbau, die wesentlich kleiner und bescheidener ausfallende Turnhalle auf dem Gelände der Schopenhauer Grundschule, Karl-Schurz-Straße in Dortmund-Mengede. Sie wurde offensichtlich auch in den 1920er Jahren bei Christoph & Unmack bestellt und hier errichtet. Das 1927, ebenfalls als Holzkonstruktion, beantragte Sportlerheim Froschloch 14 in Dortmund-Hombruch, welches aus zwei Bauflügeln mit dazwischen angeordneter Halle besteht, ging auf eine Entwicklung der Holzbaufirma Becher & Co. zurück, die Niederlassungen in Barmen und Arnhem (Holland) besaß.
Zwischen diesen beiden Bauten nimmt die Turnhalle in Brackel eine Mittelstellung ein. Sie hat in den vergangenen fast 80 Jahren kaum bauliche Veränderungen erfahren. Als Zeugnis des schulischen Sportwesens gibt sie noch heute einen außergewöhnlichen Einblick in die Verhältnisse des Turn- und Sportunterrichts der 1920er Jahre. Auch im Vereinssport von Dortmund-Brackel spielt die Halle nach wie vor eine zentrale Rolle. Viele Einwohner von Brackel haben hier ihren Sport in der Schule und in ihrer Freizeit ausgeübt, sodass die Halle im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Bestandteil der Brackeler Ortsgeschichte geworden ist. Darüber hinaus ist die Halle ein inzwischen selten gewordenes Beispiel für die Ausführung kostensparender Systembauweisen, die ihre Wurzeln im späten 19. Jahrhundert haben und von Architekten und Bauingenieuren ständig weiterentwickelt wurden. Sie ist somit auch ein bedeutendes Zeugnis der Architekturgeschichte.

28. Köln-Berliner-Straße 86, Kommunalfriedhof Aplerbeck, Dortmund-Aplerbeck

Der Denkmalumfang umfasst:

1. Friedhofskapelle (Trauerhalle) am 23.10.1989 in die Denkmalliste eingetragen
2. Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung
3. Jüdische Abteilung (Feld 4) mit 18 Grabmalen
4. Grabmal Becker von 1910
5. Grabmal Sors – Winter von 1918

Die in neugotischen Formen im 19. Jahrhundert errichtete Friedhofskapelle wurde bereits am 23. Oktober 1989 in die Dortmunder Denkmalliste eingetragen.
Zu den bedeutenden Geschichtszeugnissen dieses Friedhofes gehört das Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung von 1859. Der Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands wurde 1859 als Dachorganisation von Johannes Ronge und Robert Blum gegründet. Zwar bekennen die sich ab 1844 gegründeten Gemeinden noch zum Christentum, streben aber über die Konfessionsgrenzen hinweg eine Reform im Sinne des Urchristentums an. Bald darauf wurden sie jedoch aus den jeweiligen christlichen Gemeinden ausgeschlossen, was zur Gründung des Bundes führte.
Johannes Ronge war ein deutscher katholischer Priester, der wesentlich zur Gründung des Bundes Freireligiöser Gemeinden beitrug.
In der Zeit des politischen Vormärz bewegte die katholische Kirche in Deutschland der aufkommende Ultramontanismus. Im Herbst 1844 schrieb Ronge einen offenen Brief an den Bischof von Trier gegen die Ausstellung des Rockes Christi, einer Reliquie, zu der über eine Million Menschen pilgerten, was Ronge als Götzenfest anprangerte. Dieser Artikel wurde tausendfach kopiert und verteilt, woraufhin sein Autor im gleichen Jahr von der katholischen Kirche exkommuniziert wurde.
Einen Monat später, im Januar 1845, rief Ronge zur Gründung einer neuen romfreien Kirche auf, die sich im März dann den Namen Deutsch-katholische Kirche gab. Auf deren Synode 1847 waren nicht weniger als 259 Gemeinden vertreten. Diese neue Reformbewegung wurde vom liberalen Protestantismus begrüßt, später sollte es zu einer Verbindung beider Reformelemente kommen, der dann freireligiös genannten Bewegung.
Das Denkmal der Freidenker auf dem Aplerbecker Friedhof steht inmitten eines Urnengräberfeldes nahe der Trauerhalle. Auf einem Sockel steht eine Urne, die von einer Art Schrein umgeben ist. Zwei Tafeln weisen auf die religiöse Ausrichtung hin.
Bei dem 1910 errichteten Grabmal Becker handelt es sich um ein monumentale Anlage mit antikisierenden Elementen, die der griechisch-dorischen Säulenordnung zuzuschreiben sind. Die Anlage ist durch eine Einfriedung gefasst.
Das 1918 errichtete Grabmal Sors – Winter ist dazu im Vergleich schlichter. Der eigentliche Grabstein wird durch eine Rahmung, die im oberen Abschluss einen Rundbogen bildet, eingefasst.

Die genannten Bestandteile des Kommunalfriedhofes in Aplerbeck sind bedeutend für die Geschichte des Menschen belegen sie doch einen Teil der Siedlungsgeschichte der ehemals selbstständigen Gemeinde Aplerbeck. Für die Erhaltung und Nutzung sind volkskundliche Gründe anzuführen. Insbesondere das Denkmal des Verbandes des Freidenkertums und der Feuerbestattung weist auf die bestimmte religiöse Ausrichtung hin, die abseits von den üblichen religiösen Bindung sich entwickelt hat, aber dennoch ein Bestandteil unserer Gesellschaft ist. Darüber sind wissenschaftliche Gründe anzuführen. Die Grabsteine sind gestalterisch anspruchsvolle Exemplare der Grabsteingestaltung im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.

Auf dem Jüdischen Abteilung des Friedhofes in Aplerbeck stehen noch 18 Grabsteine. Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsen Jüdische Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlusssatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung.

Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Abteilung des Friedhofes in Aplerbeck ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

29. Schürener Straße, Kommunalfriedhof Schüren, Dortmund-Aplerbeck

Der Denkmalumfang umfasst:

- Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung

Zu den bedeutenden Geschichtszeugnissen dieses Friedhofes gehört das Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Freuerbestattung.
Bei dem Denkmal handelt es sich um ein monumentales Grabzeichen, das an einen Schrein erinnert. Bekrönt wird das Grabmal von einer großen Urne. Im oberen Kranz sind zwei Inschriften angebracht. Die eine lautet: „Verband für Freidenkertum u. Feuerbestattung“. Auf der anderen Seite ist zu lesen: „Frei sei der Geist und ohne Zwang der Glaube“. Die Inschriften weisen auf die religiöse Ausrichtung der Freidenker hin. An der einen Seite ist ein Tafel mit den Namen der Verstorbenen angebracht.
Der Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands wurde 1859 als Dachorganisation von Johannes Ronge und Robert Blum gegründet. Zwar bekennen die sich ab 1844 gegründeten Gemeinden noch zum Christentum, streben aber über die Konfessionsgrenzen hinweg eine Reform im Sinne des Urchristentums an. Bald darauf wurden sie jedoch aus den jeweiligen christlichen Gemeinden ausgeschlossen, was zur Gründung des Bundes führte.
Johannes Ronge war ein deutscher katholischer Priester, der wesentlich zur Gründung des Bundes Freireligiöser Gemeinden beitrug.
In der Zeit des politischen Vormärz bewegte die katholische Kirche in Deutschland der aufkommende Ultramontanismus. Im Herbst 1844 schrieb Ronge einen offenen Brief an den Bischof von Trier gegen die Ausstellung des Rockes Christi, einer Reliquie, zu der über eine Million Menschen pilgerten, was Ronge als Götzenfest anprangerte. Dieser Artikel wurde tausendfach kopiert und verteilt, woraufhin sein Autor im gleichen Jahr von der katholischen Kirche exkommuniziert wurde.
Einen Monat später, im Januar 1845, rief Ronge zur Gründung einer neuen romfreien Kirche auf, die sich im März dann den Namen Deutsch-katholische Kirche gab. Auf deren Synode 1847 waren nicht weniger als 259 Gemeinden vertreten. Diese neue Reformbewegung wurde vom liberalen Protestantismus begrüßt, später sollte es zu einer Verbindung beider Reformelemente kommen, der dann freireligiös genannten Bewegung.

Das Denkmal des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, beleget es doch einen Teil der Siedlungsgeschichte der ehemals selbstständigen Gemeinde Schüren.
Für die Erhaltung und Nutzung sind volkskundliche Gründe anzuführen. Das Denkmal des Verbandes des Freidenkertums und der Feuerbestattung weist auf die bestimmte religiöse Ausrichtung hin, die abseits von den üblichen religiösen Bindung sich entwickelt hat, aber dennoch ein Bestandteil unserer Gesellschaft war und ist.

30. Schweizer Allee, Jüdischer Friedhof, Dortmund-Aplerbeck

Auf dem Jüdischen Friedhof in Aplerbeck befinden sich 26 Grabsteine. Die ältesten Steine stammen etwa aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der genaue Belegungsbeginn dieses Friedhofes ist nicht bekannt.

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsen Jüdische Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlusssatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die

einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

31. Stoppelmannsweg 19/21, Dortmund-Aplerbeck

Das traufenständige, eingeschossige Doppelwohnhaus in Backstein steht auf einem leicht vortretenden Sockel, der an jeder Haushälfte zwei Kellerfenster-Öffnungen aufweist. Die straßenseitige Traufe ist über einem leicht vortretenden Sockel sechsachsig angelegt, wobei lediglich bei Nr. 21 in der dritten Achse von links der Eingang erhalten ist. Das Türblatt selbst ist aus den 1960er/70er Jahren. Die Stürze der Öffnungen sind leicht stichbogenförmig gemauert. Bei Nr. 19 ist der Eingang nachträglich durch ein Fenster ersetzt worden, darunter befindet sich ein flaches Kellerfenster im Sockel. der Zugang zu Nr. 19 liegt heute an der rückwärtigen Traufseite. Hier wurde der ursprünglich am rechten Giebel ansetzende Stallanbau beseitigt und an seiner Stelle eine Garage aufgestellt. Der rechte Giebel ist unverputzt, die Mauerfugen sind mit dem Fugeisen gezogen. Im Dachgeschoss sitzt ein Fenster. Der Sockel sowie der linke Giebel an Nr. 21 sind verputzt. An den Giebel schließt sich ein kleines Stallgebäude unter eigenem Satteldach mit einer Außentür an. Rückwärtig liegt ein jüngerer Wintergartenanbau.

Die Industrialisierung, deren Ansiedlung durch den Bahnanschluss im Jahr 1855 begünstigt wurde, führte auch im Amt Aplerbeck, das 1929 nach Dortmund eingemeindet wurde, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem starken Anstieg der Bevölkerung, für die Wohnraum beschafft werden musste. So wuchs die Zahl der Einwohner in Aplerbeck von 4757 im Jahr 1875 auf 8457 im Jahr 1900. Die Bauherrin der Doppelwohnhäuser am Stoppelmannsweg war die seit 1856/57 bestehende Aplerbecker Hütte (damals "Eisenhütten-Actien-Gesellschaft Blücher") als größte Arbeitgeberin des Amtsbezirks. Offensichtlich herrschte bei den Arbeitskräften eine große Fluktuation. So war die Hüttenleitung bemüht, die Arbeiter und Angestellten (Beamten) u.a. durch den Bau von Wohnungen am Ort zu halten. Zu diesen "Kolonien" gehörten in Aplerbeck Häuser an der Benediktiner- und der Fröndenbergstraße und am Stoppelmannsweg. Nach dem Geschäftsbericht von 1901 besaß die Aplerbecker Hütte damals "1 8 Arbeiterhäuser mit 58 Familienwohnungen" und 1903 werden "6 Häuser für Beamte und 16 Häuser für Arbeiter mit insgesamt 52 Wohnungen" angegeben. Die Wohnungen und Häuser der Hütte gingen 1933 in die Verwaltung der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft Bochum über.

Die Bauzeit der Häuser am Stoppelmannsweg lässt sich heute nicht mehr exakt bestimmen. Auf der Urkarte von 1827, die bis 1870 fortgeführt wurde, sind die Häuser auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Himmelfahrt noch nicht eingetragen. Zum ersten Mal tauchen sie auf der 1871 angelegten Ergänzungskarte auf. Hier sind insgesamt neun Häuser verzeichnet, die im Grundriss den heutigen Häusern entsprechen, d.h. Doppelwohnhäuser mit an den Giebeln jeweils anschließenden Stallanbauten. Allerdings existierte zu dieser Zeit noch keine genaue Straßenbezeichnung. Das ganze Gelände wurde hier "Am Berghofer Weg" genannt. Die zu den Häusern gehörigen Parzellen-Nummern (970 - 977 bzw. 978 - 987) sind in der Mutterrolle nicht verzeichnet. Dies erklärt sich wohl daraus, dass die Gebäude auf dem Werksgelände der Aplerbecker Hütte lagen. Auf einem weiteren Plan von 1884 sind sie mit der Bezeichnung Arbeiter- und Beamtenkolonie" aufgeführt. Hougardy bringt in seinem Werk einen Plan der Aplerbecker Hütte von 1901, wobei die Häuser hier jedoch an der Wilhelms bzw. Ludwigsstraße liegen. Diese Straßen gab es in Aplerbeck nicht. Dafür taucht an dieser Stelle auf einem Stadtplan von 1930 die Ramhofstraße auf. Der Stoppelmannsweg wurde erst nach einem Ratsbeschluss vom August 1955 in Verlängerung der Ramhofstraße in Richtung Wittbräuckerstraße in das Straßenregister der Stadt Dortmund eingetragen. Nach dem Plan von 1901 liefen die Rangiergleise der Werksbahn mitten zwischen die zwei Reihen der Koloniehäuser. Die nördlich davon liegenden fünf Gebäude wurden später abgebrochen, so dass heute nur noch vier von ehemals neun Häusern erhalten sind. In der Übersichtskarte von

1905 sind aber noch alle Häuser der Arbeiter- und Beamtenkolonie verzeichnet. Damit zählen die wohl vor 1880 errichteten Häuser zu den ersten Koloniegebäuden der Aplerbecker Hütte und gleichzeitig zu den älteren Haustypen im Siedlungsbau. Sie stehen stellvertretend für eine wichtige Wirtschaftsphase in Aplerbeck und sind deshalb bedeutend für die Stadt Dortmund, Ortsteil Aplerbeck, sowie bedeutend für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Stoppelmannsweg 23/25, Dortmund-Aplerbeck

Das traufenständige, eingeschossige Doppelwohnhaus in Backstein steht auf einem leicht vortretenden Sockel, der an jeder Haushälfte zwei Kellerfenster-Öffnungen aufweist. Die straßenseitige Traufe ist sechsachsig gegliedert. In den beiden mittleren Achsen liegen jeweils die Eingangstüren. Die Türblätter selbst sind erneuert worden: bei Nr. 23 handelt es sich um eine moderne Holztür, bei Nr. 25 um eine Aluminiumtür. Auch die Fenster (wohl in den 70er Jahren) wurden ausgetauscht. Die Stürze der Öffnungen sind leicht stichbogenartig gemauert. Der linke Giebel ist verputzt, ebenso das anschließende, zurückversetzte eingeschossige Stallgebäude. Im Dachgeschoss sitzt giebelseitig ein Fenster. Der rechte Giebel ist unverputzt. Der anschließende Stallanbau ist heute mit einer Isolierschicht verkleidet.

Die Industrialisierung, deren Ansiedlung durch den Bahnanschluss im Jahr 1855 begünstigt wurde, führte auch im Amt Aplerbeck, das 1929 nach Dortmund eingemeindet wurde, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem starken Anstieg der Bevölkerung, für die Wohnraum beschafft werden musste. So wuchs die Zahl der Einwohner in Aplerbeck von 4757 im Jahr 1875 auf 8457 im Jahr 1900. Die Bauherrin der Doppelwohnhäuser am Stoppelmannsweg war die seit 1856/57 bestehende Aplerbecker Hütte (damals "Eisenhütten-Actien-Gesellschaft Blücher") als größte Arbeitgeberin des Amtsbezirks. Offensichtlich herrschte bei den Arbeitskräften eine große Fluktuation. So war die Hüttenleitung bemüht, die Arbeiter und Angestellten (Beamten) u.a. durch den Bau von Wohnungen am Ort zu halten. Zu diesen "Kolonien" gehörten in Aplerbeck Häuser an der Benediktiner- und der Fröndenbergstraße und am Stoppelmannsweg. Nach dem Geschäftsbericht von 1901 besaß die Aplerbecker Hütte damals "18 Arbeiterhäuser mit 58 Familienwohnungen" und 1903 werden "6 Häuser für Beamte und 16 Häuser für Arbeiter mit insgesamt 52 Wohnungen" angegeben. Die Wohnungen und Häuser der Hütte gingen 1933 in die Verwaltung der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft Bochum über.

Die Bauzeit der Häuser am Stoppelmannsweg lässt sich heute nicht mehr exakt bestimmen. Auf der Urkarte von 1827, die bis 1870 fortgeführt wurde, sind die Häuser auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Himmelfahrt noch nicht eingetragen. Zum ersten Mal tauchen sie auf der 1871 angelegten Ergänzungskarte auf. Hier sind insgesamt neun Häuser verzeichnet, die im Grundriss den heutigen Häusern entsprechen, d.h. Doppelwohnhäuser mit an den Giebeln jeweils anschließenden Stallanbauten. Allerdings existierte zu dieser Zeit noch keine genaue Straßenbezeichnung. Das ganze Gelände wurde hier "Am Berghofer Weg" genannt. Die zu den Häusern gehörigen Parzellen-Nummern (970 - 977 bzw. 978 - 987) sind in der Mutterrolle nicht verzeichnet. Dies erklärt sich wohl daraus, dass die Gebäude auf dem Werksgelände der Aplerbecker Hütte lagen. Auf einem weiteren Plan von 1884 sind sie mit der Bezeichnung Arbeiter- und Beamtenkolonie" aufgeführt. Hougardy bringt in seinem Werk einen Plan der Aplerbecker Hütte von 1901, wobei die Häuser hier jedoch an der Wilhelms bzw. Ludwigsstraße liegen. Diese Straßen gab es in Aplerbeck nicht. Dafür taucht an dieser Stelle auf einem Stadtplan von 1930 die Ramhofstraße auf. Der Stoppelmannsweg wurde erst nach einem Ratsbeschluss vom August 1955 in Verlängerung der Ramhofstraße in Richtung

Wittbräuckerstraße in das Straßenregister der Stadt Dortmund eingetragen. Nach dem Plan von 1901 liefen die Rangiergleise der Werksbahn mitten zwischen die zwei Reihen der Koloniehäuser. Die nördlich davon liegenden fünf Gebäude wurden später abgebrochen, so dass heute nur noch vier von ehemals neun Häusern erhalten sind. In der Übersichtskarte von 1905 sind aber noch alle Häuser der Arbeiter- und Beamtenkolonie verzeichnet. Damit zählen die wohl vor 1880 errichteten Häuser zu den ersten Koloniegebäuden der Aplerbecker Hütte und gleichzeitig zu den älteren Haustypen im Siedlungsbau. Sie stehen stellvertretend für eine wichtige Wirtschaftsphase in Aplerbeck und sind deshalb bedeutend für die Stadt Dortmund, Ortsteil Aplerbeck, sowie bedeutend für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Stoppelmannsweg 27/29, Dortmund-Aplerbeck

Das traufenständige, eingeschossige Doppelwohnhaus in Backstein steht auf einem leicht vortretenden Sockel, der an jeder Haushälfte zwei Kellerfenster-Öffnungen aufweist. Die straßenseitige Traufe ist sechsachsig gegliedert. In den beiden mittleren Achsen liegen jeweils die Eingangstüren. Die Türblätter selbst sind erneuert worden, stammen wohl aus den 60er Jahren. Die Stürze der Öffnungen sind leicht stichbogenartig gemauert. Der linke Giebel ist verputzt, ebenso das anschließende, zurückversetzte eingeschossige Stallgebäude. Er ist über eine Außentür zugänglich. Am rechten Giebel sitzt ebenfalls ein zurückversetzter Stallanbau unter einem Satteldach. Der Außenzugang ist hier leicht erhöht und über vier Stufen begehbar.

Die Industrialisierung, deren Ansiedlung durch den Bahnanschluss im Jahr 1855 begünstigt wurde, führte auch im Amt Aplerbeck, das 1929 nach Dortmund eingemeindet wurde, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem starken Anstieg der Bevölkerung, für die Wohnraum beschafft werden musste. So wuchs die Zahl der Einwohner in Aplerbeck von 4757 im Jahr 1875 auf 8457 im Jahr 1900. Die Bauherrin der Doppelwohnhäuser am Stoppelmannsweg war die seit 1856/57 bestehende Aplerbecker Hütte (damals "Eisenhütten-Actien-Gesellschaft Blücher") als größte Arbeitgeberin des Amtsbezirks. Offensichtlich herrschte bei den Arbeitskräften eine große Fluktuation. So war die Hüttenleitung bemüht, die Arbeiter und Angestellten (Beamten) u.a. durch den Bau von Wohnungen am Ort zu halten. Zu diesen "Kolonien" gehörten in Aplerbeck Häuser an der Benediktiner- und der Fröndenbergstraße und am Stoppelmannsweg. Nach dem Geschäftsbericht von 1901 besaß die Aplerbecker Hütte damals "18 Arbeiterhäuser mit 58 Familienwohnungen" und 1903 werden "6 Häuser für Beamte und 16 Häuser für Arbeiter mit insgesamt 52 Wohnungen" angegeben. Die Wohnungen und Häuser der Hütte gingen 1933 in die Verwaltung der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft Bochum über.

Die Bauzeit der Häuser am Stoppelmannsweg lässt sich heute nicht mehr exakt bestimmen. Auf der Urkarte von 1827, die bis 1870 fortgeführt wurde, sind die Häuser auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Himmelfahrt noch nicht eingetragen. Zum ersten Mal tauchen sie auf der 1871 angelegten Ergänzungskarte auf. Hier sind insgesamt neun Häuser verzeichnet, die im Grundriss den heutigen Häusern entsprechen, d.h. Doppelwohnhäuser mit an den Giebeln jeweils anschließenden Stallanbauten. Allerdings existierte zu dieser Zeit noch keine genaue Straßenbezeichnung. Das ganze Gelände wurde hier "Am Berghofer Weg" genannt. Die zu den Häusern gehörigen Parzellen-Nummern (970 - 977 bzw. 978 - 987) sind in der Mutterrolle nicht verzeichnet. Dies erklärt sich wohl daraus, dass die Gebäude auf dem Werksgelände der Aplerbecker Hütte lagen. Auf einem weiteren Plan von 1884 sind sie mit der Bezeichnung Arbeiter- und Beamtenkolonie" aufgeführt. Hougardy bringt in seinem Werk

einen Plan der Aplerbecker Hütte von 1901, wobei die Häuser hier jedoch an der Wilhelms bzw. Ludwigsstraße liegen. Diese Straßen gab es in Aplerbeck nicht. Dafür taucht an dieser Stelle auf einem Stadtplan von 1930 die Ramhofstraße auf. Der Stoppelmannsweg wurde erst nach einem Ratsbeschluss vom August 1955 in Verlängerung der Ramhofstraße in Richtung Wittbräuckerstraße in das Straßenregister der Stadt Dortmund eingetragen. Nach dem Plan von 1901 liefen die Rangiergleise der Werksbahn mitten zwischen die zwei Reihen der Koloniehäuser. Die nördlich davon liegenden fünf Gebäude wurden später abgebrochen, so dass heute nur noch vier von ehemals neun Häusern erhalten sind. In der Übersichtskarte von 1905 sind aber noch alle Häuser der Arbeiter- und Beamtenkolonie verzeichnet. Damit zählen die wohl vor 1880 errichteten Häuser zu den ersten Koloniegebäuden der Aplerbecker Hütte und gleichzeitig zu den älteren Haustypen im Siedlungsbau. Sie stehen stellvertretend für eine wichtige Wirtschaftsphase in Aplerbeck und sind deshalb bedeutend für die Stadt Dortmund, Ortsteil Aplerbeck, sowie bedeutend für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Stoppelmannsweg 31/33, Dortmund-Aplerbeck

Das traufenständige, eingeschossige Doppelwohnhaus in Backstein steht auf einem leicht vortretenden Sockel, der an jeder Haushälfte zwei Kellerfenster-Öffnungen aufweist. Die straßenseitige Traufe ist sechsachsig gegliedert. In den beiden mittleren Achsen liegen jeweils die Eingangstüren, an den Außenachsen je zwei Fenster, wobei die Fenster selbst erneuert worden sind. Das linke Fenster sowie der Eingang von Nr.31 sind mit einem geraden Betonsturz versehen. Die anderen Öffnungen weisen die ursprünglichen, leicht segmentbogenförmig gemauerten Stürze auf. Beide Haustüren stammen wohl aus den 1950er Jahren. Sie zeigen jeweils ein schmales, hochrechteckiges Fenster und ein Oberlicht. Der Sockel an Nr.33 ist ebenso wie der linke Giebel verputzt. Hier schließt ein kleiner eingeschossiger, zurückspringender Stallanbau unter eigenem Satteldach an. Darüber liegt im Wohnhausgiebel ein Fenster im Dachgeschoss. Das Satteldach über einem zweifach vorspringenden Traufgesims ist mit Ziegeln gedeckt. Das Gesims zieht sich um die Hausecke in die Giebelfläche. Ein dreifach abgestuftes Ortganggesims schließt den Giebel ab. Der rechte Giebel ist unverputzt, hier sind die Fugen mit dem Fugeisen gezogen. Rechts am Giebel setzt ebenfalls ein zurückversetzter, eingeschossiger Stallanbau unter einem Satteldach an.

Die Industrialisierung, deren Ansiedlung durch den Bahnanschluss im Jahr 1855 begünstigt wurde, führte auch im Amt Aplerbeck, das 1929 nach Dortmund eingemeindet wurde, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem starken Anstieg der Bevölkerung, für die Wohnraum beschafft werden musste. So wuchs die Zahl der Einwohner in Aplerbeck von 4757 im Jahr 1875 auf 8457 im Jahr 1900. Die Bauherrin der Doppelwohnhäuser am Stoppelmannsweg war die seit 1856/57 bestehende Aplerbecker Hütte (damals "Eisenhütten-Actien-Gesellschaft Blücher") als größte Arbeitgeberin des Amtsbezirks. Offensichtlich herrschte bei den Arbeitskräften eine große Fluktuation. So war die Hüttenleitung bemüht, die Arbeiter und Angestellten (Beamten) u.a. durch den Bau von Wohnungen am Ort zu halten. Zu diesen "Kolonien" gehörten in Aplerbeck Häuser an der Benediktiner- und der Fröndenbergstraße und am Stoppelmannsweg. Nach dem Geschäftsbericht von 1901 besaß die Aplerbecker Hütte damals "18 Arbeiterhäuser mit 58 Familienwohnungen" und 1903 werden "6 Häuser für Beamte und 16 Häuser für Arbeiter mit insgesamt 52 Wohnungen" angegeben. Die Wohnungen und Häuser der Hütte gingen 1933 in die Verwaltung der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft Bochum über.

Die Bauzeit der Häuser am Stoppelmannsweg lässt sich heute nicht mehr exakt bestimmen. Auf der Urkarte von 1827, die bis 1870 fortgeführt wurde, sind die Häuser auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Himmelfahrt noch nicht eingetragen. Zum ersten Mal tauchen sie auf der 1871 angelegten Ergänzungskarte auf. Hier sind insgesamt neun Häuser verzeichnet, die im Grundriss den heutigen Häusern entsprechen, d.h. Doppelwohnhäuser mit an den Giebeln jeweils anschließenden Stallanbauten. Allerdings existierte zu dieser Zeit noch keine genaue Straßenbezeichnung. Das ganze Gelände wurde hier "Am Berghofer Weg" genannt. Die zu den Häusern gehörigen Parzellen-Nummern (970 - 977 bzw. 978 - 987) sind in der Mutterrolle nicht verzeichnet. Dies erklärt sich wohl daraus, dass die Gebäude auf dem Werksgelände der Aplerbecker Hütte lagen. Auf einem weiteren Plan von 1884 sind sie mit der Bezeichnung Arbeiter- und Beamtenkolonie" aufgeführt. Hougardy bringt in seinem Werk einen Plan der Aplerbecker Hütte von 1901, wobei die Häuser hier jedoch an der Wilhelms bzw. Ludwigsstraße liegen. Diese Straßen gab es in Aplerbeck nicht. Dafür taucht an dieser Stelle auf einem Stadtplan von 1930 die Ramhofstraße auf. Der Stoppelmannsweg wurde erst nach einem Ratsbeschluss vom August 1955 in Verlängerung der Ramhofstraße in Richtung Wittbräuckerstraße in das Straßenregister der Stadt Dortmund eingetragen. Nach dem Plan von 1901 liefen die Rangiergleise der Werksbahn mitten zwischen die zwei Reihen der Koloniehäuser. Die nördlich davon liegenden fünf Gebäude wurden später abgebrochen, so dass heute nur noch vier von ehemals neun Häusern erhalten sind. In der Übersichtskarte von 1905 sind aber noch alle Häuser der Arbeiter- und Beamtenkolonie verzeichnet. Damit zählen die wohl vor 1880 errichteten Häuser zu den ersten Koloniegebäuden der Aplerbecker Hütte und gleichzeitig zu den älteren Haustypen im Siedlungsbau. Sie stehen stellvertretend für eine wichtige Wirtschaftsphase in Aplerbeck und sind deshalb bedeutend für die Stadt Dortmund, Ortsteil Aplerbeck, sowie bedeutend für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

32. Chattenstraße 11, Dortmund-Hörde

1914 wurde Wohnhaus nach einem Entwurf des Architekten Breuer im Auftrag des Bauunternehmers Franz Schäfer erbaut. Es handelt sich um einen dreigeschossigen, traufenständigen Putzbau mit einem ausgebauten Dachgeschoss. Der Bau gliedert sich in drei Hauptachsen. Über der mittigen Erschließung des Hauses ist ein Erker angebracht. Die Wandöffnungen werden von ionischen Pilastern flankiert. Verschiedene Gesimse gliedern das Wohnhaus in horizontaler Richtung. Stilistisch orientiert sich die Fassade am Neuklassizismus.

Das Wohnhaus Chattenstraße 11 liegt im Erweiterungsbereich südlich des alten Ortskerns Hörde, der 1340 gegründeten und bis ins 19. Jahrhundert als kleines Landstädtchen zu bezeichnenden Stadt. Bis ins 18. Jahrhundert lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten auch Handel und Handwerk das Erwerbsleben. Besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch moderne Wohn und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen. Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Zahl der Bevölkerung rasch, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten. Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zum Beginn des 18. Jahrhunderts neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.

Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher und auch in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1852 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks und Hüttenverein" hervor. Durch den vermehrten Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien wurde eine Neubesiedlung erforderlich. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852. Aufgrund des durch die fortschreitende Industrialisierung bedingten Bevölkerungszuwachses erfolgte zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine Stadterweiterung südlich des Ortskerns. Mit der Chaussierung der bereits 1875 projektierten Alsenstraße wurde 1909 begonnen. 1913 war bis an den Straßenkreuzungen zur ehemaligen Schul und Schützenstraße der Ausbau immer noch nicht abgeschlossen. Mehrgeschossige Mietshäuser, zum Großteil in geschlossener Randbebauung wurden errichtet, zum einen dekoriert mit Schmuckformen der als Historismus definierten Stilrichtung. Bei der Motivauswahl griff man auf Gestaltungsprinzipien vergangener Epochen zurück. Nach dem Abblühen des Klassizismus mit seinen durch einfache Formen klar gegliederten Flächen, gewann der Neobarock zunehmend an Einfluss. Insbesondere in den Jahren 1879 1900 bestimmte er mit seinem auf Repräsentation ausgerichteten Formenrepertoire als Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs die architektonische Grundhaltung. Zum anderen setzte sich der Jugendstil um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert richtungsweisend durch. Die Jugendstilbewegung ist als Reaktion gegen Nachahmung historischer Stile zu verstehen und bezieht sich in baukünstlerischer Hinsicht weniger auf die eigentliche Konstruktion, sondern hauptsächlich auf das dekorative Moment. Die für den Jugendstil charakteristische Ornamentik basiert auf pflanzlichen, aber auch auf abstrakten Motiven mit vegetabilem Schwung. Trotz seiner Kurzlebigkeit, zeitlich

etwa von 1895 1910 einzugrenzen, bleibt diese Epoche die wesentliche Grundlage der modernen Kunst.
Nach 1900 begannen sich die Architekten, die bestrebt waren die Stilvielfalt des 19. Jahrhunderts zu überwinden, sich sachlicheren Gestaltungen zuzuwenden. Der Jugendstil hatte sich für dieses Ansinnen als der falsche Weg erwiesen. Im Klassizismus, der sich durch Strenge in der architektonischen Gestaltung hervortat, sahen die Architekten nun ein gültiges Vorbild, sodass es etwa ab dieser Zeit zu einem Wiederaufgreifen klassizistischer Motive gab. Der Neuklassizismus wurde sowohl für repräsentative Bauaufgaben als auch für den einfacheren Miethausbau verwendet.

Das Mietshaus in der Chattenstraße 11 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Es dokumentiert die an die industrielle Entwicklung gekoppelte Stadterweiterung Hördes. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen städtebauliche Gründe. Die städtebaulichen Entwicklung Hördes wird am Beispiel des Hauses Chattenstraße 11 im Zusammenhang mit den nahezu zeitgleich entstandenen Nachbargebäuden wiedergespiegelt.

33. Hermannstraße 38/40, Dortmund-Hörde

Der Hörder Architekt Fritz Kossack, seit 1902 wohnhaft in der Aldinghoferstraße 28, entwarf 1903 das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38 - ehemals Chausseestraße - für den Kaufmann Fritz Stöcker, der ein Jahr später, 1904 das benachbarte Grundstück Hermannstraße 36/Wiggerstraße 2 ebenfalls nach Entwürfen Kossacks bebauen ließ. 1908 wurde entlang der Hermannstraße die Straßenrandbebauung durch den Annex von Nr. 36 geschlossen.
Um den 4 1/2-geschossigen Neubau zu ermöglichen, mussten der Vorgängerbau - ein Wohnhaus - niedergelegt und zur Einhaltung der neu positionierten Bauflucht Grenzkorrekturen vorgenommen werden.
Das vollunterkellerte Gebäude mit einer überbauten Fläche von 111,72 m² umfasste ursprünglich im Erdgeschoss neben den beiden Läden mit Zugang von der Hermannstraße eine Kammer, zwei Zimmer, zwei Flure, einen Abort und das Treppenhaus. Drei Stockwerke folgten mit je fünf Zimmern - inclusive Küche - einem Bad, einer Speisekammer, einem Abort, einem Flur und einem Balkon zum Innenhof; das Dachgeschoss schloss sich mit fünf Zimmern, einem Bad sowie einem Flur an. In der 50er Jahren wurden erstmalig bauliche Veränderungen im Ladenbereich vorgenommen. Dabei gestaltete man die Schaufensteranlage und Ladentüren neu. Im Zuge der 1961 und 1968 durchgeführten Umbauten im Erdgeschoss wurden die Schaufenster sowie die ehemalige einflügelige Holzhaustür im Jugendstildekor ausgewechselt. Der in jüngster Zeit erfolgte Einbau der derzeitigen isolierverglasten Fenster im Kunststoffrahmen ist aktenmäßig nicht erfasst.

Das als Wohn- und Geschäftshaus genutzte Gebäude erstreckt sich über dem Kellergeschoss über drei Vollgeschosse und einem Dachgeschoss, das mit einem mit Doppelkrempern gedeckten Satteldach abschließt. Die zur Hermann- und zur Wiggerstraße gelegenen Straßenfronten sind zu je zwei Achsen gegliedert, von denen die jeweils linke oberhalb des Erdgeschosses mit einem Erker akzentuiert ist. Entgegen der Entwurfszeichnung wurde der von profilierten Konsolen gestützte Kastenerker auf der Wiggerstraße dreigeschossig mit aufliegendem Balkon ausgeführt. Darüber befindet sich im Dachgeschoss ein sattelgedecktes Zwerchhaus. Ob das geplante Dachhäuschen auf der benachbarten Achse zur Ausführung kam (und zwischenzeitlich wieder abgetragen wurde), lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht ermitteln. Über dem zur Hermannstraße zeigenden trapezförmigen, dreigeschossigen Erker erhebt sich im Dachgeschoss ein Zwerchhaus mit einem dekorativ geschweiften Blendgiebel; das Dachhäuschen auf der rechten Achse wird von einem Satteldach abgeschlossen. Beide vorrangig in Quadern geputzte Fassaden weisen Geschossweise variierende Fensterdekorationen auf, deren Brüstungsfelder mit floralen Motiven und Wappenkartuschen besetzt sind. Obwohl der Ladenbereich nicht mehr dem Originalzustand entspricht, bleibt das zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorherrschende Schmuckempfinden an Hand der in den Obergeschossen unverändert erhaltenen und anspruchsvoll gestalteten Fassaden uneingeschränkt ablesbar, die von historisierenden Stilelementen sowie modifizierten Motiven des Jugendstils dominiert werden.

Das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38/Wiggerstraße 4 spiegelt exemplarisch das zeittypische Schmuckempfinden um 1900 wider, das sich zum einen hinsichtlich der dekorativen Formensprache in der Adaption von Gestaltungsprinzipien vergangener Stilepochen äußerte. Zum anderen setzte sich der Jugendstil um die Wende vom 19. zum 20. Jh. richtungsweisend durch. Die Jugendstilbewegung ist als Reaktion gegen Nachahmung historischer Bauepochen zu verstehen und bezieht sich in baukünstlerischer Hinsicht weniger auf die eigentliche Konstruktion, sondern hauptsächlich auf das dekorative Moment. Die für

den Jugendstil charakteristische Ornamentik basiert auf pflanzlichen, aber auch abstrakten Motiven mit vegetabilem Schwung. Trotz ihrer Kurzlebigkeit - zeitlich etwa von 1895 bis 1910 einzugrenzen - bleibt diese Epoche die wesentliche Grundlage der modernen Kunst. Üblich war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus, den von historistischen Zierformen bestimmten Fassadendekor mittels jugendstiliger Elemente zu abstrahieren, bzw. eine vom Jugendstil geprägte Fasssade mit Stilmerkmalen vergangener Epochen zu verbinden. Aufgrund dieser Gestaltungsvielfalt konnte, ohne vom Haustyp und von der Grundrissstruktur abzuweichen, eine scheinbare und auf das Äußere reduzierte Individualität erzeugt werden.

Über diesen baukünstlerischen Aspekt hinaus steht das Wohn- und Geschäftshaus im engen Kontext mit der an wirtschaftlichen Voraussetzungen gebundenen baulichen Entwicklung Hördes im Zuge der fortschreitenden Industriealisierung, wodurch es als Sachzeuge zu einem unverzichtbaren Bestandteil der sich abzeichnenden neuen Stadtlandschaft der ursprünglich landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde anzusehen ist:
Zur Zeit der Erbauung von Hermannstraße 38 hatte sich das äußere Bild der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt grundlegend verändert. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten des weiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.
Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.
Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.

Sowohl als Einzelobjekt und auch als Bestandteil der geschlossenen, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert neu errichteten Straßenrandbebauung entlang der Hermannstraße, die - wie auch diejenigen in den benachbarten Straßenzügen - größtenteils überliefert ist, dokumentiert das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38 / Wiggerstraße 4 als zeitgenössischer Sachzeuge die städtebauliche Expansion der 1928 nach Dortmund eingemeindeten Stadt Hörde.

34. Hermannstraße 130, Dortmund-Hörde

Das älteste in den zugänglichen Akten erhaltene Zeugnis von Hermannstraße 130 stammt vom Oktober 1890. Zu diesem Zeitpunkt errichtete Wilhelm Heiyung einen Stallanbau an die Südseite der damals bestehenden Nebengebäude, die sich hinter dem Vorderhaus im Hof anschlossen.
Der Bäckermeister Theodor Lenschen ließ die Hofbebauung abbrechen und stellte zu Beginn des Jahres 1904 den Antrag zum Neubau eines Bäckergebäudes. Im Juli 1904 und im Juni 1907 folgten weitere Schuppen und Anbauten. Bevor 1955 der Neubau von drei Garagen an der süd-östlichen Grundstücksgrenze errichtet wurde, diente seit 1937 ein Teil des rückwärtigen Schuppens als Autogarage. 1958/59 baute man an der rückwärtigen Süd-West-Ecke des Vorderhauses ein Zimmer aus, darüber lag ein überdachter Freisitz. Nach Aufgabe des Bäckereibetriebes wurde 1974 der Anbau (ehemaliges Backhaus mit Mehlboden) umgebaut und instandgesetzt: im Rahmen der Dachsanierung erhielt er ein Flachdach mit Dachterrasse, der Freisitz erhielt eine neue Treppe. Gleichzeitig entstand zwischen Anbau und Vorderhaus ein neuer Hofeingang mit Treppenaufgang. Hier wurde die ursprünglich zum Haupthaus gehörende zweiflügelige Holzhaustür mit Oberlicht eingebaut. Seitdem ersetzt die vorhandene zweiflügelige, schmucklose Tür auf der zur Straße gelegenen Traufseite die Originaltür. Der Einbau der isolierverglasten Oberlichtfenster ist in den Bauakten nicht dokumentiert. An Hand einer älteren Photoaufnahme nachweisbar erfolgte er vor 1981.
Auf Grund der weitreichenden Umbauten der 1904 errichteten Nebengebäude erstreckt sich der Denkmalumfang auf das um die Mitte des 19. Jh.s entstandenen Vorderhauses, das spätestens seit dem beginnenden 20. Jh.s als Wohn- und Geschäftshaus genutzt wird.

Hermannstraße 130 ist ein traufenständiges, verputztes, straßenseitig fünfachsiges, zweigeschossiges Gebäude unter einem mit Doppelkrempern gedeckten Satteldach. Es wird auf der Mittelachse der vorderen Traufseite erschlossen. Seit der Instandsetzung von 1974 gewährt der neu angelegte Hauseingang im Hof Zutritt zu den Wohnräumen.
Ein profiliertes Gurtgesisms schließt das straßenseitig in Quadern verputzte Erdgeschoss ab. Volutenförmige Schlußsteine markieren die fünf symmetrisch angelegten Achsen, d.s.: die durch eine Säule mit korinthischen Kapitellen geteilten Schaufenster auf den jeweiligen beiden Außenachsen sowie der mittig gelegene Eingang zu den Geschäftsräumen.
Im Obergeschoss dominieren die neoklassizistisch aufwendig dekorierten Fenstergestelle. Kannelierte Pilaster rahmen die Fenster; jene werden als Mauervorsprung unterhalb des profilierten und verkröpften Sohlbankgesimses bis zum Gurtgesims weitergeführt. Balustraden füllen die Brüstungsfelder; profilierte, mit Rosetten und Blattwerk bekrönte Gesimse bilden den oberen Abschluss der Gestelle. Hierüber befinden sich im Drempel alternierend mit den Achsen rosettenförmige Stuckornamente. Ein breites, auf volutenförmigen, flachen Konsolen lagerndes Traufgesims leitet zum Dach über.

Das Gebäude Hermannstraße 130 liegt östlich des Ortskerns von Hörde, der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten desweiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.

Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.
Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertreten Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.
Vor der Ausbreitung der Industrialisierung bildeten die ehemalige Lange Straße (heute Alfred-Trappen-Straße) und die Goldstraße (heute Brauer- und Faßstraße) mit ihren schmalen Nebengassen den Hauptteil des alten Hörde. Später verlagerte sich das Geschäftsleben größtenteils in die damalige Chausseestraße, der jetzigen Hermannstraße. Im Zentrum der Ortschaft entstand um 1900 entlang dieser Straße eine geschlossene Randbebauung mit zumeist viergeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern. Außerhalb des unmittelbaren Ortskerns bestimmt eine aufgelockerte und gemischte Bauweise das Bild der nach Osten verlaufenden Straße. In diesem Abschnitt wurden neben Wohn- und Geschäftshäusern auch Industriebetriebe errichtet. U.a. siedelte sich das 1930 stillgelegte Eisenwerk Wilfried Willich, das sich in der Nähe von Hermannstraße 130 auf Höhe des jetzigen Grundstücks Nr. 138 befand, an.
Innerhalb dieser heterogenen Straßenrandbebauung stellt das Gebäude Hermannstraße 130 einen selten überlieferten typischen Vertreter des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar. Trotz der baulichen Veränderungen im Erdgeschoss bleibt der städtebauliche Stellenwert des gut erhaltenen Wohn- und Geschäftshauses uneingeschränkt bestehen. Als aussagekräftiger Sachzeuge dokumentiert es den Wandlungsprozess der ehemals landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde hin zu einem städtisch geprägten, 1928 nach Dortmund eingemeindeten Ortsteil.

35. Hermannstraße bei Nr. 188, Postmeilenstein, Dortmund-Hörde

Im Auftrag der Preußischen Postverwaltung wurde der im heutigen Stadtbezirk Hörde an der Gabelung von Berghofer-, Schürufer- und Hermannstraße positionierte Post-Meilenstein 1822/47 angefertigt. Ein plastisch modellierter Preußischer Adler ziert die Schauseite des ca. 1,7 m hohen Sandsteinobelisken. Darunter ist in einem vertieft liegendem Inschriftenfeld: „Cöln/12 Meilen“ vermerkt; 12 Postmeilen entsprechen ungefähr 96 km.
Der Meilenstein markiert die einstige Hauptpostlinie zwischen Köln und Berlin an einem im ausgehenden 18. und in den frühen Dezennien des 19. Jahrhunderts sich etablierenden und bis heute für den Durchgangsverkehr wichtigen Kreuzungsbereich o. genannter Straßen:
Der westliche Abschnitt der Schürufer- und die Berghoferstraße (zwischenzeitlich gemeinsam mit der Hermannstraße „Hörder Straße“ genannt) sind Bestandteil der heutigen B 236. Dieser in den Jahren 1826 – 1830 als „Schwerter Straße“ angelegte Verbindungsweg von Münster über Lünen, Dortmund, Schwerte und Lethmate nach Altena stellte die 3. wichtige Straße dieser Region da. Bereits 1788 wurde die „Essener Straße“ von Hörde nach Aplerbeck gebaut (Baubeginn: 28.07.1788), d.i. die heutige Schüruferstraße, deren westlicher Teil in die „Schwerter Straße“ integriert wurde. Einige Monate zuvor – am 30.04.1788 – wurde mit dem Bau der „Berliner Straße“ begonnen, die von Hagen bis Aplerbeck führte. Sie avancierte bereits 1822 zur bedeutendsten Staatsstraße Deutschlands. Von Süden kommend wurde die als B 234 fungierende Strecke bis zum Aplerbecker Marktplatz, auf dem die Schüruferstraße (ehemals „Essener Straße“) mündet, zur Wittbräucker Straße umgewidmet.
Die Anlage dieser Kunststraßen bedeutete für den Personen- und Postverkehr eine erhebliche Verkürzung der Fahrzeit sowie eine Senkung der Fahrkosten pro Stunde.

Nachdem im Mittelalter ausschließlich Boten als Übermittler von Nachrichten über Land geschickt wurden, konzentrierte sich das Postwesen ab 1500 auf die Familie von Thurn und Taxis. Im 18. Jahrhundert überführte man die „Post“ in den Staatsdienst. Die Bezeichnung „Post“ ist abgeleitet von „Posten“, der als Halte- und Wechselstation für die Pferde diente.
Für das Jahr 1802 ist die fahrende Post von Dortmund nach Unna nachweisbar, wobei die Wegführung nicht eindeutig zu belegen ist. Entweder erfolgte sie über die Strecke Hörde – Aplerbeck oder über den Hellweg. Die reitende Post gelangte über Hörde und Berghofen nach Iserlohn.
Neben diesen Brief- und Postsendungen bestanden des weiteren zwei Personenlinien, von denen die eine von Dortmund über Aplerbeck, Unna und Werl nach Elberfeld führte. Sie stellte 1855 ihren Dienst ein. Die zweite Linie fuhr von Dortmund nach Iserlohn über Hörde, Berghofen und Schwerte. Ab 1855 begann diese Strecke erst am Bahnhof in Hörde.
Mit der Eröffnung der Straßenbahnlinie von Hörde nach Schwerte über Berghofen und Freischütz (ca. 8,3 km Länge) wurde der Postkutschenverkehr endgültig eingestellt. Am 17.05.1899 fuhr die letzte Postkutsche.

Der Post-Meilenstein in Hörde dokumentiert an markanter Position im Kreuzungsbereich zweier wichtiger, im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bzw. im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts angelegten Hauptverkehrswege als eines von drei überlieferten Sachzeugen seiner Art die Entwicklung der überregionalen verkehrstechnischen Anbindung Dortmunds und definiert darüber hinaus das ehemalige Wegenetz der Hauptpostlinie Köln – Berlin aus dem 19. Jahrhundert.

36. Hörder Burgstraße 17, Burg Hörde, Dortmund-Hörde

Die Ersterwähnung einer Burganlage in Dortmund-Hörde fällt in das ausgehende 13. Jh., als sich sowohl Erzbischof Siegfried von Köln als auch Graf Eberhard II. von der Mark um den Erwerb der Burg von der Ritterfamilie von Hörde bemühen. Die Urkunden, in denen Albert von Hörde in der Nachbarschaft führender Reichsministerialer –etwa der Grafen von Dortmund– begegnet, scheinen eine Herkunft der Familie aus der Reichsministerialität und Hörde mit der Burg als ursprünglichen Reichsbesitz nahezulegen. Die Familie wird mit der Burg im 13. Jahrhundert als Lehensnehmer der Erzbischöfe von Köln genannt. 1296/1297 nutzte Graf Eberhard den Tod von Erzbischof Siegfried und kaufte die Burg Hörde als erzbischöfliches Lehen von Albert von Hörde. Wenngleich der Kauf jegliche Rechtsformalität verletzte, konnten auch Proteste des Erzbischofs im Jahre 1302 den Besitzwechsel nicht mehr rückgängig machen.

1299 ist das „castrum Hörde“ als Sitz eines märkischen Freigerichtes urkundlich genannt und es hat offensichtlich schon für den Reichshof Brackel als Verwaltungsmittelpunkt gedient. Ältere urkundliche Nachrichten über die Burg existieren nicht, doch dürfte davon auszugehen sein, dass sie im Verlauf des 13. Jhs. errichtet wurde, in einer Zeit also, als ein Großteil vergleichbarer Anlagen entstand.

Im 14. Jh. gelangte die Burg Hörde an Konrad von der Mark, den jüngeren Bruder Engelberts II., der 1340 das Dorf Hörde zur Stadt erhob und ihm mit dem 1339 von ihm gegründeten Klarissenkloster Clarenberg einen geistlichen Mittelpunkt gab. Die Burg diente nach Konrads Tod als Verwaltungssitz des märkischen Amtes Hörde. Die Nähe zur Stadt Dortmund führte im 14. und 15. Jh. wiederholt zu Versuchen der Dortmunder Bürger, Burg und Stadt durch Verpfändung in eigenen Besitz zu bringen oder sogar gewaltsam einzunehmen.
Im 17. Jh. scheint die Burganlage ziemlich verfallen gewesen zu sein, denn 1662 lehnte der Droste zu Syberg den Bezug der Burg ab und berief sich dabei auf den schlechten Bauzustand, der offensichtlich auf eine Brandkatastrophe von 1622 zurückzuführen war, die Teile der Hauptburg und acht Nebengebäude zerstört hatte. Die Burganlage muss aber wieder aufgebaut worden sein, denn der Rentmeister des Amtes Hörde nutzte sie danach als Verwaltungssitz. Von der Witwe des letzten preußischen Rentmeisters kam die Burg Hörde dann 1839 in den Besitz von H.D. Piepenstock, des Begründers des Hörder Eisenhüttenwerkes und beherbergte bis 1999 die Hauptverwaltung des Stahlwerks.

Über das Aussehen und die Struktur der aus Haupt- und Vorburg bestehenden Anlage geben historische Karten seit dem 17. Jh. Auskunft. Demnach war die Hauptburg randseitig mit Gebäuden umstanden und von einem Graben umschlossen. Von den Gebäuden sind die Hauptburg, die Burgkapelle und Stallungen auszumachen. Nach Nordwesten erstreckten sich –außerhalb des Grabens- die Gebäude der Vorburg, die nach Angaben des 19. Jhs. aus Bau- und Brauhaus, Pferdestall, Scheune und Torhaus bestanden. Der Hörder Bach bildete die Grenze zur Stadt Hörde.

Die intensive Nutzung des Burggebäudes dürfte maßgeblich dazu beigetragen haben, dass die Hauptburg Hörde im Kern erhalten geblieben ist. Sowohl Teile der im 19. Jh. verfüllten Gräfte, als auch Mauerwerk der mittelalterlichen Hauptburg aus der Zeit vor dem Brand von 1622 sowie Reste der Vorburg konnten bei kleineren archäologischen Untersuchungen im Boden nachgewiesen werden.
Der Denkmalumfang enthält die Flächen der Haupt- und Vorburg, wie sie auf Karten seit dem 17. Jh. nachvollzogen werden können.

Die Burg Hörde ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und seiner Siedlungsräume, denn sie hat die Geschichte und Entwicklung der Stadt Hörde und des gleichnamigen märkischen Amtes über Jahrhunderte hinweg maßgeblich beeinflusst.
Für die Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals sprechen wissenschaftliche Gründe, denn es stellt eine für die historische Forschung wichtige archäologische Quelle dar. Seine möglicherweise notwendig werdende Auswertung (z. B. Ausgrabungen aufgrund Planungen Dritter) vermittelt neue und weiterreichende Erkenntnisse, die auf keinem anderen Wege gewonnen werden können.

37. Hörder Kampweg, Jüdischer Friedhof, Dortmund-Hörde

Der genaue Belegungsbeginn auf dem Jüdischen Friedhof in Hörde ist nicht bekannt. Die ältesten vorhandenen Grabsteine datieren aus dem Jahr 1892. Auf dem Friedhof sind 72 Grab- und ein Gedenkstein.

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsen Jüdische Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlusssatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die

einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

38. Hörder Rathausstraße 17, Dortmund-Hörde

Am 11. 03. 1906 erhielt der Architekt Emil Bisten die Genehmigung zur Errichtung eines Wohnhauses in der Hörder Rathausstraße 17. Bereits zwei Jahre zuvor entstand 1904 in seinem Auftrag das Nachbargebäude Nr. 19. Für beide Wohnhäuser hatte der Bauherr auch die Bauleitung übernommen.
Die von Bisten selbst angefertigten Zeichnungen mit entsprechender Baubeschreibung - Nr. 17 betreffend - datieren vom 12. 01. 1906. In dem in Massivbauweise erstellten Wohnhaus mit 3 1/2 Stockwerken unter einem Falzziegeldach wurden im Erdgeschoss ein "Salon, Wohn-, 2 Schlafzimmer, Küche, Abort, Badezimmer, Flur" eingerichtet, "jede der beiden Etagen besteht aus: Salon-, Eß-,- Wohn-, 2 Schlafzimmer, Küche, Abort, Badezimmer und Flur darüber der Trockenboden. An der Vorderfront ist ein Erkeranbau vorgesehen, ebenso für die beiden Etagen ein Balkon, welcher mit einem verziertem Schutzgitter umgeben ist." (Baubeschreibung 12. 01. 1906)
Den Baukubus betreffend wurde Hörder Rathausstraße 17 den Entwurfszeichnungen entsprechend umgesetzt: die straßenseitige Achseneinteilung und Fensterformate, die Grundrissstruktur mit angegebener Zimmeranordnung und Platzierung des Treppenhauses sind detailgetreu zitiert. Hinsichtlich der Fenstergestaltung lassen sich jedoch zwischen Planung und Ausführung Differenzen ausmachen. Anstelle einer an renaissancehafte Stilelemente anlehnende Dekoration erhielt die Straßenfront ein schlichtes, die Horizontale und Vertikale betonendes Dekor, das mit seinen sparsam angebrachten, hauptsächlich floralen Motiven und geschwungenen abschließenden Dachhäuschen an die Formensprache des Jugendstils erinnert. Der beabsichtigte halbrunde Erker auf der Mittelachse wurde kastenförmig errichtet. Ob die zunächst seitlich des Vorbaus angedachten Balkone im 1. und 2. Obergeschoss zur Ausführung gelangten, lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht ermitteln. Die Planunterlagen der später erfolgten Baumaßnahmen (1914, 1966) zeigen lediglich das Erdgeschoss, sodass eine womögliche zwischenzeitliche Existenz der Balkone hieraus nicht abgeleitet werden kann.
Wann und ob überhaupt der 1914 beabsichtigte Anbau an den vorhandenen schmalen, dreigeschossigen Seitenflügel ausgeführt wurde, geht aus den gesichteten Bauakten nicht hervor. Einer aus dem Jahr 1920 überlieferten Aktennotiz folgend war zum damaligen Zeitpunkt der Annex noch nicht errichtet.
1967 ließ der Eigentümer Dr. Franz Kehl zur Erweiterung seiner im Erdgeschoss befindlichen tierärztlichen Praxis einen eingeschossigen, flachgedeckten Flügelanbau erstellen, in dem auf einer Grundfläche von 4,48 x 8 m zwei Praxisräume eingerichtet wurden.

Über das Jahr 1967 hinaus geben die zugänglichen und gesichteten Hausakten keine weiteren Auskünfte über evt. später vorgenommene bauliche Veränderungen, Sanierungsmaßnahmen o. ä.
Eine Photoaufnahme des Jahres 1978 belegt, dass die heutigen Fenster jüngeren Datums sind. Auf den Außenachsen übernehmen sie nicht die dreiflügelige Gliederung und im Erdgeschoss befinden sich einteilige anstelle der bisherigen zweiteiligen Oberlichter.

Das Wohnhaus Hörder Rathausstraße 17 spiegelt exemplarisch das zeittypische Schmuckempfinden des beginnenden 20. Jahrhunderts wider, das sich zum einen hinsichtlich der dekorativen Formensprache in der Adaption von Gestaltungsprinzipien vergangener Stilepochen äußerte. Zum anderen setzte sich der Jugendstil um die Wende vom 19. zum 20. Jh. richtungsweisend durch. Die Jugendstilbewegung ist als Reaktion gegen Nachahmung historischer Bauepochen zu verstehen und bezieht sich in baukünstlerischer Hinsicht weniger auf die eigentliche Konstruktion, sondern hauptsächlich auf das dekorative Moment. Die für den Jugendstil charakteristische Ornamentik basiert auf pflanzlichen, aber auch abstrakten

Motiven mit vegetabilem Schwung. Trotz ihrer Kurzlebigkeit - zeitlich etwa von 1895 bis 1910 einzugrenzen - bleibt diese Epoche die wesentliche Grundlage der modernen Kunst. Üblich war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus, den von historistischen Zierformen bestimmten Fassadendekor mittels jugendstiliger Elemente zu abstrahieren, bzw. eine vom Jugendstil geprägte Fassade mit Stilmerkmalen vergangener Epochen zu verbinden. Auf Grund dieser Gestaltungsvielfalt konnte, ohne vom Haustyp und von der Grundrissstruktur abzuweichen, eine scheinbare und auf das Äußere reduzierte Individualität erzeugt werden.

Über diesen baukünstlerischen Aspekt hinaus steht das Wohnhaus im engen Kontext mit der an wirtschaftlichen Voraussetzungen gebundenen baulichen Entwicklung Hördes im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung, wodurch es als Sachzeuge zu einem unverzichtbaren Bestandteil der sich abzeichnenden neuen Stadtlandschaft der ursprünglich landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde anzusehen ist:
Zur Zeit der Erbauung von Hörder Rathausstraße 17 hatte sich das äußere Bild der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt grundlegend verändert. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten desweiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.
Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.
Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.
Sowohl als Einzelobjekt und auch als Bestandteil der benachbarten zeitgleich errichteten und größtenteils erhaltenen, teilweise geschlossenen Straßenrandbebauung schildert Hörder Rathausstraße 17 die Wohnverhältnisse des mittelständischen Bürgertums und dokumentiert darüber hinaus die städtebauliche Expansion Hördes zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
Die vorgenannten Kriterien begründen den Denkmalwert des für die Stadt Hörde, die 1928 nach Dortmund eingemeindet wurde, unter städtebaulichen und baukünstlerischen Aspekten bedeutsamen Gebäudes Hörder Rathausstraße 17.

39. Hörder Rathausstraße 19, Dortmund-Hörde

Am 15. 04. 1094 reichte der Architekt Emil Bisten das Baugesuch zum Neubau eines Wohnhauses in der Hörder Rathausstraße 19 ein, das am 16. 05. 1904 genehmigt wurde. Zwei Jahre später ließ er das Nachbargrundstück Nr. 17 mit einem Wohnhaus ebenfalls nach eigenem Entwurf in spiegelbildlicher Wiedergabe bebauen.
Die Anzahl der Räume wiederholt sich ebenso wie die Achseneinteilung der Straßenfront. Diese erhielt lediglich ein verändertes Dekor. Dominieren bei Nr. 17 in der Ausführung florale Jugendstilelenemte, so bestimmen bei Nr. 19 barocke und renaissancehafte Motive, modifiziert durch Formen des Jugendstils die Fassadendekoration. Geschossweise variierende, profilierte Gesimse sowie mit floralem Ornament gefüllte Brüstungsfelder umrahmen die Fensteröffnungen.
Das unterkellerte Wohnhaus erstreckt sich über drei 1/2 Stockwerke und schließt mit einem straßenseitig abgewalmten Satteldach ab. Erschlossen wird das Gebäude durch eine einflügelige Holztür mit rundem Oberlicht auf der rechten Außenachse des zu fünf Achsen gegliederten Erdgeschosses. Die folgenden Etagen teilen sich jeweils in drei Achsen auf, wobei ein zweigeschossiger, polygonaler Erker die Mittelachse die beiden Obergeschosse betont. Dieser findet im Dachgeschoss seine Fortsetzung im sattelgedeckten Zwerchhaus mit geschweiften Blendgiebel, flankiert von zwischenzeitlich in schlichter Ausführung erneuerten Dachhäuschen.
Über den Bauantrag (Baubeschreibung und Entwurfszeichnungen) hinaus sind hinsichtlich baulicher Veränderungen und Sanierungsmaßnahmen in den zugänglichen und gesichteten Hausakten keine weiteren Informationen überliefert. An Hand von Photoaufnahmen lässt sich jedoch die Fassadenrenovierung datieren, im Zuge dessen die einteiligen Oberlichtfenster im Kunststoffrahmen eingebaut sowie ein neuer Putz mit farbigem Anstrich aufgetragen wurde. Die Ablichtung vom Mai 1979 zeigt noch die zwei- und dreiteiligen Fenster im Holzrahmen mit entsprechenden Oberlichtern über einem profiliertem Kämpfer. Das Erdgeschoss war ursprünglich mit einem Quaderputz versehen, der spätestens im Dezember 1979 (lt. Photo) durch den heutigen Rauhputz ersetzt wurde.

Mit seinen renaissancehaften und barocken Ziermotiven sowie dem Jugendstil entlehnten dekorativen Versatzstücken spiegelt das Wohnhaus Hörder Rathausstraße 19 exemplarisch das zeittypische Schmuckempfinden des beginnenden 20. Jahrhunderts wider, das sich zum einen hinsichtlich der dekorativen Formensprache in der Adaption von Gestaltungsprinzipien vergangener Stilepochen äußerte. Zum anderen setzte sich der Jugendstil um die Wende vom 19. zum 20. Jh. richtungsweisend durch. Die Jugendstilbewegung ist als Reaktion gegen Nachahmung historischer Bauepochen zu verstehen und bezieht sich in baukünstlerischer Hinsicht weniger auf die eigentliche Konstruktion, sondern hauptsächlich auf das dekorative Moment. Die für den Jugendstil charakteristische Ornamentik basiert auf pflanzlichen, aber auch abstrakten Motiven mit vegetabilem Schwung. Trotz ihrer Kurzlebigkeit - zeitlich etwa von 1895 bis 1910 einzugrenzen - bleibt diese Epoche die wesentliche Grundlage der modernen Kunst.
Üblich war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus, den von historistischen Zierformen bestimmten Fassadendekor mittels jugendstiliger Elemente zu abstrahieren, bzw. eine vom Jugendstil geprägte Fassade mit Stilmerkmalen vergangener Epochen zu verbinden. Auf Grund dieser Gestaltungsvielfalt konnte, ohne vom Haustyp und von der Grundrissstruktur abzuweichen, eine scheinbare und auf das Äußere reduzierte Individualität erzeugt werden.

Über diesen baukünstlerischen Aspekt hinaus steht das Wohnhaus im engen Kontext mit der an wirtschaftlichen Voraussetzungen gebundenen baulichen Entwicklung Hördes im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung, wodurch es als Sachzeuge zu einem unverzichtbaren

Bestandteil der sich abzeichnenden neuen Stadtlandschaft der ursprünglich landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde anzusehen ist:
Zur Zeit der Erbauung von Hörder Rathausstraße 19 hatte sich das äußere Bild der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt grundlegend verändert. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten desweiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.
Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.
Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.

Sowohl als Einzelobjekt und auch als Bestandteil der benachbarten zeitgleich errichteten und größtenteils erhaltenen, teilweise geschlossenen Straßenrandbebauung schildert Hörder Rathausstraße 19 die Wohnverhältnisse des mittelständischen Bürgertums und dokumentiert darüber hinaus die städtebauliche Expansion Hördes zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die vorgenannten Kriterien begründen den Denkmalwert des für die Stadt Hörde, die 1928 nach Dortmund eingemeindet wurde, unter städtebaulichen und baukünstlerischen Aspekten bedeutsamen Gebäudes Hörder Rathausstraße 19.

40. Hörder Rathausstraße 28, Dortmund-Hörde

Die zugänglichen Hausakten beinhalten keine Informationen bezüglich der Errichtung des heutigen Büro- und Wohngebäudes Hörder Rathausstraße 28. Weder der Bauherr, der Architekt noch die ursprüngliche Nutzung sind nach derzeitigem Kenntnisstand bekannt. Den Lageplänen der benachbarten Bebauung folgend und stilistische Kriterien zu Grunde legend, entstand das Gebäude wohl um 1910 – 1920. Im Rahmen der 1993 durchgeführten Sanierung erhielt das Büro- und Wohnhaus u. a. neue Fenster; die aus der Erbauungszeit stammenden rundbogigen, bleiverglasten Treppenhausfenster im Holzrahmen auf der nördlichen Fassade blieben erhalten.
Hörder Rathausstraße 28 erstreckt oberhalb des Kellers über drei Vollgeschosse mit anschließender Mansarde und einem Dachgeschoss. Da die Straßenrandbebauung in diesem Abschnitt keine geschlossene Häuserzeile bildet, weist Hörder Rathausstraße 28 zwei Schaufronten auf, die durch Giebel, Zwerchhaus und verschiedenartige Erkerformationen abwechslungsreich akzentuiert werden. Mit Pfannen und Faserzementplatten gedeckte Mansardwalmdächer schließen das Gebäude ab. Straßenseitig gliedert sich das Erdgeschoss zu vier gleich großen Achsen; auf ihrer rechten befindet sich der rundbogige Hauseingang. Im 1. und 2. Obergeschoss folgt den beiden linken Fensterachsen ein leicht vorspringender Kastenerker mit einem Drillingsfenster. Oberhalb des Eingangs leitet ein polygonaler Eckerker zur Nordfassade über. Beide Vorbauten werden von dem zweigeschossigen Giebel des Mansardwalmdaches überspannt. Auf der Nordseite erhebt sich auf der Achse der zweiten Haustür und den Treppenhausfenstern ein zweiachsiges Zwerchhaus unter einem Satteldach. Ein dreigeschossiger polygonaler Erker mit Zierverschieferung auf Dachgeschossebene markiert die letzte Achse dieser Fassade.
Im Gegensatz zu den etwas früher errichteten und historistisch bzw. im Jugendstil dekorierten Nachbargebäuden fällt der Fassadendekor von Hörder Rathausstraße 28 sparsamer aus, der sich auf wenige Motive wie Kränze in den kassettierten Brüstungsfeldern zwischen den beiden Obergeschossen, diamantierte Quader und Putten im Giebelfeld oder achsenflankierende Kassettenfelder im Erdgeschoss und Giebel etc. beschränkt.

Das Wohn- und Bürohaus steht im engen Kontext mit der an wirtschaftlichen Voraussetzungen gebundenen baulichen Entwicklung Hördes im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung, wodurch es als Sachzeuge zu einem unverzichtbaren Bestandteil der sich abzeichnenden neuen Stadtlandschaft der ursprünglich landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde anzusehen ist:
Zur Zeit der Erbauung von Hörder Rathausstraße 28 hatte sich das äußere Bild der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt grundlegend verändert. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten desweiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.
Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.

Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.

Sowohl als Einzelobjekt und auch als Bestandteil der zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu errichteten Straßenrandbebauung entlang der Hörder Rathausstraße, die - wie auch diejenigen in den benachbarten Straßenzügen - größtenteils überliefert ist, dokumentiert das Wohn- und Bürohaus Hörder Rathausstraße 28 als zeitgenössischer Sachzeuge die städtebauliche Expansion der 1928 nach Dortmund eingemeindeten Stadt Hörde.

41. Hörder Semerteichstr. 175, Postgebäude, Dortmund-Hörde

Das Postgebäude an der Ecke (Hörder) Semerteichstraße (ehemals Victoriastraße) und Penningskamp ist ein zweiflügeliges repräsentatives öffentliches Gebäude, das zur Semerteichstraße zweigeschossig, zum Penningskamp dreigeschossig ist. Der Bauabschnitt an der Semerteichstraße wurde 1903 durch die Oberpostdirektion Dortmund beantragt und von dem Dortmunder Architekten Carl Bern unterschrieben; die Erweiterung am Penningskamp geschah 1926 ebenfalls durch die Oberpostdirektion Dortmund.

Das Postgebäude steht in direktem Zusammenhang mit dem städtischen Wachstum der Stadt Hörde um 1900. 1888 hatte man auf einem spitzwinkligen Grundstück zwischen Hochofenstraße und Bahnhofstraße am späteren Brückenplatz bereits ein repräsentativen Postbau errichtet; ausweislich einer Karte zur Hörder Hofstruktur zum Beginn des 19. Jahrhunderts lag dieses Areal am alten Siedlungsrand von Hörde, die hier in die straßenbegleitende Bebauung entlang der den Stadtkern südlich tangierenden Ost West-Verbindung überging. Mit der Ansiedlung des Bahnhofs hatte sich das Stadtgebiet hierhin erweitert. Westlich des hufeisenförmigen alten Stadtkerns bildete sich kurz vor 1900 an der alten Feldflur des Pfenningskamps ein neues Zentrum heraus. Am mittleren Abschnitt von Rathausstraße und heutiger Semerteichstraße wurden in diesen Jahren ein neues Rathaus, Victoriaschule, Lutherkirche und Synagoge gebaut sowie ein großzügiger Platz angelegt, auf dem später ein Jahn-Denkmal aufgestellt wurde. In diesem Kontext entstand auch das neue Postgebäude. Die Zentrumsbildung ging später am Penningskamp mit verschiedenen Bankbauten weiter.

Der Bauplatz an der Mündung des Penningskamps auf die Semerteichstraße lag somit in direkter Nachbarschaft dieser anderen Repräsentationsbauten. Südlich benachbart lag die Lutherkirche, auf der anderen Straßenseite stand die Victoriaschule (heute Bereich der erweiterten Grünfläche). Die ersten Planungen entstanden 1901 in der Berliner Bauabteilung der Reichspost und sind von O. Rietz unterzeichnet. Die bei der Oberpostdirektion Dortmund 1903 eingereichten Pläne bauen auf diesen auf. Das Gebäude wurde auf einer rechteckigen Grundriss errichtet (28,75 m x 15,72 m), der mit insgesamt 9 Fensterachsen längs der Semerteichstraße orientiert ist. Das nach Norden und Westen abfallende Gelände ermöglichte einen nur leicht erhöhten Zugang zum Erdgeschoß in der südöstlichen Gebäudeecke und ein zum Hof fast ebenerdiges Kellergeschoss. Der Grundriss ist als querliegender Zweibund organisiert. Die interne Erschließung erfolgt über den Penningskamp, wo das mittig in der Seitenfassade angeordnete dreiläufige Treppenhaus von einem massiven Turm bekrönt wird. Gemessen an der Gesamtfläche des Gebäudes, war die eigentliche Schalterhalle in der südwestlichen Ecke relativ klein - zwei Fensterachsen breit und annähernd quadratisch. Westlich schloss die Packkammer mit Verlade Raum und Rampe an, die sich rückwärtig mehr als 9 m aus dem Erdgeschoss herausschiebt und so den Vorplatz der Kirche zum tieferliegenden Hof abschließt. Nördlich an die Schalterhalle lagert sich ein zwei Achsen breiter Raum an, in dem offenbar die Postbeamten die Kunden durch einen zwischen beiden Räumen befindlichen Schalter bedienten. Weitere Räume dienen der Abfertigung, als Kanzlei oder Vorsteherbüro. Im Obergeschoss liegen verschiedene weitere Büros, etwa die Telegraphie und das Fernsprechvermittlungsamt.

Hauptschauseite ist die Semerteichstraße, an der zwei leicht aus der Flucht vortretende, unterschiedlich breite Giebel ein fünfachsiges traufständiges Mittelstück einfassen. Das durch die abfallende Straße im nördlichen Verlauf hervortretende Kellergeschoss ist mit dunkelgrauem Basalt bekleidet, während das Obergeschoss Klinker im Binderverband und Gewände und Bekleidungen in gelblichem Ruhrsandstein aufweist. Die Fassade ist dabei

nicht streng symmetrisch aufgebaut, sondern mit dem von der Semerteichstraße her zurückgesetzten Turm in ein Gleichgewicht gebracht. Der breitere südöstliche Giebel hat zwei Spitzbogenstellungen im Erdgeschoss, die auf dem leicht vorkragenden Kellergeschoß aufstehen und deutlich profilierte Gewände zeigen. Der in der südwestlichen Ecke befindliche Kundeneingang ist zudem durch kurze schlichte Halbsäulen mit Halsring als Säulenportal ausgebildet. Der untere Bereich der Fassade ist zwischen den Bogenstellungen ebenfalls aus Werkstein. Die drei Fenster der Obergeschosses sind durch eine Gesimskante in Brüstungshöhe verbunden; sie sind von hohen Blendbögen überfasst und mit unprofilierten Werksteingewänden eingefasst. Der mittlere Blenddbogen ist höher aufgeführt, oberhalb des Fensters mit Werkstein ausgefüllt und endet in zwei kleinen rechtwinkligen Giebelfenstern. Die Traufe ist ebenfalls aus Werkstein. Der schmalere nordöstliche Giebel ist ebenfalls im Erdgeschoss oberhalb des dort weiter hervortretenden Kellergeschosses mit Werkstein verkleidet; die Segmentbogenfenster sind dabei nur wenig profiliert. Zwei stark abstrahierte Schlusssteine in den Segmentbögen bilden, zusammen mit einem weiteren zwischen den beiden Fenstern liegenden Auflager, die Basis für die Konsolen eines Erkers im Obergeschoss. Dieser ist vollständig mit Werksteinen verkleidet und hat mittig ein Drillingsfenster mit steinernen Stürzen und Pfosten; ein hohes dreiseitiges Walmdach bildet den Abschluss. Darüber liegt mittig ein Rundfenster, dessen kreisrunde Werksteineinfassung nach unten in ein Rechteck übergeht, die Traufe ist wiederum aus Werkstein. Der leicht zurückliegende Mittelteil weist im Erdgeschoss fünf Spitzbogenfenster auf, die allerdings an einem durchgehenden Brüstungswerksteinstreifen beginnen. Die rechteckigen Obergeschossfenster sind unprofiliert und durch ein ebenfalls schmuckloses horizontales Werksteinband in Brüstungshöhe verbunden. Eine schlichte Werksteintraufe bildet den oberen Abschluss. Die neoromanische Gestaltung, die in der Baueingabezeichnung noch mit Eckquaderung an den Giebelkanten dargestellt ist, ist in der späteren Ausführung nochmals schmuckloser ausgefallen. Den Bezug zum damaligen Architekturdiskurs zeigen etwa die stark stilisierten Konsolen des Erkers. Auch die beiden Schmalseiten sind dem repräsentativem Anspruch entsprechend durchgestaltet. Die südliche Fassade ist mit drei großen Blendbögen gegliedert; die unteren Pfeilerbereiche und das von dem vorderseitigen Giebel umlaufende Gesimsprofil bestehen aus Werkstein. Weitere Architekturelemente aus Werkstein gliedern den mittigen stellen Dreiecksgiebel mit drei in der Höhe gestaffelten Fenstern. Die nördliche Schmalseite wird von dem hoch aufragenden Turm dominiert, der fast in der Anmutung eines Westwerks quadratisch aus einer nur mit aufsteigend gestaffelten Treppenhausfenstern und dem Nebeneingang, ansonsten aber geschlossenen Wandfläche emporsteigt. Auf der Höhe des Giebelfirstes wird der Turm zu einem Oktogon gestaucht; auf diesem achteckigen Unterbau sitzt eine offene Laube mit gedrungenen Säulen und Spitzbogenstellung auf, die von einer geschwungenen Haube bekrönt wird. Die vier Fenster des achteckigen Unterbaus (in den aufsteigenden Wandflächen) sind wie die Treppenhausfenster und der Eingang von schlichten Werksteingewänden eingefasst; oberhalb der Seitenfassadentraufe sind die Turmecken mit Werkstein betont, die sich mit Mauerwerkslagen abwechseln. Unterhalb der Laube kragt ein profiliertes Werksteingesims vor, dessen Ecken mit einem stilisierten vegetabilen Dekorelement verziert sind. Die Rückseite des Gebäudes zum Innenhof ist fast schmucklos; allein die Fensterbänke und ein hoher Sockel am Kellergeschoss bestehen aus Werkstein.

Im rückwärtigen westlichen Grundstücksteil wurde 1905 eine von dem Berliner Postbaurat Buddeling entworfene Wagenhalle ausgeführt, die als offener Unterstand mit Spitzbogenstellung an der nordöstlichen Grundstücksgrenze am Penningskamp dargestellt ist. Eine andere Zeichnung für den Neubau einer Wagenhalle verlagert die Halle mehr in die Grundstückstiefe; hier ist -durchaus überraschend - im Posthof eine kleine spätlandschaftliche Gartenanlage mit gekurvten Wegen zu erkennen. Diese weitere Wagenhalle in der

Grundstückstiefe ist auch auf den Plänen von 1926 noch zu sehen. In diesem Jahr wurde am Penningskamp eine große dreigeschossige Erweiterung erbaut, die sich durch den dunklen Ziegel von der ersten Bauphase abhebt. Die expressionistische Architektursprache der Erweiterung nimmt dabei deutlichen Bezug auf die Architekturelemente des Altbaus, führt sie aber in zeitgenössischer Weise weiter. Für den Anbau wird der neben dem Treppenhaus des Altbaus liegende geschlossene Fassadenbereich abgebrochen. Der neue Baukörper besteht aus einem zweigeschossigen, von einem kräftigen horizontalen Gesims abgeschlossenen Unterbau, dem ein weiteres Geschoss aufgesetzt ist. Anstelle des alten Fassadenfeldes sind nun zwei Fensterachsen in den beiden unteren Geschossen vorgesehen, wobei später allerdings nur eine Achse ausgeführt wird. Daneben liegt die expressiv geschnittene Durchfahrt in den Hof, die von einem kräftigen Giebel aus Werkstein mit einem vollplastischen Adler mit ausgebreiteten Schwingen als Hoheitszeichen überfasst wird. Daran schließt der siebenachsige Hauptbaukörper der Erweiterung an, der in den beiden unteren Geschossen doppelgeschosshohe spitzbogige Pfeilerstellungen aufweist. Diese sind von einem schmucklosen Gewände aus Kalkstein (mit groben Einsprengseln) eingefasst, das auf dem Basalt des Sockels aufsteht. Die jeweiligen Bögen sind im oberen Teil in voller Breite bis in die Spitze befenstert, während das schmalere Fenster im unteren Bereich in die Ziegelsteln Schmuckausmauerung einbezogen ist. Zwei vorkragende Büsten unterhalb des Gesimses über dem 1. OG (zwischen 2. und 3. sowie 5. und 6. Achse) leicht groteske Porträts- einen Mann mit Seehundschnauzer und weit aufgerissenen Augen und einen korpulenteren bartlosen Brillenträger. Um diesem siebenachsigen Baukörper nicht als einfache Verlängerung des Altbaus wirken zu lassen, springt das obere Geschoss (über dem horizontalen Gesims) im Bereich des Altbaus und über der Durchfahrt zurück; zudem wird über den sieben Achsen ein höheres Walmdach mit fünf auf die Achsen bezogenen Gauben aufgeführt. Ein kräftiges Traufgesims zieht sich um die Vor- und Rücksprünge. Die Durchfahrt, die zum Penningskamp in der Straßenflucht steht, ist nur halb so tief wie der siebenachsige Hauptbaukörper. Dieser ist mittig quer geteilt, wobei der Gang im straßenseitigen Teil liegt. In der südöstlichen Ecke, bereits im Hof, liegt das viergeschossig aufragende Treppenhaus mit dem Zugang, dessen Ecke gerundet ist, um eine bessere Zufahrt zu ermöglichen. Die fünfachsige Rückfassade nimmt mit doppel-geschosshohen Spitzbögen und einem durch ein Gesims getrenntes Obergeschoss die Gliederung der Straßenfassade auf; nur sind hier alle Gliederungen in Ziegel ausgeführt.

1937/38 wurden einigere Veränderungen vorgenommen. Dies betraf zum einen den Turm, dessen offene Loggia durch eine vollflächige Verschieferung verschlossen wurde, den Einbau neuer Schalter in der Schalterhalle und die Einrichtung von Luftschutzräumen. 1965 wurde eine neue Ölheizung eingebaut.

Weitere Umbauten insbesondere des Erdgeschosses des Altbaus erfolgten 1985 und 1999. Dabei wurde in der südöstlichen Gebäudeecke ein behindertengerechter Zugang über das Gelände der Lutherkirche geführt und in der ersten Bogenstellung ein vorhandenes Fenster zu einer Tür erweitert. Die innere Aufteilung des Altbau-Erdgeschosses und des ebenerdigen Erweiterungsbau Geschosses wurden ausweislich der Pläne in dieser Zeit umfassend verändert.

Durch die verschiedenen Umbauten sind vor allem in den öffentlichen Bereichen die alten Raumstrukturen nicht mehr erhalten. Auch die ursprünglichen Fenster und Türen sind ersetzt. Von der ursprünglichen Ausstattung gibt im Wesentlichen das bauzeitlich erhaltene Treppenhaus unterhalb des Turmes einen guten Eindruck. Der Baukörper ist mit all seinen Fassaden überwiegend bauzeitlich erhalten, abgesehen von dem genannten Behinderteneingang. Schwer wiegt hier nur der Verlust des ursprünglichen Turmaufbaus; die

Laube ist heute abgetragen und ein oktogonales verzinktes Pyramidendach auf den Unterbau gesetzt. Die vormalige städtebauliche Landmarke besteht daher nicht mehr in der intendierten Weise.

Das Postgebäude Semerteichstr. 175 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem sozialhistorische, künstlerische und städtebauliche Gründe vor. Das Postgebäude stellt zusammen mit der Lutherkirche und, eingeschränkt, den am Penningskamp benachbarten ehemaligen Bankgebäuden eines der letzten Zeugnisse für das um den gegenüberliegenden, heutigen Friedrich Ebert Platz um 1900 entstandene neue städtische Zentrum Hördes dar. An der Mündung des Penningskamps in die Semerteichstraße stellt der Bau trotz des gekappten Turmes weiterhin einen bedeutsamen städtebaulichen Baustein dar, der heute für den gegenüberliegenden Platz umso wichtiger ist, da die gegenüberliegende Victoriaschule heute verschwunden ist. Der angestrebten repräsentativen Wirkung folgend wurde sowohl für den ersten Bauabschnitt 1903 wie für den zweiten 1926 eine hochwertige Architektur im Stil der Zeit errichtet, die als gutes Beispiel für die zeitgenössischen Gestaltungen gelten können. Es ist daher ein Schutz auch aus künstlerischen Gründen geboten. Der gute Erhaltungszustand der Fassaden und das erhaltene Treppenhaus spielen hier eine wichtige Rolle.

42. Hörder Semerteichstraße 181, Dortmund-Hörde

Das zweigeschossige Eckgebäude wurde vermutlich um 1880 im Stile der Neorenaissance erbaut. Das genaue Entstehungsdatum ist ebenso wenig bekannt, wie der Architekt und Bauherr. An der Seite zur Hörder Semerteichstraße zeigt sich dem Betrachter ein vierachsiges Gebäude. In der dritten Achse liegt der Zugang zur Gastronomie, die das gesamte Erdgeschoss einnimmt. Der hohe Sockel ist dabei glatt geputzt und setzt sich so auffällig von den Putzquadern der Erdgeschoss ab. Ein kräftiges Gesims bildet die Trennung zum Obergeschoss. Hier sind die Fenster mit einer Ädikularahmung versehen. Der Putz im Obergeschoss ist genutet. Auf einem flachen Gesimsstreifen sitzen kräftige Konsolsteine, die das ausladende Traufgesims tragen. Darüber erhebt sich ein flaches Walmdach. Die andere Straßenfassade gliedert sich in drei Achsen, die einen etwas größeren Abstand im Vergleich zur anderen Fassade besitzen. Ansonsten wiederholen sich die Dekorationselemente.

Der Hörder Semerteichstraße liegt am Rand des ursprünglichen Hörder Stadtkerns. Mit der industriellen Entwicklung in Hörde – maßgeblicher Schrittmacher war hier insbesondere der Hörder Verein – entstanden im und um den bis in das 19. Jahrhundert relativ geschlossen erhaltenen, dabei nicht flächendeckend bebauten Stadtkern neue Wohngebiete. Man beließ es jedoch nicht nur bei der innerstädtischen Verdichtung, sondern infrastrukturelle Maßnahmen ergänzten das Bauprogramm. So entstanden um 1900 in dem sich ausweitenden Zentrum von Hörde Post, Rathaus, Reichsbank und Stadtsparkasse, Evangelischer Kirche und Synagoge

Das Haus Hörder Semerteichstraße 181 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde.
Es liegen dabei vor allem städtebauliche, weniger künstlerische Gründe vor. Innerhalb einiger gut erhaltenen Beispiele in der näheren Umgebung (z.B. Penningskamp, Kanzlerstraße) stellt das Eckhaus eine wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Die reich gestalteten Fassaden des Eckgebäudes zeigen dabei einen um 1880 üblichen Stil mit der Verwendung von Neorenaissanceformen.

43. Kanzlerstr. 3, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Kanzlerstr.3 (vormals Bismarckstraße) ist ein drei(einhalb)geschossiges bürgerliches Mietswohnhaus. Den Bauantrag stellte der Photograph Carl (Karl) Goos im Jahr 1894. Die Kanzlerstraße/ Bismarckstraße war in diesem Jahr als Ost West Querverbindung zwischen der damaligen Victoriastraße (heutige Semerteichstraße) und der Friedrichstraße angelegt worden und stellte somit eine innerstädtische Verdichtung dar, die mit der Expansion der Stadt Hörde um 1900 im Zusammenhang steht. Das Wohnhaus Kanzlerstr. 3 wurde seinerzeit als erstes Haus dieser neuen Straße errichtet.

Die Baueingabe von 1894 zeigt in den beiden unteren Geschossen ein fünfachsiges bürgerliches Mietshaus mit klassizistischem Dekor; die beiden seitlichen Achsen sind jeweils leicht aus der Mitte gerückt, so dass die mittlere Achse mit dem Zugang leicht betont wird. Entsprechend sind auf annähernd quadratischem Grundriss in der mittleren Achse ein mittiger Flur, das rückwärtige Treppenhaus und (im 1. Obergeschoss) ein kleiner Raum zur Straße, während bei den beiden seitlichen Achsen zwei bzw. drei Räume hintereinander liegen. Das leicht erhöht liegende Erdgeschoss ist mit Rusticaquaderung gezeichnet, die um die Tür und Fensteröffnungen herum plastisch hervortritt. Das Obergeschoss ist mit klassizistischen Fenstergewänden und Brüstungsfeldern dargestellt. Eine Besonderheit stellt das zweite Obergeschoss dar. Hier lag das Photoatelier des Bauherrn, das über eine größflächige Verglasung von der Straßenseite (Norden) belichtet wurde. Die außermittige Glasfläche wurde von zwei unterschiedlich breiten Zwerchhäusern eingefasst. Das breitere östliche Zwerchhaus ist mit Dreiecksgiebel, seitlichen Pilastern und einem von Quadergewänden eingefassten Fenster gezeichnet, das schmale westliche Zwerchhaus eher ein Mauerstreifen ist mit einem Segmentgiebel überfasst und weist ebenfalls seitliche Pilaster auf. Das flachgeneigte Satteldach ist im vorderen Bereich -in der Verlängerung der stehenden Verglasung- mit einer liegenden Verglasung versehen.

Dieses zweite Obergeschoss wird bereits 1900 durch die Architekten Benckelmann und Döhren erweitert, indem der rückwärtige Teil aufgestockt und mit einer zusätzlichen Ebene versehen wird. Die vordere Satteldachfläche mit der liegenden Verglasung bleibt bestehen; die rückwärtige Satteldachfläche wird angehoben und mit einer auf dem ehemaligen First aufstehenden ebenfalls von Nord belichtet. Diese neue Belichtung aus vier Fenstern nimmt dabei auf die bestehende Verglasungsteilung Rücksicht, ergänzt über dem breiteren Zwerchhaus aber ein weiteres Fenster, um die Ansicht stärker zu symmetrisieren. In dieser neuerlichen Zeichnung wird deutlich, dass die in der Baueingabe dargestellte Fassadengestaltung bei der Ausführung vermutlich modifiziert wurde. Hier sind nun die heute noch erhaltenen schlichteren klassizistischen Fenstergewände zu sehen; die Brüstungsfelder der erdgeschossigen Fenster sind mit Blumen und Girlandenmotiven versehen. Die beiden Zwerchhäuser sind ebenfalls deutlich schlichter und nur mit Stuckprofilen gerahmt; die flachen Traufkanten sind mit klassizistischen Aufsätzen verziert. Die aufwendige schmiedeeiserne Werbeanlage auf dem First des rückwärtigen Pultdaches verdeutlicht den städtischen Anspruch des Hauses.

Das Ateliergeschoss wurde 1930 ein weiteren Mal durch den Architekten Anton Sauer umgebaut; die bestehende Asymmetrie dieses Geschosses wurde dabei deutlicher hervorgehoben. Die Straßenfassade wurde hierfür im zweiten Obergeschoss bis zu einer durchgehenden Trauflinie geschlossen und die großflächige Verglasung zu einem breit lagernden, dreiteiligen Fenster reduziert; auch die Verglasung des rückwärtigen Staffelgeschosses wurde nach Norden verringert. Ein Plattenband sollte den umgestalteten Teil L-förmig betonen, zudem wurde das Dekor der beiden (nun in die Wandfläche

integrierten) Zwerchhäuser entfernt. 1943 wurde im Keller von dem Unternehmer Josef Wiegand (mit Arch. Friedrich Lessing) ein Luftschutzraum eingebaut.

Die beiden unteren Geschosse des Hauses zeigen sich unverändert in der bauzeitlichen Gestaltung, wie auch die Pläne der Jahrhundertwende dies dokumentieren. Hier sind auch die originale Haustür und der Bauzeit entsprechende Fenster vorhanden. Der Umbau der 30er Jahre hat im Ateliergeschoss die ursprüngliche Fassadengliederung deutlich verändert, steht aber in gewisser Weise auch für den freihändigen Umgang mit historistischer Architektur in jener Zeit; das große Atelierfenster wurde jedoch in letzter Zeit erneut mit neuer Verglasung versehen. Reste des ursprünglichen Atelieraufbaus haben sich in einzelnen Dekorelementen an der (ansonsten schlichten) Seitenfassade und dem First des rückwärtigen Pultdaches erhalten.

Das Haus Kanzlerstr.3 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Kanzlerstraße stellt das Eckhaus einen wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der gründerzeitlichen Fassade in den beiden unteren Geschossen mit ihren einzelnen Elementen Bedeutung zu.

44. Kanzlerstraße 5, Dortmund-Hörde

Das Haus Kanzlerstr.5 (vormals Bismarckstraße) ist ein zweigeschossiges bürgerliches Wohnhaus aus der Zeit kurz vor 1900. Die Kanzlerstraße/ Bismarckstraße war 1894 als Ost-West Querverbindung zwischen der damaligen Victoriastraße (heutige Semerteichstraße) und der Friedrichstraße angelegt worden und stellte somit eine innerstädtische Verdichtung dar, die mit der Expansion der Stadt Hörde um 1900 im Zusammenhang steht. Das Wohnhaus Kanzlerstr. 3 wurde 1894 als erstes Haus dieser neuen Straße errichtet, dem 1895 das Haus Nr. 7 folgte. Der Bauantrag des benachbarten Hauses Nr. 5 ist nicht erhalten; da das Haus Nr. 5 in beider Pläne nicht verzeichnet ist, dürfte der Erbauungszeitraum etwa bei 1896/97 liegen bereits 1900 wurden Pläne für einen kleineren Umbau eingereicht. Bauherr war vermutlich der in den Planungen von 1900 genannte Mediziner Dr. Vohwinkel. Das fünfachsige traufständige Haus wird von der westlichen Schmalseite betreten und hat einen querliegenden Flur, an dem sich zur Straße und zum Garten die einzelnen Räume aufreihen. Das Treppenhaus liegt nahe dem Eingang in der rückwärtigen südwestlichen Gebäudeecke und schiebt sich mit einem WC auf halber Treppe vor die rückwärtigen und seitliche Flucht des ansonsten annähernd quadratischen Grundrisses. In der Straßenfassade mit Elementen der Neorenaissance und des Spätklassizismus sind die vier östlichen Fenster paarweise zusammengerückt - entsprechend der dahinter liegenden Raumaufteilung. Die westliche Achse gegenüber dem Treppenhaus tritt um Mauerstärke vor die Flucht der übrigen Fassade, weist jedoch keinen eigenen Giebel auf. Die beiden Geschosse sind in rotem Klinker mit weißen Fugen im Binderverband ausgeführt und durch ein kräftiges Stuckgesims mit querlaufendem Ornamentfries voneinander getrennt; die klassizistischen Fenstergewände mit den durchlaufenden Brüstungsprofilen sowie die erhaltenen Gitter der Kellerfenster unterstreichen die stilistische Zugehörigkeit zum späten Historismus. 1900 veränderte der Architekt Kossak den Zuschnitt des nordöstlich im Erdgeschoss gelegenen Salons; der gleiche Architekt fasste 1913 (ebenfalls für den Bauherrn Dr. Vohwinkel) die beiden südöstlichen Räume zusammen und lagerte diesem großen ‚Zimmer' zum Garten einen eingeschossigen polygonalen Wintergarten mit darüber liegendem Balkon vor. 1943 wurde im Keller von dem Unternehmer Josef Wiegand (mit Arch. Friedrich Lessing) ein Luftschutzraum, 1962 eine Ölheizung eingebaut.
Das Haus Kanzlerstr. 5 präsentiert sich in einem guten Zustand. 2002 wurde das Haus Kanzlerstr. 5 erneuert; dabei wurde die bauzeitliche Gestaltung der Fassade unverändert belassen. Das Dach wurde in Blech neu eingedeckt, die vier straßenseitigen Gauben gegen Dachflächenfenster ausgetauscht und die Schmalseite im Obergeschoss neu verschiefert; die Fenster sind ersetzt. Die bauzeitliche Eingangstür ist allerdings ebenso noch bauzeitlich erhalten wie das den rückwärtigen Gartenraum abschließende Gitter (dieses zusammen mit Haus Kanzlerstr. 7) und die Gitter der Kellergeschossfenster.

Das Haus Kanzlerstr.5 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung der Kanzlerstraße stellt das Haus einen wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu, die sich als typisches Beispiel eines späthistoristischen städtischen Wohnhauses präsentiert, das in seiner ruhigen Geschlossenheit der Gestaltung auf traditionelle Prinzipien rekurriert.

45. Kanzlerstraße 7, Dortmund-Hörde

Das Haus Kanzlerstr.7 (vormals Bismarckstraße) ist ein dreigeschossiges traufständiges bürgerliches Mietwohnhaus von 1895; Bauherr war der Lehrer Böckmann, der erste Entwurf stammte von dem lokalen Unternehmer Josef Lüchtefeld. Die Kanzlerstraße/ Bismarckstraße war 1894 als Ost West Querverbindung zwischen der damaligen Victoriastraße (heutige Semerteichstraße) und der Friedrichstraße angelegt worden und stellte somit eine innerstädtische Verdichtung dar, die mit der Expansion der Stadt Hörde um 1900 im Zusammenhang steht. Bauherren waren mehrheitlich gutsituierte Bürger. Die Baueingabepläne von 1895 zeigen ein schlichtes sechsachsiges Wohnhaus mit verputztem, leicht erhöht liegendem Erdgeschoss und drei mauersichtigen Obergeschossen; die Fensterachsen sind paarweise gruppiert, wobei die beiden äußeren Paare um Mauerstärke vor die Flucht der mittleren beiden Achsen treten. Die Fassade ist von betonter Schmucklosigkeit. In der dargestellten Weise ist die Fassade nachfolgend allerdings nicht ausgeführt, sondern etwa durch aufwendigere Fenstergewände aufgewertet worden. Der Zugang erfolgt, analog zum Nachbarhaus Nr. 5, von dem beide Häuser trennenden Bauwich; von einem querliegenden Flur werden die zur Straße oder zum Garten liegenden Räume erschlossen. Das Treppenhaus liegt in der rückwärtigen südöstlichen Gebäudeecke und ist, zusammen mit dem WC auf halber Treppe, aus dem ansonsten querrechteckigen Grundriss herausgeschoben. Die fünfachsige Straßenfassade über einem Putzsockel ist in allen drei Geschossen mit rotem Sichtmauerwerk und dunklen Fugen im Binderverband ausgeführt. Die beiden östlichen Achsen treten um Mauerstärke vor die Flucht der übrigen Fassade; hier sind die beiden Erdgeschossfenster auf der gesamten Breite des Fassadenfeldes von einer Putzquaderung eingerahmt, während die beiden Fenster des 1. OG zu einem Zwillingsfenster mit Pilastern und einem gesprengten Segmentbogen - Giebel zusammengebunden sind. Die beiden Fenster im 2. OG sind gleichfalls durch Putzgewände - allerdings schlichter - zusammengefasst. Die westliche Fensterachse ist breiter angelegt und dürfte aus einem dreiteiligen Fenster bestanden haben, während die mittleren beiden Fenster aus einem zweiteiligen Fenster bestanden. Diese Fenster sind im EG und im 2.OG mit schlichteren, gleichwohl repräsentativen Gewänden umfasst, während die Fenster des 1. OG Dreiecks und Bogengiebel auf angedeuteten Konsolen und Muschelfüllung aufweisen. In allen drei Geschossen werden die Fensterbrüstungen durch Gesimse verbunden; zudem trennt ein mehrfach profiliertes Gesims das 1.OG vom EG. Die Gliederung der Fassade verweist somit mit der Heraushebung der Belle Etage' einerseits und der städtebaulich begründeten Betonung des östlichen Fassadenfeldes andererseits auf historistische Gliederungsprinzipien. Die Komposition der Fassadenelemente im Stil der Neorenaissance stellt dabei ein stimmiges, den herrschenden Architekturgeschmack gut repräsentierendes Bespiel dar. 1943 wurde im Keller von dem Unternehmer Josef Wiegand ein Luftschutzraum eingebaut.

Das Haus Kanzlerstraße 7 präsentiert sich in einem im wesentlichen bauzeitlich anmutenden Zustand, der gut gepflegt wirkt. Die Fenster sind erneuert, weisen jedoch eine der Bauzeit gemäße Teilung auf; die bauzeitliche Haustür ist ebenso erhalten wie Kellerfenstergitter und der rückwärtige bauzeitliche Eisenzaun im Bauwich zum Haus Nr. 5, der für beide Häuser einheitlich gestaltet ist und in den Garten führt. Dem stimmigen Gesamteindruck kommt auch zugute, dass die Dachfläche noch ohne nachträglichen Ausbau und entsprechende Gauben geblieben ist.

Das Haus Kanzlerstr.7 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Kanzlerstraße stellt das

Haus einen wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu.

46. Kanzlerstraße 11, Dormund-Hörde

Das Haus Kanzlerstr.11 (vormals Bismarckstraße) ist ein viergeschossiges traufständiges bürgerliches Mietwohnhaus von 1911; Bauherr war Johann Nolte, der Entwurf stammte von dem Hörder Architekten Anton Hilverling. Die Kanzlerstraße/ Bismarckstraße war 1894 als Ost-West Querverbindung zwischen der damaligen Victoriastraße (heutige Semerteichstraße) und der Friedrichstraße angelegt worden und stellte somit eine innerstädtische Verdichtung dar, die mit der Expansion der Stadt Hörde um 1900 im Zusammenhang steht. Bauherren waren mehrheitlich gutsituierte Bürger; der östliche Teil der Kanzlerstraße war dabei bereits vor 1900 bebaut worden. Das Wohnhaus Kanzlerstr. 11 verdeutlicht innerhalb des Straßenzuges den architektonischen Wandel in den zurückliegenden 15 Jahren, seit die damalige Bismarckstraße angelegt worden war. Die gewandelte Auffassung zeigt sich besonders in den Baueingabeplänen. Ähnlich wie in dem 1903 von Hilverling entworfenen Haus Penningskamp 22, so versucht der Architekt, eine mit der zeitgenössischen Reform korrespondierende Gestaltung vorzuschlagen. Dies zeigt sich bereits in der verschränkten Anordnung von Mauerwerk, grobem Putz und Verschindelung, wie die Bauzeichnung sie andeutet und wie sie auch, wenngleich abgemildert, ausgeführt wurde. Der annährend quadratische Grundriss zeigt sich als Einspänner, der mit einem an der westlichen Gebäudetrennwand und zur Straße orientierten Treppenhaus erschlossen wird. Die Wohnungen mit zwei Zimmern zur Straße und Küche sowie einem entlang der östlichen Grundstücksgrenze in den Garten hinausgezogenen Schlafzimmer sind bereits mit innenliegendem Bad und separatem, ebenfalls in der Wohnung liegendem WC ausgestattet. Die ausgeführte vierachsige Fassade präsentiert sich mit konventionelleren Elementen, als dies die malerische Komposition der Bauzeichnung vermuten ließe. Das mit einer Verkleidung aus grobem Mauerwerk gezeichnete Erdgeschoss wurde mit einer eher traditionellen Putzquaderung versehen, die zumindest bossiert angelegt und an den Gebäudeecken bis in das 1. Obergeschoss geführt wurde. Die beiden mittleren Fensterachsen, die im 1. und 2. Obergeschoss als Erker vorgezogen sind, und die östliche Fensterachse mit einem dreigeteilten breiteren Fenster sollten ursprünglich mit schlichten Halbgewänden gefasst und von grobem Putz umgeben sein; hier ist der Putz glatter (und somit konventioneller) ausgeführt worden, zudem wurden unter den Fenstern des 2. OG Stuckapplikationen in Form von Girlanden ergänzt. Die Verschindelung, die ursprünglich das oberste Geschoss bekleiden und an der Fensterachse des Treppenhauses bis hinunter zum Mauerwerk des Erdgeschosses reichen sollte, bleibt in der ausgeführten Variante auf das Dachgeschoss beschränkt. Das zurückspringende östliche Fassadenfeld des Dachgeschosses und der Giebel mit dem oberen Giebelfeld in englischem' Fachwerk und deutlich vorkragender, im unteren Teil geschwungener Rahmung bezeugt noch das Bemühen des Architekten um eine Gestaltung im Sinne der zeitgenössischen Reformarchitektur. Mit den neubiedermeierlichen Tendenzen korrespondieren auch die beiden ovalen Treppenhausfenster zwischen EG und 1.OG, für die ursprünglich eine Verdachung vorgesehen war.
Das Haus Kanzlerstr.11 befindet sich in einem weitgehend bauzeitlichen Zustand. Die Verschindelung und das Balkongeländer über dem Erker sind mutmaßlich erneuert; ebenso die Fenster des Erdgeschosses und des Dachgeschosses, während die Fenster des 1. und 2. Obergeschosses älter, ggf. bauzeitlich zu sein scheinen. Die Hautür ist neu, hingegen ist das ursprüngliche Treppenhaus mit der halbhohen Fliesenbekleidung und der Holztreppe erhalten.

Das Haus Kanzlerstr. 11 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde, Es liegen dabei vor allem städtebauliche Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Kanzlerstraße stellt das Haus einen wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu, die ihrer etwas unentschiedenen Haltung zwischen traditionellem Dekor und

Gestaltungsprinzipien der Reformarchitektur ein gutes Beispiel für den raschen Wandel jener Jahre gibt, der abseits reformerischen Hochburgen' und Metropolen mitunter auch künstlerisch etwas unausgereifte Ergebnisse hervorbrachte. Gerade im Kontext des erhaltenen ursprünglichen Entwurfes ist die Fassade ein interessantes architekturhistorisches Dokument, dessen städtebauliche Bedeutung allerdings deutlich überwiegt.

47. Penningskamp 17, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Penningskamp 17 handelt es sich um ein zweigeschossiges traufständiges bürgerliches Wohnhaus in den Formen der Neorenaissance. Den Bauantrag stellte 1899 der Hüttenbeamte Jos. Liesen, der 1913 als Betriebschef benannt wird; ein Architekt ist nicht genannt, wobei aufgrund der Planmerkmale vermutet werden kann, dass der (ungenannte) ausführende Unternehmer die Planung anfertigte.

Der Penningskamp liegt am Rand des ursprünglichen Hörder Stadtkerns und hat seinen Namen von der Feldflur Penningskamp, die hier bis 1890 noch weitgehend unbebaut bestanden hatte. Mit der industriellen Entwicklung in Hörde - maßgeblicher Schrittmacher war hier insbesondere der Hörder Verein - entstanden im und um den bis in das 19. Jahrhundert relativ geschlossen erhaltenen, dabei nicht flächendeckend bebauten Stadtkern neue Wohngebiete. Die Straße am Penningskamp befindet sich dabei nahe dem sich in der Zeit um 1900 neu herausbildenden Zentrum von Hörde (mit Post und Rathaus, Reichsbank und Stadtsparkasse, Lutherkirche und Synagoge). Das traufständige Gebäude ist in den südlichen Straßenzuges des Penningskamps eingebunden. Das Gelände fällt hier gen Norden in Richtung der Emscher. Die vierachsige Fassade zum Penningskamp ist mit einer wenig erhabenen Putzquaderung versehen, die nur an den Gebäudekanten des Erdgeschosses als gespitzte Bossenquaderung hervortritt. Das durch ein breites Stuckgesims vom erhöhten Erdgeschoss getrennte verputzte Kellergeschoss weist ebenfalls zwei Schichten kräftiger hervortretende, gespitzte Bossenquaderung auf. Die westliche Achse nimmt im Erdgeschoss den ebenerdigen Eingang auf, der halbkreisförmig übergiebelt und von einer filigran geführten Stuckleiste eingefasst ist. Das dreifache Fenster in der mittleren Achse und die beiden paarweise angeordneten östlichen Fenster sind hingegen sparsamer und mit schlichten Brüstungen dekoriert. Das Obergeschoss ist dem Stil der Zeit entsprechend gestalterisch hervorgehoben, vom Erdgeschoss durch ein breites Stuckgesims getrennt und durch einen Erker auf breiten ornamentierten Konsolträgern in der breiteren mittleren Achse zusätzlich betont. Dieser breite Erker auf rechteckigem Grundriss ist mit einem dreifachem Fenster in der Front mit Baluster Brüstung, flankierenden Pilastern und Giebelfeld mit Voluten versehen, an den Stirnseiten befindet sich je ein schmaleres, kaum ornamentiertes Fenster, Die weiteren Fenster - westlich über dem Eingang und die paarweisen Fenster östlich - sind wie der Eingang halbkreisförmig übergiebelt und haben neben einer Variante der Stuckumrahmung der Erdgeschossfenster aufwendigere Giebel - und Brüstungsfelder. Über den beiden westlichen Fensterachsen wurde ein gestaffelter Schweifgiebel mit Muschelbekrönung ausgeführt, der in der Bauzeichnung nur schematisch dargestellt war, mit einem größeren Fenster im unteren Giebelfeld und einem runden Fenster im oberen. Obwohl somit die Straßenansicht die wesentliche Schauseite darstellte, wurde auch die Rückfassade gestaltet und mit Neorenaissance Dekor versehen; die Anordnung der Fenster und des Giebels erfolgte dabei spiegelbildlich. Dies resultiert auch aus dem rechtwinkligen Standardgrundriss, der im Erdgeschoss den Zugang an der Trennwand zum Nachbarhaus mit gegenüberliegendem Treppenhaus und eine querliegenden Erschließung der zum Hof oder zur Straße orientierten Räume besitzt.
1913 wurde die Entwässerung verbessert und das Haus an das entstehende Kanalnetz angeschlossen. 1930 beantragten die ‚Erben Liesen' den Anbau eines rechtwinkligen Wintergartens anstelle des Balkons, der sich in der mittleren Achse als Gegenstück zum straßenseitigen Erker befand; nachdem die von dem lokalen Unternehmer Freundlieb vorgelegte Planung für einen geschlossenen Wintergarten abgelehnt worden war, wurde im folgenden Jahr eine offene Loggia gebaut. 1943 wurde - wie bei den Nachbarhäusern - durch den Unternehmer Jos. Wiegand ein Luftschutzraum eingebaut. 1957 ließ die damalige Besitzerin, die Lehrerin Aenne Liesen, neue Bäder einbauen und beantragte 1958 einen durch

den Architekten Werner Kossack projektierten Dachausbau. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde die rückwärtige Fassade entdekoriert und insbesondere der Giebel deutlich schlichter gestaltet; das Dekor der Straßenfassade blieb davon jedoch unberührt. Neben dem gartenseitigen Giebel wurde eine breite abgeschleppte Gaube eingefügt; zur Straße entstand eine kleine abgeschleppte Gaube mit seitlicher Verschieferung.

Die Fassade des Hauses zum Penningskamp stellt sich heute noch in einem bauzeitlichen Zustand dar. Die Fenster sind erneuert, weisen allerdings eine durchaus angemessene Teilung und haben aufgesetzte Leisten mit gründerzeitlicher Anmutung; die Tür ist mitsamt Oberlicht und Gitter ebenso bauzeitlich erhalten wie die Gitter der Kellerfenster. Die Fassade präsentiert sich somit in einer relativ vollständigen historistischen Gestaltung.

Das Haus Penningskamp 17 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche, bedingt auch künstlerische Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Penningskamps stellt das eingebundene Haus Nr. 17 eine wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu. Die Gestaltung der Fassade ist nicht als herausragend zu klassifizieren, repräsentiert in ihrer Geschlossenheit gleichwohl die baukünstlerischen Standards der Zeit, für die nicht immer ein Architekt als Urheber notwendig war.

48. Penningskamp 19, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Penningskamp 19 handelt es sich um ein dreigeschossiges bürgerliches Wohn und Geschäftshaus in den Formen der Neorenaissance. Den Bauantrag stellte 1900 der Unternehmer Heinrich Rösner, der vermutlich auch den Plan anfertigte.

Der Penningskamp liegt am Rand des ursprünglichen Hörder Stadtkerns und hat seinen Namen von der Feldflur Penningskamp, die hier bis 1890 noch weitgehend unbebaut bestanden hatte. Mit der industriellen Entwicklung in Hörde - maßgeblicher Schrittmacher war hier insbesondere der Hörder Verein östlich des alten Stadtkerns und dessen westliche Erweiterung - entstanden im und um den bis in das 19. Jahrhundert relativ geschlossen erhaltenen, dabei nicht flächendeckend bebauten Stadtkern neue Wohngebiete. Die Straße am Penningskamp befindet sich dabei nahe dem sich in der Zeit um 1900 neu herausbildenden Zentrum von Hörde (mit Post und Rathaus, Reichsbank und Stadtsparkasse, Lutherkirche und Synagoge). Das Gebäude bildet das Eckhaus des südlichen Straßenzuges des Penningskamps an der Aldinghofer Straße, die hier zur Emscher hin nach Norden abfällt. Entsprechend seiner städtebaulichen Position ist es höher als die anschließenden zweigeschossigen Bauten, die in dieser Zeit entstanden sind, und betont mit einem doppelgeschossigen Erker (in den beiden Obergeschossen) an der abgeschrägten Ecke die Umlenkung. Das Haus nutzt bis auf einen kleinen südöstlichen Hofraum die gesamte Grundstücksfläche und weist entsprechend einen ursprünglich quadratisch konzipierten Grundriss auf, der zur Aldinghofer Straße schräg an die Grundstücksgrenze herangezogen ist, um hier mit einer Brandmauer eine (allerdings nicht erfolgte) anschließende Bebauung zu ermöglichen. Der zum Penningskamp und zur Aldinghofer Straße jeweils vierachsige Bau hat seinen Eingang vom Penningskamp, denn das Treppenhaus hofseitig gegenüberliegt. In der Gebäudeecke war im Erdgeschoss ein Ladenlokal eingerichtet, das über Eck betreten wurde und dessen zwei Nebenräume entlang der Aldinghofer Straße liegen. Östlich des Hauseingangs liegt am Penningskamp im EG eine Wohnung an einem querliegenden Flur, deren Räume jeweils zum Hof oder zur Straße liegen und je eine Fensterachse einnehmen. In den Obergeschossen befinden sich je zwei Wohnungen mit einem gemeinsamen WC, auf halber Treppe. Die Putzfassade ist im Stil der Neorenaissance gestaltet und Geschossweise differenziert. Im Erdgeschoss ist der Putz durch horizontale Fugen gegliedert; das Kellergeschoss ist aufgrund des Gefälles nur am Penningskamp als schlichter Putzsockel sichtbar. Fenster und Türen sind mit schlichteren Putzgewänden eingefasst, dabei sind an der Aldinghofer Straße drei große Felder geschaffen, bei denen das der Gebäudeecke benachbarte Feld vollflächig das Schaufenster aufnahm und die beiden weiteren in eine ansonsten geputzte Fläche schmalere Fenster aufwiesen. Die Fenster des 1. Obergeschosses sind der Zeit entsprechend hervorgehoben und mit geometrischen Brüstungsfeldern und Giebelfeldern mit Muschelrosetten versehen, wobei die Verdachung abwechselnd halbrund und dreieckig ist; dabei sind in der Fassade zur Aldinghofer Straße die beiden mittleren Achsen durch einen gemeinsamen Giebel zusammengefasst. Die einfachen Neorenaissance Gewände finden sich, ergänzt durch eine Schlussstein, auch im 2. Obergeschoss. Den Abschluss
bildet ein Traufgesims mit leicht geschwungenen Konsolen. Diese Gestaltung gilt analog für den Erker, wobei die Fenster der Schmalseiten fast schmucklos sind; die Initialen H und R unterhalb der Traufe des Erkers verweisen auf den Bauherrn. 1934/35 wurden im erdgeschossigen Ladenlokal durch den Hörder Architekten Emil Bisten für eine Witwe Rösner kleinere Umbauten geplant; 1943 (wie in den Nachbarhäusern) ein Luftschutzraum eingebaut. Nach Kriegsende sah der neue Besitzer Fritz Teufel einen umfassenden Umbau durch den Architekten Roland Massmann vor - u.a. eine Aufstockung um ein weiteres Geschoss und Balkone - der allerdings nicht zur Ausführung kam. Anstelle des Ladenlokals wurde eine Arztpraxis eingerichtet, die Aufteilung der Wohnungen in den Obergeschossen

wurde verändert und Bäder eingebaut und zudem das Dachgeschoss ausgebaut. Dabei wurden mehrere Gauben aufgesetzt; der in den Baueingabeplänen zu erkennende und zeittypische Haube des Erkers entfiel spätestens zu diesem Zeitpunkt. Diese Umbaumaßnahmen waren offenbar Teil einer Bauspekulation, in deren Folge sich Klagen über schlechte Bauausführung und zögerliche Baudurchführung finden und die in der Zwangsversteigerung des Objekts enden. Ob die veränderte Fenstersituation im Erdgeschoß entlang der Aldinghofer Straße und die Abmauerung des alten Ladenszugangs in diese Zeit fällt - in die großen Fensteröffnungen sind jeweils zwei Fenster eingefügt, die durch einen hölzernen Pfosten getrennt sind - ist angesichts der Konstruktion anzunehmen.
Die Fassade des Hauses stellt sich heute noch in einem weitgehend bauzeitlichen Zustand dar, sieht man von den Veränderungen im Erdgeschoss an der Aldinghofer Straße ab, die allerdings in die alte Struktur eingebunden sind. Die Fenster wurden Mitte der 80er Jahre mit Beteiligung der Denkmalpflege erneuert und weisen eine angemessene Teilung auf. Die Eingangstür am Penningskamp entstammt offenbar dem Umbau der 30er Jahre, eventuell auch dem Umbau der frühen Nachkriegszeit. Die kleinen Gauben neueren Datums mit der dunklen Verschieferung treten kaum in Erscheinung. Die Brandwand zum Nachbargrundstück an der Aldinghofer Straße ist heute verschiefert. Die Fassade präsentiert sich somit in einer relativ vollständigen historistischen Gestaltung.

Das Haus Penningskamp 19 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche Gründe vor. Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Penningskamps stellt das Haus Nr. 19 an der Ecksituation zur Aldinghofer Straße eine wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu. Die Gestaltung der Fassade ist nicht als herausragend anzusprechen, repräsentiert in ihrer Geschlossenheit gleichwohl die baukünstlerischen Standards der Zeit, für die nicht immer ein Architekt als Urheber notwendig war.

49. Penningskamp 22, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Penningskamp 22 handelt es sich um ein zweieinhalbgeschossiges bürgerliches Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss. Den Bauantrag stellte der ‚Gerichtstaxator' Eduard Rode im April 1903; Architekt der eingereichten Planungen war Anton Hilverling aus Hörde.

Der Penningskamp liegt am Rand des ursprünglichen Hörder Stadtkerns. Mit der industriellen Entwicklung in Hörde – maßgeblicher Schrittmacher war hier insbesondere der Hörder Verein – entstanden im und um den bis in das 19. Jahrhundert relativ geschlossen erhaltenen, dabei nicht flächendeckend bebauten Stadtkern neue Wohngebiete. Die Straße am Penningskamp befindet sich dabei nahe dem sich in der Zeit um 1900 neu herausbildenden Zentrum von Hörde (mit Post und Rathaus, Reichsbank und Stadtsparkasse, Evangelischer Kirche und Synagoge).
Das traufständige Gebäude bildeten den westlichen Abschluss des nördlichen Straßenzuges entlang des Penningskamps. Das Gelände fällt hier gen Norden in Richtung der Emscher. Schauseite des Hauses ist dennoch vor allem die straßenseitige Fassade, von der entsprechend eine aufwendige, wenngleich offenbar nicht in dieser Form ausgeführte Fassadenzeichnung vorliegt.
Demnach war eine Fassade geplant gewesen, die eine Mischung unterschiedlicher stilistischer Elemente darstellte – Jugendstil, frei interpretierte klassizistisches Dekor und alpine Motive der zeitgenössischen Reform. Diese Planung verdeutlicht dabei den repräsentativen Anspruch des Bauherrn und verweist auf die Herkunft der gestalterischen Elemente, wie sie heute am Haus Penningskamp 22 zu finden sind.
Aufgrund der abknickenden Straßenführung ist das Grundstück des Hauses ein unregelmäßiges Trapez. Der Grundriss folgt dieser unregelmäßiges Form, so dass die Straßenfassade deutlich schmaler als die talseitige Gartenfassade ist. Das erhöht über einem leicht vorspringenden Kellersockel liegende Erdgeschoss weist vier Achsen auf, wobei sich der Eingang an der Trennmauer zum Nachbarhaus befindet. Die beiden westlichen Fensteröffnungen sind von stark stilisiertem späthistoristischem Putzgewände eingefaßt, während die beiden anderen Öffnungen eher schlicht gerahmt sind. Das Erdgeschoss weist eine klassizistische Putzquaderung auf.
Über der dem Eingang benachbarten Fensterachse befindet sich ein nur leicht vorspringender Erker mit einem Drillingsfenster im Obergeschoss und einem schlichten vorgeblendeten Fachwerk im Giebel des Dachgeschosses. Die Gebäudekanten sind im Obergeschoss mit einem vertikalen Stuckband versehen, das florale Jugendstilornamente zeigt. Zwei Gesimsstreifen (über den Gewänden der Erdgeschossfenster und auf Höhe der Fensterbänke der Obergeschossfenster) trennen in den beiden westlichen Achsen die Geschosse. Die Fenstergewände sind ebenfalls schlicht eingefasst, mit einzelnen stilisierten historischen Ornamenten.
Im Brüstungsbereich des Erkers und im Anschlussstreifen zum Nachbarhaus fehlen Teile des Putzdekors. Hier könnte der auf den Bauzeichnungen dargestellte massive Altan angeschlossen gewesen sein, der die querliegende Treppe zum seitlichen Eingang überdachte.
Das Dachgeschoss mit erhöhtem Drempel ist, ähnlich des Erker-Giebels, mit einem vorgeblendeten Fachwerk und leicht zurückspringenden Gefachen verziert, dessen geschweifte Hölzer noch an den ursprünglichen, reformorientierten regionalistischen Entwurf erinnern. Damit korrespondiert auch die Überdachung des rückwärtigen Balkons im Obergeschoss, das von einer Balkenkonstruktion mit geschweiften Hölzern getragen wird.
Die Möglichkeit, das Haus zu einer allseitig wahrnehmbaren kleinen Villa zu gestalten, wurde nicht wahrgenommen. Entsprechend sind Stirnseite und Rückfassade schlicht gehalten und ohne besonderes Dekor.

Der Grundriss stellt sich – gut erkennbar in den beiden eingereichten Varianten – als Modifikation eines gründerzeitlichen Einspänners dar; von einem mittleren querliegenden Flur gehen die Räume ab, wobei die beiden Zimmer an der Stirnseite von schräggestellten Türen erschlossen werden. Zugang und rückwärtiges Treppenhaus liegen an der Trennwand zum Nachbargebäude; ein spitzwinkliger Zuschnitt der benachbarten Zimmer bzw. spitzwinklige Nebenräume vermitteln zwischen den unterschiedlichen Richtungen.
Zum Penningskamp hin schloss das Grundstück mit einem Zaun ab, der im östlichen Bereich offenbar ein schmiedeeisernes Gitter zwischen steinernen Pfeilern auf quadratischem Grundriss und einem jugendstilinspirierten, zapfenartigen Abschluss; das westliche Feld ist als halbhohe Mauer ausgeführt, die durch ein leicht vertieftes liegendes Feld gegliedert ist.
Die Fassade des Hauses zum Penningskamp stellt sich heute noch in einem überwiegend bauzeitlichen Zustand dar. Der fehlende Altan und die schlichtere Ausführung von Drempel und Erkergiebel schmälern die beabsichtigte repräsentative Wirkung; demgegenüber steht das ansonsten gut erhaltene Dekor und die originale Haustür mit Jugendstil-Schnitzornamenten und ebenfalls originalem Oberlicht. Die Fenster sind erneuert, weisen allerdings eine vertretbare Teilung auf und sind zum Teil mit gründerzeitlich anmutenden Aufsatzleisten versehen.
An der Gartenfassade sind insbesondere das Balkenwerk des Obergeschossbalkons und die ältere Einfachverglasung der darunterliegenden Loggia zu bemerken.
Der straßenseitige Zaun ist heute im östlichen Teil nicht mehr erhalten; das Mauerfeld ist mit einem groben Zementputz überfasst, der sich plattenartigen ablöst und den ursprünglichen Putz freilegt.

Das Haus Penningskamp 22 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere im Kontext der Stadt Hörde. Es liegen dabei vor allem städtebauliche, weniger künstlerische Gründe vor.
Innerhalb der weitgehend als geschlossenes Ensemble erhaltenen Abwicklung des Penningskamps stellt das Eckhaus eine wichtigen städtebaulichen Baustein dar. Dabei kommt vor allem der Fassade Bedeutung zu. Künstlerisch repräsentiert die Fassade – sowohl im Entwurf wie in der schlichteren nachfolgenden Ausführung – die Rezeption der zeitgenössischen Architekturdebatte unter den Architekten dar. Hilverling versucht in durchaus noch historistischer Manier, Elemente der seinerzeit diskutierten Reform und des weiter virulenten Jugendstils in eine ansonsten noch an einer klassizistischen Struktur orientierten Fassade zu integrieren. Trotz fehlender künstlerischer Geschlossenheit wird gleichwohl die Umbruchsituation innerhalb der Architektur deutlich; zudem wirkt hier das Muster der zweiten Jahrhunderthälfte des 19. Jh. nach, eine geschlossene Gestaltung der Quartiere anzustreben.

50. Seydlitzstraße 31, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Seydlitzstr. 31 (ehemals Mühlenbergstr. 2) handelt es sich um ein dreigeschossiges bürgerliches Mietswohnhaus mit ausgebautem Mansarddach. Die Bauantrag wurde 1912 durch den benachbart wohnenden Wilhelm Stickel für die Eigentümerin Witwe Junius gestellt; die Planung stammte vom Dortmunder Architekten Jungholt.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, in dieser Zeit Dortmunder Straße, war vor 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet.
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse, die in die Dortmunder Straße mündete und als Landstraße auf Hörder Gebiet offenbar mit einfachen, zumeist eingeschossigen Bürgerbauten flankiert war. Ausweislich der Bauakte stand auch auf dem Eckgrundstück Auf der Kluse an der Einmündung der Seydlitzstraße noch 1898 ein eingeschossiges Satteldachhaus, das sich noch mit seinen fünf Fensterachsen traufständig zur Straße Auf der Kluse orientierte und unter dementsprechend der Adresse Auf der Kluse 18 geführt wurde; damals wurde von der Besitzerin Junius die Genehmigung für eine breite zweifenstrige Gaube beantragt.
Mit der städtebaulichen Verdichtung dieses Areals wurde vor 1900 die Mühlenbergstraße angelegt (der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der heutigen Seydlitzstraße). In der Verlängerung der Mühlenbergstraße über die ‚Kluse' hinweg entstand um 1910 die auf Dortmunder Gebiet liegende ‚eigentliche' Seydlitzstraße, mit der die Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn begann. Die gegenüberliegende, nördliche Bebauung der Mühlenbergstraße/ Ecke Auf der Kluse stellte dabei – zusammen mit der Doppelvilla des Hörder Vereins für die Direktoren Mühlenbergstraße 8 und 10 (heute Seydlitzstraße 33 und 35) und der kurze Zeit später errichteten Reihenhauszeile entlang der Tullstraße – die Anfänge der städtebaulichen Verdichtung dieses vormals eher ländlichen Areals dar. Dem folgte etwa die Bebauung der nördlichen Seite der (Dortmunder) Seydlitzstraße und weitere Bauten an der Mühlenbergstraße.

Der Bauakte zufolge stand auf dem Grundstück des Hauses Seydlitzstr. 31 um 1900 ein schlichtes eingeschossiges, fünfachsiges Wohnhaus, das mit der traufständigen Langseite zur Straße Auf der Kluse orientiert war – im 19. Jahrhundert offenbar eine Landstraße Richtung mit straßenbegleitender Bebauung. 1898 beantragte die Besitzerin, eine Witwe Junius, mit einem von ihrem Nachbarn Wilhelm Stickel (Wohnhäuser Seydlitzstr. 32 und 34 bzw. Mühlenbergstr. 1 und 3) gezeichneten Plan einen ‚Erkeraufbau' an der Straßenfassade – der Zeichnung zufolge ein mittig angeordnetes zweiachsiges Zwerchhaus über der Eingangtür. Mit der sich weiter verdichtenden Bebauung, der Anlage neuer Straßen und der Verbreiterung der bestehenden Straße wurde der Bau eines städtischeren Hauses offenbar lohnend. 1898 war von dem Grundstück bereits ein Streifen für die Anlage der Mühlenbergstr. Bzw. Seydlitzstr. abgetreten worden, 1912 wurde erneut Grund für die Verbreiterung der Straße Auf der Kluse von der Stadt Hörde erworben (beide Abtretungen boten bis nach dem Zweiten Weltkrieg Grund für Verhandlungen zwischen der Bauherrin und den städtischen Behörden). 1912 reichte Wilhelm Stickel für die Bauherrin Junius die Pläne für ein viergeschossiges Wohnhaus ein; Architekt war ein Herr Jungholt.
Das Wohnhaus orientierte sich nun mit seinem Eingang und der Langseite zur damaligen Mühlenstraße und füllt – von einem kleinen dreiseitig umschlossenen Innenhof abgesehen –

die ganze (verbliebene) Parzelle aus. Diese städtische Architektur orientiert sich dabei an einer Blockstruktur, die von der umgebenden freistehenden Bebauung nicht fortgeführt wird; Auf der Kluse schließen sich (damals wie heute) niedrigere, freistehende Häuser an, während im weiteren Verlauf der Mühlenbergstraße zwei von der Straßenflucht zurückgesetzte Doppelhäuser mit vergleichbarer Traufhöhe wie das projektierte Haus stehen.
Die im September 1912 genehmigte Planung sah noch vor, um den mittig zur Seydlitzstraße orientierten Eingang zwei Ladenlokale anzuordnen; eine ergänzende Planung vom Februar 1913 modifiziert dies und sieht im Erdgeschoss zwei Wohnungen vor (ein Umstand, der in der Gebäudeecke zur Kreuzung ablesbar ist; der geplante typische Ladeneingang über Eck wird verworfen und das schräge Wandstück nun geschlossen ausgeführt). Am mittigen dreiläufigen Treppenhaus liegen in den drei Obergeschossen (davon eines im hohen Mansarddach) jeweils zwei Wohnungen (die in drei teilbar waren); die Küchen liegen jeweils an den südlichen, geschlossenen Brandwänden. Das Haus ist vollständig unterkellert.
Die Fassaden werden durch doppelgeschossige Erker im 1. und 2. Obergeschoss gegliedert; in der dreiachsigen Schmalseite zur Straße Auf der Kluse annähernd mittig angeordnet, sitzen die beiden Erker in der fünfachsigen Langseite zur Mühlenbergstraße in der (von der Kreuzung aus gesehen) ersten und vierten Achse. Zwischen diesen beiden Erkern spannt sich in beiden Geschossen ein langgestreckter Balkon; die Betonung dieser beiden Achsen findet einen Abschluss in dem großen halbkreisförmigen Giebel im Dachgeschoss, in dem drei Bogenfenster sitzen. Jeweils zwei Gauben belichten bei beiden Fassaden das weitere Dachgeschoss – je ein Dachhäuschen mit Dreiecksgiebel zur Kreuzung und eine abgeschleppte Doppelgaube, zur Mühlenbergstraße auf der anderen Seite des Giebels.
Dem Geschmack der Zeit entsprechend sind die dem Neubiedermeier verpflichteten Putzfassaden sparsam gegliedert. Ein Sockel ist nur noch durch einen leicht erhabenen Putzstreifen in der Höhe der Erdgeschossfensterbänke angedeutet; die Erker sitzen auf keinerlei Konsolen und weisen neben einzelnen Quergesimsen nur geringes geometrisches Dekor auf; die letzte Fensterachse an der Mühlenbergstraße (von der Kreuzung aus) ist leicht hervorgehoben, um das Gleichgewicht mit dem asymmetrisch angeordneten Giebel wieder herzustellen; auch hier ist das Putzdekor jedoch schlicht. Einzig die Brandwand zu den Doppelhäusern Mühlenbergstr. 4 und 6 (heute Seydlitzstr. 33 und 35) ist, da hier aufgrund der bestehenden Bebauung mit keinem Anbau gerechnet wurde, mit zwei Putzkartuschen in zwei dreigeschosshohen gerahmten Putzfeldern versehen; der darüber liegende Mansarddachgiebel ist durch erhabene vertikale Putzstreifen in der Form eines englischen Fachwerks (allerdings stark stilisiert) und eine Rahmung mit winkelförmigem unterem Abschluss gegliedert. Die rückwärtige Fassade um den Hof ist schlicht geputzt und ohne Dekor.
Als spätere bauliche Maßnahme ist nur für 1943 der Einbau eines Luftschutzraumes durch die Baugesellschaft Mönch überliefert.
Das Wohnhaus Seydlitzstr. 31 zeigt sich heute in einem bemerkenswert guten, dem bauzeitlichen Eindruck weitgehend entsprechenden Zustand. Die Fassade ist stark nachgedunkelt, aber ohne Schäden oder Verluste. Die Fenster der zur Straße Auf der Kluse orientierten Wohnung im 2. OG sind erneuert und nicht mehr in der ursprünglichen Dreiteilung; die übrigen Fenster scheinen hingegen noch original bzw. dem Original entsprechend zu sein. Die Metallbrüstungen der straßenseitigen Balkone sind ebenfalls augenscheinlich noch aus der Bauzeit. Der Gesamteindruck des Hauses ist daher sehr stimmig.
Das Mansarddach ist heute zu den beiden Straßen im Bereich des unteren Dachabschnitts in Schiefer gedeckt, der obere Dachabschnitt mit dunklen, dem Schiefer in der Farbigkeit angepassten Ziegeln; rückwärtig ist das Satteldach ebenfalls mit Ziegeldeckung. Die liegenden Dachfenster des Ziegeldaches sind dabei kaum sichtbar und somit dem Originaleindruck nicht abträglich.

Das Treppenhaus ist sehr gut erhalten; neben den roten Sechseckfliesen mit den hellen dreieckigen Dreiecksfliesen, die das regelmäßige Fußbodenmuster bilden, sind auch die zeittypischen Wandkacheln, die Terrazzostufen und das Holzgeländer mit neubiedermeierlichen Details erhalten. Ebenso ist auch die bauzeitliche Haustür mit dem bauzeitlichen Oberlicht vorhanden.

Das Wohnhaus Seydlitzstr. 31 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische Gründe andererseits vor.
Die städtebauliche Entwicklung des Quartiers an der Seydlitzstraße, an der Grenze zwischen zwei prosperierenden (und konkurrierenden) Industriestädten verdeutlicht die Dynamik der noch kaum städtebaulich vorgedachten und vorgeplanten Verdichtung. Neben eher ländliche Bauten und freistehenden großbürgerlichen Villen und Mietshäusern finden sich Ansätze für eine Blockrandbebauung, die die Entstehung großstädtischer städtebaulicher Muster vorzeichnet – die allerdings nicht überall auch entstanden. Die Bauten an der Kreuzung Seydlitzstraße und Auf der Kluse verdeutlichen dies; sie sind daher bedeutsam für ein Verständnis dieser raschen Wachstums- und Verstädterungsprozesse
Das Haus Seydlitzstr. 31 entsteht in einer Zeit, als verschiedene Ansätze zur Überwindung des Historismus breitere Akzeptanz fanden. Zwar finden sich weiterhin ‚klassische' Gliederungsprinzipien durch Giebel und Erker; die Plastizität der Fassade wird jedoch mehr durch große Flächen, die kaum Dekor zeigen, und klare Volumen gebildet. Gerade in diesem relativ ungestörten Zustand sind ähnliche Beispiele in Dortmund rar; zumeist sind zumindest die Fenster ausgetauscht und somit ein wichtiges Gestaltungselement nachhaltig verändert. Auch wenn die nachgedunkelte Fassade eine angemessene Wahrnehmung für den Laien zuerst erschweren mag – gerade in dieser Form der Überlieferung liegt ein großer Wert, indem hier ein gut gestaltetes, bürgerliches Mietshaus der neubiedermeierlichen Reformarchitektur in einer Optik zu sehen ist, die angesichts der jahrzehntelangen industriell geprägten Umgebung nicht untypisch ist und wo zudem der originale Putz augenscheinlich vollständig erhalten ist.
Zu dem geschlossenen Eindruck trägt wesentlich auf die erhaltene Haustür und das erhaltene Treppenhaus bei, die ebenfalls denkmalwürdig sind.

51. Seydlitzstraße 32, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Seydlitzstr. 32 (ehemals Mühlenbergstr. 1) handelt es sich um ein einfacheres dreigeschossiges bürgerliches Wohnhaus. Die Bauantrag wurde am 1. März 1898 gestellt; Bauherr war der (Modell-)Schreiner Wilhelm Stickel. Vermutlich ist das Gebäude der Entwurf des ausführenden Unternehmers, dessen Name allerdings nicht lesbar ist Das Gebäude dürfte kurz vor 1900 errichtet worden sein.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, in dieser Zeit Dortmunder Straße, war vor 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der Abschnitt der heutigen Seydlitzstraße zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende ‚eigentliche' Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse; dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten. Die nördliche Bebauung der Mühlenbergstraße/ Ecke Auf der Kluse stellte – zusammen mit der Doppelvilla des Hörder Vereins für die Direktoren Mühlenbergstraße 8 und 10 (heute Seydlitzstraße 33 und 35) und der kurze Zeit später errichteten Reihenhauszeile entlang der Tullstraße die Anfänge der städtebaulichen Verdichtung dieses vormals eher ländlichen Areals dar.

Das kurz vor 1900 errichtete Wohnhaus Seydlitzstr. 32 stellt sich als vergleichsweise konventioneller dreigeschossiger, fünfachsiger traufständiger Bau mit Putzfassade dar. Die rechte Fassadenachse nimmt eine Hofdurchfahrt auf und ist entsprechend verbreitert. Zur Gliederung der Fassade springen die mittleren beiden Achsen um Mauerstärke hinter die rechte Achse der Durchfahrt und die beiden linken Achsen zurück. Ein kräftiges Gesims teilt das Erdgeschoss von den beiden Obergeschossen; die horizontale Putzgliederung des leichten erhöht liegenden Erdgeschosses ist dabei deutlich plastischer ausgeführt als in den beiden Obergeschossen. Der vorspringende Sockel des Kellers ist verputzt.
Während die Durchfahrt in der Art eines Risalits mit einem geschweiften Giebel bekrönt war, ist der linke Fassadenteil durch zwei schlichte pilasterähnliche Wandvorlagen eingefaßt – am vorkragenden First jeweils mit einer weiblicher Büste in einer neorenaissanceartigen Kartusche. Die Fenster sind von einfachen gestuften Gewänden umfaßt – vermutlich eher Stuck als Werkstein – und jeweils bis kurz vor die schlichte vorkragende Fensterbank heruntergezogen (ähnlich wie bei dem kurze Zeit darauf errichteten Haus Seydlitzstr. 34 des gleichen Bauherrn). Darüber finden sich im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss Relieftafeln mit zeitgemäßem Baudekor, das vorwiegend Neorenaissanceelemente zeigt. Die zeitgenössische Strömung des Jugendstil schlägt sich in den aufwendiger überfassten und zu einer Einheit verbundenen beiden linken Fenstern des 1. Obergeschosses wieder; eine Mädchenbüste wird von stilisierten Bändern und Blumen umrahmt, der umgebende Rahmen ist wie bei allen Fenstern des 1. Obergeschosses als Tuchwerk angelegt – wie die kunstvollen Knoten an den Ecken zeigen.
Der Grundriss weist das Haus Seydlitzstr. 32 ebenfalls als schlichte zeittypische bürgerliche Architektur aus. Von einem Flur entlang der Durchfahrt wird das rückwärtig aus der Flucht der Fassade herausgeschobene Treppenhaus erreicht, an dem sich ‚auf halber Treppe' die WC´s befanden. Im Grundriss ist das Haus durch eine tragende Mittelwand ‚halbiert'; im

vorderen Teil liegen entsprechend der Fassadengliederung in den oberen Geschossen drei Räume, im hinteren Teil weitere drei (kleinere) Räume und ein kurzer querliegender Erschließungsflur (die Erdgeschosswohnung ist durch Hausflur und Durchfahrt entsprechend kleiner).
Nachdem sich für 1935 ein Hinweis darauf findet, dass zu diesem Zeitpunkt ein Handwerker in diesem Haus tätig war (eine Leuchtreklame wird bauaufsichtlich bemängelt), wird 1943 – wie in der gesamten Umgebung – ein Luftschutzraum eingebaut (durch die Baugesellschaft Mönch).
1947 müssen Kriegsschäden beseitigt werden – dabei entfällt vermutlich auch der Giebel über der Durchfahrt. Diese wird zudem verschlossen und in ein Büro und einen Wohnraum umgewidmet; auch werden im weiteren Haus Zwischenwände eingefügt. 1962 wird von dem Dortmunder Architekten Hans-Georg Weigand für den Eigentümer Rudolf Winkstätten im Hof der Häuser Seydlitzstr. 32 und 34 eine Garagenanlage gebaut, für die die 1947 verschlossene Durchfahrt wieder geöffnet wird.

Die Fassade des Hauses Seydlitzstr. 32 zeigt sich heute noch vollständig in dem zeittypischen Baudekor der Jahrhundertwende. Das Fehlen des in der Baueingabe gezeichneten Giebels erweist sich dabei angesichts der mit einer einheitlichen Traufhöhe erbauten Häuser Auf der Kluse 20 und Seydlitzstr. 32- 34 nicht als Mangel. Die in den 1960er zurückgewonnene Durchfahrt zeigt sich in zeitgenössischer Haltung mit einem zeittypischen zweiflügeligen Tor und zeigt einen für die Zeit vergleichsweise moderaten Umgang mit historistischer Architektur.
Die bauzeitlichen Fenster sind nicht erhalten und durch einteilige Kunststofffenster mit Rolladenkasten (Erdgeschoß) bzw. mit Oberlicht (Obergeschosse) ersetzt. Auch die Haustür entstammt vermutlich der Nachkriegszeit.

Das Haus Seydlitzstr. 32 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei insbesondere städtebauliche, aber auch künstlerische Gründe vor.
Die Häuser an der Ecke Auf der Kluse/ Seydlitzstraße stellen eine besonders zeittypische städtebauliche Verdichtung eines vormals eher ländlich geprägten Bereiches dar und verdeutlicht so das rasante städtebauliche Wachstum des Ruhrgebietes, insbesondere aber auch der Stadt Hörde mit dem Gründerboom und der Expansion der großen stahlerzeugenden und -verarbeitenden Betriebe – allen voran der Phoenix AG. Charakteristisch war dabei nicht nur die Entstehung von direkt mit den einzelnen Werken verknüpften Wohnbauten, sondern die rasche Herausbildung ergänzender städtischer Infrastruktur, beispielsweise durch die hier als Bauherren auftretenden Handwerker und kleinen Bauunternehmer.
Das Haus Seydlitzstr. 32 dokumentiert zudem in einer fast vollständig überlieferten Fassadenstruktur die Verwendung applikativen Bauschmucks der späthistoristischen Zeit durch die regionalen Bauschaffenden. Abseits der von Architekten geplanten und durchgestalteten ‚bedeutsamen' historistischen Architektur artikuliert sich hier eine in sich stimmige, zeittypische bescheidene Architektur für das einfache Bürgertum, die sich damals bereits von regionalen Bautraditionen entfernt hatte.
Der Denkmalwert bezieht sich daher vorrangig auf die Straßenfassade des Hauses.

52. Seydlitzstraße 34, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Seydlitzstr. 34 (ehemals Mühlenbergstr. 3) handelt es sich um ein einfacheres dreigeschossiges bürgerliches Wohnhaus. Ein Bauantrag ist nicht erhalten; vermutlich entstand es aber kurz nach dem benachbarten Haus Seydlitzstr. 32 (im Hörder Adreßbuch von 1901 noch nicht vermerkt, 1904 erwähnt). Als Bauzeit kann daher etwa 1900 angenommen werden. Eigentümer war laut Hörder Adreßbuch von 1904 (wie beim Haus Seydlitzstr. 32) der Schreiner Wilhelm Stickel.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, in dieser Zeit Dortmunder Straße, war vor 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt; die Mühlenbergstraße wurde dann bei der Eingemeindung Hördes umbenannt).
Eine Übersichtskarte von Hörde aus dem Jahr 1900 zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse; dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten, die dort teilweise heute noch zu finden sind. Die nördliche Bebauung der Mühlenbergstraße/ Ecke Auf der Kluse stellte – zusammen mit der Doppelvilla des Hörder Vereins für die Direktoren Mühlenbergstraße 8 und 10 (heute Seydlitzstraße 33 und 35) und der kurze Zeit später errichteten Reihenhauszeile entlang der Tullstraße die Anfänge der städtebaulichen Verdichtung dieses vormals eher ländlichen Areals dar.

Das etwa 1900 errichtete Wohnhaus Seydlitzstr. 34 stellt sich als vergleichsweise konventioneller dreigeschossiger, fünfachsiger traufständiger Bau mit Putzfassade dar. Die fünfachsige Fassade mit mittig angeordnetem Eingang und schlichtem, leicht vorkragendem Putzsockel ist konventionell konzipiert und mit einer leichten Betonung der Mittelachse ausgeführt, indem die jeweils zwei äußeren Achsen aus der Mitte gerückt sind.
Die Gliederung der Fassade nimmt deutlich Bezug auf die beiden zuvor errichteten Bauten Seydlitzstr. 32 und 36 (im Hörder Adressbuch 1901 bereits genannt), deren Höhen es übernimmt. So ist wie beim Haus Seydlitzstr. 32 das leicht erhöhte Erdgeschoß durch Putzfugen stark horizontal gegliedert und durch ein breites Stuckgesims von den Obergeschossen getrennt; das durchlaufende Brüstungsfeld der Hauses Seydlitzstr. 36 wird durch ein zweites Stuckgesims in der Höhe der Fensterbänke des 1. Obergeschosses übernommen. Dazwischen ist ein flaches Stuckrelief mit floraler Arabeske angeordnet.
Die Fenster sind von einfachen gestuften Gewänden umfasst (vermutlich eher Stuck als Werkstein) – jeweils bis kurz vor die schlichte vorkragende Fensterbank heruntergezogen (ähnliche Fenstergewände weist auch das kurze Zeit zuvor errichteten Haus Seydlitzstr. 32 des gleichen Bauherrn auf); in den Obergeschossen ist variierend mit einem glatten Putzstreifen angeschlossen wird. Über den Fenstergewänden befinden sich jeweils Geschossweise variierende Stuckelemente in einer Mischung aus Neorenaissance- und Jugendstilelementen. Herausgehoben sind die Obergeschoss-Fenster der beiden linken Fassadenachsen; das giebelartige Stuckmotiv mit Blumenornametik der anderen Fenster des 1. Obergeschosses ist hier durch ein rhombenartiges Stuckfeld ergänzt, das eine Raubvogel mit ausgebreiteten Schwingen und naturalistischem Blattwerk zeigt. Das vorkragende Traufgesims ist unterseitig mit regelmäßigen Stuckrosetten besetzt.
Der Grundriß ist entsprechend der Fassade gegliedert und gruppiert sich als Mittelwandtyp um ein rückwärtiges Treppenhaus. 1913 wurde das Haus an die Kanalisation angeschlossen;

1964 baute der Dortmunder Architekten Hans-Georg Weigand für den Bauherrn Rudolf Winkstätten hofseitig an der Grenze zum Haus Seydlitzstr. 36 neue Bäder an.

Die Fassade des Hauses Seydlitzstr. 34 zeigt sich heute noch vollständig in dem zeittypischen Baudekor der Jahrhundertwende. Die historischen Fenster sind allerdings nicht erhalten und durch einteilige Kunststofffenster mit Rolladenkasten (Erdgeschoss) bzw. mit Oberlicht (Obergeschosse) ersetzt. Auch die Haustür ist erneuert; entstammte die 1979 dokumentierte Tür bereits der Nachkriegszeit, so ist die heutige Eingangstür noch jüngeren Datums.

Das Haus Seydlitzstr. 34 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei insbesondere städtebauliche, aber auch künstlerische Gründe vor.
Die Häuser an der Ecke Auf der Kluse/ Seydlitzstraße stellen eine besonders zeittypische städtebauliche Verdichtung eines vormals eher ländlich geprägten Bereiches dar. Hier lässt sich exemplarisch das rasante städtebauliche Wachstum der Stadt Hörde mit dem Gründerboom und der Expansion der großen stahlerzeugenden und -verarbeitenden Betriebe – allen voran der Phoenix AG – ablesen. Charakteristisch waren in dieser Phase nicht nur die Entstehung von direkt mit den einzelnen Werken verknüpften Wohnbauten, sondern das beschleunigte Wachstum ergänzender städtischer Infrastruktur. Diese von einem wachsenden Bürgertum, aber auch den (hier als Bauherren auftretenden) Handwerkern und kleinen Bauunternehmern getragene Entwicklung schuf geschlossene Quartiere – aber auch, wie in diesem Fall, einen erst später und nicht konsistent weitergebauten städtebaulichen Verdichtungskern. Diese für die Struktur des Ruhrgebiets nachgerade typische Entwicklung wird am Haus Seydlitzstr. 34 und den umgebenden Gebäuden sichtbar.
Das Haus Seydlitzstr. 34 dokumentiert zudem in einer vollständig überlieferten Fassadenstruktur die Verwendung applikativen Bauschmucks der späthistoristischen Zeit durch die regionalen Bauschaffenden. Abseits der von Architekten geplanten und durchgestalteten ‚bedeutsamen' historistischen Architektur artikuliert sich hier eine in sich stimmige, zeittypische bescheidene Architektur für das einfache Bürgertum, die sich damals bereits von regionalen Bautraditionen entfernt hatte.
Der Denkmalwert bezieht sich daher vorrangig auf die Straßenfassade des Hauses.

53. Seydlitzstraße 36, Dortmund-Hörde

Bei dem Wohnhaus Seydlitzstr. 36 (ehemals Mühlenbergstr. 5) handelt es sich um ein einfacheres dreigeschossiges bürgerliches Wohnhaus. Ein Bauantrag ist nicht erhalten; vermutlich entstand es aber etwa zur gleichen Zeit wie die Häuser Auf der Kluse 20 und Seydlitzstr 32 und vor dem benachbarten Haus Seydlitzstr. 34 (im Hörder Adressbuch von 1901 ist es wie die beiden ersten bereits vermerkt). Als Bauzeit kann daher kurz vor 1900 angenommen werden. Eigentümer war laut Hörder Adressbuch von 1901 der Maurer Johann Wösthoff; im Adressbuch 1913 firmiert er als Bauunternehmer; es kann daher vermutet werden, dass er sein Wohnhaus selbst errichtete.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, in dieser Zeit Dortmunder Straße, war vor 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt; die Mühlenbergstraße wurde dann bei der Eingemeindung Hördes umbenannt).
Eine Übersichtskarte von Hörde von 1900 zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse; dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten, die dort teilweise heute noch zu finden sind. Die nördliche Bebauung der Mühlenbergstraße/ Ecke Auf der Kluse stellte – zusammen mit der Doppelvilla des Hörder Vereins für die Direktoren in der Mühlenbergstraße 8 und 10 (heute Seydlitzstraße 33 und 35) und der kurze Zeit später errichteten Reihenhauszeile entlang der Tullstraße die Anfänge der städtebaulichen Verdichtung dieses vormals eher ländlichen Areals dar.

Das kurz vor 1900 errichtete Wohnhaus Seydlitzstr. 36 stellt sich als vergleichsweise konventioneller dreigeschossiger, fünfachsiger traufständiger Bau mit Putzfassade dar. Die fünfachsige Fassade ist konventionell konzipiert und mit einer leichten Betonung der Mittelachse ausgeführt, indem die jeweils zwei äußeren Achsen aus der Mitte gerückt sind. In den beiden Obergeschossen wird die Mittelachse zusätzlich durch zwei doppelgeschosshohe Pilaster betont.
Die symmetrische Fassade mit neoklassizistischem Baudekor besitzt auf leicht vorkragendem Putzsockel ein erhöht liegendes, mit Putzquadern gegliedertes Erdgeschoß mit schlicht profilierten Fenstergewänden ohne Giebel. Ein breites profiliertes Gesims trennt das Erdgeschoß von den beiden reicher geschmückten Obergeschossen. Die Fenster des 1. Obergeschosses weisen eine gesimsartige Verdachung auf, wobei das mittlere Fenster mit einem Segmentgiebel versehen ist. Die durchlaufende Putzkante der Fensterbänke bindet dabei die Brüstungsfelder zusammen, bei denen stilisierten Regulae in einen Putzrahmen eingefasst sind.
Die Fenstergewände des 2.Obergeschossen sind ebenfalls mit Brüstungsfeldern versehen, die modifizierte klassizistische Ornamentik zeigen. Den oberen Abschluss der Fassade bilden ein Art Metopenfries, wobei in den Metopenfeldern runde Putzornamente angebracht sind, und eine profilierte Traufkante.
Die seitliche Fassade und die Rückfassade sind demgegenüber schmucklose Putzfassaden.
Der Grundriß gruppiert sich als Mittelwandtyp um ein rückwärtiges Treppenhaus. Im Grundriß ist das Haus durch eine tragende Mittelwand ‚halbiert'; im vorderen Teil liegen entsprechend der Fassadengliederung drei Räume, im hinteren Teil weitere zwei seitlich des

Treppenhauses. Der Eingang erfolgte dabei seitlich in der nordöstlichen Ecke; dies war möglich, da das Grundstück nicht in voller Breite bebaut wurde. Diese Eingangslösung wurde bereits 1912 modifiziert, als ein Windfang ergänzt und eine neue Treppe errichtet wurde. 1903/05 wurde ein freistehendes dreiachsiges eingeschossiges Hofgebäude errichtet, dass als Bürogebäude dienen sollte und im Keller die Waschküche aufnahm. 1945 wurde dieses Hofgebäude zur Aufnahme einer Notwohnung umgebaut; dabei wurde das sichtbare Mauerwerk verputzt und eine Treppe mit hölzernem, farbig verglastem Wetterschutz angefügt.
Die Fassade des Hauses Seydlitzstr. 36 zeigt sich heute noch vollständig in dem zeittypischen Baudekor der Jahrhundertwende. Die historischen Fenster sind allerdings nicht erhalten und durch einteilige Kunststofffenster mit Oberlicht ersetzt, im Erdgeschoß zusätzlich mit Rolladenkasten. Die Eingangstür mit dem Windschutz ist augenscheinlich aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, vermutlich von dem Umbau 1912.
Die Mauerwerksteile der historischen Einfriedung an der Seydlitzstraße sind ebenfalls erhalten; hingegen sind schmiedeeisernes Tor und Zaun in Jugendstilornamentik neueren Datums.

Das Haus Seydlitzstr. 36 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei insbesondere städtebauliche, aber auch künstlerische Gründe vor.
Die Häuser an der Ecke Auf der Kluse/ Seydlitzstraße stellen eine besonders zeittypische städtebauliche Verdichtung eines vormals eher ländlich geprägten Bereiches dar. Hier läßt sich exemplarisch das rasante städtebauliche Wachstum der Stadt Hörde mit dem Gründerboom und der Expansion der großen stahlerzeugenden und -verarbeitenden Betriebe – allen voran der Phoenix AG – ablesen. Prägend waren in dieser Phase nicht nur die Entstehung von direkt mit den einzelnen Werken verknüpften Wohnbauten, sondern das beschleunigte Wachstum ergänzender städtischer Infrastruktur. Diese von einem wachsenden Bürgertum, aber auch den (hier als Bauherren auftretenden) Handwerkern und kleinen Bauunternehmern getragene Entwicklung schuf geschlossene Quartiere – aber auch, wie in diesem Fall, einen erst später und nicht konsistent weitergebauten städtebaulichen Verdichtungskern. Diese für die Struktur des Ruhrgebiets nachgerade typische Entwicklung wird am Haus Seydlitzstr. 36 und den umgebenden Gebäuden (Auf der Kluse 20 und Seydlitzstr. 32- 34) sichtbar.
Das Haus Seydlitzstr. 36 dokumentiert zudem in einer vollständig überlieferten Fassadenstruktur die Verwendung applikativen Bauschmucks der späthistoristischen Zeit durch die regionalen Bauschaffenden. Abseits der von Architekten geplanten und durchgestalteten ‚repräsentativen' historistischen Architektur artikuliert sich hier eine in sich stimmmige, zeittypische bescheidene Architektur für das einfache Bürgertum, die sich damals bereits von regionalen Bautraditionen entfernt hatte und reichsweit angewandte Dekorationsformen umsetzte.
Der Denkmalwert bezieht sich daher vorrangig auf die Straßenfassade des Hauses und schließt dabei die Mauerwerksteile der Einfriedung mit ein.

54. Seydlitzstraße 41, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Seydlitzstr. 41 und Tullstr. 2 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlicher Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erste Bewohner waren, dem Hörder Adressbuch von 1904 zufolge, der Ingenieur Brandenburg (Seydlitzstr. 41; 1913 als Betriebschef geführt) und der Ingenieur von Quillfeld (Tullstr. 2).

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenberg 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefasst, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Hauptschauseite der Zeile ist die zuerst nur einseitig bebaute Tullstraße – entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. Das Reihenendhaus Mühlenbergstraße (Seydlitzstraße) durchbricht dieses Muster; durch die leicht zurückgesetzte Doppelvilla der beiden Hüttendirektoren besitzt es zusätzlich nicht nur eine, sondern drei Schauseiten und wird daher vom Architekten Ernst Marx fast wie eine kleine freistehende Villa entworfen.
In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen. Die beiden Häuser Seydlitzstr. 41 und Tullstr. 2 folgen jedoch – aufgrund des offenkundig erwünschten repräsentativen Abschlußes der Zeile – nicht diesem Muster. Das Haus Tullstr. 2 weist den schmaleren Typengrundriß auf, das Haus Seydlitzstr. 41 jedoch basiert auf einer modifizierten Variante des breiteren Typengrundrisses. Die hinter dem querliegenden Treppenhaus liegende Küche tritt aus der rückwärtigen Fassade hervor und bildet so einen eigenständigen Giebel aus, ebenso wie das anschließende nordwestliche Zimmer, das mit eigenem Giebel vor die Nordfassade zum Mühlenberg/ Seydlitzstraße tritt und durch einen in die Querachse gedrehten Eckerker nach Nordwest zusätzlich betont wird. Der doppelgeschossige Erker zur Tullstraße ist – gegenüber den rechtwinkligen der anderen Häuser – polygonal ausgeführt. Dieser Betonung auf das Reihenendhaus folgend ist auch das Zwerchhaus direkt über dem Erker ausgeführt worden und nicht wie bei dem vergleichbaren Wohnhausdoppel Tullstr. 8 und 10 über den beiden Eingangsachsen; diese Asymmetrie sollte ein größerer Erker über dem straßenseitigen Fenster der Tullstr. 2 ausgleichen. Die Eingänge beider Häuser liegen jedoch weiterhin – wie bei der gesamten Zeile – an der Trennmauer zwischen beiden Häusern und sind symmetrisch gestaltet. Zusätzlich sind beim Eckhaus nicht wie bei den anderen breiteren Grundrisstypen neben dem Erker nicht zwei einzelne Fenster ausgebildet, sondern analog zu den schmaleren Grundrisstypen ein korbbogenüberwölbtes dreiteiliges Fenster – wiederum ein entwerferisches Mittel, die Asymmetrie auszubalancieren.

Die Fassaden der beiden Häuser sind als Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband auf einem Putzsockel ausgeführt; die Gebäudekanten sind durch regelmäßige, plastisch hervortretende Quader betont; allein die Rückfassade des Hauses Tullstr. 2 ist als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die Fenster- und Türrahmungen aller anderen Fassaden der beiden Wohnhäuser sind als gotisierende, vermutlich aus Werkstein

bestehende Gewände ausgebildet. Der Erker zur Tullstraße ist vermutlich ebenfalls einer Putzarchitektur und durch drei eingelassene Relieftafeln mit Wappen im Obergeschoss repräsentativ geschmückt. Vor dem nordöstlichen Raum des Obergeschosses befindet sich ein steinerner Balkon auf viertelkreisförmig angesetzten steinernen Konsolen; die massiven Brüstungen weisen eine durchbrochene gotisierende Ornamentik auf.
1938 wurde das Haus Seydlitzstr. 41 – zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Westdeutschen Wohnhäuser AG – durch den Hörder Architekten Emil Behrendt umgeplant. Dabei wurden die rückwärtigen Fenster der nordwestlichen Zimmer verbreitert – erkennbar an den schlichten Fenstergewänden – und die Treppe ins Obergeschoss verändert sowie die Schließung des Erkers zugunsten eines rechtwinkligen Raumes vorgesehen. 1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut. 1949 musste in der Seydlitzstr. 41 das durch Kriegseinwirkung zerstörte Treppenhaus erneuert werden; das ebenfalls beschädigte Dachgeschoss wurde neu ausgebaut. 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre wurden die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft.
Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem relativ originalen Zustand. Nicht erhalten sind die ursprünglichen Fenster; die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und einteiligem Oberlicht der normalen Befensterung sind durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der großen bogenförmig überwölbten Öffnungen durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht bzw. Rolladenkasten ersetzt sind. Im Erdgeschoß des Hauses Seydlitzstr. 41 sind zudem im nordwestlichen Raum die Fenster des Eckerkers und das Fenster zur Seydlitzstraße verschlossen worden – eventuell als Überbleibsel des Umbaus von 1938. Erhalten sind hingegen wie bei allen Häusern der Zeile die beiden bauzeitlichen Haustüren mit den Oberlichtern.
Der gotisierende Bauschmuck ist nicht mehr in allen Teilen vorhanden; die Planung von 1938 sah hier Purifizierungen vor, die offenkundig vor oder nach 1945 durchgeführt wurden – wie bei der gesamten Zeile. Dies betrifft insbesondere die Bekrönungen der beiden Giebel zur Tullstraße und zur Seydlitzstraße – hier sind die muschelförmigen Abschlüsse und die Konsolstücke entfernt. Auch sind die historischen Gauben des Hauses Tullstr. 2 nicht mehr vorhanden und durch zwei kastenförmige neue Gauben zur Tullstraße und eine rückwärtige zum Garten ersetzt. Beim Balkon zur Seydlitzstraße ist die straßenseitige Brüstung zugeputzt, während die Brüstung der Schmalseite weiter das durchbrochene gotisierende Ornament zeigt.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Seydlitzstr. 41 und Tullstr. 2 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage dar. Die in der Zeit um 1900 rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Seydlitzstr. 41 und der Tullstr. 2 – zu wichtigen Dokumenten der

Architekturgeschichte. Dabei ist die nachfolgende Purifizierung, d.h. die Entfernung von Teilen des späthistoristischen Dekors, eine für die 30er wie die 50er Jahre typische Handlung, die den Umgang mit den Bauten des Historismus in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelt.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

55. Seydlitzstraße 43, Dortmund-Hörde

Die Wohnhaus Seydlitzstraße 43/Tullstr. 1 in Dortmund-Hörde stellt eine der gehobenen bürgerlichen Villen der Region dar. Das Baugesuch wurde am 21. September 1907 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erster Bewohner war offenbar der Hüttendirektor Fahrenhorst, den das Hörder Adressbuch von 1913 dort verzeichnet.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe auch notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Wohnhäuser und Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Villa des Hüttendirektors Fahrenhorst handelt es sich um die Ergänzung eines Ensembles, das für die leitenden Techniker und die Direktoren des Hörder Vereins errichtet wurde. Benachbart liegen die 1898/99 errichtete Reihenhauszeile der leitenden Angestellten entlang der Tullstraße und die Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – sowohl die Doppelvilla als auch die Reihenhauszeile waren dabei ebenfalls von Ernst Marx entworfen worden.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, damals Dortmunder Straße, war um 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenberg (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die nördlich an der Einmündung des Mühlenberg bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile am Mühlenberg ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld hatte der Hörder Verein kurz vor 1900 bereits ein Wohnensemble geschaffen, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Die Direktorenvilla an der Tullstraße stellte eine Erweiterung dieser Baugruppe dar und entwickelte sich mit dem anschließenden Garten von der Straße Mühlenberg bis hinunter an

den Gleisstrang der Verbindungsbahn. Dabei ist das Haus noch als Villa relativ nahe der Straße Mühlenberg bzw. Seydlitzstraße positioniert.
Der mit der Baueingabe eingereichten Pläne zeigen auf kompaktem Grundriss eine leicht ‚malerische' Gruppierung von Räumen um eine zentrale Diele; der von Ernst Marx entwickelte Grundriss ist dabei durchaus noch der Villenarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts zuzurechnen. Betreten wird das Haus im erhöht liegenden Erdgeschoss über eine in der nord-südlichen Mittelachse liegenden Vorhalle, an die sich die zentrale Diele anschließt. Nach Westen schließt sich das Herrenzimmer an, während in der nordöstlichen Ecke das Kinderzimmer liegt. Salon, Speisezimmer und Wintergarten nehmen in einer Flucht die Südseite ein; dem Speisezimmer vorgelagert ist eine gedeckte Terrasse. Das Treppenhaus mit Garderobe und WC liegt zwischen Kinderzimmer und Speisezimmer/ Wintergarten an der Ostseite. Eine Anrichte unter dem Treppenpodest deutet nicht nur an, dass die Küche im Untergeschoss liegt, sondern verdeutlicht auch den großbürgerlichen Haushalt mit Dienstpersonal.
In der traditionellen historistischen Villa befinden sich üblicherweise im erhöhten Erdgeschoss die Wohn- und Repräsentationsräume, im Obergeschoss die Schlafräume der Familie, im Untergeschoss die Küche sowie Keller- und Hauswirtschaftsräume und im Dachgeschoss die Schlafräume des Dienstpersonals. Ergänzend waren Fremdenzimmer angeordnet, die – je nach Stellung des Gastes – nahe dem Privatbereich der Familie oder, weit häufiger, separat etwa im Dachgeschoss in einem gegenüber den Dienstbotenräumen aufwendiger ausgebauten Bereich befanden.
Diese Prinzipien hatten sich seit 1900 unter dem Einfluss der aufkommenden Landhausarchitektur vielfach gewandelt; englische und amerikanische Grundrissprinzipien fanden in dieser Zeit Eingang in den gehobenen bürgerlichen Wohnsitz. Bei der Villa Tullstr. 1 ist davon noch wenig zu spüren; das erhöht liegende Untergeschoss ist noch ganz traditionell der mäßig belichtete Hauswirtschaftsbereich, bei dem die unter dem Speisezimmer liegende Küche über Treppe und Anrichte an den repräsentativen Bereich angeschlossen ist.

In der Fassadengestaltung und der ‚malerischen' Komposition des Baukörpers zeigt sich jedoch, dass der Architekt durchaus bemüht ist, die zeitgenössische Debatte um veränderte Gestaltungsprinzipien im Wohnhausbau aufzunehmen und umzusetzen. Die Baueingabepläne von 1907 zeigen noch ein malerische Villa mit geschwungenen Dachlinien, asymmetrischen Sockelmauerwerk und einer laubenartigen Überdachung der Eingangstreppe, die Einflüsse der Neoromanik und des Jugendstil gleichermaßen zeigen. Die schließlich ausgeführte Fassadengestaltung weicht davon ab und reflektiert stärker die neobiedermeierliche Architektur jener Jahre; hierfür wurden offenbar auch geringe Modifikationen am Grundriss (etwa beim Erker des Wintergartens) vorgenommen.
Diese gestalterische Flexibilität korrespondiert durchaus mit den anderen Bauten von Ernst Marx, die er ab der Mitte der 1890er Jahre für die Phoenix AG errichtet hatte – der Doppelvilla der Direktoren im Stil der Deutschen Renaissance an der Mühlenbergstraße 10 und 12 (heute Seydlitzstraße) und der neugotisch inspirierten, aber durchaus auch mit Details aus dem Kontext der Neorenaissance versehenen Reihenhauszeile an der Tullstraße gegenüber. Marx zeigt sich damit als historistischer Architekt, der die Wandlungen im Wohnhausbau jener Jahre eher stilistisch denn kompositorisch umsetzt.
Mit dem schlichten bürgerlichen Klassizismus des Biedermeier nimmt Marx auch die Asymmetrie der Ansichten wieder zurück; insbesondere die Gartenfront zeigt sich mit dem großen Giebel deutlich symmetrisiert. Das westliche Giebelfeld mit dem zurückspringenden Fachwerk-Mittelteil und der dort eingefügten erkerartigen Verglasung rezipiert dabei deutlich Landhausvorbilder wie das kurz vor 1900 erbaute Haus Springer von Alfred Messel in Berlin, das seinerseits auf englische und amerikanische Vorbilder verweist (in jenen Jahren vielfältig publiziert etwa von Rudolf Vogel und Hermann Muthesius). Die expressivere Form der 1 1/2-

geschossigen Erker vor dem Herrenzimmer und des Wintergartens aus dem Baueingabeplan sind ebenfalls in der ausgeführten Form wieder zurückgenommen; am Erker des Herrenzimmers erinnert eine geschwungene Verdachung unterhalb der Balkonbrüstung noch an den ursprünglichen Entwurf. Die Fenster des Hauses weisen keine Gewände mehr auf, sondern sind nur durch eine kleine Kehle vom zeitgemäß groben Putz abgesetzt. Die Gestaltung der Pfeiler des Wintergartens mit dem stilisierten Pflanzendekor verwiesen noch auf klassische Säulenordnungen als repräsentative Differenzierung, zeigen aber auch die zeitgenössische Transformation dieser Prinzipien.
1914 erweitert die Bauabteilung des Hörder Vereins die Villa im Nordwesten um ein weiteres Kinderzimmer eine darüberliegende Terrasse in einer an die vorhandene Detaillierung angepassten Form. Für 1943 wird in den Bauakten der Einbau eines Luftschutzraumes vermerkt (für die Westfälische Wohnstätten AG); dabei ist unklar, ob die am südlichen Grundstücksende Bunkeranlage ebenfalls zu diesem Zeitraum errichtet wurde. Diese für ein Wohnhaus vergleichsweise aufwendige unterirdische Anlage mit zwei geneigten stollenförmigen Eingängen und einem oberirdischen kubischen Aufsatz unweit der Eingänge lässt vermuten, dass hier in den Kriegsjahren eine größere Personenzahl Schutz suchen sollte – ggf. war die Villa zeitweilig Ersatz für ausgebombte Verwaltungsräume.
1952 stellt ein Bauherr Christoph Friedrich ein Bauantrag für eine Wellblechgarage auf der Parzelle Tullstr. 5 im Bereich der Bunkeranlage; 1956 errichtet die Westfälische Wohnstätten AG gegenüber dem Haus Tullstr. 10 eine Garagenzeile in Schrägaufstellung für 8 PKW für Phoenix-Betriebsangehörige – womit der ursprüngliche Gartenbereich der Villa deutlich reduziert ist.
Die heutigen Besitzer ließen 2000 eine PKW-Überdachung in moderner Gestaltung in der nordöstlich des Eingangs errichten und haben im April 2002 eine Erweiterung des Hauses um einen Wintergarten mit Terrasse und darunter befindlichem Geräteraum und Carport beantragt, die auch einer separaten Erschließung eines Büros im Erdgeschoss dient und augenblicklich (8/2003) gebaut wird.

Das Wohnhaus Tullstr. 1 präsentiert sich in einem überwiegend originalen Zustand, wobei sich die augenblicklichen Veränderungen und Erweiterungen zum einen gut auf den erhaltenen Bestand beziehen – etwa bei der Verlängerung der drei Fenster im gartenseitigen Giebel zu Fenstertüren mit kleinen Austritten – oder sich als neue Zutat präsentieren, ohne den Bestand konterkarieren, wie bei der Hinzufügung des Wintergartens in einer zeitgemäßen und hochwertigen Gestaltung.
Bei dem augenblicklichen Umbau wird die überkommene, vermutlich auf die Nachkriegszeit zurückgehende Befensterung offenkundig erhalten, wo keine baulichen Veränderungen vorgenommen werden. Auch ist weiterhin eine kleinteiligere, der bauzeitlichen Haltung entsprechende Biberschwanzdeckung aufgebracht. Die Verdachung des Herrenzimmererkers, die Dachdeckung des (alten) Wintergartens und die ursprünglich wohl mit Dachpappe gedeckte Schräge im Westgiebel sind heute mit Zinkblech eingedeckt; angesichts der sauberen handwerklichen Ausführung stellt dies jedoch nur eine geringe Beeinträchtigung des originalen Zustands dar. Dies betrifft auch die Gartenmauer entlang der Tullstraße mit den ovalen Durchblicken, die ebenfalls statt einer Biberschwanzkrone nun eine Zinkblecheindeckung erhalten hat.
Der heute sichtbare, hell gestrichene Putz entspricht dem 1979 photographisch dokumentierten. Inwieweit es sich hierbei um den bauzeitlichen Putz handelt, wäre gesondert zu klären; in jedem Fall stellt diese Form des Putzes – trotz ungelenker Details wie der Einfügung des glatten Bauornaments im Herrenzimmererker – eine im Zusammenspiel mit dem unregelmäßigen Bruchsteinsockel zeitgenössische Lösung dar.

Die Villa Tullstraße 1 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die Villa für ein Direktoriumsmitglied des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der Reihenhauszeile für die leitenden Beamten an der Tullstraße sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Die Villa ist als Erweiterung und Teil dieses Ensemble daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Villa reflektiert die architektonischen Debatten der Zeit aus der gestalterischen Perspektive eines etablierten historistischen Architekten. Äußerlich der Landhausarchitektur und dem aufkommenden Neubiedermeier verpflichtet, hält es in seiner Raumdisposition noch an der Villenarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts fest und stellt somit einen Zwischenbau dar. Als architekturhistorisches Zeugnis belegt die Villa das Bemühen, auch abseits der architektonisch innovativen Metropolen eine im damaligen Verständnis ‚moderne' Architektur und eine zeitgemäße Repräsentation zu entfalten.
Die Villa ist schließlich an markanter Stelle innerhalb des heterogenen Umfelds der Seydlitzstraße stehend auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Gerade im Zusammenspiel mit dem geschlossenen Ensemble auf der anderen Seite der Tullstraße sind diese in ihrer Gesamtheit als städtebauliche Gruppe prägend und bedeutsam.

56. Seydlitzstr. 46, Dortmund-Hörde

Das traufenständige, zweigeschossige Gebäude ist in massiver Bauweise errichtet und an den Außenwänden verputzt. Der hohe Kellersockel ist mit einem waagerechten Streifenputz versehen. Die hier liegenden Kellerfenster schließen mit geraden Stürzen ab. Die straßenseitige Traufe ist in drei Achsen gegliedert. Im Erdgeschoss sitzt in der linken Achse ein breites, vierbahniges Fenster, die beiden anderen Fenster bestehen aus zwei Flügeln mit Oberlicht. Im Erdgeschoss weisen die Fenster Stichbogenstürze auf. Bis auf Höhe der Kämpfer wird die Wandfläche durch Putzfelder besonders betont. Im Obergeschoss schließen die Fenster mit geraden Stürzen ab. Die mittlere Achse ist als trapezförmiger Erker auf einschwingender, flacher Konsole ausgeführt, der Brüstungsbereich wird hier wiederum durch Putzfelder betont. Im Dach über den beiden rechten Achsen sitzt ein weit vorkragender Fachwerkerker mit Schwebegesparre. Über dem Drillingsfenster im Fachwerkerker kragt der Giebel ein weiteres Mal über Stichbalken vor, dazwischen sitzen profilierte Füllhölzer. Das darüberliegende Feld ist mit einer senkrechten Verbretterung geschlossen. Links daneben befindet sich ein weiteres Dachhäuschen in Fachwerk mit drei kleinen Fenstern. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. An der rechten Hausseite liegt weit zurück der hochliegende Eingangsbereich unter einem Vorbau mit eigener Verdachung. Die Zugangstür mit dem Türblatt aus der Bauzeit des Hauses hat einen segmentbogenförmigen Sturz, in den das Oberlicht eingepasst ist. Die Wände sind hier im Erdgeschoss verputzt, im Obergeschoss in Fachwerk konstruiert. Der Vorbau springt hinter dem Eingang ein weiteres Mal vor. Das hier sitzende Fenster ist mit einer Vergitterung versehen. Hinter dem Vorbau zeigt sich an der Rückseite des Hauses über dem massiv gemauerten Erdgeschoss im Obergeschoss ein überdachter Balkon in Holzkonstruktion. Rückwärtig anschließend liegt links ein Bauflügel, der im Erdgeschoss ursprünglich ein Büro und ein Spielzimmer aufnahm, darüber ist im Obergeschoss eine Veranda. Das Treppenhaus befindet sich rückwärtig in der Hausmitte, ursprünglich umgeben hinter dem Eingangsbereich von der Küche, dann weiter von einem Herren Zimmer und dem nach vorn zur Straße orientierten Esszimmer sowie einem Salon. Im Obergeschoss lagen die Schlafzimmer, über dem Eingang das Bad. Im Dachgeschoss waren der Trockenboden und eine Mädchenkammer vorgesehen.

Bauherr des im Jahr 1905 errichteten Gebäudes war der „vereidete Landmesser“ Paul Röllinghoff. Die Verwaltung der Stadt Hörde hatte ihn vor 1909 mit landmesserischen Arbeiten beauftragt, er stand also im Dienst der Stadt, auch wenn er kein städtischer Beamter war. Der Architekt des Hauses war Fritz Kossack aus Hörde. Als Unternehmer werden Peters & Mötter angegeben. Das Haus erhielt 1914 Kanalanschluss. 1944 wurde im Keller ein Luftschutzraum eingerichtet. Seitdem hat das Haus keine größeren Veränderungen mehr erfahren.

Hörde bildete von 1859 an bis zu seiner Eingemeindung im Jahr 1928 eine eigene Stadtgemeinde. Seine bauliche Entwicklung hängt eng mit der raschen Industrialisierung und der starken Bevölkerungszunahme seit der Gründung der Hermannshütte bzw. des Hörder Vereins zusammen. So stieg die Zahl der Einwohner in Hörde von 5.325 im Jahr 1858 auf 25.154 im Jahr 1900 und auf 34.547 im Jahr 1934. 1906 kam es zum Zusammenschluss des Hörder Bergwerks und Hüttenvereins mit der Phoenix, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in DuisburgRuhrort, dessen Hauptverwaltung sich von 1908 bis 1922 in Hörde befand. Für den wirtschaftlichen Aufschwung sorgten daneben zahlreiche kleinere Industriebetriebe, die sich in Hörde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts angesiedelt hatten. Der hohe Bedarf an Wohnraum brachte eine rege Bautätigkeit mit sich. Vor der Ansiedlung der Industrie bildeten die Lange Straße (heute Alfred Trappen Straße) und die Goldstraße (heute Brauer und Fassstraße) den Siedlungskern des alten Hörde. Mit der Siedlungsverdichtung

wurde bald auch die dem Ortskern nahegelegene Feldflur bebaut. So war der heutige Straßenzug Auf der Kluse bereits vor 1893 für den Ausbau erschlossen worden. In diesem Jahr wurde bei der Stadt der Plan festgelegt, den gesamten Mühlenberg zu erschließen. Der Siedlungsausbau auf dem Mühlenberg, seit 1903 in Seydlitzstraße umbenannt, erfolgte nach einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung 1897. Das Siedlungsgebiet auf dem Mühlenberg sollte den Charakter eines Villenviertels bekommen, obwohl es später zum Teil auch zu bis an die Straße heranreichender, mehrgeschossiger und geschlossener Bebauung kam. Die Seydlitzstraße zählt zu den letzten verhältnismäßig geschlossenen und weitgehend unveränderten Straßenzügen Hördes. Mit dem Gebäude Seydlitzstr. 46 ist ein das Villenviertel prägender Bau erhalten geblieben. In ihm manifestieren sich der Bauwille und der Wohlstand einer sich auf dem Höhepunkt der Industrialisierung etablierten Bevölkerungsschicht, die zum mittleren Bürgertum gerechnet werden kann und auch in der Ortsgeschichte von Hörde eine nicht unbedeutende Rolle einnahm. Es ist deshalb von orts- und sozialgeschichtlicher Bedeutung.

57. Seydlitzstraße 48, Dortmund-Hörde

Das traufenständige, zweigeschossige Wohnhaus ist in Backstein errichtet. Die straßenseitige Traufe ist verputzt und besitzt eine vierachsige Gliederung. Die Fenster der beiden linken Achsen sind mit einem Sohlbankgesims versehen. Im Erdgeschoss schließen die Fenster mit einem korbbogigen Sturz ab, dessen Kontur von einem Zahnschnittfries begleitet wird. Sie sind von Lisenen bzw. Faschen eingefasst. Unter den Fenstern ist die Sockelzone mit Bruchstein verkleidet. Im Wandfeld über den Erdgeschossfenstern ist ein Medaillon mit Putte angebracht. Die zweite Achse von rechts ist als trapezförmige Auslucht ausgeführt, die sich bis in das Dachgeschoss hinaufzieht und hier in einem Balkon endet. Dahinter ist die Dachfläche des ziegelgedeckten Mansarddachs mit einem durch einen rundbogigen Giebel abgeschlossenen Dacherker aufgebrochen. Der Giebel nimmt ein kleines Halbkreisfenster auf. Links neben dem Balkon sitzt ein weiteres Dachhäuschen mit rundbogigem Giebel und einem großen Fenster. Die Sohlbankgesimse von Erd und Obergeschossfenstern laufen auch über die Auslucht hinweg. Die Erdgeschossfenster besitzen hier ebenfalls einen korbbogigen Sturz, dieser wiederum begleitet von einem Band mit Zahnschnittfries. Die rechte Achse wird vom Eingangsbereich dominiert. Dieser ist besonders betont durch eine doppelflügelige, von zwei Säulen eingefasste Tür. Die Säulen tragen eine Verdachung; hier stellen zwei Voluten bzw. ein Sprenggiebel die Verbindung zum darüber befindlichen dreibahnigen Fenster des Treppenhauses her. Über diesem Fenster sitzt abschließend ein Halbkreisfenster. Die linke Hausseite ist vollständig verputzt. Rückwärtig schließt an den Flügelanbau ein weiterer moderner Anbau an. Vor dem rückwärtigen Flügel liegt in der Wand ein dreibahniges Fenster in einem Blendfeld, das sich bis in das Obergeschoss hinaufzieht. Dort befinden sich drei kleine Fenster. Die Fenster sind hier im Erdgeschoss vergittert. Darüber sitzen im Dachgeschoss drei Dachhäuschen, die beiden äußeren mit je einem Fenster und rundbogigem Giebel, das in der Mitte mit drei Fenstern, die Bezug auf die darunter liegenden Fensterbahnen nehmen.

Für die erste Planung zeichnete 1914 der Architekt E. Risten verantwortlich. Bauherr war der Pflastermeister Karl Schmidt. Offenbar wurde jedoch dieser Entwurf auch vom Bauherrn abgelehnt, denn Karl Schmidt legt im selben Jahr der Behörde einen neuen Entwurf ohne die Mitwirkung eines Architekten vor. Demnach lagen im Erdgeschoss nach vorn zur Straße Esszimmer und Wohnzimmer, die Diele zentral im Haus, flankiert von einem kleinen Bad und einer Spülküche. Nach hinten waren die Küche, ein Fremdenzimmer und das Schlafzimmer geplant, dahinter in einem eigenen Flügel ein Büro. Das Obergeschoss weist die gleiche Raumaufteilung auf. Anstelle des Büros ist hier jedoch ein Kinderzimmer vorgesehen. Eine weitere Wohnung lag im Dachgeschoss. In dem Gebäude waren also von Beginn an drei Wohnungen vorgesehen. 1944 baute man einen Luftschutzraum im Keller ein. Seither gab es bis auf einen jüngeren rückwärtigen Anbau keine größeren baulichen Veränderungen am Haus.

Hörde bildete von 1859 an bis zu seiner Eingemeindung im Jahr 1928 eine eigene Stadtgemeinde. Seine bauliche Entwicklung hängt eng mit der raschen Industrialisierung und der starken Bevölkerungszunahme seit der Gründung der Hermannshütte bzw. des Hörder Vereins zusammen. So stieg die Zahl der Einwohner in Hörde von 5.325 im Jahr 1858 auf 25.154 im Jahr 1900 und auf 34.547 im Jahr 1934. 1906 kam es zum Zusammenschluss des Hörder Bergwerks und Hüttenvereins mit der Phoenix, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Duisburg Ruhrort, dessen Hauptverwaltung sich von 1908 bis 1922 in Hörde befand. Für den wirtschaftlichen Aufschwung sorgten daneben zahlreiche kleinere Industrielbetriebe, die sich in Hörde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts angesiedelt hatten. Der hohe Bedarf an Wohnraum brachte eine rege Bautätigkeit mit sich. Vor der Ansiedlung

der Industrie bildeten die Lange Straße (heute Alfred Trappen Straße) und die Goldstraße (heute Brauer und Faßstraße) den Siedlungskern des alten Hörde. Mit der Siedlungsverdichtung wurde bald auch die dem Ortskern nahegelegene Feldflur bebaut. So war der heutige Straßenzug Auf der Kluse bereits vor 1893 für den Ausbau erschlossen worden. In diesem Jahr wurde bei der Stadt der Plan festgelegt, den gesamten Mühlenberg zu erschließen. Der Siedlungsausbau auf dem Mühlenberg, seit 1903 in Seydlitzstraße umbenannt, erfolgte nach einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung 1897. Das Siedlungsgebiet auf dem Mühlenberg sollte den Charakter eines Villenviertels bekommen, obwohl es später zum Teil auch zu bis an die Straße heranreichender, mehrgeschossiger und geschlossener Bebauung kam. Die Seydlitzstraße zählt zu den letzten verhältnismäßig geschlossenen und weitgehend unveränderten Straßenzügen Hördes. Mit dem Gebäude Seydlitzstr. 48 ist ein das Viertel prägender Bau erhalten geblieben, der sich allerdings dem Villencharakter nur bedingt anpasst, da er von Beginn an mit drei Wohneinheiten geplant wurde. Unklar ist, ob diese Wohnungen vermietet wurden. In dem Gebäude manifestieren sich der Bauwille und der Wohlstand einer sich auf dem Höhepunkt der Industrialisierung etablierten Bevölkerungsschicht, die zum mittleren Bürgertum Hördes gerechnet werden kann und auch in der Ortsgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle einnahm. Es ist deshalb von orts- und sozialgeschichtlicher Bedeutung.

58. Suebenstraße 4, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 4 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 4 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 6 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung seitlich, d.h. über eine Hofdurchfahrt oder, wie hier, über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus erfolgt. Haus Nr. 4 besteht hierbei aus einer fünffenstrigen, jedoch vierachsig gegliederten Fassade, bei der das rechte äußere Fensterpaar zusammengefasst ist. Der Eingang befindet sich in der linken äußeren Achse. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Das heute stark veränderte Erdgeschoss mit dem Eingang und den vier Fenstern ist durch ein Gesims vom Obergeschoss getrennt, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos befindet sich darüber das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 4 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsversprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 4 ist eher zurückhaltend, was für die ausgehenden 1890er Jahre spricht. Nur noch an den Obergeschossen ablesbar, besitzt es einige horizontal gliedernde Elemente wie das Gesims über der Erdgeschosszone, durchlaufende Fensterbankgesimse im ersten und zweiten Obergeschoss und das Hauptgesims. Zusätzlich zu den flach vorspringenden Fenstereinfassungen, die im zweiten Obergeschoss mit Ohren ausgeführt sind, finden sich im ersten Obergeschoss Fenstergiebel und geschmückte Brüstungsfelder. Die

Giebel bestehen aus einem flachen Gesims, welches auf zwei Konsolen mit einer Art floralen Dekor ruht und das eine rechteckige Wandfläche umfasst, geziert durch ein von Blattwerk gerahmtes Medaillon. Der Grundriss ist in etwa an der Fassade ablesbar, vermutlich gibt es neben kleineren Räumen einen großen Wohnraum zur Straße – was durch die engere Stellung der beiden rechten Fenster und den gemeinsamen Fenstergiebel im ersten Obergeschoss symbolisiert wird.

Das Haus Suebenstraße 4 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

59. Suebenstraße 6, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 6 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 6 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 4 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung seitlich, d.h. über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus oder, wie hier, über einen Hofdurchgang erfolgt. Haus Nr. 6 besteht hierbei aus einer vierachsig gegliederten Fassade, bei der der Hofeingang sich in der linken äußeren Achse befindet und das Erdgeschoss einen kleinen Laden mit zugeordnetem Comptoir aufweist. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Über dem Erdgeschoss befindet sich das erste Obergeschoss, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos folgt das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 6 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsvorsprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 6 ist insgesamt eher zurückhaltend, dennoch reicher gegliedert als das des Nachbarhauses Nr. 4, was dafür spricht, es früher einzuordnen, ungefähr in die Mitte der neunziger Jahre. Das Erdgeschoss besteht über dem niedrigen Sockel aus einer liegenden Putzquaderung, die noch stark plastische Fugen aufweist. Die Eingänge und Fenster besitzen Einfassungen mit Ohren, ehemals trennte ein Gesims das Erdgeschoss vom ersten Obergeschoss. Stärker als Haus Nr. 4 weist Haus Nr. 6 eine horizontale Gliederung auf. Neben dem Gesims über dem Erdgeschoss sind die Fensterbänke im ersten Obergeschoss

durch ein durchlaufendes Gesims zusammengefasst. Weiterhin besitzt die Fassade ein flacheres Gurtgesims in Kämpferhöhe der Fenster (vermutlich lag dort auch die ursprüngliche Fensterteilung), ein Gesims in Höhe der Fenstergiebel, welches vermutlich gleichzeitig das Fußgesims des zweiten Obergeschosses bildet, ein weiteres Fensterbankgesims im zweiten Obergeschoss und das Hauptgesims. Zusätzlich zu den flach vorspringenden Fenstereinfassungen finden sich im ersten Obergeschoss Fenstergiebel und geschmückte Brüstungsfelder. Die Giebel bestehen in den beiden äußeren Achsen aus Dreiecksgiebeln, in den beiden inneren Achsen aus Rundgiebeln, welche auf Konsolen ruhen und deren Giebelfelder figürliches Dekor aufweisen. Während die Fenster der beiden inneren Achsen in ihren Brüstungsfeldern ungegliederte, leicht hervortretende Rechteckflächen besitzen, die eine Art befestigte Wandtafel vorblenden, bestehen die Brüstungen der beiden äußeren Fensterachsen aus Balustern. Der Schmuck des zweiten Obergeschosses besteht aus vorgeblendeten Wandtafeln ähnlich denen der Brüstungsfelder im ersten Obergeschoss, die hier allerdings zwischen den Fenstern angeordnet sind. Die Aufteilung des Erdgeschosses in den Hofeingang, das Comptoirfenster und den Laden mit Eingang und Fenster, bei dem das Comptoirfenster den gleichen Abstand zu den beiden Eingängen hat, bestimmt in der Gliederung die Fassade der oberen Stockwerke mit. Es führt dazu, dass in den beiden inneren Fensterachsen die Linien hochgeführt werden, die äußeren Fenster im ersten Obergeschoss leicht versetzt und breiter werden. Im zweiten Obergeschoss wird ein einheitliches Fenstermaß gewählt, bei dem die äußeren Fenster mittig über den darunter liegenden angeordnet sind. Ablesbar wie beim Nachbarhaus Nr. 4 am Dekor und der Fenstergröße wird hier im Sinne der zeittypischen Auffassung die innere Funktion deutlich – vermutlich befinden sich hinter den größeren Fenstern repräsentativere Wohnräume.

Das Haus Suebenstraße 6 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

60. Suebenstraße 8, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 8 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 8 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 10, 12 und 14 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung mittig über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus erfolgt, die Fassade fünfachsig gegliedert ist und die mittlere Achse durch einen größeren Abstand und zumeist aufwendigeres Dekor hervorgehoben ist. Haus Nr. 8 besitzt im Erdgeschoss statt zwei Fenster rechts vom Eingang ein größeres, vermutlich zugehörig zu einem kleinen Laden. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Über dem Erdgeschoss befindet sich das erste Obergeschoss, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos folgt das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 8 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsversprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 8 ist zurückhaltender als das des Nachbarhauses Nr. 6, was dafür spricht, es später einzuordnen, etwa gegen Ende der neunziger Jahre. Das Erdgeschoss besteht über dem niedrigen Sockel aus einer liegenden Putzquaderung, die kaum noch ausgeprägte Fugenausbildungen aufweist. Der Eingang und die Fenster sind eingefasst und enthalten eine gotisierende Giebelornamentik aus vorgeblendetem Maßwerk mit wellenförmigen, in der Mitte zugespitzten Linien. Die Tür besitzt einen Schlußstein in der Einfassung. Die Einfassung des

rechten, größeren Fensters verläuft nicht bündig mit der Fensteröffnung, sondern bildet einen Rahmen, der die Linien aus den oberen Geschossen aufnimmt. Neben dem Gesims über dem Erdgeschoss gibt es ein Fensterbankgesims im zweiten Obergeschoss und das mit einem Eierstab verzierte Hauptgesims. Die horizontalen Linien sind bei diesem Bau weniger durch vorkragende Elemente als durch die Putzgliederung herausgearbeitet, die die Linien der Fensterbänke, einer Fensterunterteilung in Kämpferhöhe und der Fenstergesimse fortführt. Die Fenster des ersten Obergeschosses besitzen Einfassungen, die als Ohren ausgebildet sind und ebenfalls in Kämpferhöhe und an der Fensterbank Ausbuchtungen besitzen. Die Brüstungen sind wiederum mit Gotikelementen ausgestattet, in diesem Fall mit jeweils einer Reihe von drei Kreisen mit je zwei Fischblasen. Die Fenstergiebel sind aus einer Art Renaissanceelemente zusammengesetzt, über den äußeren Fenstern in Form von waagerechten Giebeln, in der mittleren Achse in Form eines Dreiecksgiebels. Ein Schlußstein aus einem Löwenkopf schmückt die nachgebildeten scheitrechten Bögen. Das zweite Obergeschoss besitzt statt der im ersten Obergeschoss vorkragenden Fenstereinfassungen ebensolche als Fugenritzung und wiederum einen angedeuteten scheitrechten Bogen.

Das Haus Suebenstraße 8 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

61. Suebenstraße 10, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 10 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 10 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 8, 12 und 14 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung mittig über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus erfolgt, die Fassade fünfachsig gegliedert ist und die mittlere Achse durch einen größeren Abstand und zumeist aufwendigeres Dekor hervorgehoben ist. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Über dem Erdgeschoss befindet sich das erste Obergeschoss, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos folgt das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 10 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsversprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 10 ist zurückhaltend, ähnlich wie bei Haus Nr. 4, was dafür spricht, es später einzuordnen, etwa gegen Ende der neunziger Jahre. Das Erdgeschoss ist über dem niedrigen Sockel glatt verputzt, der Eingang und die Fenster besitzen leicht vortretende, schwach profilierte Einfassungen, die Fenster sind durch gemeinsame Fensterbänke miteinander verbunden. Wie die Tür besitzen sie eine Art Schlußstein in der Einfassung. Zusätzlich zu dem Gesims über dem Erdgeschoss besitzt die Fassade Fensterbankgesimse im ersten und zweiten Obergeschoss und das Hauptgesims. Die Fenstereinfassungen des ersten Obergeschosses sind mit Ausbuchtungen an der Fensterbank versehen. Die

Brüstungselemente enthalten Girlanden als Ornamentik, die geraden Giebelabschlüsse werden durch Dreiecke aus floralem Dekor bekrönt, die ohne Verdachung ausgeführt sind. Zwischen den Giebelkonsolen bestehen die Wandflächen aus vortretenden, angerauten Rechteckflächen. Im zweiten Obergeschoss finden sich die Schlusssteine des Erdgeschosses erneut wieder.

Das Haus Suebenstraße 10 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

62. Suebenstraße 12, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 12 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 12 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 8, 10 und 14 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung mittig über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus erfolgt, die Fassade fünfachsig gegliedert ist und die mittlere Achse durch einen größeren Abstand und zumeist aufwendigeres Dekor hervorgehoben ist. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Über dem Erdgeschoss befindet sich das erste Obergeschoss, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos folgt das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 12 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsversprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 12 ist zurückhaltend, dennoch ähnlich wie bei Haus Nr. 6 reicher geschmückt als die übrigen Bauten, was dafür spricht, es früher einzuordnen, etwa Anfang bis Mitte der neunziger Jahre. Das Erdgeschoss besteht über dem niedrigen Sockel aus einer liegenden Putzgliederung mit stark ausgebildeten Setzfugen, bei der die Stoßfugen ausgelassen wurden. Über dem eigentlichen Sockel ist durch die Putzgliederung ein breiterer Streifen ähnlich einem Sockelelement nachgebildet, ebenso befindet sich als oberer Abschluss des Erdgeschosses unter dem Gesims ein weiterer breiter Streifen, der die Giebelornamentik des Eingangs und der Fenster aufnimmt. Diese bestehen hierbei aus ungerahmtem Blattdekor.

Neben dem Gesims über dem Erdgeschoss gibt es ausschließlich das Hauptgesims. Die Fenster des ersten Obergeschosses sind mit denen des zweiten Obergeschosses durch eine vertikale Gliederung zusammengefasst. Der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss ist weniger ausgeprägt als bei den Nachbargebäuden. Die Brüstungselemente des ersten Obergeschosses werden durch Baluster gebildet. Anstelle von Giebeln schließen an die Fenster des ersten Obergeschosses die Brüstungsfelder des zweiten Obergeschosses an, die aus quadratischen Feldern bestehen und mit einer Art Groteske geschmückt sind. Die jeweiligen Fensterachsen sind geschossübergreifend durch eine glatte Putzrahmung verbunden, zwischen diesen liegen senkrechte, schmale, horizontal gegliederte Putzflächen, die unter dem Hauptgesims mit einer Groteske in Form einer Maske abgeschlossen werden.

Das Haus Suebenstraße 12 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

63. Suebenstraße 14, Dortmund-Hörde

Das Wohnhaus Suebenstraße 14 in Dortmund-Hörde wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtet. Eine Bauakte ist nicht vorhanden, das genaue Baudatum ist unbekannt. Die relative Bauzeit erschließt sich aus den erhaltenen Stadtplänen jener Jahre und anhand der Gestaltung des Hauses.

Das Haus Suebenstraße Nr. 14 entstand im Zuge der verstärkten Erweiterung der Stadt Hörde um 1890. Bestand Hörde noch um 1800 aus ungefähr 200 Häusern, die sich auf dem Gebiet des historischen Stadtkerns um den zentralen Marktplatz gruppierten, so wurde mit der Ansiedlung der Schwerindustrie in der kohlenreichen Hörder Gegend ab 1839 allmählich die Wohnbebauung für die zuziehenden Arbeiter erweitert. Neben der Errichtung von Zechen-Wohnkolonien seit der Jahrhundertmitte und dem Bau des Bahnhofs Hörde um 1855 wurde ein umfangreiches Straßennetz entwickelt. Die bestehende Landstraße in Ost-West-Richtung, die Hochofenstraße, führte vom Hörder Hochofenwerk zum Ortskern und wurde als Chaussee-Straße und Bickefeld-Straße entlang der Hermannshütte bzw. dem Hörder Bergwerks- und Hüttenverein bis zur Zeche Bickefeld im Osten weitergeführt (heute heißt dieser östliche Teil Hermannstraße). Südlich der Hochofenstraße wurde um 1890 mit der systematischen Erweiterung des Stadtgebietes begonnen, unweit der älteren Kolonie Felicitas entstanden dort neue Fabrikbauten und ein gründerzeitliches Wohnquartier. Der rechtwinklig von der Hochofenstraße nach Süden führende Entenpoth wurde zusammen mit der wiederum parallel zur Hochofenstraße verlaufenden Düppelstraße, der heutigen Suebenstraße, zwischen 1890 und der Jahrhundertwende angelegt. Die ersten Bauten, die sich dort südlich an die Hochofenstraße anschlossen, waren zeitgenössischen Stadtplänen zufolge bereits vor 1890 fertiggestellt und wurden vermutlich zunächst durch eine provisorische Wegführung erschlossen, bevor der Entenpoth ausgebaut wurde. Um 1900 war die Bebauung der heutigen Suebenstraße weitgehend abgeschlossen, während die umliegenden Quartiere und der nahegelegene Neumarkt in der folgenden Zeit sukzessiv vollendet wurden.

Das traufständig errichtete, dreigeschossige Wohnhaus basiert zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 8, 10 und 12 auf einem Grundrisstyp der damaligen Zeit, bei dem die Erschließung mittig über ein rückwärtig angeordnetes Treppenhaus erfolgt, die Fassade fünfachsig gegliedert ist und die mittlere Achse durch einen größeren Abstand und zumeist aufwendigeres Dekor hervorgehoben ist. Der Zeit entsprechend sind die Geschosse in ihrer Fassadengestaltung hierarchisch gestaffelt. Über dem Erdgeschoss befindet sich das erste Obergeschoss, welches durch seine Höhe und das Dekor als repräsentativeres Wohngeschoss erkennbar ist. Mit geringerer Höhe, kleineren Fenstern und fast schmucklos folgt das zweite Obergeschoss, daran anschließend der Dachboden. In dieser Gestaltung entspricht Haus Nr. 14 dem Gesamtbild des südlichen Straßenzuges, wenn auch Varianten im Dekor und Gesimsversprünge auftauchen. Die Häuser der südlichen Suebenstraße, allesamt Putzbauten, wurden dem Dekor entsprechend in einem Zeitabstand von einigen Jahren wahrscheinlich durch örtliche Bauunternehmer errichtet. Vermutlich wurde auf den Entwurf eines Architekten verzichtet und auf ein Standardrepertoire an Gestaltungsmitteln zurückgegriffen. Das Dekor von Haus Nr. 14 ist zurückhaltend und lässt sich etwa gegen Ende der neunziger Jahre einordnen. Das Erdgeschoss besteht über dem niedrigen Sockel aus einer Putzquaderung mit nur noch angedeuteten Fugen, der Eingang und die Fenster besitzen sehr schmale Einfassungen. Neben dem Gesims über dem Erdgeschoss gibt es Fensterbankgesimse im ersten und zweiten Obergeschoss und das Hauptgesims. Die Fenster des ersten Obergeschosses sind in den äußeren Achsen jeweils durch einen durchlaufenden Giebel zusammengefasst, die Konsolen werden neben den Fensteröffnungen herabgezogen, die rechteckigen Wandflächen zwischen den Konsolen bleiben ungegliedert. Die Brüstungsfelder

sind in den äußeren Achsen auf leicht vorstehenden Putzflächen mit einem Blattdekor geschmückt, in der Hauptachse mit einer Girlande verziert.

Das Haus Suebenstraße 14 ist für die Geschichte der Stadt Hörde bedeutend; für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor. An der Grenze zur Schwerindustrie gelegen, bildete es in der Phase des stärksten Stadt- und Bevölkerungswachstums den Auftakt für die Erschließung des bis dahin noch ländlich geprägten Bereichs im Südwesten der Stadt und ist innerhalb des Straßenzuges ein zeit- und regionaltypisches Beispiel für durch Bauunternehmer geförderten Städtewachstums. Als Teil eines in seinem baulichen Dekor erhaltenen Straßenzuges bildet das Haus zusammen mit dem westlichen Abschluss durch das später errichtete Haus Entenpoth 16 ein bauliches Ensemble. Der Denkmalwert bezieht sich hierbei in erster Linie auf die Straßenfassade des Hauses.

64. Tullstraße 1, Dortmund-Hörde

Die Wohnhaus Tullstr. 1 in Dortmund-Hörde stellt eine der gehobenen bürgerlichen Villen der Region dar. Das Baugesuch wurde am 21. September 1907 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erster Bewohner war offenbar der Hüttendirektor Fahrenhorst, den das Hörder Adressbuch von 1913 dort verzeichnet.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe auch notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Wohnhäuser und Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Villa des Hüttendirektors Fahrenhorst handelt es sich um die Ergänzung eines Ensembles, das für die leitenden Techniker und die Direktoren des Hörder Vereins errichtet wurde. Benachbart liegen die 1898/99 errichtete Reihenhauszeile der leitenden Angestellten entlang der Tullstraße und die Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – sowohl die Doppelvilla als auch die Reihenhauszeile waren dabei ebenfalls von Ernst Marx entworfen worden.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, damals Dortmunder Straße, war um 1900 noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenberg (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die nördlich an der Einmündung des Mühlenberg bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile am Mühlenberg ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld hatte der Hörder Verein kurz vor 1900 bereits ein Wohnensemble geschaffen, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Die Direktorenvilla an der Tullstraße stellte eine Erweiterung dieser Baugruppe dar und entwickelte sich mit dem anschließenden Garten von der Straße Mühlenberg bis hinunter an

den Gleisstrang der Verbindungsbahn. Dabei ist das Haus noch als Villa relativ nahe der Straße Mühlenberg bzw. Seydlitzstraße positioniert.
Der mit der Baueingabe eingereichten Pläne zeigen auf kompaktem Grundriß eine leicht ‚malerische' Gruppierung von Räumen um eine zentrale Diele; der von Ernst Marx entwickelte Grundriss ist dabei durchaus noch der Villenarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts zuzurechnen. Betreten wird das Haus im erhöht liegenden Erdgeschoss über eine in der nord-südlichen Mittelachse liegenden Vorhalle, an die sich die zentrale Diele anschließt. Nach Westen schließt sich das Herrenzimmer an, während in der nordöstlichen Ecke das Kinderzimmer liegt. Salon, Speisezimmer und Wintergarten nehmen in einer Flucht die Südseite ein; dem Speisezimmer vorgelagert ist eine gedeckte Terrasse. Das Treppenhaus mit Garderobe und WC liegt zwischen Kinderzimmer und Speisezimmer/ Wintergarten an der Ostseite. Eine Anrichte unter dem Treppenpodest deutet nicht nur an, dass die Küche im Untergeschoss liegt, sondern verdeutlicht auch den großbürgerlichen Haushalt mit Dienstpersonal.
In der traditionellen historistischen Villa befinden sich üblicherweise im erhöhten Erdgeschoss die Wohn- und Repräsentationsräume, im Obergeschoß die Schlafräume der Familie, im Untergeschoss die Küche sowie Keller- und Hauswirtschaftsräume und im Dachgeschoss die Schlafräume des Dienstpersonals. Ergänzend waren Fremdenzimmer angeordnet, die – je nach Stellung des Gastes – nahe dem Privatbereich der Familie oder, weit häufiger, separat etwa im Dachgeschoss in einem gegenüber den Dienstbotenräumen aufwendiger ausgebauten Bereich befanden.
Diese Prinzipien hatten sich seit 1900 unter dem Einfluss der aufkommenden Landhausarchitektur vielfach gewandelt; englische und amerikanische Grundrissprinzipien fanden in dieser Zeit Eingang in den gehobenen bürgerlichen Wohnsitz. Bei der Villa Tullstr. 1 ist davon noch wenig zu spüren; das erhöht liegende Untergeschoss ist noch ganz traditionell der mäßig belichtete Hauswirtschaftsbereich, bei dem die unter dem Speisezimmer liegende Küche über Treppe und Anrichte an den repräsentativen Bereich angeschlossen ist.

In der Fassadengestaltung und der ‚malerischen' Komposition des Baukörpers zeigt sich jedoch, dass der Architekt durchaus bemüht ist, die zeitgenössische Debatte um veränderte Gestaltungsprinzipien im Wohnhausbau aufzunehmen und umzusetzen. Die Baueingabepläne von 1907 zeigen noch ein malerische Villa mit geschwungenen Dachlinien, asymmetrischen Sockelmauerwerk und einer laubenartigen Überdachung der Eingangstreppe, die Einflüsse der Neoromanik und des Jugendstil gleichermaßen zeigen. Die schließlich ausgeführte Fassadengestaltung weicht davon ab und reflektiert stärker die neobiedermeierliche Architektur jener Jahre; hierfür wurden offenbar auch geringe Modifikationen am Grundriss (etwa beim Erker des Wintergartens) vorgenommen.
Diese gestalterische Flexibilität korrespondiert durchaus mit den anderen Bauten von Ernst Marx, die er ab der Mitte der 1890er Jahre für die Phoenix AG errichtet hatte – der Doppelvilla der Direktoren im Stil der Deutschen Renaissance an der Mühlenbergstraße 10 und 12 (heute Seydlitzstraße) und der neugotisch inspirierten, aber durchaus auch mit Details aus dem Kontext der Neorenaissance versehenen Reihenhauszeile an der Tullstraße gegenüber. Marx zeigt sich damit als historistischer Architekt, der die Wandlungen im Wohnhausbau jener Jahre eher stilistisch denn kompositorisch umsetzt.
Mit dem schlichten bürgerlichen Klassizismus des Biedermeier nimmt Marx auch die Asymmetrie der Ansichten wieder zurück; insbesondere die Gartenfront zeigt sich mit dem großen Giebel deutlich symmetrisiert. Das westliche Giebelfeld mit dem zurückspringenden Fachwerk-Mittelteil und der dort eingefügten erkerartigen Verglasung rezipiert dabei deutlich Landhausvorbilder wie das kurz vor 1900 erbaute Haus Springer von Alfred Messel in Berlin, das seinerseits auf englische und amerikanische Vorbilder verweist (in jenen Jahren vielfältig publiziert etwa von Rudolf Vogel und Hermann Muthesius). Die expressivere Form der 1 1/2-

geschossigen Erker vor dem Herrenzimmer und des Wintergartens aus dem Baueingabeplan sind ebenfalls in der ausgeführten Form wieder zurückgenommen; am Erker des Herrenzimmers erinnert eine geschwungene Verdachung unterhalb der Balkonbrüstung noch an den ursprünglichen Entwurf. Die Fenster des Hauses weisen keine Gewände mehr auf, sondern sind nur durch eine kleine Kehle vom zeitgemäß groben Putz abgesetzt. Die Gestaltung der Pfeiler des Wintergartens mit dem stilisierten Pflanzendekor verwiesen noch auf klassische Säulenordnungen als repräsentative Differenzierung, zeigen aber auch die zeitgenössische Transformation dieser Prinzipien.
1914 erweitert die Bauabteilung des Hörder Vereins die Villa im Nordwesten um ein weiteres Kinderzimmer eine darüber liegende Terrasse in einer an die vorhandene Detaillierung angepassten Form. Für 1943 wird in den Bauakten der Einbau eines Luftschutzraumes vermerkt (für die Westfälische Wohnstätten AG); dabei ist unklar, ob die am südlichen Grundstücksende Bunkeranlage ebenfalls zu diesem Zeitraum errichtet wurde. Diese für ein Wohnhaus vergleichsweise aufwendige unterirdische Anlage mit zwei geneigten stollenförmigen Eingängen und einem oberirdischen kubischen Aufsatz unweit der Eingänge lässt vermuten, dass hier in den Kriegsjahren eine größere Personenzahl Schutz suchen sollte – ggf. war die Villa zeitweilig Ersatz für ausgebombte Verwaltungsräume.
1952 stellt ein Bauherr Christoph Friedrich ein Bauantrag für eine Wellblechgarage auf der Parzelle Tullstr. 5 im Bereich der Bunkeranlage; 1956 errichtet die Westfälische Wohnstätten AG gegenüber dem Haus Tullstr. 10 eine Garagenzeile in Schrägaufstellung für 8 PKW für Phoenix-Betriebsangehörige – womit der ursprüngliche Gartenbereich der Villa deutlich reduziert ist.
Die heutigen Besitzer ließen 2000 eine PKW-Überdachung in moderner Gestaltung in der nordöstlich des Eingangs errichten und haben im April 2002 eine Erweiterung des Hauses um einen Wintergarten mit Terrasse und darunter befindlichem Geräteraum und Carport beantragt, die auch einer separaten Erschließung eines Büros im Erdgeschoss dient und augenblicklich (8/2003) gebaut wird.

Das Wohnhaus Tullstr. 1 präsentiert sich in einem überwiegend originalen Zustand, wobei sich die augenblicklichen Veränderungen und Erweiterungen zum einen gut auf den erhaltenen Bestand beziehen – etwa bei der Verlängerung der drei Fenster im gartenseitigen Giebel zu Fenstertüren mit kleinen Austritten – oder sich als neue Zutat präsentieren, ohne den Bestand konterkarieren, wie bei der Hinzufügung des Wintergartens in einer zeitgemäßen und hochwertigen Gestaltung.
Bei dem augenblicklichen Umbau wird die überkommene, vermutlich auf die Nachkriegszeit zurückgehende Befensterung offenkundig erhalten, wo keine baulichen Veränderungen vorgenommen werden. Auch ist weiterhin eine kleinteiligere, der bauzeitlichen Haltung entsprechende Biberschwanzdeckung aufgebracht. Die Verdachung des Herrenzimmererkers, die Dachdeckung des (alten) Wintergartens und die ursprünglich wohl mit Dachpappe gedeckte Schräge im Westgiebel sind heute mit Zinkblech eingedeckt; angesichts der sauberen handwerklichen Ausführung stellt dies jedoch nur eine geringe Beeinträchtigung des originalen Zustands dar. Dies betrifft auch die Gartenmauer entlang der Tullstraße mit den ovalen Durchblicken, die ebenfalls statt einer Biberschwanzkrone nun eine Zinkblecheindeckung erhalten hat.
Der heute sichtbare, hell gestrichene Putz entspricht dem 1979 photographisch dokumentierten. Inwieweit es sich hierbei um den bauzeitlichen Putz handelt, wäre gesondert zu klären; in jedem Fall stellt diese Form des Putzes – trotz ungelenker Details wie der Einfügung des glatten Bauornaments im Herrenzimmererker – eine im Zusammenspiel mit dem unregelmäßigen Bruchsteinsockel zeitgenössische Lösung dar.

Die Villa Tullstraße 1 ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die Villa für ein Direktoriumsmitglied des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der Reihenhauszeile für die leitenden Beamten an der Tullstraße sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Die Villa ist als Erweiterung und Teil dieses Ensemble daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Villa reflektiert die architektonischen Debatten der Zeit aus der gestalterischen Perspektive eines etablierten historistischen Architekten. Äußerlich der Landhausarchitektur und dem aufkommenden Neubiedermeier verpflichtet, hält es in seiner Raumdisposition noch an der Villenarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts fest und stellt somit einen Zwischenbau dar. Als architekturhistorisches Zeugnis belegt die Villa das Bemühen, auch abseits der architektonisch innovativen Metropolen eine im damaligen Verständnis ‚moderne' Architektur und eine zeitgemäße Repräsentation zu entfalten.
Die Villa ist schließlich an markanter Stelle innerhalb des heterogenen Umfelds der Seydlitzstraße stehend auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Gerade im Zusammenspiel mit dem geschlossenen Ensemble auf der anderen Seite der Tullstraße sind diese in ihrer Gesamtheit als städtebauliche Gruppe prägend und bedeutsam.

65. Tullstraße 2, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 2 und Seydlitzstr. 41 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlicher Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erste Bewohner waren, dem Hörder Adressbuch von 1904 zufolge, der Ingenieur Brandenburg (Seydlitzstr. 41; 1913 als Betriebschef geführt) und der Ingenieur von Quillfeld (Tullstr. 2).

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenberg 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefasst, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Hauptschauseite der Zeile ist die zuerst nur einseitig bebaute Tullstraße – entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. Das Reihenendhaus Mühlenbergstraße (Seydlitzstraße) durchbricht dieses Muster; durch die leicht zurückgesetzte Doppelvilla der beiden Hüttendirektoren besitzt es zusätzlich nicht nur eine, sondern drei Schauseiten und wird daher vom Architekten Ernst Marx fast wie eine kleine freistehende Villa entworfen.
In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen. Die beiden Häuser Seydlitzstr. 41 und Tullstr. 2 folgen jedoch – aufgrund des offenkundig erwünschten repräsentativen Abschlußes der Zeile – nicht diesem Muster. Das Haus Tullstr. 2 weist den schmaleren Typengrundriß auf, das Haus Seydlitzstr. 41 jedoch basiert auf einer modifizierten Variante des breiteren Typengrundrisses. Die hinter dem querliegenden Treppenhaus liegende Küche tritt aus der rückwärtigen Fassade hervor und bildet so einen eigenständigen Giebel aus, ebenso wie das anschließende nordwestliche Zimmer, das mit eigenem Giebel vor die Nordfassade zum Mühlenberg/ Seydlitzstraße tritt und durch einen in die Querachse gedrehten Eckerker nach Nordwest zusätzlich betont wird. Der doppelgeschossige Erker zur Tullstraße ist – gegenüber den rechtwinkligen der anderen Häuser – polygonal ausgeführt. Dieser Betonung auf das Reihenendhaus folgend ist auch das Zwerchhaus direkt über dem Erker ausgeführt worden und nicht wie bei dem vergleichbaren Wohnhausdoppel Tullstr. 8 und 10 über den beiden Eingangsachsen; diese Asymmetrie sollte ein größerer Erker über dem straßenseitigen Fenster der Tullstr. 2 ausgleichen. Die Eingänge beider Häuser liegen jedoch weiterhin – wie bei der gesamten Zeile – an der Trennmauer zwischen beiden Häusern und sind symmetrisch gestaltet. Zusätzlich sind beim Eckhaus nicht wie bei den anderen breiteren Grundrißtypen neben dem Erker nicht zwei einzelne Fenster ausgebildet, sondern analog zu den schmaleren Grundrißtypen ein korbbogenüberwölbtes dreiteiliges Fenster – wiederum ein entwerferisches Mittel, die Asymmetrie auszubalancieren.

Die Fassaden der beiden Häuser sind als Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband auf einem Putzsockel ausgeführt; die Gebäudekanten sind durch regelmäßige, plastisch hervortretende Quader betont; allein die Rückfassade des Hauses Tullstr. 2 ist als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die Fenster- und Türrahmungen aller anderen Fassaden der beiden Wohnhäuser sind als gotisierende, vermutlich aus Werkstein

bestehende Gewände ausgebildet. Der Erker zur Tullstraße ist vermutlich ebenfalls einer Putzarchitektur und durch drei eingelassene Relieftafeln mit Wappen im Obergeschoß repräsentativ geschmückt. Vor dem nordöstlichen Raum des Obergeschosses befindet sich ein steinerner Balkon auf viertelkreisförmig angesetzten steinernen Konsolen; die massiven Brüstungen weisen eine durchbrochene gotisierende Ornamentik auf.
1938 wurde das Haus Seydlitzstr. 41 – zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Westdeutschen Wohnhäuser AG – durch den Hörder Architekten Emil Behrendt umgeplant. Dabei wurden die rückwärtigen Fenster der nordwestlichen Zimmer verbreitert – erkennbar an den schlichten Fenstergewänden – und die Treppe ins Obergeschoß verändert sowie die Schließung des Erkers zugunsten eines rechtwinkligen Raumes vorgesehen. 1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut. 1949 mußte in der Seydlitzstr. 41 das durch Kriegseinwirkung zerstörte Treppenhaus erneuert werden; das ebenfalls beschädigte Dachgeschoß wurde neu ausgebaut. 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre wurden die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft.
Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem relativ originalen Zustand. Nicht erhalten sind die ursprünglichen Fenster; die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und einteiligem Oberlicht der normalen Befensterung sind durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der großen bogenförmig überwölbten Öffnungen durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht bzw. Rolladenkasten ersetzt sind. Im Erdgeschoß des Hauses Seydlitzstr. 41 sind zudem im nordwestlichen Raum die Fenster des Eckerkers und das Fenster zur Seydlitzstraße verschlossen worden – eventuell als Überbleibsel des Umbaus von 1938. Erhalten sind hingegen wie bei allen Häusern der Zeile die beiden bauzeitlichen Haustüren mit den Oberlichtern.
Der gotisierende Bauschmuck ist nicht mehr in allen Teilen vorhanden; die Planung von 1938 sah hier Purifizierungen vor, die offenkundig vor oder nach 1945 durchgeführt wurden – wie bei der gesamten Zeile. Dies betrifft insbesondere die Bekrönungen der beiden Giebel zur Tullstraße und zur Seydlitzstraße – hier sind die muschelförmigen Abschlüsse und die Konsolstücke entfernt. Auch sind die historischen Gauben des Hauses Tullstr. 2 nicht mehr vorhanden und durch zwei kastenförmige neue Gauben zur Tullstraße und eine rückwärtige zum Garten ersetzt. Beim Balkon zur Seydlitzstraße ist die straßenseitige Brüstung zugeputzt, während die Brüstung der Schmalseite weiter das durchbrochene gotisierende Ornament zeigt.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Seydlitzstr. 41 und Tullstr. 2 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage dar. Die in der Zeit um 1900 rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Seydlitzstr. 41 und der Tullstr. 2 – zu wichtigen Dokumenten der

Architekturgeschichte. Dabei ist die nachfolgende Purifizierung, d.h. die Entfernung von Teilen des späthistoristischen Dekors, eine für die 30er wie die 50er Jahre typische Handlung, die den Umgang mit den Bauten des Historismus in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelt.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

66. Tullstraße 4, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 4 und 6 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erste Bewohner waren nach dem Hörder Adreßbuch 1904 der Ingenieur Dr. Lange (Tullstr. 4) und der Prokurist Froning (Tullstr. 6), die auch 1913 noch dort wohnten.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adreßbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt – die Eingemeindung Hördes führte dann zur Umbenennung).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile an der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenberg 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefaßt, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – analog zu den beiden Häusern Tullstr. 12 und 14, die ebenfalls den breiteren Typengrundriß aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Putzfassaden ausgeführt; der Sockel wird nur durch eine Gesimskante von der darüberliegenden Fassade getrennt. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefaßt; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden die Eingängen tritt ein rechtwinkliger doppelgeschossiger Erker aus der Fassade hervor. Auf den Fassadenfeldern neben der Erkern befinden sich je Geschoß zwei einzelne Fensterachsen. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen; dabei weisen die Fenster des Erdgeschosses einen gerade Sturz mit mittiger baldachinartiger Betonung auf, während die Fenster der Obergeschosses einen leicht gewölbter Sturz haben.
Der mit einem Walmdach gedeckte Erker weist, wie die Häuser Tullstr. 12 und 14, im Brüstungsbereich des Obergeschosses eingelassene Relieftafeln mit mittigem Wappen, Band- und Pflanzenornamenten auf. Die umlaufende Außenkante der Obergeschoßfenster setzt einen zusätzliche gestalterischen Akzent. Ähnlich wie beim Haus Seydlitzstr. 41 und den Häusern Tullstr. 12 und 14 sind beide Erker von einem Zwerchhaus übergiebelt, das allerdings deutlich schlichter gehalten ist als die Giebel der Häuser Tullstr. 8 und 10 sowie Seydlitzstr. 41 – statt der ursprünglichen Werksteinfassung mit gotisierendem Baudekor jener Giebel präsentieren sich die beiden Giebel der Häuser Tullstr. 4 und 6 als einfache Krüppelwalmdachgiebel mit einem Drillingsfenster, deren mittleres Fenster erhöht ist. Die gartenseitige Fassade weist die gleichen Giebel wie die Straßenfassade auf.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut; 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.

Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem weitgehend originalen Zustand. Nicht erhalten ist sind die ursprünglichen Fenster. Im Haus Tullstr. 6 sind die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und Oberlicht durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der Erker durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt sind. Demgegenüber sind im Haus Tullstr. 4 Fenster in der ursprünglichen Teilung eingebaut. Die originalen Hautüren und deren Oberlichter sind erhalten.
Die historischen Gauben sind bei beiden Häusern nicht mehr vorhanden und durch jeweils eine breite kastenförmige neue Gaube zur Tullstraße und zum rückwärtigen Garten ersetzt. Im rückwärtigen Giebel der Hauses Tullstr. 4 ist zudem das ursprüngliche Zwillingsfenster durch ein gestalterisch gut eingepaßtes zweiflügeliges französisches Fenster ersetzt.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 4 und 6 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 4 und 6 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

67. Tullstraße 6, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 4 und 6 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Erste Bewohner waren nach dem Hörder Adressbuch 1904 der Ingenieur Dr. Lange (Tullstr. 4) und der Prokurist Froning (Tullstr. 6), die auch 1913 noch dort wohnten.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt – die Eingemeindung Hördes führte dann zur Umbenennung).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile an der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenberg 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefasst, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – analog zu den beiden Häusern Tullstr. 12 und 14, die ebenfalls den breiteren Typengrundriss aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Putzfassaden ausgeführt; der Sockel wird nur durch eine Gesimskante von der darüberliegenden Fassade getrennt. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefaßt; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden die Eingängen tritt ein rechtwinkliger doppelgeschossiger Erker aus der Fassade hervor. Auf den Fassadenfeldern neben den Erkern befinden sich je Geschoss zwei einzelne Fensterachsen. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen; dabei weisen die Fenster des Erdgeschosses einen gerade Sturz mit mittiger baldachinartiger Betonung auf, während die Fenster des Obergeschosses einen leicht gewölbter Sturz haben.
Der mit einem Walmdach gedeckte Erker weist, wie die Häuser Tullstr. 12 und 14, im Brüstungsbereich des Obergeschosses eingelassene Relieftafeln mit mittigem Wappen, Band- und Pflanzenornamenten auf. Die umlaufende Außenkante der Obergeschossfenster setzt einen zusätzliche gestalterischen Akzent. Ähnlich wie beim Haus Seydlitzstr. 41 und den Häusern Tullstr. 12 und 14 sind beide Erker von einem Zwerchhaus übergiebelt, das allerdings deutlich schlichter gehalten ist als die Giebel der Häuser Tullstr. 8 und 10 sowie Seydlitzstr. 41 – statt der ursprünglichen Werksteinfassung mit gotisierendem Baudekor jener Giebel präsentieren sich die beiden Giebel der Häuser Tullstr. 4 und 6 als einfache Krüppelwalmdachgiebel mit einem Drillingsfenster, deren mittleres Fenster erhöht ist. Die gartenseitige Fassade weist die gleichen Giebel wie die Straßenfassade auf.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut; 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.

Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem weitgehend originalen Zustand. Nicht erhalten ist sind die ursprünglichen Fenster. Im Haus Tullstr. 6 sind die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und Oberlicht durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der Erker durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt sind. Demgegenüber sind im Haus Tullstr. 4 Fenster in der ursprünglichen Teilung eingebaut. Die originalen Hautüren und deren Oberlichter sind erhalten.
Die historischen Gauben sind bei beiden Häusern nicht mehr vorhanden und durch jeweils eine breite kastenförmige neue Gaube zur Tullstraße und zum rückwärtigen Garten ersetzt. Im rückwärtigen Giebel des Hauses Tullstr. 4 ist zudem das ursprüngliche Zwillingsfenster durch ein gestalterisch gut eingepasstes zweiflügeliges französisches Fenster ersetzt.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 4 und 6 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 ist hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 4 und 6 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

68. Tullstraße 8, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 8 und 10 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Die ersten Bewohner waren nach dem Hörder Adressbuch 1904 der Betriebschef Eckardt (Tullstr. 8) und der ‚Calculator' Liedschulte (Tullstr. 10; 1913 wohnt dort der Prokurist Backhaus).
Bei der Wandlung des Ruhrgebietes von einer agrarischen Landschaft mit seiner Fülle von Adelssitzen hin zu einer hochindustrialisierten Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und ‚Beamten' des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann das Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße (der heutigen Semerteichstraße) gelegene Abschnitt der heutigen Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenberg (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt – nach der Eingemeindung von Hörde wurde die Straße Mühlenberg ebenfalls in Seydlitzstraße umbenannt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile an der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenbergstr. 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefaßt, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – so auch die beiden Häuser Tullstr. 8 und 10, die wie das Haus Tullstr. 2 den schmaleren Typengrundriss aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband auf einem Putzsockel ausgeführt; die Gebäudekanten sind durch regelmäßige, plastisch hervortretende Quader betont. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefasst; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden Eingängen befindet sich im Erdgeschoss jeweils ein großes korbbogenüberwölbtes, ursprünglich dreiteiliges Fenster mit Kämpfer und dreiteiligem Oberlicht. Die paarweise zusammengefassten Fenster des Obergeschosses sind über den Türen mit eigenen Gewänden, über den Bogenfenstern als Doppelfenster mit steinernem Mittelpfosten ausgebildet. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen. Die beiden Türachsen sind dabei von einem gemeinsamen Zwerchhausgiebel bekrönt, der zwischen zwei kleinen Giebelfenstern eine ädikulaartige Nische aufweist – hier war in der Baueingabezeichnung eine nicht genau erkennbare Figur vorgesehen, die jedoch heute nicht mehr erhalten ist.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut; 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.
Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem relativ originalen Zustand. Nicht erhalten ist sind die ursprünglichen Fenster; die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und einteiligem Oberlicht der normalen Befensterung sind durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der großen bogenförmig überwölbten Öffnungen durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht bzw. Rolladenkasten ersetzt sind.

Der gotisierende Bauschmuck ist nicht mehr in allen Teilen vorhanden; ggf. in Verbindung mit der Baumaßnahme an dem Haus Seydlitzstraße 41 1938 kam es hier zu einer Purifizierung im Kontext der zeitgenössischen Historismusablehnung. Dies betrifft insbesondere die Bekrönungen des Giebels – hier sind die muschelförmigen Abschlüsse und die Konsolstücke entfernt. Auch sind die historischen Gauben nicht mehr vorhanden und durch jeweils eine breite kastenförmige neue Gaube zur Tullstraße ersetzt. Im rückwärtigen Dachbereich sind beim Haus Tullstr. 8 eine Dachterrasse eingeschnitten, während beim Haus Tullstr. 10 zwei übereinander gestaffelte Gauben erkennbar sind.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 8 und 10 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 ist hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 8 und 10 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte. Dabei ist die nachfolgende Purifizierung, d.h. die Entfernung von Teilen des späthistoristischen Dekors, eine für die 30er wie die 50er Jahre typische Handlung, die den Umgang mit den Bauten des Historismus in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelt.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

69. Tullstraße 10, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 8 und 10 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. Die ersten Bewohner waren nach dem Hörder Adressbuch 1904 der Betriebschef Eckardt (Tullstr. 8) und der ‚Calculator' Liedschulte (Tullstr. 10; 1913 wohnt dort der Prokurist Backhaus).
Bei der Wandlung des Ruhrgebietes von einer agrarischen Landschaft mit seiner Fülle von Adelssitzen hin zu einer hochindustrialisierten Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und ‚Beamten' des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adressbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann das Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße (der heutigen Semerteichstraße) gelegene Abschnitt der heutigen Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenberg (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt – nach der Eingemeindung von Hörde wurde die Straße Mühlenberg ebenfalls in Seydlitzstraße umbenannt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergstraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Zeile an der Mühlenbergstraße ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenbergstr. 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefaßt, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – so auch die beiden Häuser Tullstr. 8 und 10, die wie das Haus Tullstr. 2 den schmaleren Typengrundriss aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband auf einem Putzsockel ausgeführt; die Gebäudekanten sind durch regelmäßige, plastisch hervortretende Quader betont. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefasst; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden Eingängen befindet sich im Erdgeschoss jeweils ein großes korbbogenüberwölbtes, ursprünglich dreiteiliges Fenster mit Kämpfer und dreiteiligem Oberlicht. Die paarweise zusammengefassten Fenster des Obergeschosses sind über den Türen mit eigenen Gewänden, über den Bogenfenstern als Doppelfenster mit steinernem Mittelpfosten ausgebildet. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen. Die beiden Türachsen sind dabei von einem gemeinsamen Zwerchhausgiebel bekrönt, der zwischen zwei kleinen Giebelfenstern eine ädikulaartige Nische aufweist – hier war in der Baueingabezeichnung eine nicht genau erkennbare Figur vorgesehen, die jedoch heute nicht mehr erhalten ist.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut; 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.
Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem relativ originalen Zustand. Nicht erhalten ist sind die ursprünglichen Fenster; die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und einteiligem Oberlicht der normalen Befensterung sind durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der großen bogenförmig überwölbten Öffnungen durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht bzw. Rolladenkasten ersetzt sind.

Der gotisierende Bauschmuck ist nicht mehr in allen Teilen vorhanden; ggf. in Verbindung mit der Baumaßnahme an dem Haus Seydlitzstraße 41 1938 kam es hier zu einer Purifizierung im Kontext der zeitgenössischen Historismusablehnung. Dies betrifft insbesondere die Bekrönungen des Giebels – hier sind die muschelförmigen Abschlüsse und die Konsolstücke entfernt. Auch sind die historischen Gauben nicht mehr vorhanden und durch jeweils eine breite kastenförmige neue Gaube zur Tullstraße ersetzt. Im rückwärtigen Dachbereich sind beim Haus Tullstr. 8 eine Dachterrasse eingeschnitten, während beim Haus Tullstr. 10 zwei übereinander gestaffelte Gauben erkennbar sind.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 8 und 10 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 8 und 10 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte. Dabei ist die nachfolgende Purifizierung, d.h. die Entfernung von Teilen des späthistoristischen Dekors, eine für die 30er wie die 50er Jahre typische Handlung, die den Umgang mit den Bauten des Historismus in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelt.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

70. Tullstr. 12, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 12 und 14 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. 1904 sind dort dem Hörder Adressbuch zufolge der Betriebsführer Görtz (Tullstr. 12) und der Ingenieur Wurmbach (Tullstr. 14) ansässig, die auch 1913 noch dort wohnten.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adreßbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergsraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Viererzeile ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenbergstr. 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefaßt, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – analog zu den beiden Häusern Tullstr. 4 und 6, die ebenfalls den breiteren Typengrundriß aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Putzfassaden ausgeführt; der Sockel wird nur durch eine Gesimskante von der darüberliegenden Fassade getrennt. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefaßt; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden die Eingängen tritt ein rechtwinkliger doppelgeschossiger Erker aus der Fassade hervor. Auf den Fassadenfeldern neben der Erkern befinden sich je Geschoß zwei einzelne Fensterachsen. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen; dabei weisen die Fenster des Erdgeschosses einen gerade Sturz mit mittiger baldachinartiger Betonung auf, während die Fenster der Obergeschosses einen leicht gewölbter Sturz haben.
Der mit einem Walmdach gedeckte Erker weist, wie die Häuser Tullstr. 4 und 6, im Brüstungsbereich des Obergeschosses eingelassene Relieftafeln mit mittigem Wappen, Band- und Pflanzenornamenten auf. Die umlaufende Außenkante der Obergeschoßfenster setzt einen zusätzliche gestalterischen Akzent. Ähnlich wie beim Haus Seydlitzstr. 41 und den Häusern Tullstr. 4 und 6 sind beide Erker von einem Zwerchhaus übergiebelt, das allerdings deutlich schlichter gehalten ist als die Giebel der Häuser Tullstr. 8 und 10 sowie Seydlitzstr. 41 – statt der ursprünglichen Werksteinfassung mit gotisierendem Baudekor jener Giebel präsentieren sich die beiden Giebel der Häuser Tullstr. 12 und 14 als einfache Krüppelwalmdachgiebel mit einem Drillingsfenster, deren mittleres Fenster erhöht ist. Die gartenseitige Fassade weist die gleichen Giebel wie die Straßenfassade auf.
Das Reihenendhaus Tullstr. 14 ist nicht entsprechend dem Haus Seydlitzstr. 41 als besonders repräsentativer Kopfbau ausgebildet worden; diese Fassade wies zur Bahntrasse der Hörder Hüttenbahn. Eine Fernsicht war nur beschränkt über das Areal des damaligen Schlachthofes möglich. Dennoch brachte der Architekt an dem flachen Gesims unterhalb des Schornsteins ein Wappen an, flankiert von den Jahreszahlen 18 und 99 in gotisierender Schrift, und

platzierte mittig auf der Wand Hammer und Schlägel in einem zinnengeschmückten Wappenfeld, umgeben von stilisierte Rankwerk und bekrönt durch eine eher der Neorenaissance zuzurechnende weibliche Büste mit seitlichen Girlanden.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut. Das durch Kriegseinwirkung beschädigte Dach wurde 1949 wiedererrichtet und durch den Architekten Wilhelm Beckmann für die Westfälische Wohnstätten AG mit einer Vierzimmerwohnung ausgebaut, deren Raumzuschnitt 1951 modifiziert wurde. Vermutlich wurden dabei auch die Fenster in der Schmalseite des Hauses eingefügt (zwei Obergeschoß- und ein Erdgeschoß-Fenster). 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.

Heutiger Zustand

Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem weitgehend originalen Zustand. Nicht erhalten sind wie bei der gesamten Häuserzeile die ursprünglichen Fenster. In beiden Häusern sind die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und Oberlicht durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der Erker durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt sind. Die originalen Haustüren sind mit den historischen Oberlichtern erhalten.
Die historischen Gauben sind bei beiden Häusern nicht mehr vorhanden; neue Gauben sind jedoch nur im rückwärtigen Bereich angeordnet. Der Kaminaufsatz des Hauses Tullstr. 12 in der Brandmauer zum Haus Tullstr. 10 ist als einziger der gesamten Reihenhauszeile noch mit der originalen Überkuppelung versehen.

Begründung des Denkmalwertes

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 12 und 14 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 12 und 14 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

71. Tullstraße 14, Dortmund-Hörde

Die Wohnhäuser Tullstr. 12 und 14 sind Teil einer Reihenhauszeile, die in Nord-Süd-Richtung die gesamte Länge der westlichen Seite der Tullstraße entlang gebaut wurde. Das Baugesuch wurde am 29. Juni 1898 von dem Dortmunder Architekten Ernst Marx eingereicht; Bauherrin war die Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetriebe, Abteilung Hörder Verein. 1904 sind dort dem Hörder Adressbuch zufolge der Betriebsführer Görtz (Tullstr. 12) und der Ingenieur Wurmbach (Tullstr. 14) ansässig, die auch 1913 noch dort wohnten.

Bei der Wandlung des agrarisch geprägten Ruhrgebietes mit seiner Fülle von Adelssitzen in eine hochindustrialisierte Region war es für die Betriebe notwendig, zur Unterbringung ihrer Mitarbeiter eigene Siedlungen zu bauen. Dies geschah nicht nur aus sozialer Fürsorge; vielmehr war so auch eine soziale Kontrolle über die Arbeiter und ihre Familien möglich – der Verlust der Arbeitsstelle hat meist auch den Verlust der Werkswohnung zur Folge.
Sind die Werkssiedlungen der Industrie- und Zechenarbeiter als geschlossene Ensembles mit eigenem Quartierscharakter bereits seit den 1970er Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen, so haben die Häuser der ‚Beamten' und die Villen der Eigentümer und der leitenden Mitarbeiter lange Zeit weniger Beachtung gefunden. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass diese städtebaulich oft weniger in Erscheinung traten, mitunter verstreut lagen und daher kein den Werkssiedlungen entsprechendes Ensemble bildeten und zudem baulich stärker ausgeschmückt waren – was teilweise, wenn es sich um historistisches Dekor handelte, eine angemessene Würdigung zeitweilig erschwerte.
Bei der Reihenhauszeile entlang der Tullstraße handelt es sich um ein geschlossenes Ensemble, das für die leitenden Techniker und Beamten des Hörder Vereins errichtet wurden. Benachbart liegt die zuvor errichteten Doppelvilla, in der laut Hörder Adreßbuch von 1904 die beiden Direktoren Leopold und van Vloten wohnten – ebenfalls von Ernst Marx erbaut in den Formen der Deutschen Renaissance.

Das Areal südlich der heutigen Willem-van-Vloten-Straße, um 1900 noch Dortmunder Straße, war in dieser Zeit noch gering bebaut. Dieses Areal lag an der Grenze des Hörder Stadtbezirks; nördlich der Dortmunder Straße und östlich der parallel zur Tullstraße verlaufenden Straße Auf der Kluse begann Dortmunder Gebiet. Der zwischen der Straße Auf der Kluse und der Victoriastraße – der heutigen Semerteichstraße – gelegene Abschnitt der Seydlitzstraße hieß damals noch Mühlenbergstraße (die auf Dortmunder Gebiet liegende Seydlitzstraße wurde erst später bei der Bebauung des Dreiecks zwischen Auf der Kluse, Emschertal und Bahntrasse der Rheinischen Eisenbahn angelegt).
Eine Übersichtskarte von Hörde, 1900 durch den Landmesser Röllinghoff angefertigt, zeigt eine kleinteilige Bebauung entlang der Straße Auf der Kluse und eine Zeile von vier Häusern, die bereits nördlich an der Einmündung der Mühlenbergsraße bestand. Dabei handelte es sich offenbar um einfache, zumeist eingeschossige Bürgerbauten; auch die genannte Viererzeile ist zwar dreigeschossig, jedoch ebenfalls vergleichsweise konventionell.
In diesem Umfeld schuf der Hörder Verein ein Wohnensemble, das offenkundig repräsentativ auch die Bedeutung der Hermannshütte für die Stadt Hörde unterstreichen sollte. Der Hörder Verein hatte mit seinem Werksgelände nicht nur – ähnlich wie die Krupp AG in Essen – ein dem eigentlichen Stadtgebiet ebenbürtiges Gelände mit Werksanlagen überbaut, sondern auch den alten Herrensitz, die Hörder Burg, in das Verwaltungsgebäude der Firma transformiert.

Der Idee einer Siedlung für das höhere technische Personal folgend, die hier in unmittelbarer Nähe zu den Hüttendirektoren entlang einer vom Hörder Verein als ‚Privatstraße' angelegten Erschließung zusammen wohnen sollten, wurde die gesamte Zeile als zusammenhängendes

Ganzes geplant. In der Bauaktenkammer findet sich daher eine gemeinsame Akte für die Häuser Seydlitzstr. 41 (ehemals Mühlenbergstr. 12) und Tullstr. 2-14. Der Architekt hat jeweils zwei Häuser zu einer Einheit zusammengefasst, was sich in den jeweils gespiegelten Grundrissen, aber auch der Gestaltung der Fassaden ausdrückt: im paarweisen Wechsel weisen die Fassaden Mauerwerk im kleinteiligen Binder-Verband und Putz mit eingeritzter Quaderung auf. Das bauliche Dekor ist gotisierend – etwa bei der Rahmung der Fenster – mit einzelnen Renaissance-Elementen wie den muschelförmigen Abschlüssen mehrerer Giebel. Die Gesamterscheinung der Häuser ist daher in einen hochwertigen Späthistorismus einzuordnen, der mit der zeitgenössischen Tendenz zu einer Vereinfachung des Dekors (gegenüber vergleichbaren früheren Bauten) durchaus die architektonischen Entwicklungen der Zeit reflektiert.
Die Grundrisse der Zeile lassen sich in zwei ‚Typen' unterscheiden, bei denen auch die Achsmaße unterschiedlich sind; die Parzellen der Putzbauten messen 10,50 m, die der Mauerwerksbauten nur 7,40 m. Dabei entwickeln sich die vier Räume der breiteren Putzbauten u-förmig um ein mittiges querliegendes Treppenhaus, während in den schmaleren Mauerwerksbauten ein in der Verlängerung des Eingangsflures längsorientiertes Treppenhaus und zwei in der Längsachse hintereinander liegende Räume geplant wurden sowie eine – allerdings nicht so ausgeführte – Küche in einem hinter dem Treppenhaus liegenden Anbau.

Die beiden Wohnhäuser orientieren sich mit ihrer Hauptansicht zur Tullstraße; entsprechend ist die Gestaltung der Fassaden in dieser Richtung aufwendiger, während die Rückseiten schlichter gehalten sind. In der Systematik der Zeile sind die mit gestalterisch jeweils spiegelbildlich entworfenen Fassaden errichteten Reihenhäuser mit jeweils spiegelbildlichen Grundrissen versehen – analog zu den beiden Häusern Tullstr. 4 und 6, die ebenfalls den breiteren Typengrundriss aufweisen.
Die vorderen Fassaden der beiden Häuser sind als Putzfassaden ausgeführt; der Sockel wird nur durch eine Gesimskante von der darüberliegenden Fassade getrennt. Die Rückfassaden sind als schlichtere Putzfassade mit einfachen Fenstergewänden ausgeführt. Die beiden Fassaden sind zu einer symmetrischen Einheit zusammengefasst; neben den – wie bei der gesamten Zeile – mittig an der Trennmauer zwischen beiden Häusern liegenden Eingängen tritt ein rechtwinkliger doppelgeschossiger Erker aus der Fassade hervor. Auf den Fassadenfeldern neben den Erkern befinden sich je Geschoss zwei einzelne Fensterachsen. Die (vermutlich aus Werkstein bestehenden) Gewände der vorderen Fenster- und Türrahmungen sind dabei mit zurückhaltenden gotisierenden Details versehen; dabei weisen die Fenster des Erdgeschosses einen gerade Sturz mit mittiger baldachinartiger Betonung auf, während die Fenster des Obergeschosses einen leicht gewölbter Sturz haben.
Der mit einem Walmdach gedeckte Erker weist, wie die Häuser Tullstr. 4 und 6, im Brüstungsbereich des Obergeschosses eingelassene Relieftafeln mit mittigem Wappen, Band- und Pflanzenornamenten auf. Die umlaufende Außenkante der Obergeschoßfenster setzt einen zusätzlichen gestalterischen Akzent. Ähnlich wie beim Haus Seydlitzstr. 41 und den Häusern Tullstr. 4 und 6 sind beide Erker von einem Zwerchhaus übergiebelt, das allerdings deutlich schlichter gehalten ist als die Giebel der Häuser Tullstr. 8 und 10 sowie Seydlitzstr. 41 – statt der ursprünglichen Werksteinfassung mit gotisierendem Baudekor jener Giebel präsentieren sich die beiden Giebel der Häuser Tullstr. 12 und 14 als einfache Krüppelwalmdachgiebel mit einem Drillingsfenster, deren mittleres Fenster erhöht ist. Die gartenseitige Fassade weist die gleichen Giebel wie die Straßenfassade auf.
Das Reihenendhaus Tullstr. 14 ist nicht entsprechend dem Haus Seydlitzstr. 41 als besonders repräsentativer Kopfbau ausgebildet worden; diese Fassade wies zur Bahntrasse der Hörder Hüttenbahn. Eine Fernsicht war nur beschränkt über das Areal des damaligen Schlachthofes möglich. Dennoch brachte der Architekt an dem flachen Gesims unterhalb des Schornsteins ein Wappen an, flankiert von den Jahreszahlen 18 und 99 in gotisierender Schrift, und

platzierte mittig auf der Wand Hammer und Schlägel in einem zinnengeschmückten Wappenfeld, umgeben von stilisierte Rankwerk und bekrönt durch eine eher der Neorenaissance zuzurechnende weibliche Büste mit seitlichen Girlanden.
1943 wurde in die Keller beider Häuser ein Luftschutzraum eingebaut. Das durch Kriegseinwirkung beschädigte Dach wurde 1949 wiedererrichtet und durch den Architekten Wilhelm Beckmann für die Westfälische Wohnstätten AG mit einer Vierzimmerwohnung ausgebaut, deren Raumzuschnitt 1951 modifiziert wurde. Vermutlich wurden dabei auch die Fenster in der Schmalseite des Hauses eingefügt (zwei Obergeschoss- und ein Erdgeschoss-Fenster). 1977 wurde ein auf die ganze Zeile abgestimmter neuer Anstrich durchgeführt. Zu Beginn der 1980er Jahre sind die Häuser von der Nachfolgerin der Westfälischen Wohnstätten AG, der VEBA Immobilien, verkauft worden und heute in Privatbesitz.
Beide Häuser präsentieren sich – wie die gesamte Zeile – äußerlich in einem weitgehend originalen Zustand. Nicht erhalten ist sind wie bei der gesamten Häuserzeile die ursprünglichen Fenster. In beiden Häusern sind die vormals zweiteiligen Fenster mit Kämpfer und Oberlicht durch einteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt, wie auch die vordem dreiteiligen Fenster der Erker durch zweiteilige Fenster mit Oberlicht ersetzt sind. Die originalen Haustüren sind mit den historischen Oberlichtern erhalten.
Die historischen Gauben sind bei beiden Häusern nicht mehr vorhanden; neue Gauben sind jedoch nur im rückwärtigen Bereich angeordnet. Der Kaminaufsatz des Hauses Tullstr. 12 in der Brandmauer zum Haus Tullstr. 10 ist als einziger der gesamten Reihenhauszeile noch mit der originalen Überkuppelung versehen.

Die gesamte Reihenhauszeile entlang der Tullstraße ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hörde und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen dabei künstlerische und städtebauliche Gründe einerseits und wissenschaftliche, insbesondere architekturhistorische und wirtschafts- und sozialhistorische Gründe andererseits vor.
Die beiden Wohnhäuser Tullstr. 12 und 14 sind dabei als Einzeldenkmale Teil des Ensembles an der Tullstraße. Die Reihenhauszeile für die technischen Beamten des Hörder Vereins belegt exemplarisch den Anspruch der in dieser Zeit dominierenden Firma, ihren leitenden Mitarbeitern eine angemessene und repräsentative Wohnsituation zu schaffen. In Verbindung mit der zuvor errichteten Doppelvilla der Hüttendirektoren an der Seydlitzstraße und der 1907 für den Hüttendirektor Fahrenhorst erbauten Villa an der Tullstr. 1 sind hier die Leitung des Hörder Vereins auf kleinem Raum versammelt. Dieses Ensemble ist daher – auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Hörder Vereins für die Stadt Hörde – aus wirtschafts- und sozialhistorischen Gründen erhaltenswert.
Die architektonische Ausbildung der Reihenhauszeile steht, wie oben bereits ausgeführt, aus architekturhistorischer Sicht auf der Höhe der Zeit und stellt ein in diesem Erhaltungszustand wichtiges Beispiel einer gehobenen bürgerlichen Wohnanlage um 1900 dar. Die in jener Zeit rasch fortschreitende gestalterische Entwicklung machen die gesamte Zeile – und somit auch die beiden Häuser an der Tullstr. 12 und 14 – zu wichtigen Dokumenten der Architekturgeschichte.
Die beiden Häuser sind als Teil einer Hauszeile schließlich auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert. Das geschlossene Ensemble an der Tullstraße ist in seiner Gesamtheit als städtebauliche Gruppe innerhalb einer eher heterogenen Bebauung prägend und bedeutsam; insbesondere für diese Geschlossenheit ist auch der Erhalt der ursprünglichen Fassaden unbedingt geboten.

72. Wannestraße 40, Dortmund Hörde

Das Querdellenhaus wurde nach einer Balkeninschrift von F. Pläszmann und Catherina Maria Bovensmann (Bauherrn) 1850 erbaut. Bei dem Querdeelenhaus wurde die Kombination von einer massiven West- und Südseite mit einer Fachwerkkonstruktion gewählt. Die massiven Seiten wurden aus Sandsteinmauerwerk errichtet. Die Straßenseite, die in Fachwerk als Stockwerkbau ausgeführt wurde, zeigt die Zufahrt zur ehem. Deele an der westlichen Seite des traufständigen Hauses. Der eigentliche Wohnteil erstreckt sich über drei Achsen, wobei der Hauszugang in der dritten Achse liegt. Der Stockwerkbau ermöglicht dem Betrachter die genaue Trennung von Erd- und Obergeschoss durch die Lage der Deckenbalkenköpfe auszumachen.

Das Querdeelenhaus Wannestraße 40 ist bedeutend für die Geschichte der Menschen und zugleich für Städte und Siedlungen in einem weiträumigen, ländlichen Bereich. Die Parzellenstruktur des Grundstücks Wannestraße 40 und der Nachbargrundstücke lässt erkennen, dass die schmalen, langgestreckten Grundstücke planmäßig aus einer großen Fläche ausparzelliert wurden. Es handelt sich deutlich erkennbar um eine Neusiedlung, wie sie sich seit dem späteren 18. Jahrhundert verstärkt nachweisen lassen. Nach den Angaben der preußischen Urkarte von 1827 bestand die an der Wannestraße schon zu dieser Zeit. Acht der ausparzellierten Grundstücke waren bereits bebaut. Ohne dass die konkreten Gründe bisher geklärt werden konnten, lässt sich also feststellen, dass sich um oder bald nach 1800 eine Reihe von Neusiedlern im Wannebachtal niederließ, um dort zu wohnen und zu wirtschaften. Die bescheidene Größe der zu bestellenden Grundstücke gibt klar zu erkennen, dass es sich um keine landwirtschaftlichen Betriebe im Haupterwerb handeln konnte, sondern um Nebenerwerbsstellen, während der Hausvorstand einer regelmäßigen lohnabhängigen Arbeit nachging. Diese wird in den Steinbrüchen oder den kleinen Bergwerken der näheren Umgebung zu suchen sein. Auch wenn diese Tatbestände bisher noch nicht geklärt sind, zeigt sich doch deutlich, dass hier erforschenswerte Bedingungen vorliegen, die dazu beitragen würden, Entwicklungen in protoindustrieller Zeit zu erhellen.
Für Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche d.h. hier baugeschichtlich hauskundliche und volkskundliche Gründe. So wie sich das Gebäude noch heute darstellt, ist es das Ergebnis eines Neubaus von 1850. Die Art und Weise der Abzimmerung des Fachwerks unterstützt das Datum der Balkeninschrift. Die Verwendung des witterungsbeständigeren Natursteinmaterials, hier Ruhrsandstein, für die stärker dem Wetter ausgesetzten Seiten beleuchtet die Baupraxis des 19. Jahrhunderts in einer Region, wo in dieser Zeit ein zunehmender Abbau von Naturstein zu verzeichnen ist. Die Bauentwicklungen des früheren und mittleren 19. Jahrhunderts treten an dem Gebäude dementsprechend deutlich zutage.

73. Wannestraße 121, Dortmund-Hörde

Das nahezu auf einem quadratischen Grundriss errichtete ehemalige Kötterhaus dürfte im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die später an der Nord- und Westseite errichteten Anbauten gehören nicht zum Denkmalumfang. Die massive westliche Traufseite dürfte nicht ursprünglich sein, sondern entstand vermutlich im Zusammenhang mit dem Anbau.

Das kleine Kötterhaus Wannestraße 121 ist bedeutend für die Geschichte der Menschen und zugleich für Städte und Siedlungen in einem weiträumigen, ländlichen Bereich. Die Parzellenstruktur des Grundstücks Wannestraße 121 und der Nachbargrundstücke lässt erkennen, dass die schmalen, langgestreckten Grundstücke planmäßig aus einer großen Fläche ausparzelliert wurden. Es handelt sich deutlich erkennbar um eine Neusiedlung, wie sie sich seit dem späteren 18. Jahrhundert verstärkt nachweisen lassen. Nach den Angaben der preußischen Urkarte von 1827 bestand das Haus an der Wannestraße 121 schon zu dieser Zeit. Acht der ausparzellierten Grundstücke waren bereits bebaut. Ohne dass die konkreten Gründe bisher geklärt werden konnten, lässt sich also feststellen, dass sich um oder bald nach 1800 eine Reihe von Neusiedlern im Wannebachtal niederließ, um dort zu wohnen und zu wirtschaften. Die bescheidene Größe der zu bestellenden Grundstücke gibt klar zu erkennen, dass es sich um keine landwirtschaftlichen Betriebe im Haupterwerb handeln konnte, sondern um Nebenerwerbsstellen, während der Hausvorstand einer regelmäßigen lohnabhängigen Arbeit nachging. Diese wird in den Steinbrüchen oder den kleinen Bergwerken der näheren Umgebung zu suchen sein. Auch wenn diese Tatbestände bisher noch nicht geklärt sind, zeigt sich doch deutlich, dass hier erforschenswerte Bedingungen vorliegen, die dazu beitragen würden, Entwicklungen in protoindustrieller Zeit zu erhellen.
Für Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche d.h. hier baugeschichtlich hauskundliche und volkskundliche Gründe. So wie sich das Gebäude noch heute darstellt, ist es das Ergebnis eines Neubaus aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Art und Weise der Abzimmerung des Fachwerks unterstützt diese Annahme. Die Bauentwicklungen des früheren 19. Jahrhunderts treten an dem Gebäude dementsprechend deutlich zutage.

74. Wiggerstraße 4, Dortmund-Hörde

Der Hörder Architekt Fritz Kossack, seit 1902 wohnhaft in der Aldinghoferstraße 28, entwarf 1903 das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38 - ehemals Chausseestraße - für den Kaufmann Fritz Stöcker, der ein Jahr später, 1904 das benachbarte Grundstück Hermannstraße 36/ Wiggerstraße 2 ebenfalls nach Entwürfen Kossacks bebauen ließ. 1908 wurde entlang der Hermannstraße die Straßenrandbebauung durch den Annex von Nr. 36 geschlossen.
Um den 4 1/2-geschossigen Neubau zu ermöglichen, mussten der Vorgängerbau - ein Wohnhaus - niedergelegt und zur Einhaltung der neu positionierten Bauflucht Grenzkorrekturen vorgenommen werden.
Das vollunterkellerte Gebäude mit einer überbauten Fläche von 111,72 m² umfasste ursprünglich im Erdgeschoss neben den beiden Läden mit Zugang von der Hermannstraße eine Kammer, zwei Zimmer, zwei Flure, einen Abort und das Treppenhaus. Drei Stockwerke folgten mit je fünf Zimmern - inclusive Küche - einem Bad, einer Speisekammer, einem Abort, einem Flur und einem Balkon zum Innenhof; das Dachgeschoss schloss sich mit fünf Zimmern, einem Bad sowie einem Flur an. In der 50er Jahren wurden erstmalig bauliche Veränderungen im Ladenbereich vorgenommen. Dabei gestaltete man die Schaufensteranlage und Ladentüren neu. Im Zuge der 1961 und 1968 durchgeführten Umbauten im Erdgeschoss wurden die Schaufenster sowie die ehemalige einflügelige Holzhaustür im Jugenstildekor ausgewechselt. Der in jüngster Zeit erfolgte Einbau der derzeitigen isolierverglasten Fenster im Kunststoffrahmen ist aktenmäßig nicht erfasst.

Das als Wohn- und Geschäftshaus genutzte Gebäude erstreckt sich über dem Kellergeschoss über drei Vollgeschosse und einem Dachgeschoss, das mit einem mit Doppelkrempern gedeckten Satteldach abschließt. Die zur Hermann- und zur Wiggerstraße gelegenen Straßenfronten sind zu je zwei Achsen gegliedert, von denen die jeweils linke oberhalb des Erdgeschosses mit einem Erker akzentuiert ist. Entgegen der Entwurfszeichnung wurde der von profilierten Konsolen gestützte Kastenerker auf der Wiggerstraße dreigeschossig mit aufliegendem Balkon ausgeführt. Darüber befindet sich im Dachgeschoss ein sattelgedecktes Zwerchhaus. Ob das geplante Dachhäuschen auf der benachbarten Achse zur Ausführung kam (und zwischenzeitlich wieder abgetragen wurde), lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht ermitteln. Über dem zur Hermannstraße zeigenden trapezförmigen, dreigeschossigen Erker erhebt sich im Dachgeschoss ein Zwerchhaus mit einem dekorativ geschweiften Blendgiebel; das Dachhäuschen auf der rechten Achse wird von einem Satteldach abgeschlossen. Beide vorrangig in Quadern geputzte Fassaden weisen Geschossweise variierende Fensterdekorationen auf, deren Brüstungsfelder mit floralen Motiven und Wappenkartuschen besetzt sind. Obwohl der Ladenbereich nicht mehr dem Originalzustand entspricht, bleibt das zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorherrschende Schmuckempfinden an Hand der in den Obergeschossen unverändert erhaltenen und anspruchsvoll gestalteten Fassaden uneingeschränkt ablesbar,die von historisierenden Stilelementen sowie modifizierten Motiven des Jugendstils dominiert werden.

Das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38 / Wiggerstraße 4 spiegelt exemplarisch das zeittypische Schmuckempfinden um 1900 wider, das sich zum einen hinsichtlich der dekorativen Formensprache in der Adaption von Gestaltungsprinzipien vergangener Stilepochen äußerte. Zum anderen setzte sich der Jugendstil um die Wende vom 19. zum 20. Jh. richtungsweisend durch. Die Jugendstilbewegung ist als Reaktion gegen Nachahmung historischer Bauepochen zu verstehen und bezieht sich in baukünstlerischer Hinsicht weniger auf die eigentliche Konstruktion, sondern hauptsächlich auf das dekorative Moment. Die für

den Jugendstil charakteristische Ornamentik basiert auf pflanzlichen, aber auch abstrakten Motiven mit vegetabilem Schwung. Trotz ihrer Kurzlebigkeit - zeitlich etwa von 1895 bis 1910 einzugrenzen - bleibt diese Epoche die wesentliche Grundlage der modernen Kunst. Üblich war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus, den von historistischen Zierformen bestimmten Fassadendekor mittels jugendstiliger Elemente zu abstrahieren, bzw. eine vom Jugendstil geprägte Fasssade mit Stilmerkmalen vergangener Epochen zu verbinden. Aufgrund dieser Gestaltungsvielfalt konnte, ohne vom Haustyp und von der Grundrissstruktur abzuweichen, eine scheinbare und auf das Äußere reduzierte Individualität erzeugt werden.

Über diesen baukünstlerischen Aspekt hinaus steht das Wohn- und Geschäftshaus im engen Kontext mit der an wirtschaftlichen Voraussetzungen gebundenen baulichen Entwicklung Hördes im Zuge der fortschreitenden Industriealisierung, wodurch es als Sachzeuge zu einem unverzichtbaren Bestandteil der sich abzeichnenden neuen Stadtlandschaft der ursprünglich landwirtschaftlich strukturierten Ortschaft Hörde anzusehen ist:
Zur Zeit der Erbauung von Hermannstraße 38 hatte sich das äußere Bild der 1340 gegründeten, von Mauern und der Feldmark umgebenen und bis ins 19. Jh. als kleines Landstädtchen bezeichneten Stadt grundlegend verändert. Bis ins 18. Jh. lebte die Mehrzahl der Hörder Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neben Ackerbau und Viehzucht bestimmten desweiteren Handel und Handwerk das Erwerbsleben - besonders verbreitet war das Nagelschmiedehandwerk. Mit der Gründung von Industriebetrieben veränderten sich nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, auch das bislang von kleinen Fachwerkgebäuden geprägte Stadtbild erfuhr eine eingreifende Umstrukturierung. Die Feldflur wurde mit Wohnhäusern und Fabrikanlagen bebaut, neue Straßen wurden erschlossen, alte Fachwerkgebäude durch massive Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt bzw. umgebaut und mit modernen Fassaden versehen.
Auch der Bergbau trug zu den Veränderungen in der Stadt bei. Bei steigender Nachfrage nach Bergleuten wuchs die Bevölkerungszahl rasch an, insbesondere im letzten Viertel des 18. Jh.s. 1770 waren 56 Zechen im Amt Hörde verzeichnet, von denen die meisten in Betrieb gewesen sein müssten.
Da in den Nachbargemeinden keine Braugerechtigkeit bestand, konzentrierte sich das Brauerei- und Brennereiwesen in der Stadt Hörde, die zu Beginn des 18. Jh.s neben dem Bergbau relativ stark vertretene Erwerbszweige darstellten.
Die endgültige Umstellung in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher sowie in städtebaulicher Hinsicht ist eng mit der Hermannshütte verknüpft. Aus dem von Hermann Dietrich Piepenstock 1839 gegründeten Puddel- und Walzwerk ging 1850 die erste Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets als "Hörder Bergwerks- und Hüttenverein" hervor. Der vermehrte Zuzug von Werksarbeitern und deren Familien erforderte eine Neubesiedlung. Wurden 1831 noch 201 Häuser in Hörde gezählt, waren es 1875 bereits über 1000. Die ersten Werkssiedlungen entstanden 1852.

Sowohl als Einzelobjekt und auch als Bestandteil der geschlossenen, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert neu errichteten Straßenrandbebauung entlang der Hermannstraße, die - wie auch diejenigen in den benachbarten Straßenzügen - größtenteils überliefert ist, dokumentiert das Wohn- und Geschäftshaus Hermannstraße 38 / Wiggerstraße 4 als zeitgenössischer Sachzeuge die städtebauliche Expansion der 1928 nach Dortmund eingemeindeten Stadt Hörde.

75. Wittbräuckerstraße bei Nr. 578, Lochstein der ehem. Zeche Viktoria, Dortmund-Hörde

Der Lochstein der ehemaligen Zeche Victoria stammt aus dem Jahre 1852. Über die Zeche Victoria ist im Einzelnen wenig bekannt. Eine Konsolidation mit Nicolaus 1 soll vor 1893 erfolgt sein. Später gehörte die Berechtsame (Nutzungsrecht an Grubenfeldern) zur Zeche Admiral, die 1910 durch Konsolidation der Grubenfelder Niederhofen 1 bis IV und Nicolaus 1 entstand, 1925 aber bereits den Betrieb wieder aufgab. Über einen eigenen Betrieb der Zeche Victoria gibt es u. W. bislang keine Kenntnis.

Der Lochstein der ehemaligen Zeche Victoria ist bedeutend für die Stadt Dortmund, weil er die frühe Bergbaugeschichte der Stadt und verbunden damit die Entwicklung ihrer Wirtschafts und Sozialgeschichte dokumentiert. Der aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Stein ist Zeugnis der ersten Blüte des Steinkohlenabbaus. Dieser hat den Dortmunder Süden hinsichtlich der Entwicklung seiner Siedlungsgeschichte, seiner Bevölkerungsstruktur und der Entwicklung der Arbeits und Produktionsverhältnisse entscheidend mit geprägt.

Für eine Erhaltung und Nutzung des Lochsteins sind wissenschaftliche, insbesondere wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gründe zu benennen. Auch dient das Objekt der Erforschung der Zeche Victoria, durch die sich weitere Erkenntnisse für die Entwicklung des frühen Bergbaus in Dortmund ergeben könnten.

76. Großholthauser Straße 120, Dortmund-Hombruch

Der Schultenhof in Großholthausen stellt wie die beiden benachbarten Anlagen des Hermannshofes und des Westermannhofes eines der ältesten Bauerngüter der Region dar. Als Königliches Domänen-Kammergut (bis 1828) war der Hof Teil des Domänengüterverbandes der Rentei Hörde, der in der frühen Neuzeit einen geschlossenen Geländekomplex von etwa 12 km^2 umfasste. Das Areal, zu dem neben den genannten Domänenhöfen in Großholthausen weitere vier in Kruckel, drei in Menglinghausen und zwei in Löttringhausen gehörten, erstreckte sich vom Kamm des Ardeygebirges bis in die Baroper Heide und integrierte die Großholthauser Mark, die Menglinghauser Heide und das Hombrucher Domänengehölz.

Der Schultenhof besaß Hücker zufolge nicht nur eine herausragende Stellung innerhalb der Bauernschaft (wie es der Name Schulte andeutet), sondern für die gesamte umgebende Region. 1302 wurde erstmals ein Schulte von Holthusen erwähnt; spätestens im späten 14. Jahrhundert gehörten diese dem niederen Adel an, ein Diedrich Schulte van Holthusen wird im Dortmunder Fehdebuch (Fehde 1388-1390) sogar unter den Ritterbürtigen genannt.
Die ältesten von Hücker aufgefundenen Quellen belegen eine wichtige Stellung des gesamten Großholthausener Hofverbandes bis in das 14. Jahrhundert zurück und weisen nach, dass dieser als Kernbestandes des Besitzes der Grafen von der Mark etwa von der Pfändung durch die Stadt Dortmund ausgenommen war, der die Grafen 1376 den Dortmunder Königshof, die Hörder Burg mit dem entsprechenden Territorium und andere Güter als Sicherheit vertraglich zugesichert hatten. Hücker vermutet aufgrund der alten Parzellenstruktur, dass es sich beim Hofverband von Großholthausen um ehemaliges Herrenland handelte, das im 12. oder 13. Jahrhundert geteilt wurde; dabei sollen der Schultenhof und der Hermannshof aus dem vormaligen Herrenhof entstanden sein, während der Westermannshof ein vergrößerter Kotten sein könnte. Um 1500 noch sollen sich die Angehörige des Großholthausener Hofverbandes nach Hücker auch als ‚freie Reichsleute' bezeichnet haben.

Die herausragende Rechtsstellung des Schultenhofes in Großholthausen soll nach Hücker dann im ersten Viertel des 15. Jahrhundert geschwunden sein, als die Rentei Hörde als zentrale Gutsverwaltung der Grafen von der Mark eingerichtet worden war und die Pachtabgaben nicht mehr an den Schultenhof, sondern direkt an die Rentei gingen. Der Zuschnitt der Güter blieb allerdings davon unberührt.
Einer Hofesaufnahme von 1683 nach war die damalige Anlage ein „zweipflügiger Hof und Sr. Churfl. Durchl. Principalster Höfner und hofhörig" [Hücker S. 182], Holzrichter auf der Holthauser Mark und Hofrichter für eine größere Anzahl von Höfen auch in Löttringhausen, Kruckel, Menglinghausen, Barop, Annen, Düren, Kley und Lütgendortmund. Besonders bedeutsam wertet Hücker, daß in diesem Dokument die Gleichstellung des Schultenhofes in Großholthausen mit den vormals reichsfreien Hof Elmenhorst und dem Hof Castrop betont wird. Im 17. Jahrhundert waren die Kurfürsten von Brandenburg Eigentümer der Amtes Hörde; die Hofgerichtsbarkeit lag zum Zeitpunkt des Dokuments eigentlich bereits beim Amtsgericht zu Hörde und als Gerechtsame des Schulten von Holthausen eher nur noch symbolisch gewesen sein.

1744 soll der Schultenhof nach Kleine-Weischede aus einem Bauernhaus (vermutlich mit Wohn- und Stallteil), einem Backhaus, einem Backofen, zwei Scheunen, Brunnen, Schuppen und Schafstall bestanden haben. Über die genaue Lage dieser Bauten im Hofraum gibt es allerdings keine Angaben.
1804 heiratete ein Carl Conrad Friedrich Wilhelm Schulte eine Henriette Meinberg und baute 1806 das heute noch bestehende stattliche Wohnhaus. Nachdem das Abkommen über die Ablösung von Domänengütern am 20. November 1828 vom Preußischen Finanzministerium

abgeschlossen war, erwarb Carl Schulte den Hof 1829 für 9.300 Reichstaler als erbliches Eigentum von der Preußischen Domänenkammer. Das Hofgut hatte damals eine Größe von 511 Morgen (1 Morgen = 2.500 qm) und 59 Ruten (1 Morgen = 180 Ruten), davon etwa 210 Morgen Wald.

Der 1805 geborene Sohn Friedrich Wilhelm Adolph Schulte, der 1832 eine Elisabeth Schulte-Witten heiratete, führte den Ausbau den Gutes fort. 1844/45 errichtete er nach Kleine-Weischede Schweineställe, einen Pferdestall, einen Schafstall und eine Wagenremise; 1850 wurde am Wohnhaus eine kleinere Scheune und 1855 ein große Scheune erbaut. Zu diesem Zeitpunkt war das Gut auf 646 Morgen angewachsen; zudem hatte Friedrich Schulte 1855 für 36.000 Reichstaler ein großes Gut in Niedernette hinzuerworben.

Die heutige Hofanlage dürfte somit im Wesentlichen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Ersatz einer älteren Gutsanlage entstanden sein. In der Art großer Domänengüter ist der große Wirtschaftshof als Vierkant errichtet, der sich auf rechteckigem Grundriss ungefähr in Ost-West-Richtung orientiert.
Das schon kurz vor der Ablösung des Pachtverhältnisses erbaute Wohnhaus von 1825 bildete den Nukleus der neuen Anlage. Ebenfalls in Ost-West-Richtung ausgerichtet, schließt der zwanzig Jahre später errichtete Vierseithofes mit der Schmalseite an die westliche Giebelseite an. Eine Brandwand zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden markiert die Trennung beider Bereiche.
Das Wohnhaus erhebt sich als zweigeschossiger Fachwerkbau auf steinernem Sockel. Das hohe Satteldach ist – ausweislich der Giebelfenster in der östlichen Giebelwand – in drei Geschosse gestaffelt, jedoch nicht über die Dachfläche zusätzlich belichtet. Der dreischiffige Grundriss orientiert sich mit den Wohnräumen zum Gartenbereich; hinter den drei östlichen Räumen liegt eine querliegende Diele mit dem Zugang zu den oberen Schlafräumen der Familie. An die Diele schließt westlich ein querliegender Gang an, der die Küche, eine Leutestube und einen großen Abstellraum erschloss; von hier führte eine weitere Treppe ins Obergeschoss. Ein längsorientierter Gang führte neben der Treppe durch die an das Wohnhaus anschließende Stallung in den großen Vierkanthof.
Diese an das Wohnhaus anschließende Stallung zeichnet sich in der Verlängerung des Firstes und der Dachfläche über die Brandmauer hinweg bis in den Hofraum ab. Der eingeschossige Wirtschaftshof mit weniger steil geneigten Satteldächern bleibt mit seiner Firstkante unter der des Wohnhauses, das dadurch aus der Anlage hervorgehoben wird. Dazu kommt heute der Kontrast zwischen dem dunklen Fachwerk mit weißen Gefachen und dem Natursteinmauerwerk in beige-brauner Färbung der Stallungen.
Der Vierkant aus Stallungen und Remisen ist den Quellen zufolge in einem Bauabschnitt errichtet worden. Die Brandwände, die die Längsseiten des Vierkants mittig teilen, stehen dieser Annahme nicht prinzipiell entgegen; allerdings fällt auf, das besonders auf der Nordseite deutliche Unterschiede bei der Lagerhöhe und der Fügung des (materialgleichen) Natursteinmauerwerks zwischen beiden Flügelhälften bestehen. Die hausnäheren östlichen Hälften der Längsseiten weisen zudem jeweils mittig in diesem Teil angeordnete Zufahrten auf, die aus der Fassade hervortreten, leicht überhöht und von einem Dreiecksgiebel bekrönt sind. Hier wäre im Rahmen einer eingehenderen Bauforschung zu prüfen, ob ggf. doch eine Planänderung im Verlauf des Bauprozesses vorliegt, da man im Stil der Zeit auch eine symmetrische Anordnung auf die gesamte Breite der Langsseite bezogen hätte erwarten dürfen.

Dem Vierkant im Westen vorgelagert ist eine Scheune, die allerdings nicht über die volle Breite der Schmalseite geht, so dass der innere Hof an den nordwestlichen Ecke von der Schmalseite her erschlossen werden kann. Die traufständige Scheune mit Satteldach schließt

direkt an die Außenfassade des Vierkants an und überragt mit höherer Trauf- und Firstkante dessen Wirtschaftsgebäude. Mittig im Westen vorgelagert ist der Scheune ein polygonaler niedrigerer Göpel, der von einem oktogonal angelegten Zeltdach gedeckt wird und heute hell verputzt ist. Über den beiden Scheunentoren beidseits des Göpels findet sich Sandsteintafeln; in dieser zur vorbeiführenden Dorfstraße weisenden Ansicht ist über dem südlichen Tor ein (heute unkenntliches) Wappen eingelassen, über dem nördlichen Tor findet sich die Inschrift: „Friedrich Wilhelm III König von Preußen/ Johann Heinrich Schulte/ Carl Conrad Friedrich Wilhelm Schulte/ Kaufmann Johann Heinrich Schulte Witten/ in Hamburg aus Dorstfeld/ Gutsbesitzer Johann Diedrich Schulte Witten/ Dieser Bau ist ausgeführt worden von Friedrich Wilhelm/ Adolph Schulte Holthausen im Jahre 1855/ Die Chronik ist im Hause. Gott halt ihn fest dass nichts zerbricht“.
Parallel zum südlichen Wirtschaftsflügel steht ein weitere, niedrigere Stallung oder Remise, die keine Fernwirkung entwickelt und die vermutlich in das späte 19. Jahrhundert zu datieren ist (auf dem Katasterplan von 1863 ist hier nur ein kleines Haus verzeichnet, vermutlich das erhaltene kleine Wohnhaus südwestlich des Wirtschaftsteils).
Die Hofanlage stellt sich durch das einheitliche Baumaterial, gleiche Höhen und geschlossene Kubatur, eine ähnliche Mauerwerkstechnik und ähnliche, sparsam klassizistische Details als Einheit dar. Vermutlich war diese Einheitlichkeit vor allem als gestalterischer Ausdruck nach außen gedacht, während die Flügelbauten zum innenliegenden Hof bis heute neben Stallungen auch offene Remisen beinhalten. Die imposante Anlage ist dabei bis heute relativ authentisch erhalten und dokumentiert den großen Wohlstand der Familien Schulte-Holthausen, die innerhalb kurzer Zeit ein stattliches Wohnhaus, einen sehr großen Wirtschaftsteil und den Erwerb des Pachtgutes als erbliches Eigentum finanzierte.

Diese Wohlhabenheit der Schultes von Großholthausen wird auch in dem Mausoleum deutlich, das am Rande des nahen Großholthausener Friedhof am Ardeyhang weithin zu sehen ist. Das klassizistische Mausoleum wurde von Friedrich Wilhelm Schulte 1879 für seinen jüngeren Bruder errichtet, der als Kaufmann und Immobilienhändler tätig gewesen ist und 1878 in South Norwalk, Connecticut einem Raubmord zum Opfer fiel. Dieser besaß u.a. das Rittergut Haus Altenhagen und vererbte seinem Bruder das immense Vermögen von 500.000 Reichstalern; Friedrich Wilhelm Schulte erwarb nachfolgend 1879 für 120.000 Reichstaler das Rittergut Haus Mallinckrodt, verlegte seinen Wohnsitz dorthin und verpachtete den Schultenhof für 20 Jahre.
Bei dem Tod von Friedrich Wilhelm Schulte hatte der Schultenhof innerhalb der sehr begüterten Familie offenkundig seinen zentralen Platz eingebüßt; er wurde nun nicht mehr an eines der Kinder vererbt, sonder nach Kleine-Weischede an einen ‚treuen Helfer‘, seinen Vetter Heinrich Wilhelm Tönnis gen. Portmann. Nach Ablauf der Pachtvertrages 1899 bewirtschaftete dessen Sohn Heinrich Tönnis gen. Portmann den Hof.

Die erhaltene Bauakte dokumentiert, dass die Veränderungen nach 1900 hauptsächlich als kleinere Veränderungen innerhalb der bestehenden Struktur erfolgen. 1901 werden durch den Dortmunder Architekten Ruhfus im südöstlichen Wirtschaftsflügel Räume in der nach Süden offenen Remise angebaut; 1909 führte Heinrich Portmann Elektrizität auf dem Hof ein und stellte den Pferdegöpel außer Dienst. 1912 plante wiederum der Architekt Ruhfus einen dreiachseigen Pferdestalleinbau mittig im südlichen Wirtschaftsflügel, der erneut eine offene Remise schloss, und 1914 baute der Architekt W. Menne mittig in den nördlichen Flügel (neben der Tenne) eine bescheidene Arbeiterwohnung ein.
Der unveränderte Wohlstand dokumentiert sich auch in dem mittigen Anbau eines eingeschossigen polygonalen Erkers vor dem Erdgeschoss des östlichen Wohnhausgiebels, bei dem auch eine (offenbar nicht realisierte) Neuverzimmerung der Fassade mit größeren Öffnungen geplant war. Der Erker mit dem darüberliegenden Balkon ist auch in einem Plan

von 1934 zu erkennen und dürfte daher realisiert worden sein, ist heute jedoch nicht mehr erhalten.
1934 wird die hölzerne Tragstruktur des Kuhstalls, der sich im östlichen Wirtschaftsflügel quer zum Wohnhaus befindet, durch eine dreischiffige Konstruktion aus Stahlbeton ersetzt und zwei Grünfuttersilos südöstlich der Hofanlage errichtet. Architekt war Münnekehoff aus Castrop-Rauxel, der zur gleichen Zeit auch eine kleine freistehende Villa südöstlich der Gutsanlage (Großholthauser Str. 120a) baute, die an die Villenbauten der konservativen ‚Stuttgarter Schule' jener Jahre erinnert. Dieses Haus war offenbar als Altenteil für Heinrich Tönnis gen. Portmann geplant; 1931 hatte die Tochter Johanna Portmann Heinrich Krämer geheiratet und nachfolgend den Hof übernommen.
1936 wurden – wie bei den umliegenden Höfen auch – quadratische Betonbehälter als ‚Kartoffel-Silo' durch den Unternehmer Gustav Crämer in Marten eingebaut; sie sind vor der südlichen Stirnwand der großen Scheune von 1855 in den Boden eingelassen.
Bei der Bombardierung am 20./21. 2. 1945 wurde die Hofanlage in Mitleidenschaft gezogen – insbesondere die Dächer wurden durch Luftminen beschädigt. Diese Schäden wurden offenbar vollständig beseitigt.
Beiderseits der doppelflügeligen Eingangstür des Wohnhauses wurden zwei größere Fenster eingebaut. Das rechte dürfte etwa den 1950er oder 60er Jahren entstammen; im Stil zeitgenössischer Blumenfenster tritt es aus der Flucht, ruht auf zwei kleinen Konsolen und ist mit Ornamentglas und dünnen kupferfarbenen Sprossen verglast. Das linke Fenster ist ein dreiflügeliges dunkles Holzfenster und jüngeren Datums.
Die Tochter Irmela Krämer, seit 1964 mit Friedhelm Oehmchen verheiratet, ist die nächste Generation auf dem Schultenhof – der Hof blieb also in der weiblichen Linie an die Besitzerfamilie gebunden. Er weist somit eine für heutige Verhältnisse bemerkenswerte bäuerliche Besitztradition auf.

Trotz kleinere Umbauten und Ergänzungen präsentiert sich die gesamte Hofanlage unverändert in der Anmutung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dazu tragen sicher die Fenster bei, die zwar erneuert wurden, sich mit ihren Teilungen und der in die Gefache eingepassten Öffnungsstruktur jedoch an einer traditionellen Optik orientieren. Die Hofanlage wirkt in der Außenkubatur ‚aus einem Guss', auch wenn jüngere Zusetzungen in der Außenfassade des südlichen Flügels nicht mehr die Qualität der älteren Zusetzungen und Umbauten aufweisen, die den hergebrachten Materialien und Techniken folgten. Die unveränderte Nutzung als Bauerngut (offenbar mit einem großen Anteil an Pferdehaltung) hat auch die nicht aus der Distanz einsehbaren Fassaden des Hofes noch weitgehend unverändert beibehalten.
Besonders hervorzuheben ist der Erhalt der ungestörten Dachflächen, die wesentlich zu der kraftvollen Geometrie des Vierseithofes und des Bauernhauses beitragen, und die weitgehend geschlossenen Außenwände des Wirtschaftsteils im Gegensatz zum hellen und stärker befensterten Wohnhaus.

Der Schultenhof/ Portmannshof in Dortmund-Großholthausen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und der Städte und Siedlungen. Es liegen dabei vor allem volkskundliche und städtebauliche Gründe vor, bedingt auch wissenschaftliche und künstlerische.
Der Schultenhof stellt ein herausragendes Beispiel für die großen Bauerngüter des frühen 19. Jahrhunderts dar, der über die Geschichte des Ortes zudem auf die bäuerlichen Zusammenhänge der Region bis in das Hochmittelalter zurückweist.
Da die Landschaftsstruktur, in der sich der Schultenhof über Jahrhunderte befand, in dieser Region ebenfalls exemplarisch erhalten hat, ist diese sehr homogen erhaltene Anlage – in der Verknüpfung mit den beiden anderen Bauerngütern des Dorfes Großholthausen – ein

besonders gutes Beispiel für die ländliche Struktur des Raumes vor der Industrialisierung nördlich der Ruhr.
Das erhaltene Wohnhaus mit der eher schmucklosen Verzimmerung der Giebelwand und die stattlichen Stallungen bieten gutes Anschauungsmaterial für volkskundliche und wissenschaftliche Studien anhand eines der wohlhabendsten Bauerngüter der Region.

77. Großholthauser Straße 122, Dortmund-Hombruch

Der Hermannshof in Großholthausen stellt wie die beiden benachbarten Anlagen des Schultenhofes und des Westermannhofes eines der ältesten Bauerngüter der Region dar. Als Königliches Domänen-Kammergut (bis 1828) war der Hof Teil des Domänengüterverbandes der Rentei Hörde, der in der frühen Neuzeit einen geschlossenen Geländekomplex von etwa 12 km^2 umfaßte. Das Areal, zu dem neben den genannten Domänenhofen in Großholthausen weitere vier in Kruckel, drei in Menglinghausen und zwei in Löttringhausen gehörten, erstreckte sich vom Kamm des Ardeygebirges bis in die Baroper Heide und integrierte die Großholthauser Mark, die Menglinghauser Heide und das Hombrucher Domänengehölz.
Die ältesten von Hücker aufgefundenen Quellen belegen eine wichtige Stellung des gesamten Großholthausener Hofverbandes bis in das 14. Jahrhundert zurück und weisen nach, daß dieser als Kernbestandes des Besitzes der Grafen von der Mark etwa von der Pfändung durch die Stadt Dortmund ausgenommen war, der die Grafen 1376 den Dortmunder Königshof, die Hörder Burg mit dem entsprechenden Territorium und andere Güter als Sicherheit vertraglich zugesichert hatten. Hücker vermutet aufgrund der alten Parzellenstruktur, daß es sich beim Hofverband von Großholthausen um ehemaliges Herrenland handelte, das im 12. oder 13. Jahrhundert geteilt wurde; dabei sollen der Hermannshof und der Schultenhof aus dem vormaligen Herrenhof entstanden sein, während der Westermannhof ein vergrößerter Kotten sein könnte. Um 1500 noch sollen sich die Angehörige des Großholthausener Hofverbandes nach Hücker als ‚freie Reichsleute' bezeichnet haben.

Der Hermannshof besaß nicht die herausragende Stellung des benachbarten Schultenhofes, dessen älteste Erwähnung auf 1302 datiert wird. 1486 wird der Hermannshof zusammen mit den anderen beiden Höfen erstmals namentlich im Schatzbuch der Grafschaft Mark genannt – dabei musste diese Hof wie der Schultenhof eine Pacht von 6 Gulden entrichten, was auf eine ähnliche Größe hindeutet, während der Westermannhof 4 Gulden zahlen musste. Ein 1615 vom damaligen Pächter Herman diktiertes Testament wertet Hücker dabei als weiteren Beleg, dass es sich bei dem Hof um eines der größten Bauerngüter der Region mit beachtlichem Wohlstand gehandelt habe. 1705 umfasste der Hof 144 preußische Morgen (1 Morgen = 2.500 qm), die Hücker auch für 1615 annimmt; um 1850 war die Fläche auf 423 Morgen und 103 Ruten (1 Morgen = 180 Ruten) angewachsen, davon etwa 254 Morgen Wald.
1729 übernahm ein Heinrich Hermann nach Heirat mit Maria Menglinhaus das Gut; ihnen folgte die Tochter Catharina Elisabeth Hermann, die 1762 Hermann Bramkamp gen. Hermann heiratete, nach dessen frühem Tod 1768 Gerhard Heinrich Petermann gen. Hermann. Der Hofname wurde somit auch der Eigenname der eingeheirateten Bauern.
Der Sohn Gerhard(t) Heinrich Hermann ehelichte 1802 Anna Marg. Thieheuer und baute 1825 das bis heute erhaltene Wohn- und Wirtschaftsgebäude für 900 Reichstaler. Kurze Zeit später konnte er, nachdem das Abkommen über die Ablösung von Domänengütern am 20. November 1828 vom Preußischen Finanzministerium abgeschlossen war, für 3.000 Reichstaler das Hofgut als erbliches Eigentum von der Preußischen Domänenkammer erwerben. 1852 folgte ein Giesbert Hermann als Hofinhaber.

Die im Laufe des 19. Jahrhunderts entstandene dreiflügelige Anlage umschließt U-förmig einen ursprünglich nach Nordwesten offenen Hof. Die baulichen Charakteriska legen dabei nahe, dass das doppelgeschossige Wohnhaus in Fachwerkbauweise mit anschließendem massiven dreigeschossigen Wirtschaftsteil (bei gleicher Traufhöhe) der älteste erhaltene Teil ist; der Wohnbereich liegt nach Südost, der Wirtschaftsteil nach Nordwest. (Diese Annahme belegen auch die (allerdings recht schematischen) Angaben in der Uraufnahmen 1827.)
Wohn- und Wirtschaftssteil werden von einem gemeinsamen Satteldach überdeckt; während der nordwestliche Giebel wie der gesamte Wirtschaftsteil über einem niedrigen

Natursteinsockel glatt hell verputzt ist, ist der südöstliche Giebel oberhalb der beiden Wohngeschosse mit einer vertikalen Verbretterung versehen.
Die an der Trennung zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil nordöstlich anschließende niedrigere Stallung ist als heller Putzbau ausgeführt; die zur hofabgewandten Seite zweigeschossige Fassade ist dort durch Lisenen entsprechend der Fensterachsen gegliedert. Dieser Querbau ist ebenso wie der nördliche Flügel des Wirtschaftsteils erstmals im Katasterplan von 1863 verzeichnet; letzterer verweist mit der neogotischen Ausbildung der beiden Giebel und der Gliederung der dunklen Ziegel-Mauerung allerdings eher auf das späte 19. Jahrhundert.

Eine genaue Datierung der einzelnen Bauabschnitte der dreiflügeligen Anlage ist anhand der vorliegenden Unterlagen nicht möglich und bedürfte einer eingehenden Bauforschung. Die um 1900 angelegte Bauakte belegt jedoch, dass die genannte Anlage zu diesem Zeitpunkt in der überkommenen Form bereits existierte.
Diese Bauakte beginnt mit zwei Baumaßnahmen im Jahr 1902 durch den damaligen Bauern Hermann. Dabei wurde zum einen die Grundrissstruktur des Wohnhauses geändert: Die dreischiffige Struktur besaß bis dahin eine querliegende, über zwei Achsen gehende rückwärtige Diele, in der auch die Treppe ins Obergeschoss führte. Diese Situation wird dahingehend modifiziert, dass die Treppe von der Diele mit einem eigenen Treppenraum abgeteilt wird, von wo auch der Zugang in den anschließenden Wirtschaftsteil erfolgt, und ein neuer Hauszugang von Südwest mit einem querliegenden Flur die vorderen Räume erschließt. In der südlichen Ecke wird vor der Giebelseite eine eingeschossige Veranda angebaut; vermutlich fällt auch die vertikale Verbretterung des südöstlichen oberen Giebelfelds in diese Zeit.
Zum zweiten wurde nach Plänen des Baroper Architekten Benninghoff, der den Umbau des Wohnhauses durchführte, 1902 auch eine neue Remise gebaut. Diese ersetzte offenbar eine ältere Scheune westlich des älteren Wohn- und Wirtschaftsflügels und wurde quer vor dem Hofraum und dem verputzten Giebel des älteren Wirtschaftsteils errichtet. Es entstand so ein offener Vierseithof, der allerdings aufgrund der unregelmäßigen Anlage und der unterschiedlichen Wandmaterialien nicht die gestalterische Geschlossenheit des benachbarten Schultenhofes aufweist.
Die querrechteckige Remise mit außen angeschrägten Ecken und abgewalmtem Dach ist zur Hofseite als offene Holzkonstruktion mit je einem schmalen seitlichen Fachwerkwandabschnitt, zum umgebenden Hofraum als dunkles Ziegelmauerwerk mit neugotischen Details und einer annähernd symmetrischen Fassade mit fünf doppelflügeligen Toren ausgebildet; das mittlere Tor ist mit einem Giebel mit Heutür hervorgehoben und mit einem einfachen Luftgespärre verziert. (Die nordöstliche Schmalseite besteht heute aus Bruchsteinmauerwerk, von dem unklar ist, ob es bauzeitlich ist.)
1912 wird vor dem nordwestlichen Giebel des nördlichen Wirtschaftsteils eine aus zwei Räume bestehende Arbeiterwohnung mit Satteldach angebaut; die Planung fertigt der Dortmunder Architekt Ruhfus an.
1930 errichtet man an der nordöstlichen Grundstücksgrenze zum Schultenhof eine weitere Remise in Holzständerbauweise mit Außenwänden in Ziegelbauweise und fünf Stellplätzen (davon einer durch ein doppelflügeliges Tor abgeschlossen) errichtet. Die Planung legte 1929 das Bauamt des Westfälischen Bauernvereins Münster vor (Zeichnung: Mühlenberg). Bauherr war der Bauer Ostermann, der 1925 in die Familie Hermann eingeheiratet und zwischenzeitlich die Bewirtschaftung übernommen hatte. Zeitgleich und ebenfalls nach einer Planung des Bauamtes des Westfälischen Bauernvereins Münster wurde in die (nunmehr als solche nicht mehr benötigte) Remise von 1902 zwischen den beiden Durchfahrten ein Schweinestall mit Viehküche (für das Schweinefutter) und einem Kanalisationssystem mit Jauchegrube für die einzelnen Schweine- und Ferkelboxen eingebaut. Die drei mittleren Tore

wurden hierfür zugemauert und mit je zwei Fenstern in den äußeren Torbögen und Tür im mittleren Torbogen versehen.
1933 wurde der Komfort des Wohnhauses verbessert. Nach Planungen der Architekten Münnekehoff wurde in der Verlängerung des querliegenden Flurs im Erdgeschoss eine Garderobe mit WC von der Küche abgetrennt; im Obergeschoss wurde ein Bad eingebaut. Zudem schuf man neue Raumzuschnitte im darüberliegenden ersten Dachgeschoss. Der dreischiffige Wirtschaftsteil mit der doppelgeschosshohen mittigen Tenne, dem Pferdestall auf der hofabgewandten und dem Kuhstall auf der hofzugewandten Seite wurde ebenfalls an einigen Stellen umgebaut. So verkleinerte man im Erdgeschoss die Gesindestube an der Brandwand zum Wohnhaus und baute daneben ein Brausebad ein; der offene hofseitige Kornboden und der Futterboden an der Brandmauer zum Wohnhaus wurden zum Luftraum der Tenne abgeschlossen. Die Verbindung zum Querbau, ebenfalls Kuhstall mit ‚Schweizerwohnung' und Milchküche, wurde durch neue Unterzüge mit gusseiserner Stütze modifiziert.
1936 wurden vier quadratische Betonbehälter als ‚Kartoffel-Silo' – ähnlich wie bei den umgebenden Höfen auch – durch den Martener Unternehmer Gustav Crämer in der älteren Remise von 1902 eingebaut.
Kurz nach Kriegsende folgten weitere Umbauten. 1946 wurde die Holzdecke über dem Erdgeschoss des querliegenden Kuhstalls durch eine Splittbetondecke ersetzt; 1947 wurde die Innenaufteilung des Pferdestalls verändert. Die Planung lieferte in beiden Fällen der Architekt W. Menne.
Ein von dem Hombrucher Architekten Anton Heuel 1956 projektiertes Altenteil ist vermutlich Papier geblieben; das heutige schlichte Wohnhaus auf dem Hofgrund an der Großholthauser Straße erbaute 1966 der Persebecker Architekt Karlheinz Reck für die Familie Ostermann.

Die Anlage der Hermannshof ist ein gutes Beispiel für eine über mehr als ein Jahrhundert gewachsene Hofanlage. Die einzelnen Teile der Anlage haben dabei jeweils den Charakter ihrer Erbauungszeit bewahrt. Zwar verweist die etwas uneinheitliche Befensterung des südwestlichen Wohn- und Wirtschaftsteils auf die verschiedenen Umbauten im Inneren; das Äußere repräsentiert jedoch ansonsten weitgehend den Erbauungszustand. Während die Fenster insbesondere in den Wohnbereichen erneuert wurden, ist die Haustür von 1902 erhalten.
Der unverändert landwirtschaftlich genutzte Hof ist weiterhin von einer mannshohen Bruchsteinmauer mit dünnen unregelmäßigen Lagen eingefriedet, die von 1883 stammen soll. Die Dachflächen sind ungestört und unterstreichen die kraftvolle Silhouette, auch wenn sich die nordöstliche Scheune durch eine neue Dacheindeckung aus Kupferblech von den übrigen pfannengedeckten Dächern abhebt.

Der Hermannshof/Ostermannhof in Dortmund-Großholthausen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und der Städte und Siedlungen. Es liegen dabei vor allem volkskundliche und städtebauliche Gründe vor, bedingt auch wissenschaftliche und künstlerische.
Der Hermannshof stellt ein gutes Beispiel für die großen Bauerngüter des 19. Jahrhunderts dar, der über die Geschichte des Ortes zudem auf die bäuerlichen Zusammenhänge der Region bis in das Hochmittelalter zurückweist.
Da sich die Landschaftsstruktur, in der sich der Hermannshof über Jahrhunderte befand, in dieser Region ebenfalls exemplarisch erhalten hat, ist diese sehr homogen erhaltene Anlage – in der Verknüpfung mit den beiden anderen Bauerngütern des Dorfes Großholthausen – ein besonders gutes Beispiel für die ländliche Struktur des Raumes vor der Industrialisierung nördlich der Ruhr.

Die erhaltene Gesamtanlage mit der eher schmucklosen Verzimmerung des Wohnhauses und den älteren Stallungen bietet gutes Anschauungsmaterial für volkskundliche und wissenschaftliche Studien anhand eines der wohlhabenderen Bauerngüter der Region. Dabei sind insbesondere die Gebäude des 19. Jahrhunderts von Bedeutung, während die Remise von 1902 vor allem wegen des städtebaulichen Abschlusses des Hofes zu beachten ist. Die jüngeren Bauten im Hofraum sind demgegenüber von nachgeordnetem Interesse.

78. Großholthauser Str. 159 a, Dortmund-Hombruch

Der Ursprung des Hauses Großholthauser Str. 159 a wird aufgrund archivalischer Quellen ins späte 17. Jahrhundert zurückdatiert. Demnach soll ein Sohn Peter des Bauern Bernd Gerdes von Stockum, der 1621 die Witwe des Bauern Hermann vom unweit gelegenen Hermannshof geheiratet hatte, aus eigenen Mitteln auf Land des Hermannshofes zwischen 1665 und 1690 ein Wohnhaus errichtet haben; Peter, der sich den Beinamen Holthaus gab und dessen Haus bis heute als Holthauskotten bezeichnet wird, war kein Bauer, sondern Steuereintreiber der Rentei Hörde und Grundstückstaxator. Hücker zufolge taucht der Kotten 1705 erstmals in der Wohnstättenliste von Großholthausen auf.

Die Bauernschaft Großholthausen stellt eine der älteren dörflichen Siedlungskerne der Region dar. Die ältesten von Hücker aufgefundenen Quellen belegen eine wichtige Stellung des gesamten Großholthausener Hofverbandes bis in das 14. Jahrhundert zurück und weisen nach, dass dieser als Kernbestandes des Besitzes der Grafen von der Mark etwa von der Pfändung durch die Stadt Dortmund ausgenommen war, der die Grafen 1376 den Dortmunder Königshof, die Hörder Burg mit dem entsprechenden Territorium und andere Güter als Sicherheit vertraglich zugesichert hatten. Hücker vermutet aufgrund der alten Parzellenstruktur, dass es sich beim Hofverband von Großholthausen um ehemaliges Herrenland handelte, das im 12. oder 13. Jahrhundert geteilt wurde; dabei sollen der Schultenhof und der Hermannshof aus dem vormaligen Herrenhof entstanden sein, während der Westermannshof ein vergrößerter Kotten sein könnte. Um 1500 noch sollen sich die Angehörige des Großholthausener Hofverbandes nach Hücker auch als ‚freie Reichsleute' bezeichnet haben.
Die herausragende Rechtsstellung des Schultenhofes in Großholthausen soll nach Hücker dann im ersten Viertel des 15. Jahrhundert geschwunden sein, als die Rentei Hörde als zentrale Gutsverwaltung der Grafen von der Mark eingerichtet worden war und die Pachtabgaben nicht mehr an den Schultenhof, sondern direkt an die Rentei gingen. Der Zuschnitt der Güter blieb allerdings davon unberührt.
Die drei großen Höfe stellten unverändert wohlhabende und leistungsfähige Güter dar; dies zeigt sich auch in dem vollständigen Neubau des Schultenhofes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des Hermannshofes ab 1825. Diese Bauten waren dabei jeweils zeitgemäßer und stattlicher Ersatz für die älteren Gutsanlagen, die nicht überliefert sind.

Inwieweit das heutige Gebäude des Holthauskottens auf den Ursprungsbau des späten 17. Jahrhunderts zurückgeht, muss aufgrund der baulichen Charakteristik und vor dem Hintergrund der baulichen Maßnahmen in Großholthausen im 19. Jahrhundert als fraglich angesehen werden. Genaueres kann, da exakte Quellen fehlen, nur im Rahmen einer eingehenderen Bauforschung bestimmt werden. Die Uraufnahme von 1827 verzeichnet an der Stelle des Holthauskottens ein querrechteckiges Gebäude; aufgrund der stark schematischen Darstellung muss jedoch offen bleiben, ob damit die Kubatur des bestehenden Baus gemeint ist.

Das Gebäude des Holthauskottens bedeckt eine Grundfläche von etwa 10 x 17 m und ist daher deutlich kleiner als die umgebenden Gutsanlagen. Das doppelgeschossige Haus mit hohem Satteldach orientiert sich in Ost-West-Richtung. Während der große Wohnteil, der etwa 3/4 der Fläche einnimmt, als Fachwerkbau aus steinernem Sockel errichtet ist, besteht der westlich orientierte dreischiffige kleine Wirtschaftsteil aus sandsteinfarbenen Natursteinmauerwerk. Der Grundriss des Wohnhauses ist offenbar heute nicht mehr ganz ursprünglich; vermutlich wies der Kotten – wie die umgebenden Bauernhäuser – eine große

zentrale Diele mit Treppe in das Obergeschoss auf, um die sich im Norden und Osten die einzelnen Räume gruppierten.
Im nordwestlichen Hofraum sind mehrere Anbauten vorhanden, von denen einer direkt im Norden an den steinernen Wirtschaftsteil anschließt. Der eingeschossige verputzte Anbau mit flachem Satteldach schließt mit seinem First an der Traufe des Kottens an und lässt sich aufgrund der beiden korbbogigen Fenster in der Ostfassade in das späte 19. Jahrhundert datieren.
Ein weiterer Schuppen in Fachwerkbauweise mit steilem Satteldach steht diesem Anbau westlich benachbart; die Gefache sind nach Norden backsteinsichtig, zum südlichen Hof und am östlichen Giebel sind die Gefache weiß überputzt, der westliche Giebel ist vollständig verputzt. Westlich angebaut ist an diesen Schuppen ein flacheren, breiter eingeschossiger Schuppen mit langgestrecktem flachem Pultdach nach Nord und steilem kurzem Pult nach Süden; die Fassade zum Hof ist verbrettert. Vom Gebäude abgerückt befinden sich im Süden mehrere jüngere Garagenbauten.
1975 beantragte der damalige Besitzer Horst Wagner, die Südfassade des Wohnhauses nach einer Planung des Hombrucher Architekten K. Menzebach zu erneuern. Zwar wurde der Rücksprung der Wohnhausfassade gegenüber dem Wirtschaftsteil, der an dieser Hausseite besteht, beibehalten; die neue Plaung sah jedoch deutlich größere Öffnungen, einen durch zwei Wandscheiben vorgezogenen Eingang und eine massive und verputzte Wandstruktur vor.
Unter Mitwirkung der Unteren Denkmalbehörde konnte seinerzeit erreicht werden, dass der Ersatz des nahezu ungeschädigten alten Fachwerks ebenfalls in Fachwerk geschah und die neuen größeren Öffnungen in die Fachwerkstruktur eingepasst wurden. Auch der doppelflügelige Eingang zwischen den beiden Wandscheiben wurde in die Gefachestruktur – hier über drei Gefache gehend – eingefügt. Durch die Ausfachung mit roten Klinkern, die weiß verfugt sind, hebt sich die Wand jedoch heute deutlich von den beiden anderen Fachwerkfassaden ab.

Der Holthauskotten dokumentiert trotz des Umbaus der 1970er Jahre gut die Anmutung eines großen Kottens im Kontext einer stabilen bäuerlichen Dorfstruktur. Die großen Fensteröffnungen der Südfassade und die neuzeitliche Eingangslösung finden dabei ihre Entsprechung in den mehrheitlich ungeteilten Fenstern der beiden anderen Fassaden, die aber aufgrund des weiterhin angemessenen Öffnungsverhältnisses die historische Anmutung nicht aufheben. Der Einbau einer neueren Tür im Natursteingiebel des Wirtschaftsteils und die Zusetzung der drei halbkreisförmigen Giebelöffnungen (in den beiden Dachgeschossen) beeinträchtigen demgegenüber wenig. Hervorzuheben ist die ungestörte Dachfläche, die die klare Kubatur des Kottens hervorhebt.
Die Anbauten sind durch leichte Dächer zu einem heterogenen Verbund zusammengefügt.

Der Holthauskotten in Dortmund-Großholthausen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und der Städte und Siedlungen. Es liegen dabei vor allem volkskundliche und städtebauliche Gründe vor, bedingt auch wissenschaftliche.

Der Holthauskotten ist im Kontext der Struktur von Großholthausen zu würdigen. Für den Erhalt dieser Siedlungsstruktur spricht, dass die benachbarten großen Bauerngüter des frühen 19. Jahrhunderts einen langfristig gewachsene Ansiedlung bilden, die über die Geschichte des Ortes zudem auf die bäuerlichen Zusammenhänge der Region bis in das Hochmittelalter zurückweist. Da sich die Landschaftsstruktur, in der der Holthauskotten im späten 17. Jahrhundert als ‚Ableger' des Hermannshofes entstand, in dieser Region ebenfalls exemplarisch erhalten hat, ist diese insgesamt sehr homogen erhaltene Anlage der

Bauerngütern des Dorfes Großholthausen ein besonders gutes Beispiel für die ländliche Struktur des Raumes vor der Industrialisierung nördlich der Ruhr.
Der Holthauskotten selbst ermöglicht volkskundliche und wissenschaftliche Erkenntnisse anhand der überkommenen baulichen Struktur im Kontext seiner Entstehung. Es kann vermutet werden, dass der Bau des 17. Jahrhunderts zumindest im Kellergeschoss erhalten ist; auch bietet die gerade im Vergleich mit den anderen Fachwerkgiebeln des Dorfes schmuckvollere Verzimmerung des östlichen Giebels (u.a. Wilder Mann im First) gute Anhaltspunkte für die Hausforschung.

79. Heidekrugweg 4/6, Dortmund-Hombruch

Der Bochumer Architekt Roman Reiser errichtete 1958 die beiden Häuser Heidekrugweg 4 und Heidekrugweg 6 als Wohnanlage für den Bergwerksdirektor Wilhelm Brandhoff. Umgeben werden die beiden Gebäude von einer Gartenanlage, die in ihrer Gestaltung mit den Wohnhäusern entstanden ist.
Am 19.2.1957 kaufte der Bergwerksdirektor Wilhelm Brandhoff aus Dortmund-Westerfilde das Grundstück, dass ursprünglich zum Heidekrugweg 2 in Dortmund-Lücklemberg gehörte. Dieser Bau befand sich in der südlichen Ecke des Grundstücks und war ein einfacher und zu diesem Zeitpunkt baufälliger Mauerwerksbau aus dem 19. Jahrhundert. Zu den Auflagen des Kaufvertrages gehörte nicht nur der Abriss dieses Gebäudes, sondern auch die Errichtung des Neubaus als eingeschossig und im Landhausstil. Für die neue Bebauung, insbesondere für Stellung und Standort, musste außerdem die Zustimmung zum erforderlichen Befreiungsbeschluss des Bauordnungsamtes durch den Minister für Wiederaufbau erteilt werden, sie war am 7.2.1957, also zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Kaufvertrages allerdings bereits in Aussicht gestellt.
Ferner ging es im Kaufvertrag um die Änderung des Straßenverlaufs (der Verlauf der Straße wurde begradigt, so dass ein Teil der Straße dem Grundstück zufiel), die Einfriedung des Grundstücks durch Hecke und Holzspriegelzaun und die Erhaltung des vorhandenen Baumbestands. (Bei einem Ortstermin am 15.4.1958 wurde festgestellt, dass mindestens zwei hohe Buchen gefällt worden seien). Außerdem wurde festgelegt, dass das Grundstück nicht weiter unterteilt werden darf.

Wilhelm Brandhoff engagierte den Bochumer Architekten Roman Reiser für den Entwurf einer Wohnanlage, die aus dem größeren Einfamilienhaus „Haus A“ (heute Heidekrugweg 4) und einem kleineren Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung „Haus B“ (heute Heidekrugweg 6) bestand. Beide Wohnhäuser waren für den eigenen Bedarf vorgesehen und wurden von Familienangehörigen bewohnt.
Dem am 20.3.1958 gestellten Bauantrag folgt am 21.3.1958 der Dispensantrag wegen der Verstöße gegen die Verbandsbauordnung und die Landschaftsschutzverordnung (Bebauung innerhalb der Verbandsgrünfläche) und am 12.5.1958 der Antrag für eine Teilbaugenehmigung.
Die Erschließungsvertrag zwischen der Stadt Dortmund und dem Bauherrn datiert vom 22.5.1958.
Als die Genehmigung des Dispenses am 4.6.1958 in Aussicht gestellt wurde, beginnt man auch mit dem Bau der Anlage.
Das Bauordnungsamt erteilt am 27.6.1958 die Befreiung für die Wohnbebauung im Außengebiet und für die Einrichtung von Aufenthaltsräumen im Kellergeschoss, was mit der Hanglage begründet wird und dazu führt dass keine Befreiung wegen der Errichtung von 2 Vollgeschossen erteilt werden muss. Eigentlich handelt es sich jedoch beim Heidekrugweg 6 um ein Gebäude, dass zu allen Seiten als zweigeschossiger Baukörper in Erscheinung tritt. Außerdem heißt es in der Begründung des Dispenses: „Durch den Bau der beiden Wohnhäuser wird das Orts- und Landschaftsbild nicht gestört.“
Der Minister für Wiederaufbau erteilt seine Zustimmung am 28.8.1958 nur bedingt und ausdrücklich „mit Bedenken“, weil das „Bauvorhaben bereits weit fortgeschritten“ sei. Explizit geht er dabei darauf ein, dass der Bau nicht eingeschossig und im Landhausstil errichtet worden sei. Auch hätten Standort und Stellung der Gebäude von ihm genehmigt werden müssen, bevor ein Dispens ausgestellt und mit dem Bau hätte begonnen werden können. Er verlangt weitere Aufklärung der Vorkommnisse.
Der Baugenehmigung liegt schließlich am 29.9.1958 vor und bereits am 31.12.1958 ist der Bau fertiggestellt und wird bewohnt.

Eine Veränderung des Entwurfs während der Ausführung wird nachträglich zum 7.1.1959 genehmigt. Es handelt sich bei Haus B um Veränderungen im Grundriss, der Ansichten und der Baukörperausbildung des gesamten Hauses. Bei Haus A um leichte Grundrissänderungen im Bereich des Angestelltentraktes und des Kellergeschosses sowie um eine veränderte Ausbildung der Fassaden in Richtung einer plastischeren Ausbildung des oberen Geschosses durch massive Brüstungen und Weglassen der Auskragungen.
Die geänderten Pläne datieren aus dem November 1958. Am 4.4.1960 wird erst der Bauschein für die Errichtung der Einfriedung erteilt, eine zuvor ohne Baugenehmigung errichtete Ausführung war im Februar 1959 bemängelt worden.
Eine Anfrage Wilhelm Brandhoffs beim Bauordnungsamt vom 12.9.1966 über den Wiederaufbau des Gebäudes Heidekrugweg 2 in veränderter Ausführung mit Flachdach in Anlehnung an den Bestand Heidekrugweg 4 + 6 durch den Architekten G. Weidner aus Dortmund-Hörde wird als nicht vollständig zurückgewiesen und anschließend nicht weiter verfolgt.
Grundlegende bauliche Veränderungen hat es bislang an beiden Gebäuden nicht gegeben. Auch der Garten, zu dem ein Schwimmbecken im westlichen Grundstücksbereich gehört, hat seine alten Strukturen behalten.

Die Geschichte des Stadtteils Lücklemberg, der ca. 6,5 km südlich des Dortmunder Zentrums liegt, geht nachweislich zurück bis auf erste bäuerliche Ansiedlungen im 13. Jahrhundert. Bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg vorwiegend landwirtschaftlich genutzt, kam es in der frühen Neuzeit zu einer ersten Wachstumsphase durch Ansiedlung von Bergleuten. Der Steinkohleabbau in Lücklemberg selbst fand jedoch nur in geringem Ausmaß und im Tagebau statt und wurde kurz nach dem 2. Weltkrieg eingestellt.
Im Laufe der Industrialisierung war die Gemeinde von 150 Menschen im Jahre 1818 auf ca. 2000 zur Jahrhundertwende gewachsen. Die Herausbildung eines Ortskerns fand jedoch nicht statt. Als größere öffentliche Gebäude sind lediglich eine Schule im Olpketal und ein Altenheim aus dem Baujahr 1929 zu nennen.
Die Landschaft wird bestimmt vom Kramberg, der zum Olpketal hin sanft abfällt. Lücklemberg wird nördlich begrenzt vom Rombergpark.
Diese landschaftlich reizvolle Situation mit dem charakteristischen reichen Waldbestand und die günstige Lage zur City führten dazu, dass aus Lücklemberg in der Nachkriegszeit eine der bevorzugten Wohngegenden im Süden Dortmunds wurde. In der Erbauungszeit der Wohnanlage Heidekrugweg 4 + 6 ist von über 2.500 Einwohnern die Rede, von denen der größte Teil Berufspendler waren. Von den landwirtschaftlichen Ursprüngen war zu diesem Zeitpunkt nur ein Bauernhof geblieben, Lücklemberg erweckte den Eindruck einer lockeren Streusiedlung ohne Ortskern.
Die Gebäude, die Reiser entwarf gehören also zu einer Phase der Expansion Dortmunds über seine eigentlichen Grenzen hinaus, die zu einer Verstädterung der umliegenden Ortschaften führte und im Grunde ohne Bebauungspläne eine weitere Zersiedlung der Landschaft herbeiführte.
Das weitläufige Grundstück wird im Süden vom Heidekrugweg und vom Heideuferweg begrenzt und fällt nach Norden und Westen zum Bachlauf der Schondelle hin ab. Zur Erbauungszeit lag es unmittelbar südlich eines Landschaftsschutzgebietes.
Die Böschung zum Heideuferweg und ein reicher Baumbestand machen das Grundstück nahezu uneinsehbar. Vom Heidekrugweg aus führt eine gemeinsame Einfahrt auf das Grundstück bis zu den Garagen des nordwestlichen größeren Gebäudes mit der Adresse Heidekrugweg 4. Von der Einfahrt zweigt nach rechts die Zuwegung zum kleineren Baukörper, dem Heidekrugweg 6 ab.
Beide Baukörper sind zweigeschossig, wobei das Gebäude Heidekrugweg 6 durch Ausnutzung der Hanglage zur Eingangsseite hin eingeschossig wirkt.

Während der Heidekrugweg 4 mit seinen raumgreifenden übereinander geschichteten Kuben streng nach den Himmelsrichtungen orientiert ist, steht der eher kompakte Baukörper des Heidekrugweg 6 um 45 Grad gedreht dazu. Damit orientiert sich keiner der Baukörper am Verlauf der Straßen.

Beide Gebäude sind Mauerwerksbauten mit Stahlbetondecken und massivem Flachdach mit 4% Neigung aus Gefällebeton und Isolierung unter Ruberoid-Dachpappe. Verwendet wurde Kalksandstein für die Kellerwände und die tragenden Innenwände, Gitterziegel für die Außenwände und Schwemmstein für nichttragende Innenwände. Die Außenwände sind im Erdgeschoss verklinkert und im Obergeschoss verputzt (Haus A), bzw. teilweise als Sichtmauerwerk ausgeführt und teilweise verputzt (Haus B). Die Innentreppen sind aus Stahlbeton mit Geländern aus Stahl und Mipolam hergestellt, in Haus A findet sich außerdem ein aufgesattelte Holztreppe. Die Innenwände sind mit Kalkputz versehen, der Bodenaufbau besteht aus Linoleum bzw. Parkett auf schwimmendem Estrich.
Die Balkone sind gefliest und haben Geländer aus Stahl und Holz. Bis auf die Stahlkellerfenster sind alle übrigen Fenster aus Holz hergestellt worden, zum großen Teil handelt es sich um Festverglasungen mit Dreh-Kipp-Flügeln. Die Eingangstüren sind Rahmentüren mit Glasfüllung.

Haus B (Nr.6) ist tatsächlich nur ein zweigeschossiger, nicht unterkellerter Baukörper. Die Hauptwohnung im oberen Geschoss wird von Südwesten ebenerdig betreten. Das untere Geschoss liegt nach Westen in den Hang eingegraben und wird so teilweise als Keller und teilweise als Einliegerwohnung genutzt, deren Eingang sich im Nordosten befindet.
Ist der Baukörper auch viel kompakter gehalten als Haus A (Nr. 4), zeichnen sich doch auch hier zwei Kuben ab, die senkrecht durch die Flur- und Eingangszone voneinander getrennt und leicht gegeneinander verschoben sind. Diese klare Trennung durch den Flurbereich äußert sich in den Grundrissen durch ein Abgrenzung von jeweils Wohn-, Essbereich und Küche nach Südosten und den Schlafräumen und Bädern nach Nordwesten auf beiden Geschossen. Vom oberen Geschoss gibt es noch eine Treppe zum offenbar gemeinsam genutzten Keller.
Die Veränderungen, die Reiser während der Bauausführung an Haus B vornahm, bewirken eine Angleichung der Prinzipien im äußeren Erscheinungsbild der beiden Gebäude.
In erster Linie wurde der südöstliche Wohnbereich des Obergeschosses vergrößert und mit der Flurzone zusammengefasst zu einem weiß verputzten Kubus ausgeformt, der nach Nord-Osten, zur zweigeschossigen Seite über das Erdgeschoss in Sichtmauerwerk hinauskragt.
In diesen Kubus ist nach Süd-Osten hin, entsprechend dem Haus A, eine großzügige Loggia eingeschnitten. An dieser Stelle findet sich ebenfalls die geschosshohe Verglasung, ansonsten überwiegen bei Haus B die quadratischen Lochfenster.

Das sich wiederholende entscheidende Merkmal der beiden Gebäude ist also der weiße kubische Baukörper der auf einem Sockel aus Sichtmauerwerk aufliegt und selbst wiederum sehr plastisch ausgebildet ist durch tief eingeschnittene Loggien mit dahinter liegender geschosshoher Verglasung und weite geschlossene Fassadenflächen.

Heidekrugweg 4 und 6 sind ein Beispiel für einen wichtigen Aspekt der Architekturgeschichte der 50er Jahre. Sie gehören in ihrer Formensprache einer Tendenz der Nachkriegsarchitektur an, die an die Traditionen des „Neuen Bauens“ der 20er Jahre anknüpft.
Bei der Anknüpfung an die moderne Architektur der 20er Jahre fehlte häufig die inhaltliche Auseinandersetzung mit den sozialen Intentionen des „Neuen Bauens“. Die Bauten der Nachkriegsjahre zeichnen sich meist durch rein formale Adaption aus, die Wahl dieser Formensprache für ein großzügiges Einfamilienwohnhaus ist also signifikant.

Die Gebäude Heidekrugweg 4 und 6 können in ihrer architektonischen Qualität in eine Reihe gestellt werden mit ähnlich großzügigen Land- und Wohnhäusern, die namhafte Architekten wie Bernhard Pfau und Schneider-Esleben Mitte der 50er Jahre im Ruhrgebiet errichteten und wie sie häufig in der fortschrittlich orientierten Zeitschrift „Die Bauwelt“ dieser Jahre veröffentlicht wurden. Genannt seien zum Beispiel von Pfau: Landhaus M (BW 1954, S. 325) und Landhaus V (BW 1954, S. 328) und von Schneider-Esleben: Haus R (BW 1955, S. 564f) und Haus B (BW 1955, S. 570). Vervollständigt wird die Wohnanlage in ihrer Großzügigkeit durch die umgebende Gartengestaltung der 50er Jahre.

Roman Reiser, der von 1946-49 in München u.a. bei Döllgast und Abel studierte, gehört zu den herausragenden Architekten der Nachkriegsjahrzehnte in Nordrhein-Westfalen. Als regional bedeutungsvoller Architekt und progressiver Planer hat er ein umfangreiches Werk in Bochum errichtet. Seine Werke sind bereits zur Erbauungszeit häufig publiziert worden und auch in aktuellen Veröffentlichungen zur Architektur dieser Epoche werden insbesondere seine Einfamilienhäuser immer wieder vorgestellt. (So z. B. in: Bourrée, Manfred: Das Ruhrgebiet. Architektur nach 1945, Essen 1996, S. 106. Hier ist ein ähnliches Bochumer Einfamilienhaus als eines von wenigen privaten Bauten unter den ausgewählten Beispielen veröffentlicht worden.)
Sein Werk ist noch nicht umfassend inventarisiert, allerdings ist Roman Reiser nach eigenen Informationen dabei ein Werkverzeichnis zu erstellen. Die wissenschaftliche Aufarbeitung seiner Tätigkeit wird im Rahmen einer Dissertation an der Universität Dortmund vorgenommen.

Die obigen Darlegungen belegen, dass die Gebäude Heidekrugweg 4 und Heidekrugweg 6 mit der dazugehörigen Gartengestaltung der 50er Jahre bedeutend sind für die Geschichte des Menschen. Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und künstlerische, hier architektonische, Gründe vor.

80. Kruckeler Straße, Kommunalfriedhof Großholthausen, Dortmund-Hombruch

Der Denkmalumfang umfasst:

1. Mausoleum der Fam. Schulte-Großholthausen
2. Friedhofsmauer mit eingelassenen Grabplatten der Familien: Kruckelmann, Bovermann, Lenz und Bläsing
3. Grabdenkmäler
   Liedschulte von 1896
   Hesse von 1906
   Frieg von 1887
   Moeller von 1896
   Schmidt von 1935
   Henßler von 1953
   Klöckner von 1947

Der Friedhof Großholthausen entstand voraussichtlich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Form eines kleinen Waldfriedhofes für Großholthausen. Im Zuge der Umgestaltung des Friedhofwesens in den 50er u. 60er Jahren wurde der Friedhof dann vergrößert und zu einem Bezirksfriedhof ernannt.
Der Friedhof besteht heute aus zwei Teilen, einem kleineren älteren Teil, auf dem sich die Mauer, das Mausoleum und einige Grabmale, die unter Denkmalschutz zu stellen sind, befinden und einem großen neueren Teil, auf dem weitere drei Grabmale, die ebenfalls zum Denkmalumfang gehören, liegen. Ein Teil der Grabmale zeigt deutlich den künstlerischen Geschmack in der Grabmalkunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts.
Großholthausen zählt zu den kleinen historischen Dörfern, die nunmehr auf Dortmunder Stadtgebiet liegen. Großholthausen besitzt heute noch einige Fachwerkhäuser und Bauernhöfe und zeigt noch klar agrarische Strukturen. Es blickt auf eine lange Geschichte zurück.
Es gibt heute noch drei alte Höfe, die das Dorf prägen. Der Schultenhof wurde bereits 1289 erwähnt. Der Herrmannhof erst 1486 und der Westermannhof 1894.

Das Bild des Friedhofes wird heute noch von dem Mausoleum der Familie Schulte Großholthausen bestimmt. Es wurde für Johann Heinrich Schulte, geboren zu Großen Holthausen, erbaut. Dieser starb am 27. Dezember 1878 in Norwalk, Amerika. Johann Heinrich Schulte hatte es in Nordamerika zu einem erfolgreichen Kaufmann gebracht. Sein Geld vererbte er seinem Bruder Friedrich Wilhelm, der dafür sorgte, dass der Leichnam seines Bruders nach Dortmund überführt wurde. Er ließ auch das besagte Mausoleum mit spätklassizistischen Stil von einem Teil des geerbten Geldes erbauen.
Zum Friedhof gehört eine Mauer, in die mehrere Grabmale eingelassen sind. Im Laufe der Jahre wurden auf dem Friedhof auch einige Dortmunder Persönlichkeiten beigesetzt. So findet man hier das Grabmal von Fritz Henßler einem Oberbürgermeister von Dortmund und das Grabmal der Eheleute Klöckner, die das Kirchhörder Krankenhaus stifteten. Seinen besonderen Charme erhält der Friedhof durch die Tatsache, dass es sich um einen Waldfriedhof handelt, er also zu 2 Seiten von Wald umgeben ist. Um vom alten Teil an der Kruckeler Straße zum neuen Teil zu gelangen, muss man wenige Meter durch den Wald zurücklegen.
Der Friedhof Großholthausen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Er ist ein Dokument für die Besiedlung von Großholthausen, die auch den Zeitraum vor der Eingemeindung beinhaltet.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen sich in erster Linie auf stadt-, kultur- und

sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die sich mit der Anlage des Friedhofs und einzelner Grabsteine aufzeichnen lassen. Einzelnen Grabmalen kommt eine künstlerische Bedeutung zu. Sie sprechen das ästhetische Empfinden in besonderem Maße an und vermitteln den Eindruck, dass es sich nicht um etwas Alltägliches handelt. Sie stellen ein gültiges Bild der Grabmalkunst des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dar.

81. Olpketalstraße, „Bergbaurelikte Bittermärker Wald", Dortmund-Hombruch

Im Süden Dortmunds erstreckt sich ein breiter Waldgürtel, der bis zur 2. Hälfte des 18. Jh. zum jeweiligen Gemeindebesitz gehörte. Das mit Bittermark, Bittermärker Wald, Bittermärker Stadtforst oder Dortmunder Stadtforst bezeichnete Gebiet war eine der Ardeymarken des Kirchspiels Wellinghofen (Bittermark, Hacheneyer Buchenmark, Vinklöther, Benninghofer Mark).

Der heutige Bittermärker Wald liegt im Winkel zwischen Kirchhörderstraße bzw. Muddepenningweg, BAB 45 und Ruhrwaldstraße (B 54). Hier finden sich auf einer Fläche von ca. 1 Quadratkilometer zahlreiche Eintiefungen und Erhebungen, die auf Bergbautätigkeiten zurückzuführen sind. Es handelt sich dabei um einfache Schürfen (formlose Bodenöffnungen), Einbruchstrichter mit z. T. rundum aufgehäuftem Abraum, um Licht- bzw. Luftschächte, Stollenmundlöcher sowie Brüche für den Abbau des zusammen mit der Kohle vorkommenden Sandsteins.

Das Gebiet gehört zum Südflügel der Mulde von Gottessegen, benannt nach der ehemaligen Zeche Gottessegen an der Hagener Straße/Spissenagelstraße. In dieser Mulde kommen alle Magerkohlenflöze in Oberflächennähe vor. Es sind die untersten, d.h. ältesten Kohle-schichten des Oberkarbon. Nur einige Flöze sind so mächtig, dass es sich lohnte, sie abzubauen.

Früher Bergbau kommt vor im Bereich des sog. Fensters, das ist der Bereich zwischen dem Verlauf der oberen Emscher/A 40 und dem Ruhrverlauf bis Wetter, Haßlinghausen, Werden und Mülheim. Diese Zone ist der Bereich des produktiven Karbons zwischen der heutigen Grenze der Kreidetransgression und dem Übergang zum flözleeren Oberkarbon. Im Gebiet des "Fensters" streichen die Kohlenflöze zutage aus, ihre Streichrichtung verläuft im allgemeinen von Westsüdwest nach Ostnordost. Es handelt sich um Kohlenflöze und Schiefertone mit Sandsteinbänken der Sprockhöveler Schichten aus der Zeit des Oberkarbon (Namur C).
Es wurden fast alle Flöze der Sprockhöveler Schichten abgebaut: Neuflöz (Carlsbank), Wasserbank 1 (Eisensteinflöz Kirchhörde), Wasserbank 2 (Dreckbank), Besserdich, Nebenflöz, Hauptflöz (Caspar Friedrich), Schieferbank 1 (tritt infolge der Gottessegener Überschiebung zweimal an die Oberfläche) sowie Sarnsbänksgen, Sarnsbank 1 und Sarnsbank 2.

Im Bittermärker Wald sind Bergbauspuren von den ersten Anfängen des Kohlenabbaus in der 2. Hälfte des 18. Jh. bis zu den Resten der 1963 stillgelegten Zeche Gottessegen (1743-1963) aus etwa zweihundert Jahren Bergbaugeschichte nachweisbar.
Die Bergbauspuren konzentrieren sich beidseits entlang des Olpkebachs, der den Bittermärker Stadtforst von Süd nach Nordwest durchfließt und in die Schondelle mündet. Grundlage für die Datierung der Relikte bilden die Karte des preußischen Artillerieoffiziers Niemayer, der zwischen 1770 und 1790 im Auftrag der preußischen Regierung die westlichen Provinzen unter „hauptsächlicher Berücksichtigung der Bergwerke“ erfasste sowie die Unterlagen des Oberbergamtes, dessen bergbauliches Risswesen bis 1840 zurückreicht.

1. Im Norden der Bittermark ist der wohl älteste Bergbau nachweisbar. Hier lagen die Pingen der Zeche Wesselbank (1788 - 1796), die in der "Niemayerschen" Karte von 1790 eingetragen sind. Erhalten blieb die Pinge eines Lichtloches (Luftschachtes) auf dem Stollen der Zeche Wesselbank, der auf einer Länge von ca. 175 m vermutlich die Sarnsbankflöze erschloß.

2. Südlich davon findet sich ein in Streichrichtung verlaufender Pingenzug vermutlich in den Flözen Sarnsbank 1 und 2 sowie am Olpkebach ein Stollenmundloch mit Austritt eisenoxydhaltigen Wassers. Dieser Bereich ist auf der "Niemayerschen" Karte von 1790 als der "Alte Stolln" eingetragen. Zwischen den sich östlich anschließenden Pingen auf den "Gottfriedsbänken" verläuft der Kleinholthauser Sprung, so dass unsicher bleibt, ob der "Alte Stolln" zu der um 1755 entstandenen Zeche Gottfriedsbank oder ebenfalls zur Zeche Wesselbank gehörte.

3. Westlich und östlich des Olpkebachs auf einer Strecke von ca. 65 m befindet sich eine in Streichrichtung westsüdwest-ostnordost verlaufende Pingen- und Schürfreihe im Flöz Schieferbank 1, deren Zuordnung noch nicht geklärt ist.

4. Beidseits des Olpkebachs ziehen zwei tiefe Einschnitte mit entsprechenden Abraumhalden in Streichrichtung Westsüdwest-Ostnordost. Hier wurde primär Ruhrsandstein abgebaut, während der Abbau des hier 42 cm mächtigen Flözes Schieferbank 1 im Hintergrund stand. Der Abbau westlich des Olpkebachs erfolgte vor 1840, der Abbau östlich des Olpkebaches fand erst nach 1840 statt.

5. Der längste zusammenhängende, in Streichrichtung verlaufende Pingenzug geht auf den Abbau des Flözes Hauptflöz der Zeche Josua (1799-1888) zurück, die hier vor 1840 Kohle abbaute. Das Flöz war hier 1,5 m mächtig.

6. Weiter südlich folgen die Spuren der Kleinzeche Olpketal, die in einem von der Zeche Gottessegen angepachteten Feld zwischen 1948 und 1953 in den Flözen Neuflöz und Dreckbank Kohle abbaute. Die Zeche wurde von der Stadt Dortmund betrieben. Ihr fachlicher Leiter war der Steiger König, der Betriebsführer Ludwig Osthoff, weshalb sie in der Bevölkerung auch "Zeche König Ludwig" genannt wurde.
Die Förderung erfolgte in einem der Neigung des Flözes folgenden (tonnlägigen), runden, zwei Meter weiten Schacht, der mit Ziegelsteinen ausgemauert war. Östlich des Förderschachtes lag ein Luftschacht, der im Flöz Neuflöz stand und eine Neigung von 74 Grad hatte. Im Zechenbereich befindet sich ein kleiner Steinbruch, in dem aus dem Hangenden des Flözes Neuflöz Ruhrsandsteine gebrochen wurden. Westlich des Olpkebachs baute hier die Zeche Argus in der 2. Hälfte des 19. Jh. bis in die 1. Hälfte des 20. Jh. das Eisensteinflöz Wasserbank 1 ab.

7. Wenige Meter südlich der Kleinzeche Olpketal befinden sich Steinbrüche und Schürföffnungen beidseits des Olpkebaches in Streichrichtung Westsüdwest-Ostnordost. Östlich des Olpkebaches wurde vor 1840 Sandstein im Hangenden des Flözes Besserdich abgebaut, das hier nur 18 cm mächtig war. Insgesamt können diese Spuren noch nicht zugeordnet werden.

Die Bergbaurelikte im Bittermärker Wald sind bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, da sie die letzten 200 Jahre des Kohlenbergbaus im Ruhrgebiet repräsentieren. Für ihre Erhaltung liegen wissenschaftliche Gründe vor, da es sich bei dem ortsfesten Bodendenkmal um eine historische Quelle handelt, deren archäologische Auswertung zu neuen und weiterreichenden Erkenntnissen führen kann, die auf keinem anderen Weg gewonnen werden können.

82. Dellwiger Straße, Jüdischer Friedhof Lütgendortmund, Dortmund-Lütgendortmund

An der Dellwiger Straße befindet sich der Jüdische Friedhof Lütgendortmund. Auf dem Friedhof stehen heute noch 10 Grabsteine. Der Beginn der Belegung des Friedhofes ist bislang nicht bekannt. Der älteste Grabstein, ein Obelisk, von Levi Dannenbaum stammt aus dem Jahre 1909.

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsene Jüdische Gemeinde. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlußsatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die

einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentiert sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.

83. Keplerstraße, Bezirksfriedhof Lütgendortmund, Dortmund-Lütgendortmund

Der Denkmalumfang umfasst:
- Kley von 1888, neugotische Fiale
- Herrken zu Marten von 1878, neugotische Fiale
- Börnecke von 1856, architektonische Stele mit Reliefs
- Bovermann von 1881, architektonische Stele
- Frenking-Limbeck von 1851, Obelisk
- Westermann von 1849, architektonische Stele
- Westermann von 1876, drei Pultsteine auf Schlackesockeln mit marmornen Inschriftentafeln
- Leineweber von 1853, architektonische Stele mit Reliefs
- Overhoff von 1854, architektonische Stele
- Bockholt zu Oespel von 1858, Stele mit Relief
- Schulte-Limbeck von 1849, Stele mit neugotischem Dekor
- Bockholt zu Oespel von 1852, architektonische Stele mit Relief

Alle alten Grabdenkmäler wurden Mitte der 70er Jahr nach Feld 3 verbracht.

Lütgendortmund hatte sich bis 1800 zu einem aus rund 77 Häusern, einer evangelischen und eine katholischen Schule sowie einem Kloster bestehenden Dorf entwickelt, in dem etwa 450 Einwohner lebten. Es war der Gerichtssitz und Mittelpunkt eines Kirchspiels mit 17 Bauernschaften, an dessen Peripherie zwei Adelshäuser lagen.
1820 war die mittelalterliche Dorfkirche St. Bartholomäus baufällig geworden. Eine Reparatur kam nicht in Frage, da die nur 350 Personen fassende Kirche ohnehin zu klein für die gesamte Kirchspielgemeinde war, die zu diesem Zeitpunkt bereits 2800 Mitglieder zählte. So wurde die mittelalterliche Kirche durch einen klassizistischen Neubau ersetzt, der im Zentrum des Dorfes gegenüber den umliegenden Höfen und Kotten, die in Fachwerkbauweise errichtet worden waren, einen städtischen Akzent ersetzt. Lütgendortmunds Erscheinungsbild blieb aber weiterhin noch dörflich geprägt. Im Zuge des Kirchenbaus gab man den bisherigen, an der Kirche gelegenen Friedhof auf. Der neue Friedhof wurde östlich der Kirche „Auf der Bredde“ angelegt, wo auch die Pfarrhäuser standen. Die beiden ältesten erhaltenen Grabsteine sind die von Schulte-Limbeck und Westermann aus dem Jahre 1849.

Die o.g. Grabsteine des Bezirksfriedhofes Lütgendortmund sind bedeutend für die Geschichte des Menschen. Sie dokumentieren einen Teil der Siedlungsgeschichte. Mit dem Anwachsen der Gemeinde und den damit verbundenen Neubau der Kirche machte sich eine Verlagerung des Friedhofes notwendig. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche Gründe. Die Grabsteine sind eindrucksvolle Zeugnis der Grabmalkunst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In der Mehrzahl bedienen sie sich dabei der neugotischen Formensprache. Die Rezeption der Gotik für die Baukunst setzt bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Die Neugotik ist neben dem Klassizismus die zweite beherrschende Stilrichtung dieser Zeit. Herausragende Architekten, wie beispielsweise Karl Friedrich Schinkel, bedienten sich dieser stilistischen Mittel. So ist nicht verwunderlich, dass dieses Formenvokabular in die Grabmalkunst, die sich an architektonischen Vorbildern orientiert, Einzug gehalten hat.

84. Bockenfelder Straße, Kommunalfriedhof Kirchlinde, Dortmund-Huckarde

Denkmalumfang:

- Denkmal zum Unglück der „Zeche Zollern“ vom 22.05.1898

Das Denkmal wurde den Bergleuten gesetzt, die auf der Zeche Zollern I/III beschäftigt waren. Die Zeche selbst wurde als Steinkohlenbergbau AG-Zollern 1857 gegründet und 1866 nach einem Konkurs von der Preußischen-Bergamts- und Hütten AG weitergeführt. 1873 begann man mit der Kohleförderung, die 1954 eingestellt wurde. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Arbeiten über den Zentralschacht der Zeche Germania abgewickelt.
Im Laufe der Geschichte von 1874 an waren verschiedene Besitzerwechsel zu verzeichnen bis letztlich 1934 die Zuordnung an die Gelsenkirchener Bergwerks AG erfolgt. 1969 wurde die Zeche geschlossen.

Das Denkmal erinnert an ein Grubenunglück. In der Nacht von Samstag, den 21. Mai auf Sonntag, den 22. Mai 1898 brach gegen 2.30 Uhr in der Maschinenkammer des von der 3. zur 4. Sohle in der Nähe des Schachtes 1 abgeteuften Hilfsförderschachtes ein Brand aus. Ursache war eine offene Lampe, die ein ölgetränktes Tau in einem Förderkorb entzündete. Bedingt durch den guten Wetterzug breiteten sich die Flammen über die hölzernen Bestandteile im Schacht und die Schmiermittel rasend schnell aus. Diesem Brand fielen insgesamt 44 Bergleute zum Opfer.

Das war jedoch nicht das einzige Grubenunglück. In der Zeit von 1892 bis 1926 kam es zu einer Reihe von Unglücksfällen mit zum Teil ernsthaftem Charakter.

Bei dem Denkmal des Grubenunglückes von 1898 handelt es sich um einen monumentalen, aus Naturstein gefertigten Obelisken, der von einer kleinen Mauer eingefasst wird. Die dem Weg zugewandte Seite enthält die Inschrift: „DEN AM 22. MAI 1898 AUF ZECHE ZOLLERN VERUNGLÜCKTEN BRAVEN BERGLEUTEN. GEWIDMET VON DER GELSENKIRCHNER BERGWERKS_ACTIEN_GESELLSCHAFT:“ Auf der rückwärtigen Seite sind die Namen von 20 Bergleuten eingeschlagen.
Warum man nur 20 Namen verewigte, obwohl insgesamt bei diesem Unglück 44 Opfer zu beklagen waren, ist nicht bekannt.

Das Denkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts und die daraus resultierenden Folgerungen haben Dortmund zu der Stadt gemacht, die sie heute darstellt. Dabei bildete der Bergbau eine entscheidende Triebkraft. Die Geschichte des Bergbaus ist auch eine Geschichte von Grubenunglücken, denen dann verschiedentlich Gedenksteine gesetzt wurden.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche Gründe. Einerseits kündet das Denkmal von einer bergbaulichen Tätigkeit in der Region, die auch eine gefahrvolle Tätigkeit war. Anderseits belegt es auch den ehrvollen Umgang mit den Opfer von Grubenunglücken. Das Kirchlinder Beispiel bedient sich dabei der Form eines Obelisken, einer schon seit altägyptischer Zeit bekannten Monumentalform mit hohem repräsentativem Anspruch. Im 16. Jahrhundert entdeckte man die Obeliskenform in Europa neu. Seither verbindet man mit Obelisken einen gewissen Herrschaftsanspruch. Obelisken haben aber auch Eingang in die Grabmalkunst gefunden.

85. Hülshof -ehem. Zeche Hansa- Fördergerüst über Schacht 3 mit Fördermaschinengebäude, Dortmund-Huckarde

Das Fördergerüst wurde seinerzeit ausschließlich unter technikgeschichtlichen Aspekten begutachtet. Außer Acht gelassen wurden bei der damaligen Bewertung die wirtschaftlichen Zusammenhänge der Zeche mit der Zentralkokerei Hansa, die 1928 in Betrieb ging und Teil eines groß angelegten Umbau und Neubauprogramms von Kokereien war, das die Vereinigte Stahlwerke AG im Rahmen ihrer Rationalisierungsmaßnahmen eingeleitet hatte. Die Kokerei Hansa, eine, der größten des Ruhrgebietes, zog den Ausbau der Zeche Hansa zur Großschachtanlage nach sich. Als Zentralkokerei stand Hansa seinerzeit im Mittelpunkt der Verbundwirtschaft der Dortmunder Montanindustrie. Sie wurde neben der Zeche Hansa auch von den Zechen Westhausen und Adolf von Hansemann mit Kohlen beliefert und produzierte Koks für die Hochöfen der ebenfalls zum Konzern der Vereinigte Stahlwerke AG gehörenden Dortmunder Union und des Hüttenwerks Hörde, von welchen die Kokerei wiederum Hochofengas zur Unterfeuerung der Koksöfen bezog. Das hochwertige Kokereigas ging an die Hüttenwerke bzw. überschüssiges Kokereigas in das Ferngasnetz der Ruhrgas AG, während Kohlenwertstoffe von der chemischen Industrie weiterverarbeitet wurden. Mit der Zeche Hansa war die Kokerei auch dadurch verbunden, dass im Zechenkraftwerk Dampf, Druckluft und Strom für den Kokereibetrieb erzeugt wurden.

Nach der StillIegung und dem fortschreitenden Rückbau immer weiterer in diesem Verbund einst befindlicher Werke und Anlagenteile gehen die sichtbaren Zeugnisse dieser wirtschaftlichen Verflechtungen jedoch zusehends verloren. Im Kontext mit der denkmalgeschützten Kokerei kommt dem Fördergerüst des Schachtes 3 der Zeche Hansa deshalb aus heutiger Sicht eine besondere Bedeutung als ein Dokument für die Verbundwirtschaft der Dortmunder Montanindustrie zu. An kaum einer anderen Stelle ist diese heute noch so anschaulich nachvollziehbar wie in Huckarde: neben Teilen der Zeche und der Kokerei ist an dieser Stelle auch ein Teilstück der sog. Dortmunder Ringgasleitung zwischen der Kokerei Hansa und dem Werk Union, über die der Austausch von Koks und Gichtgas erfolgte, erhalten.

Das in Sichtbezug zur Kokerei stehende Fördergerüst ist in diesem Kontext das einzige erhaltene Relikt der Zeche mit einem entsprechenden Zeugniswert für diesen Sinnzusammenhang. Würde es nach Aufgabe der Nutzung der Schachtanlage 3 eines Tages abgebrochen, bedeutete dies einen großen Verlust für das an dieser Stelle auf engem Raum erlebbare Verbundkonzept der Dortmunder Montanindustrie.

Ferner haben sich in Bezug auf dieses Fördergerüst der Zeche Hansa technikgeschichtlich weitergehende Erkenntnisse ergeben: Als im Zuge des Ausbaus der Zeche Hansa zur Großschachtanlage der ehemalige Wetterschacht 3 1930/31 Hauptförderschacht wurde, erhielt er auf Antrag der Vereinigte Stahlwerke AG vom 08. November 1930 ein neues und zwar das hier in Rede stehende Fördergerüst. Es handelt sich um ein Gerüst in Vollwandbauweise der Bauart Dörnen. Die Aussteifung zwischen den Streben ist K förmig ausgebildet. Das Gerüst war für Doppelförderung ausgelegt. Die vier Seilscheiben sind nebeneinander angeordnet, zwei Scheiben wurden zwischenzeitlich entfernt. Wie bereits erwähnt, fehlt dem Gerüst der Kopf. Heute dient der einstige Hauptförderschacht 3 der zentralen Wasserhaltung.

Das Fördergerüst über Schacht 3 aus dem Jahre 1930/31 gehört neben dem bereits erwähnten Gerüst der Zeche Robert Müser in Bochum Werne, Baujahr 1928, zu den frühesten in Vollwandbauweise errichteten Seilstützkonstruktionen im Ruhrgebiet. Die ersten vollständig in dieser Bauweise konstruierten Gerüste in Deutschland standen über den Schächten 1 und 2

der Kaligrube Baden in Buggingen und stammten aus den Jahren 1925 und 1927. Sie basierten auf dem Ergebnis eines Ideenwettbewerbs, den die Gutehoffnungshütte, Oberhausen, betriebsintern 1923 ausgeschrieben hatte, um neue, formal befriedigende Lösungen für ihre Fördergerüste zu finden. Mit diesen beiden Gerüsten von Buggingen vollzog sich der Wandel von der bis dahin üblichen Fachwerk zur Vollwandbauweise. Eine der erfolgreichsten Konstruktionen in der Nachfolge von Buggingen war die vollwandige Bauart Dörnen. 1928 errichtete die Brückenbaufirma Johannes Dörnen auf der Großschachtanlage Robert Müser in Bochum Werne ein deutsches Strebengerüst, das sie als vollwandige Konstruktion ausführte. Das statische System kam der älteren Bauart Klönne nahe. Das Dörnen Gerüst unterschied sich aber von der Bauart Klönne durch die vollwandig ausgeführte Strebe, deren Beine durch ein K Fachwerk ausgesteift wurden, wie auch durch das fest mit den Schachtträgern verbundene Führungsgerüst (die Klönne Gerüste hatten eine Gelenkausbildung am Fuß des Führungsgerüstes). Das Gelenk zwischen dem spitz zulaufenden Führungsgerüst und der Seilscheibenbühne war, wie bei den Klönne Gerüsten vor dem Ersten Weltkrieg, durch mehrfach übereinander angeordnete, handtellergroße Stahlbleche hergestellt. Charakteristisch für die Dörnen Gerüste ist die rahmensteife Eckverbindung zwischen Strebe und Seilscheibenbühne. Von der Seite betrachtet ergibt sich dadurch der Eindruck eines umgedrehten Hockeyschlägers.

Schon bald wurde jedoch die komplizierte Verbindung zur Seilscheibenbühne, die sich aus dem spitzwinklig zulaufenden Führungsgerüst ergab, verändert: das Führungsgerüst erhielt als oberen Abschluss einen entsprechend stark dimensionierten Horizontalriegel, der als Auflager für die Seilscheibenbühne dient. Vermutlich das erste Gerüst dieser modifizierten Bauweise Dörnen wurde nach einem Entwurf von Fritz Schupp und Martin Kremmer 1929 für den Schacht 2 der Zeche Bonifacius in Essen errichtet.

Auch das hier in Rede stehende Fördergerüst der Zeche Hansa entspricht der geänderten Bauart Dörnen. Es gehört zu ihren frühen Vertretern und unterscheidet sich durch die Modifizierung von dem der Zeche Robert Müser. Das Fördergerüst und die Bauten der Schachtanlage Hansa 3 werden im Übrigen ebenfalls der Architektengemeinschaft Schupp/Kremmer zugeschrieben.

Die Bauart Dörnen wurde in der geänderten Variante mit Erfolg gebaut und auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch verwendet. Zu den erhaltenen Beispielen gehören im Bereich der eingeschossigen Gerüste neben den genannten auf den Zechen Hansa und Robert Müser u. a. die Gerüste der Zechen Radbod 5 (Winkhausschacht) in Hamm Bockum Hövel, 1949, und Erin 7 in Castrop Rauxel, 1953.

Als einem frühen Vertreter der Bauart Dörnen kommt dem Fördergerüst über Schacht 3 der Zeche Hansa damit in der Entwicklung der Seilstützkonstruktionen eine besondere Bedeutung zu. Es dokumentiert die ab Mitte der 1920er Jahre aufkommende Vollwandbauweise, welche die Fachwerkbauweise ablöste und in der Industriearchitektur eine besondere Rolle spielte (s. Schupp/Kremmer, z. B. Zollverein 12). Zugleich veranschaulicht es den Unterschied zwischen der ursprünglichen Bauart Dörnen (Robert Müser) und ihrer veränderten Bauweise.

Für eine Erhaltung und Nutzung des Fördergerüstes über Schacht 3 der Zeche Hansa sind wissenschaftliche, insbesondere technik und wirtschaftsgeschichtliche Gründe zu. nennen. Außerdem ist es als signifikantes Merkmal besonders ortsbildprägend.

86. Urbanusstraße, Kommunalfriedhof-Huckarde, Dortmund-Huckarde

Der Denkmalumfang umfasst:

- Ehrenmal – Begräbnisstätte von Verunglückten verschiedener Bergwerksunglücke der Zeche Hansa von 1940, 1944 und 1954 einschließlich der schützenden Rhododendron-Hecke, den gliedernden Zwischenhecken im Innenbereich sowie den Rasenflächen und den kleinen Inschriftenplatten

Am 4. Juli 1940 gab es eine verheerende Schlagwetter- und Kohlenstoffexplosion auf der Zeche Hansa im Flöz Wilhelm. Bei der Annäherung der Kopfstrecke an eine Überschiebung fiel am 3. Juli ein großer Bruch. Dieser sollte, allerdings vorschriftswidrig, durch Sprengstoff zerkleinert werden. Die Explosion löste die Schlagwetter- und Kohlenstoffexplosion aus. Die Grubenwehren konnten letztlich von den 52 Betroffenen drei Mann schwer verletzt und 49 Bergleute nur noch tot bergen. Die Westfälische Landeszeitung veröffentlichte am 6. Juli 1940 eine Traueranzeige mit 51 Namen. Offensichtlich waren noch zwei von den Geretteten gestorben. Die Trauerfeier fand am 7. Juli 1940 statt.
Noch schwerer war das Grubenunglück vom 16. März 1944. In der Nachtschicht wurde der Betriebsleitung ein Seilscheibenbrand mit Explosion gemeldet. Während des gesamten Grubenwehreinsatzes vom 17. bis 24. März 1944 kamen 10 Grubenwehren mit 66 Truppführern und 194 Grubenwehrmännern zum Einsatz. Es konnten 37 Verletzte geborgen werden. Von den 94 Toten (darunter auch 9 Grubenwehrmänner) konnten nur 25 Deutsche und 4 Ausländе zu Tage gebracht werden. 28 Ausländer – überwiegend russische Kriegsgefangene – und 37 Deutsche blieben im Brandfeld.
Die Trauerfeier fand am 20. März 1944 in der Turnhalle Hansa unter Beteiligung von etwa tausend Personen statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Huckarder Friedhof.

Am 16. März 1952 wurde eine von Professor Wulff aus Soest geschaffenen Bronzefigur eingeweiht.

Den Blickpunk der Anlage bildet die Lebensgroße Bronzefigur eines Bergmannes, die auf einem einfachen Natursteinsockel steht und auf die man von einer zentralen Achse zugeht. Die gesamte Anlage wird von Rhododendron-Hecken eingefasst und im Innern durch kleinere Hecken gegliedert. Die Abschnitte stellen sich dann als Rasenflächen dar. 36 Inschriftenplatten erinnern an das Grubenunglück vom 4. Juli 1940 und 81 an das Unglück vom 16. März 1944. Auf den Platten von 1944 tauchen auch die Namen der Fremdarbeiter bzw. Kriegsgefangenen auf. Neun Platten eines Grubeunglücks vom 3. Oktober 1954 wurden später ergänzt.

Das Denkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts und die daraus resultierenden Folgerungen haben Dortmund zu der Stadt gemacht, die sie heute darstellt. Dabei bildete der Bergbau eine entscheidende Triebkraft. Die Geschichte des Bergbaus ist auch eine Geschichte von Grubenunglücken, denen dann verschiedentlich Gedenksteine gesetzt wurden. Darüber hinaus kündet das Denkmal von den Folgen des Zweiten Weltkrieges, bei dem Kriegsgefangene bei ihrer Arbeit unter Tage auf der Zeche Hansa zu Tode kamen.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche und künstlerische Gründe. Einerseits kündet das Denkmal von einer bergbaulichen Tätigkeit in der Region, die auch eine gefahrvolle Tätigkeit war.

Mit der Gestaltung des Denkmals beauftragte man einen in der Region bekannten Bildhauer, der ein würdevolles Ehrenmal schuf, dass nahezu naturalistisch (leicht überhöht und idealisiert) einen Bergmann in Trauergestus zeigt.
Das Ehrenmal blieb nicht die einzige Arbeit von Wilhelm Wulff, die er im Auftrag des Kohlebergbaues erledigte. Von Wulff stammt auch der Wettergänger, den er 1955/58 im Auftrage für die Harpener Bergbau AG für den Garten des Verwaltungsgebäudes an der Silberstraße fertigte.

87. Bürenstraße, Kriegerdenkmal, Dortmund-Mengede

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen der preußischen Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 in Form einer Adlersäule wurde von den Einwohnern und der Gemeinde Mengede gestiftet. Sie befindet sich heute auf einer langgestreckten Rasenfläche nahe der Kreuzung Strünkedestraße und Königshalt an der Bürenstraße bzw. Molkereistraße in Dortmund-Mengede.

Dem 19. Jahrhundert wird die Entstehung der Geschichte als Wissenschaft zugeschrieben. Diese Entwicklung zeigt sich auch darin, dass das 19. Jahrhundert im doppelten Wortsinn das erste Jahrhundert einer sich stetig ausbreitenden Denkmalkultur ist. Dies betrifft zum einen die Rückbesinnung auf baulichen kulturellen Artefakte, wie sie etwa in dem sowohl romantisch wie machtpolitisch gedachten Wiederaufbau der Rheinburgen durch das preußische Königshaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts Ausdruck fand – gefolgt von unzähligen weiteren denkmalhaften ‚Restaurierungen' wie dem Weiterbau des Kölner Doms, der Restaurierung der Goslarer Kaiserpfalz und dem Wiederaufbau der Hohkönigsburg. Dies zeigt sich aber auch in einem Memorialkult, der mit singulären Denkmälern an bestimmte Ereignisse oder Personen zu erinnern suchte, dem kollektiven Erinnern zu bestimmten Jahrestagen einen Ort geben und dem zu Erinnernden dauerhafte Präsenz verleihen wollte. Hier entstanden insbesondere bis zum ersten Weltkrieg eine Vielzahl von verschiedenartigen, meist eher naturalistisch denn symbolisch ausgeführten Denkmalen, die um 1900 in Monumentalanlagen wie dem Denkmal auf der Hohensyburg, dem Hermannsdenkmal bei Porta Westfalica und dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sowie den unzähligen, mitunter düsteren Totenburgen gleichen Bismarcktürmen mündete.

Eine frühe ‚flächendeckende' Form diese Denkmale stellten die Denkmale für den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 dar, der neben dem Sieg über Frankreich auch zur Gründung des (zweiten) deutschen Kaiserreiches unter preußischer Regentschaft führte. Auch im Dortmunder Stadtgebiet finden sich noch eine Fülle dieser Denkmale, deren Verteilung auch die dezentrale Struktur von Dortmund mit den zahlreichen Ortskernen abseits der eigentlichen Hansestadt verdeutlicht.
Das Kriegerdenkmal in Dortmund-Mengede gehört zum Typus der Adlersäule, der einer Zusammenstellung öffentlicher Dortmunder Denkmäler und Kunstobjekte von Jürgen Zänker u.a. zufolge der in Dortmund verbreiteste Denkmaltypus überhaupt sei. So sind dort ein quadratischer Pfeiler mit Adler an der Wittbräucker Straße in Dortmund-Höchsten (für die Kriege 1866 und 1870/71) von etwa 1871, eine Adlersäule an der Westwickstraße in Dortmund-Kirchlinde (für den 1. Weltkrieg) von 1929/30, eine Adlersäule an der Widumer Straße in Dortmund-Brechten (für die deutschen Kriege von 1866 bis zum 2. Weltkrieg), Adlersäulen am Asselner Hellweg in Dortmund-Asseln von 1873, eine an der Ardeystraße in Dortmund-Brünninghausen von 1872 und eine Am Zehnthof (ehemals am Körner Hellweg) in Dortmund-Körne von 1873 als Stiftung der Familie Schwiermann aufgeführt.

Das Kriegerdenkmal in Mengede wurde einem Aufsatz von Franz-Heinrich Venhoff zufolge (‚Das Kriegerdenkmal in Mengede', Dortmund 1993, Stadtarchiv Dortmund 204/02 Nr. 204) durch eine Sammlung Mengeder Bürger und mit einem kleineren Zuschuss der Gemeinde Mengede finanziert.
Beauftragt mit der Gestaltung (und ggf. auch mit der Ausführung des Modells für den Adler) wurde nicht ein örtlicher Künstler oder Steinmetz, sondern ein junger Bildhauer und Maler, der kurz zuvor als Lehrer für Freihandzeichnen und Modellieren an die Bauschule Nürnberg berufen worden war: Tobias Weiß (geb. 4.4.1840 in Krottenbach, gest. 26.2.1929 in Nürnberg). Weiß hatte eine Lehre als Elfenbeinschnitzer begonnen, dann die Kunstschule in

Nürnberg besucht und war selbst Teilnehmer des Krieges 1866. 1867 siedelte er nach Ruhla über, wo er als Zeichenlehrer tätig war; bekannt war er u.a. durch die Ausstellung des Dürer-Vereins 1862 in Nürnberg geworden, bei dem er eine beachtete Madonna aus Elfenbein ausgestellt hatte. Tobias Weiß lehrte bis 1910 in Nürnberg und lebte dort bis zu seinem Tode.

Die Adlersäule steht auf achteckigem Unterbau. Zwei Granitpodeste mit achteckigem Grundriss umrahmen den Granitsockel, auf dem ein achteckiges helles Sandsteinprisma steht. Auf den acht Tafeln sind die Bestimmung des Denkmals und die Stifter sowie Symbole des Heldengedenkens gemeißelt – die Schrift vertieft, die Symbole erhaben. Die Texte sind (Absätze sind durch / dargestellt):
Dem/ Andenken/ unserer/ tapferen/ Kämpfer/ gewidmet/ von den/ Gemeinden/ Mengede
Palmwedel und Eichenast mit Laub, durch ein Band zusammengebunden, in der Form eines Lorbeerkranzes
1866/ Es starben nach/ ruhmvollem/ Kampfe:/ Theod. Brüsermann/ Wilh. Jsbruch./ Diedr. Kümper./ 1864./ Jos. Weckendorf.
1870/ MARS LA/ Heinr. Brünningshaus./ Wilh. Dingemann./ Wilh. Wilking.
–/ TOUR/ Wilh. Reinodsmann./ Wilh. Thabe./ Wilh. Zimmermann/ Heinr. Wortmann
1871/ Heinr. Bremer/ Friedr. Küper/ Herm. Schmölter/ Heinr. Wieking.
Errichtet/ im Jahre/ 1873./ Möge Gott/ uns erhalten/ was die/ Tapferen/ erfochten.
Eisernes Kreuz mit Jahreszahl 1870
Ein vorkragendes Gesims aus hellem Sandstein überdacht diese Tafeln. Über einer römischem Flechtbanddekor nachempfundenen einteiligen Basis steht die eigentliche Säule, aus zwei Trommeln aus vermutlich rötlichem Snadstein bestehend und mit einer Entarsis versehen. Über dem Halsring ist sind zwei Girlanden erhaben dargestellt, die zur einen Seite an der Oberseite eines Eisernen Kreuzes, zur anderen Seiten auf der Oberkante einer nicht näher zu bestimmenden Medaille befestigt sind. Das schlichte Kapitell mit Eistab bildet dann die Basis des Adlers, der auf einer quadratischen Metallplatte aufsitzt. Der Adler mit ausgebreiteten Schwingen und nach recht gewandtem Kopf besteht ebenfalls aus einem Metallguß, der silbrig patiniert ist. In seinen Fängen hält er einen schwer zu definierenden Stab.

Das Denkmal stand ursprünglich – wie Franz-Heinrich Venhoff angibt – in einer vom Haus Mengede zur Verfügung gestellten Anlage an der Mengeder Straße/ Jonathanstraße und wurde zum Jahrestag der Schlacht Mars-la-Tour beim ‚Kriegerfest' am 16./ 17.8.1873 eingeweiht. Es sollte dabei an gleich drei Kriege und die dort Gefallenen erinnern: den Deutsch-Dänischen Krieg 1864, den Deutschen Krieg 1866 (mit dem Anschluß des Königreichs Hannover) und dem genannten Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.
1928 wurde das Denkmal wegen des Neubaus der Mengeder Post an den jetzigen Standort versetzt – dabei soll die Säule gebrochen sein (ob die heute erhaltene zweiteilige Säule die ursprüngliche oder eine damals neugeschaffene darstellt, ist in dem zitierten Zeitungsartikel nicht vermerkt). Auch wird bei dieser Umsetzung eine Kassette gefunden, in dem sich eine (nicht mehr lesbare) Urkunde und Münzen befanden.

Das Kriegerdenkmal in Dortmund-Mengede ist heute stark gedunkelt (was die unterschiedlichen Materialien zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfügt, jedoch Details schlecht lesbar macht) und durch einige wenige Graffiti beschmutzt. Es steht heute auf einer wenig gepflegten Rasenfläche entlang der Straße Königshalt, die in diesem Bereich zur Brückenrampe über die Eisenbahngleise ansteigt, neben einem Parkplatz. Die Pflasterung, die vom Parkplatz her eine kleine Vorzone für die Ablage von Kränzen bilden soll, ist stark überwachsen.
Die Adlersäule weist kleinere Schäden und Flickungen früherer Reparaturen auf; über der Tafel ‚Errichtet/ im Jahre...' ist das vorkragende Gesims ausgeklinkt. Die Flickungen

betreffen dabei insbesondere das untere Ende der unteren Säulentrommel. Der Adler ist stark geschädigt; der fehlende linke Flügel soll Venhoff zufolge durch einen amerikanischen Soldaten nach dem 2. Weltkrieg abgeschossen worden sein, zudem ist die Spitze des rechten Flügels angebrochen.
Durch den straßenbegleitenden Bewuchs des Königshalts ist das Denkmal von der Hauptverkehrsstraße, zu der es sich orientiert, nicht zu sehen.

Das Kriegerdenkmal in Dortmund-Mengede ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Dortmund und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für den Erhalt liegen dabei ortskundliche und städtebauliche, aber auch wissenschaftliche Gründe vor.
Dortmund ist auch heute noch von einem (mittlerweile großen) innerstädtischen Kern und einer Vielzahl von umgebenden kleineren städtischen und dörflichen Bereichen geprägt. Diese dezentrale Charakteristik war im 19. Jahrhundert noch wesentlich deutlicher sichtbar, als die umwallte Innenstadt von Dortmund und die umgebenden Gemeinden und Städte noch wesentlich weniger bauliche miteinander verbunden waren. Dies drückte sich auch in der administrativen Struktur aus – etwa der Existenz einer Landgemeinde Dortmund und der freien Stadt Hörde.
Das dezentrale Netz von Gedenkstätten ist Ausdruck dieser Struktur und Zeugnis der Eigenständigkeit dieser Siedlungen. Sie ist somit nicht nur ein Ausdruck der Memorialkultur des 19. Jahrhunderts, sondern auch der regionalistischen Identität der ansässigen, eher ländlichen Bevölkerung – ungeachtet der Industrialisierung, die diese Bereiche bereits miteinander verflochten hatte.
Die Beauftragung eines auswärtigen jungen Künstlers kann dabei für ein entsprechendes Selbstbewusstsein bürgerlicher Repräsentation stehen. Auch wenn die genauen Umstände unklar sind; augenscheinlich wollte man mit dem Denkmal gleichzeitig auch ein Kunstwerk errichten. Die Adlersäule in Dortmund-Mengede stellt somit im Kontext des ‚Netzwerkes' von Denkmalen der Kriege des späten 19. Jahrhunderts eine Ausnahme dar – die anderen heute noch erhaltenen Säulen sind der Forschung zufolge von ortsansässigen Handwerkern und Künstlern gefertigt.
Auch wenn der heutige Standort nicht mehr der ursprüngliche ist und die umgebende Anlage in einem wenig bemerkenswerten Zustand ist, liegen dennoch auch städte-bauliche Gründen vor; die Lage im Viereck sich kreuzender Straßen verdeutlicht zumindest im Ansatz die Platzbildung für solche Denkmale und könnte – bei entsprechender pflegerischer Maßnahmen – auch wieder eine größere städtebauliche Wirkung entfalten.
Teile der Adlersäule sind heute stark beschädigt bzw. wenig sachgemäß repariert. Der künstlerische Wert wird durch die offenbar weitgehend originalen Bauteile gestützt; eine Reparatur muss daher denkmalgerecht erfolgen.

88. Mooskamp, Straßenbahntriebwagen Nr. 290, Dortmund-Mengede

Der Straßenbahntriebwagen 290 trägt das Baujahr 1950. Er wurde von der Firma Fuchs gebaut. Der Triebwagen besitzt eine Gesamtlänge von 10,5 Metern. Typisch für diese Zeit sind die auf beiden Fronten vorhandenen großen Rundscheinwerfer und die zwei darunter liegenden, kleinen Brems- und Schlusslichter. Zudem verfügt der Wagen über je zwei Blinklichter auf beiden Seiten. Sämtliche Beleuchtungseinrichtungen werden über einen 24 Volt-Niederspannungkreis versorgt.

Ausgeliefert wurde der Wagen 1950 an die DSW, die ihn dann im Liniendienst einsetzte. Er trug zunächst die für Dortmund typische Farbgebung elfenbein mit lichtgrauen Zierstreifen. 1966 erhielt der Wagen die in Dortmund inzwischen aktuelle Lackierung in ocker-beige-braun mit dunkelbraunen Zierstreifen. Bis 1973 war der Wagen im Einsatz und bediente die Streckenabschnitte DO-Hörde und LÜN-Brambauer, war aber auch auf der Ost-Westachse zwischen den Städten Castrop-Rauxel und Unna eingesetzt.

Der oben aufgeführten Straßenbahnwagen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Er stellt ein herausragendes Zeugnis der Dortmunder Verkehrsgeschichte dar, insbesondere für die Entwicklung der Straßenbahnfahrzeuge Anfang der 50er Jahre. Für die Erhaltung und Nutzung sind wissenschaftliche, insbesondere verkehrs- und technikgeschichtliche Gründe zu nennen.
Der Straßenbahnwagen wird als bewegliches Denkmal in die Denkmalliste eingetragen.

89. Schloß Westhusener Straße, „Kapelle Haus Westhusen“, Dortmund-Mengede

Der mittelalterliche Adelssitz „Haus Westhusen“ liegt im Dortmunder Ortsteil Nette. Heute ein Seniorenwohnsitz handelte es sich ursprünglich um eine Zwei-Insel-Anlage, davon eine Insel das Herrenhaus, die andere die Wirtschaftsgebäude trug. Der Nettebach speiste die Gräfte. Der Zugang zu den Gebäuden erfolgte über die Wirtschaftsinsel von der heutigen Schloss-Westhusener-Straße. Abseits der zwei Inseln, auf der anderen Seite der Schloss-Westhusener-Straße existierte bis in das 19. Jh. die Kapelle des Adelssitzes.

„Haus Westhusen“ entstand durch Erbteilung des Grundbesitzes 1311 in der Familie Specke von Bodelschwingh. 1332 erfolgte der Bau des ersten Hauses durch Gerlach Specke von Westhusen, der 1361 eine Kapelle mit zugehöriger Priesterstelle stiftete. Die Kapelle blieb der Pfarrei Mengede unterstellt.
Der im Mittelalter mehrfach zerstörte Adelssitz –die erste Brandkatastrophe ist schon für 1389 während der Dortmunder Fehde belegt–, wurde vor 1620 repräsentativ umgebaut, aber auch im 18. und 19. Jh. noch häufig verändert. Der letzte Umbau erfolgte Ende der 80’er Jahre des 20. Jh. zu einem Seniorenwohnheim. Die schon länger baufällige Kapelle verfiel endgültig, nachdem 1846 ein neuer Familienbegräbnisplatz angelegt worden war. In der Kapelle vorhandene Grabplatten brachte man zunächst ins Herrenhaus, anschließend vier Grabsteine zum neuen Friedhof. Der älteste Stein trägt das Datum 1697. Eine Umbettung der Verstorbenen hat nicht stattgefunden. Die Stiftungsurkunde von 1361 gibt keinen Hinweis auf die Funktion der Kapelle als frühe Grablege, so dass unklar ist, ab wann in der Kapelle Bestattung vorgenommen werden durften.
Das Flurstück trägt den Namen „Auf dem Kirchhof“. Ein gesicherter Nachweis, dass auch außerhalb der Kapelle beerdigt wurde, existiert allerdings nicht. Trotzdem ist nicht auszuschließen, dass auch Gräber neben der Kirche eingebracht worden sind.

Die Lage der Kapelle ist im Urflurkartenwerk von 1826/27 eingetragen, in jüngeren Kartenwerken fehlt sie. Ein Abrissdatum ist nicht bekannt und auch Abbildungen sind nicht vorhanden. Sie war ein Schwesterbau der vom Bodelschwingher Zweig der Familie ebenfalls im 14. Jh. gestifteten Bodelschwingher Kirche, der heutigen ev. Pfarrkirche, so dass mit einer baulichen Ähnlichkeit gerechnet werden kann.
Im Urflurkartenwerk erscheint der Gebäudegrundriss rechteckig und mit seiner Längsachse in Südwest-Nordost-Richtung ungefähr achsenparallel zu den anderen Gebäuden orientiert. Die Länge könnte 8 – 10 m, die Breite 5 – 6 m betragen haben. Weitere Einzelheiten sind nicht zu entnehmen. Maße und rechteckige Form wären damit ähnlich dem für die Bodelschwingher Kirche durch Ausgrabungen nachgewiesenen ältesten Kirchengrundriss.

Aus dem Urflurkartenwerk lässt sich die Lage der Kapelle eindeutig erschließen. Sie stand im südlichen Winkel des Flurstückes 326 der Gemarkung Nette, östlich der Schloss-Westhusener-Straße, nördlich des Nettebaches. Das Gelände ist zur Zeit mit Wald bestanden. Eine Überbauung hat seit Abgang der Kapelle nicht stattgefunden, so dass ihre baulichen Überreste (Mauerfundamente, Laufböden, Abbruchmaterial) und die Bestattungen im Boden erhalten sind. Um möglicherweise vorhandene Grabstellen außerhalb des Kapellenraumes mit in den Schutz des Bodendenkmals einzubeziehen, orientiert sich seine Abgrenzung an den Ausmaßen der im Urkataster eingetragenen Parzelle „Auf dem Kirchhof“.

Die Geschichte von Haus Westhusen ist eingebunden in die Familiengeschichte der bedeutenden Adelshäuser Bodelschwingh und Wischlingen.
Durch die ersten Besitzer und die zu ihm gehörenden Ländereien blieb es lange Zeit mit dem Hause Bodelschwingh verknüpft, von dem es im 14. Jh. durch Erbteilung abgezweigt worden

war. Wie die Familie von Bodelschwingh stiftete auch die Familie von Westhusen im 14. Jh. eine Kapelle. Beide Kapellen waren Tochtergründungen der zuständigen Pfarrkirche St. Remigius in Mengede. Im 18. Jh. schließlich gelangte Haus Westhusen durch Heirat an die Familie von Sydow, die ebenfalls im Besitz des nahe gelegenen Hauses Wischlingen war; auch zu Haus Wischlingen gehörte spätestens ab dem 15. Jh. eine Familienkapelle. In Westhusen und Wischlingen liegen die Kapellen östlich bzw. nordöstlich am Rand der Anlage, in Bodelschwingh etwas weiter entfernt, aber ebenfalls in nordöstlicher Richtung.

Die Kapelle von Haus Westhusen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in der Region. Die Verbundenheit der Adelshäuser Westhusen, Bodelschwingh und letztendlich auch Wischlingen zeigt sich auch in der Stiftung von Familienkapellen, deren Architektur und Ausführung weitgehend unbekannt ist. Für die Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals sprechen wissenschaftliche Gründe, denn es stellt eine für die historische Forschung wichtige archäologische Urkunde dar. Seine möglicherweise notwendig werdende Auswertung (z. B. Ausgrabungen aufgrund Planungen Dritter) vermittelt neue und weiterreichende Erkenntnisse, die auf keinem anderen Wege gewonnen werden können.

90. Siegenstraße, Jüdischer Friedhof, Dortmund-Mengede

Auf dem Jüdischen Friedhof in Mengede stehen noch 22 Grab- und ein Gedenkstein. Der Gedenkstein erinnert an die Überführung der Gebeine vom ehemaligen jüdischen Friedhof in Nette. Der Beginn der Belegung des Friedhofes ist bislang nicht bekannt. Der älteste Grabstein von Amalie Rosenberg stammt aus dem Jahre 1911.

Jüdische Friedhöfe lassen vielfach den überaus gepflegten, fast parkartigen Eindruck christlicher Begräbnisstätten vermissen. Bodendecker überwachsen die Gräber, Grabsteine werden selten restauriert und lassen absichtlich den Gang der Zeit erkennen. Unbeaufsichtigt und ungepflegt sind jüdische Friedhöfe keineswegs, sondern Zeichen der besonderen jüdischen Friedhofskultur, die den Friedhofskult als ein "Haus des Lebens" begreifen.

Angehörige kümmern sich um die Begräbnisstätten, ebenso die wieder gewachsen Jüdische Gemeinden. Zudem hat sich die Bundesrepublik Deutschland 1957 zu ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Gesamtanlagen verpflichtet. Um die 97 jüdischen Friedhöfe in Nord- und Osthessen kümmert sich das Regierungspräsidium Kassel.
In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden die jüdischen Gemeinden, die es in Deutschland zahlreich gab, auf brutale Weise vernichtet, Millionen von Juden aus Deutschland und ganz Europa in den Arbeits- und Vernichtungslagern ermordet. Die Nationalsozialisten zerstörten die Synagogen - und wo sie dies nicht restlos zustande brachten, vollendeten die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg dieses Werk.
Die vielfach verwüsteten jüdischen Friedhöfe blieben bestehen, wurden aber nicht mehr gepflegt, da die wenigen überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden dies nicht leisten konnten. Später übernahm deshalb der Staat die Verpflichtung der Pflege - nicht zuletzt aus moralischer Verantwortung.

Für die Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine Kenntnis der rituellen Vorschriften der jüdischen Religion wichtig, denn die jüdischen Vorstellungen von Grabstätten weichen erheblich von christlichen ab. So stellen zum Beispiel Kränze und Blumengebinde auf christlichen Friedhöfen Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen dar. Auf jüdischen Friedhöfen bilden sie hingegen die Ausnahme.
Zum Begräbnis- und Totenkult der Juden sowie zu deren Auferstehungsvorstellungen ist folgendes anzumerken: Der Prophet Hesekiel beschreibt in einer Vision anschaulich die Auferstehung der Menschen zum Jüngsten Gericht. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen ewiges Ruherecht. Daraus resultiert auch, dass der Mensch in seiner Ganzheit begraben wird. Auf Ruhe, Leben und Auferstehung weisen auch die Grabinschriften hin. Die Texte werden durch die hebräischen Abkürzungen "Hier ruht" oder "Hier ist verborgen" eingeleitet und durch den Segensspruch als Schlußsatz "Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in das Buch des Lebens" beendet. Teilweise geben die Inschriften auf den Grabsteinen Hinweise auf Ewigkeit, ewiges Leben und den "Guten Ort" (jiddisch). Dazu einige Beispiele:
„Hier ruht und ist verborgen einer der Aufbewahrten, bis sie zum Leben auferweckt werden. Er wurde abberufen in das himmlische Lehrhaus, und der Schöpfer brachte ihn hinauf. Durch ihre Handlungen und Lieblichkeit möge sie im Garten Eden und im Tempel des Herrn im Licht der Lebenden weilen. Er wird aufwachen aus seinem Schlaf zum ewigen Leben im Gericht der Gottesfürchtigen und Vollkommenen.“

Für die Lebenden gilt das Begräbnis, zuvor die rituelle Waschung und Einkleidung des Toten und ebenso das Trauergeleit, als religiöse Pflicht; unbestattet zu bleiben, ist ein Unglück. - Leben, Tod, Ruhe und ewiges Leben sowie Gedenken, Erinnern und Bewahren sind im Judentum eng miteinander verknüpft. Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind vielfach die

einzigen "Lebenszeichen" einstiger jüdischer Gemeinden. Neben dem ewigen Ruherecht gelten für die Toten und die Totenbestattung weitere Grundsätze:
Ehepartner, Mann und Frau, werden nebeneinander bestattet, ansonsten gilt die Reihenfolge nach den Sterbedaten. Kinder und Alleinstehende haben jeweils eine gesonderte Reihung. Gräber sind mit der Kopflage so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut. Die Einbettung geschieht in einer einfachen Holzkiste, denn im Tode sind alle gleich.
Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das "Kaddisch" gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. Man verlässt also nicht die noch offene Grabstelle.
Auch die Steine werden zumeist in gleicher Größe zum Gedächtnis gesetzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch Familiengrabstätten und aufwendigere Grabmale.
Nach einer Beerdigung ist es den nächsten Angehörigen während der dreißigtägigen strengen Trauerzeit nicht gestattet, die Grabstelle aufzusuchen. Erst wenn sie dem eigenen "Leben" zurückgegeben werden, dürfen sie dieses besuchen.
Wer ein Grab besucht, hinterlässt als Zeichen ein Steinchen; so wird der Verstorbene geehrt und nicht vergessen.
Eine Grabbepflanzung findet man auf jüdischen Friedhöfen allgemein nicht. Man lässt Efeu oder Bodendecker auf den Gräbern wachsen oder bestreut diese mit Kies.

Mit der Vielgestaltigkeit der Grabmäler in neuerer Zeit veränderte sich auch die Grabsteinsymbolik. Waren zuvor nur Priesterhände, Levitenkanne, Schofar oder Beschneidungswerkzeuge abgebildet, so sind es in der Gegenwart vielfach der Davidstern oder Namenssymbole wie Löwe und Hirsch oder auch nicht-jüdische Symbole wie Malerpalette und Äskulapstab. Doch auch Grabsteinformen, -materialien und -inschriften weisen in zunehmendem Maße auf Säkularisierungstendenzen hin.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Dortmund, speziell für die Geschichte der Juden in Westfalen. Jüdische Friedhöfe sind wichtige und oft letzte Zeugnisse jüdischer Gemeinden in einer Stadt. Die jüdischen Gemeinden wurden im Rassenwahn der Nationalsozialisten nahezu ausgerottet. Das Andenken an die jüdischen Mitbewohner zu wahren, ist eine Verpflichtung für das deutsche Volk. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier religionsgeschichtliche und volkskundliche Gründe. Die Bestattungsriten des jüdischen Volkes dokumentieren sich eindrucksvoll auf den Friedhöfen, wobei sich die Riten anschaulich von denen der Christen unterscheiden.